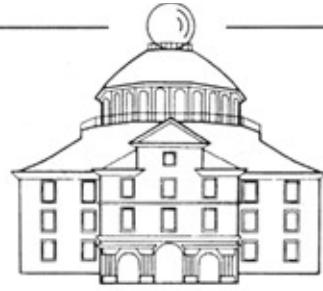


Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen



Jahrgang 27/28

Januar – Juli 2002/2003

Nr. 1 – 4/1 – 2

“Ganze Bücher von Geschichten” – Bibeln aus Niedersachsen

Die Bibel ist in der Herzog August Bibliothek nicht nur das “Buch der Bücher”, sondern sie ist das zentrale Dokument der europäischen Kulturgeschichte und steht seit den Anfängen der Bibliothek bis heute im Zentrum ihrer Arbeit.

Das “Jahr der Bibel” bietet die Gelegenheit, die reichen Bestände der Bibliothek in einer Ausstellung in der Bibliotheca Augusta vorzustellen und zugleich durch eine Ausstellung im Kornspeicher die Auseinandersetzung der zeitgenössischen Kunst mit Themen und Motiven der Bibel in die Diskussion einzubringen.

Die neu aufgefundene Passionsmusik des Rudolstädter Hofkapellmeisters Georg Gebel d. J. aus dem Jahr 1748, aufgeführt in der Kirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel, ist ein musikalisches Ereignis, das sich im Jahr der Bibel mit einem internationalen Barockkongreß in der Bibliothek verbindet.

Vorträge und eine Podiumsdiskussion räumen der Frage, welchen Ort die Bibel heute in Kirche und Gesellschaft, Kunst und Literatur einnimmt, einen zentralen Platz ein. Dies geschieht in einer Forschungsstätte für europäische Kulturgeschichte mit um so größerem Nachdruck, als nicht zu übersehen ist, daß der “Streit um die Bibel” ein Teil dieser Kulturgeschichte ist, von der die Bibel selbst, aber auch große Teile der Handschriften und Drucke ein beredtes Zeugnis ablegen.



Biblia, niederdeutsch (niedersächsisch/westfälisch). Köln: [Bartholomäus von Unkel/Heinrich Quentell (?), um 1478]. HAB: Bibel-Sammlung 2° 103

Zur Eröffnung

Helwig Schmidt-Glintzer

Eigentlich zeigen wir hier immer irgend etwas aus der Bibel. Ohne die Bibel ist diese Bibliothek nicht zu denken. – Warum dann also auch noch eine besondere Ausstellung zum “Jahr der Bibel”? Heißt das nicht: “Eulen nach Athen tragen”?

Natürlich haben wir, angeregt durch die Evangelisch-Lutherische Landeskirche, die Ausstellung gerne gemacht – wie wir auch früher mit der Landeskirche gerne zusammen etwas gefeiert haben, wie das neue Gesangbuch mit einer Gesangbuchausstellung im Jahr 1994. Auch diesmal haben uns die Vorbereitungen Spaß gemacht. Aber wir haben nicht gedacht, wie aktuell wir wären mit dieser Ausstellung.

Da wird in unserer Gesellschaft in den letzten Tagen ernsthaft von politischen Mandatsträgern erwogen, die Folter zuzulassen. Und dafür, daß an menschlichen Embryos Experimente zugelassen werden – oder ihrer Abtötung zu diesem Zwecke zuzustimmen sei –, scheinen gelegentlich schon Mehrheiten in Sicht. Und da hatten wir doch geglaubt, daß auch ohne Religion der Artikel 1 des Grundgesetzes unumstößlich sei: “Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.”

Da gab es vor einigen Wochen ein Urteil, wonach ein Kreuzifix aus einem Sitzungssaal zu entfernen sei, als wäre das Kreuz eine Zumutung in einer Welt, in der wir uns mit Bildern umstellen lassen, gegen die zu protestieren sich wahrlich lohnen könnte.

Vor 5000 Jahren etwa begannen – so weit wir wissen – Menschen, Schrift zu verwenden. Damit beschäftigen wir uns, wenn wir uns mit Büchern beschäftigen – und das ist ein Tausendstel der Menschheitsgeschichte. Die restlichen 99,9 % bleiben außer Betracht. Es könnte uns nachdenklich stimmen, dass die heutige Weltbevölkerung handelt und Entscheidungen trifft, zumeist ohne dabei über die letzten 5 Millionen Jahre nachgedacht zu haben, so als könnte der Mensch mit all seinen Potentialen blind in die Zukunft gehen.

Da lohnt es sich vielleicht, jenes Buches zu gedenken, das nicht nur als Buch der Bücher sich versteht, sondern das eine Geschichte erzählt, die den Anfang der Menschheit mit einschließt. Wir wissen, dass es andere Geschichten darüber gibt und dass es noch neue geben kann, aber wir wissen auch, dass diese Geschich-

te, oder besser noch: diese Geschichten, wie sie in der Bibel sich finden, seit über tausend Jahren diese Region, und bald seit 2000 Jahren bereits erhebliche Teile Westeuropas und dann schließlich Orte und Gegenden auf der ganzen Welt geprägt haben.

Die Bibel ist in der Herzog August Bibliothek nicht nur das “Buch der Bücher”, sondern sie ist das zentrale Dokument der europäischen Kulturgeschichte und steht seit den Anfängen dieser Bibliothek bis heute im Zentrum unserer Arbeit. Die Bibelsammlung, deren heutige Aufstellung im Bibelsaal Erhart Kästner veranlasste, geht auf den Bibelsammler und Bibelübersetzer Herzog August d. J. zurück, aber auch auf die Sammlung der Herzogin Elisabeth Sophie Marie (1683 – 1767), welche diese im Umfang von etwa 1200 Bänden am 28. September 1764 nach Wolfenbüttel bringen ließ. Den über 3000 Bibeln der Bibliothek sind Handschriften und bedeutende Fragmente, wie die gotische Bibelübersetzung des Ulfila (um 311 – 382/3), ebenso an die Seite zu stellen wie Werke von Künstlern des 20. Jahrhunderts, wie Marc Chagall, Emil Schumacher, Max Beckmann, Gerhard Marcks, Otto Dix oder Fritz Baumgärtner.

Die Ausstellung zum “Jahr der Bibel” präsentiert historische Bibeln aus Niedersachsen und dokumentiert damit die große Tradition der handschriftlichen Überlieferung biblischer Texte des Mittelalters und den Beginn des Bibeldrucks in Norddeutschland. Natürlich ist unser Raum besonders reich vertreten, und manche Orte ganz in der Nähe, wie Heiningen oder Goslar. Dabei kommen die Bibeln aus der Zeit vor Martin Luthers Bibelübersetzung ebenso zu ihrem Recht wie diejenigen aus der Feder und in der Nachfolge des großen Reformators. Vieles spricht dafür, den Zugang zur Bibel und zu ihrer Wirkungsgeschichte unter Berücksichtigung der historischen Auffächerung und der Überlieferungsvielfalt zu suchen. In diesem Sinne betreiben wir die Rekonstruktion der europäischen Kulturgeschichte und folgen der Maxime, den Zugang nicht nur zu den Quellen allein, sondern auch über die geschichtlichen Stationen zu suchen, was bei der Betrachtung von Bibelillustrationen besonders ins Auge fällt.

Der Bibel kommt in einer Forschungsstätte für europäische Kulturgeschichte ein zentraler Platz zu, gerade weil wir nicht übersehen, dass der “Streit um die Bibel” ein Teil dieser Kulturgeschichte ist, von der die Bibeln selbst, aber auch große Teile unserer Handschriften und Drucke berechtigtes Zeugnis ablegen. Diese Interpretati-

AUSSTELLUNGEN

“*Ganze Bücher von Geschichten*” –
Bibeln aus Niedersachsen
Ausstellung in der Bibliotheca Augusta
8. März bis 28. September 2003

Graphik – Jenseits der Illustration
Ausstellung im Kornspeicher
1. Juni bis 28. September 2003

KONZERT

“*Der leidende, sterbende und begrabene Jesus*”
Die Johannispassion (1748) des
Rudolstädter Hofkapellmeisters
Georg Gebel d. J. (1709 – 1753)
zu dessen 250. Todesjahr

Weimarer Barock-Ensemble
und Vocalensemble InCanto Weimar
Leitung: Rüdiger Rémy, Dresden

Konzert im Rahmen des 11. Jahrestreffens
des Wolfenbütteler Arbeitskreises für
Barockforschung, mitgetragen von der
Gesellschaft der Freunde
der Herzog August Bibliothek e. V.

Hauptkirche Beatae Mariae Virginis
Donnerstag, 3. April 2003, 20 Uhr
Karten: 15,- / 10,- €

VORTRÄGE

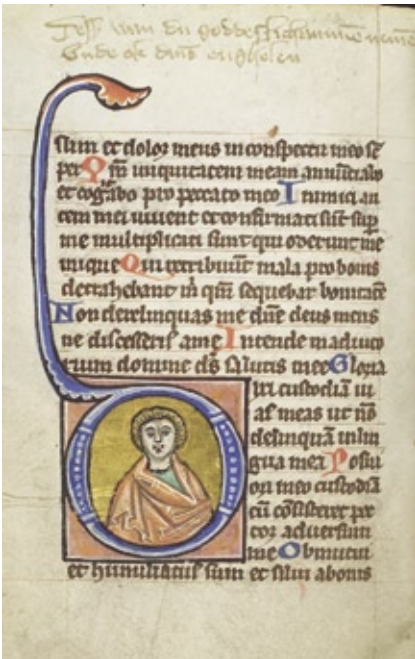
Professor Dr. theol. D.D.h.c. Rudolf Smend
(Göttingen):
Das Buch der Bücher: Aspekte der Bibel
Augusteerhalle
Dienstag, 11. März 2003, 20. Uhr
Eintritt frei

Professor Dr. Heimo Reinitzer (Hamburg):
*Bindung und Freiheit – zum Verhältnis
von Bibel und Literatur*
Augusteerhalle
Dienstag, 25. März 2003, 20 Uhr
Eintritt frei

Professor Dr. Jan Rohls (München):
Vernunft des Glaubens
Augusteerhalle
Dienstag, 8. April 2003, 20 Uhr
Eintritt frei

PODIUMSDISKUSSION

Bibel und moderne Gesellschaft
Moderation: Professor Dr. Helwig
Schmidt-Glintzer
Augusteerhalle
Donnerstag, 5. Juni 2003, 19 Uhr



Psalterium latinum. Pergament, 164 Bl., 14,5 x 10,5 cm, Niedersachsen, 13. Jahrhundert (1. Hälfte?). Cod. Guelf. 1257 Helmst.



ons- und Deutungsarbeit bezieht sich ebenso auf das Alte Testament wie auf das Neue Testament. Wissenschaftliche Einsichten der Natur-, der Kultur- und der Kognitionswissenschaften relativieren selbstverständlich nicht die Bibel, sondern lassen uns neue Zugänge zu ihr und einen neuen Umgang mit ihr finden, wie dies übrigens auch für andere überlieferte Texte gilt. Dabei müssen wir uns immer wieder, wie Jürgen Habermas es in seiner Dankrede nach der Entgegennahme des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2001 in der Frankfurter Paulskirche formulierte, “die unabgeschlossene Dialektik des eigenen, abendländischen Säkularisationsprozesses in Erinnerung rufen.”

Der Titel der Ausstellung, “Ganze Bücher von Geschichten”, greift diese Spannung auf, wenn er eine Formulierung des Braunschweiger Abtes Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709 – 1789) übernimmt, der in einer Abhandlung von 1774 über die Bedeutung des Alten Testaments – nach der Feststellung, es handele sich bei dem Alten Testament lediglich um “ganze Bücher von Geschichten”, die “nirgends ein volles zusammenhängendes System” ergäben, welches der Vernunft würde “den Beifall abzwängen” können – sich selbst korrigierend bekennt: “Sehe ich aber dies Buch mit etwas mehr Aufmerksamkeit und aus seinem rechten Gesichtspunkt an, so wird es mir auch auf einmal wieder wichtig, so wichtig, daß ich mich gleich nicht mehr enthalten kann, es als das schätzbarste Ge-

schenk anzusehen, das die Vorsehung dem menschlichen Geschlecht hätte geben können, und meine Hochachtung für dasselbe wird um so viel größer, je geringschätziger dessen äußere Einrichtung bei dem ersten Anblick in die Augen fällt. Denn bei aller Unparteilichkeit [...] kann ich mich nicht enthalten, es wenigstens als die einzige Quelle aller wahren Philosophie von Gott und von der Bestimmung des Menschen [...] anzusehen.” Der Wolfenbütteler Bibliothekar Gotthold Ephraim Lessing, Zeitgenosse Jerusalems, sah dies sicher nicht ganz so, wie er überhaupt ein distanziertes Verhältnis zu diesem Abt zeigt, wenn er in der Einleitung zur 1776 erschienenen Ausgabe der “Philosophischen Aufsätze” von dessen durch Selbstmord geendetem Sohn Karl Wilhelm (1747 – 1772) – der damit übrigens zum Vorbild für die Hauptfigur in Goethes *Leiden des jungen Werthers* wurde – schreibt: “Den Verlust eines solchen Sohnes, kann jeder Vater fühlen. Aber ihm nicht erliegen, kann nur ein solcher Vater”, – geschrieben wohlgemerkt, bevor Lessing selbst seinen Sohn und seine Frau im Kindbett verlor. Lessing ist nach Herzog August vielleicht der bedeutendste Bibelgelehrte unter den Wolfenbütteler Bibliothekaren gewesen. Er bezeichnete das Alte Testament als “den Grundstein der christlichen Religion”, während das Neue Testament “nur ganz allmählich zu der Würde des alten gestiegen” sei.¹ Lessing steht am Anfang einer kritischen Bibelwissenschaft, auch wenn ihm dies aus Hal-

le bereits zu Lebzeiten übelste Polemik eingetragen hat, etwa in der 1780 gedruckten Schrift: “Der Sieg der Wahrheit des Wortes Gottes über die Lügen des Wolfenbüttelschen Bibliothecarii Ephraim Lessing, und seines Fragmenten-Schreibers in ihren Lästereien gegen Jesum Christum, seine Jünger, Apostel, und die ganze Bibel.” Thomas Mann rückte dies in seiner Rede über Lessing 1929 zurecht, wenn er sagte, “Luthers Geist war es und kein anderer, den Lessing anrief und aufrief gegen das Luthertum”, und er ging so weit, Lessing als “den neuen Luther”, den Luther seiner Zeit zu bezeichnen, den wir unsererseits freilich wie bereits Thomas Mann aus der Distanz sehen.

Den fortdauernden Geltungsanspruch der biblischen Überlieferung anzuerkennen, heißt ja gerade nicht, das Denken aufzugeben. Selbst einem, der sich mit Max Weber für “religiös unmusikalisch” hält, dürfte dies bei dem Hinweis auf die Konsequenz deutlich werden, welche der Versuch einer Einebnung der absoluten Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf bedeutete. Ich greife hier Habermas’ Anmerkung zum 1. Buch Moses, 1,27 auf (“Und Gott schuf den Menschen, ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib”): “Dass der Gott, der die Liebe ist, in Adam und Eva freie Wesen schafft, die ihm gleichen, muss man nicht glauben, um zu verstehen, was mit Ebenbildlichkeit gemeint ist. Liebe kann es ohne Erkenntnis in einem anderen, Freiheit ohne gegenseitige Anerkennung nicht geben”. Es geht um den Eigensinn, der eine Grundbedingung jeder Freiheit ist und der in der Außensicht als Eigenrecht zu gelten hat. Diesen Gedanken zu entfalten, werden wir im Jahr der Bibel vielfach Gelegenheit haben.

Die Ausstellung soll mit der Aura der Bibeln aus einem ganzen Jahrtausend deren Geltungsanspruch bekräftigen. Durch Besuch der Ausstellungen, durch Anhören der Vorträge und bei der Podiumsdiskussion zum Thema “Bibel und moderne Gesellschaft” am 5. Juni in dieser Halle, zu der ich Sie heute schon alle ganz herzlich einladen möchte, wird es weitere Gelegenheiten geben.

An dieser Stelle ist von hier aus in vielfältiger Weise zu danken. Zu danken haben wir namentlich den auswärtigen Leihgebern, Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Eberhard Zwink von der Württembergischen

¹ Entwurf: Aus der Kirchengeschichte (um 1776), in: Lessing, Werke und Briefe, Band 8, S. 623.

Landesbibliothek Stuttgart mit der noch vor der Wolfenbütteler Bibliothek größten historischen Bibelsammlung, Herrn Oberbürgermeister Dr. Otmar Hesse, Goslar, für das Goslarer Evangeliar, das wir ganz bewußt an jenem Platz auslegen, an dem wir sonst das Evangeliar Heinrichs des Löwen zeigen. Dass dieses im Jahr der Bibel nicht zu sehen sein wird, werden diejenigen besonders leicht begreifen, die mit dem Begriff der Unsichtbarkeit keine Probleme haben. Die anderen bitte ich, sich mit diesem Gedanken etwas vertraut zu machen.

Wir danken ganz besonders einem privaten Leihgeber für bisher niemals ausge-

stellte mittelalterliche Bibelhandschriften. Das erste Exemplar liegt in der Nähe des Goslarer Evangeliers!

Danken möchte ich den Mitarbeitern der Herzog August Bibliothek, aus der Restaurierwerkstatt Herrn Heinrich Grau und Frau Tina Tecklenborg, aus der Digitalisierungs- und Fotowerkstatt Frau Michaela Weber, sowie Frau Marina Arnold, Herrn Dr. Helmar Härtel und Frau Dr. Maria von Katte. Respekt und Bewunderung gilt besonders Herrn Dr. Heitzmann, der die Aufgabe der Konzipierung und inhaltlichen Ausarbeitung der Ausstellung in ungewöhnlich kurzer Zeit mit Bravour be-

wältigte, sowie Herrn Oswald Schönberg für die bewährt professionelle Herstellung des vorliegenden Katalogs.

Zu danken habe ich nicht zuletzt der Stiftung Niedersächsischer Volksbanken und Raiffeisenbanken sowie der Volksbank Wolfenbüttel-Salzgitter, namentlich Herrn Bankdirektor Isensee, für finanzielle Förderung ebenso wie der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig und ihrem Landesbischof Dr. Friedrich Weber sowie Herrn Dr. Peter Hennig und Pastor Herbert Meyer von der Braunschweiger Bibelgesellschaft, auf deren Initiative hin wir diese Ausstellung ins Werk gesetzt haben.

Mit der Bibel in die Zukunft – Impulse für die Region Grußwort

Friedrich Weber

Wir feiern das Jahr der Bibel. In vielen Veranstaltungen, Foren und Vorträgen sind wir miteinander auf Spurensuche nach der Bibel und widmen ihr in diesem Jahr unser besonderes Augenmerk. Wir wissen, dass unsere Kultur trotz aller Modernisierungsschübe, trotz aller Säkularisierungstheorien nicht im wesentlichen zu erklären ist, ohne den Verweis auf das Grundbuch, nämlich die Bibel. Wer sich auch für die Zukunft darum bemühen möchte, die Eckpfeiler unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens, von der Geburt des Sozialstaates über das Diktum der Solidarität, vom Toleranzgebot bis hin zur Pluralismusdebatte, wer all dies erhalten will und zukunftsfähig gestalten möchte, so dass unsere Kinder und Kindeskiner auch einen Staat und eine Gesellschaft vorfinden, in denen es zu leben und sich zu engagieren lohnt, der wird nicht umhin kommen, immer wieder auch den Blick in die Bibel zu werfen, weil in ihr Erinnerungswissen der Menschheit bewahrt und aufgeschrieben worden ist, das zu allen Zeiten mit neuer Aktualität aufleuchtet.

Eine Ausstellung, wie wir sie hier und heute eröffnen unter dem Titel "Ganze Bücher von Geschichten – Bibeln aus Niedersachsen", die uns hervorragende und exzellente Bibelausgaben zeigt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht, bringt darin auch zum Ausdruck, mit welcher Sorgfalt und Liebe die Generationen vor uns Texte und Worte der Bibel geachtet, künstlerisch gestaltet, anerkannt und in die Tat umgesetzt haben. Und insofern kann diese Ausstellung auch uns ein An-

stoß sein, mit neuer Achtung und neuem Respekt den Worten des Buches der Bücher zu begegnen und sie in den Alltag zu übersetzen, auch im fruchtbaren Dialog mit den zeitgenössischen Künsten.

1995 hat Marion Gräfin von Dönhoff im Streit um das Kruzifix-Urteil aus Karlsruhe folgendes geschrieben: "Es ist wichtig, ein Symbol des Göttlichen vor Augen zu haben, das den Menschen in einer Zeit,

in der er von seiner eigenen Allmacht fest überzeugt ist, daran erinnert, dass es etwas gibt, das höher ist denn seine Vernunft." Für Marion Gräfin von Dönhoff war die Bibel ein solches Symbol, das eine jede Kultur und Gesellschaft braucht, wenn sie sich selbst etwas Wert ist, wenn sie Bedeutung und Zukunft haben will und einen ethischen Minimalkonsens gesellschaftlicher Überzeugungen für notwendig erachtet.

Herzog August d. J., Biblische Summarien. Lüneburg: Johann und Heinrich Stern 1625. HAB: 1291.31 Theol., Vorsatz und Titelblatt. Notizen von der Hand Herzog Augusts d. J.





Herzog August d. J., Evangelische Kirchenharmonie. Wolfenbüttel: Johann und Heinrich Stern 1646. HAB: 548.8 Theol., Frontispiz und Titelblatt

Die Bibel ist aber auch mehr als nur ein Symbol des Göttlichen, weil sie in einer ganz bestimmten Weise diesen Gott zur Sprache und zum Ausdruck bringt. Noch einmal Marion Gräfin von Dönhoff dazu: "Als ich 1945 in Ostpreußen aufbrach und sieben Wochen im Flüchtlingsstrom, der nicht viel anders aussah als der heutige im ehemaligen Jugoslawien, gen Westen zog, habe ich in dieser existenziellen Situation ein Kreuzifix in der Satteltasche mitgeführt; nicht als Fetisch, sondern als Zeichen der Zuversicht und um der Hoffnung Willen." Die Bibel, in deren Mitte der gekreuzigte und auferstandene Christus steht, ist ein Buch voller Hoffnungsgeschichten, die den Menschen immer wieder neu aufrichtet, Mut zum Leben schenkt und ihm zuspricht, dass er oder sie auf ihrem Weg in die Zukunft nicht allein gelassen sind, sondern Gott an ihrer Seite wissen dürfen. Diese Hoffnungsbotschaft der Bibel hat ihre besondere Zuwendung darin, dass sie sich am deutlichsten denen erschließt, die in diesem Leben um ihr Glück, um ihre Zukunft, vielleicht sogar um ihr Leben betrogen worden sind. Jeder der hier Ungerechtigkeit erleidet, und die mag sich darin ausdrücken, dass er die falschen Menschen an der Seite hat, dass der Körper ihm gesundheitlich einen Strich durch die Rechnung macht oder er einfach nur an einem falschen Ort und zur falschen Zeit zur Welt gekommen ist, spürt in sich diese Sehnsucht nach solcher Hoffnung und

Zukunft, die ihn nicht ums Leben betrügt. All denen gehen die Hoffnungsgeschichten der Bibel direkt zu Herzen. Aber um des Ernstes und der Ehrlichkeit Willen werden es auch diejenigen empfinden und spüren, die im Glanz des Lichtes, des Erfolges und großer Durchsetzungskräfte ihre Ziele, von außen betrachtet, mit eigener Kraft erreicht haben. Auch sie sitzen abends auf der Bettkante, erleben Momente der Ruhe und müssen sich fragen: Was war heute dran, was erwartet mich morgen?

Zukunft kann sich der Mensch nicht selbst erschließen, Zukunft wird uns von Gott geschenkt. Nach der Bibel ist diese uns versprochene und verheißene Zukunft aber von Gott in einer ganz besonderen Weise qualifiziert worden. Peter Noll, ein Schweizer Jurist, der Anfang der 90er Jahre gestorben ist, schrieb in seinen "Diktaten über Sterben & Tod" folgende Sätze. Er vermerkt über die Botschaft der Bibel, dass "sie sich gerade derjenigen erbarmt, die das Selektionsgesetz der Evolution ständig ins Nichts wirft". Und später fügt er zu: "Der Allmächtige selbst übernimmt die Rolle des Schwächsten, des Verachtetsten, des schließlich Gehängten und erklärt sich damit solidarisch mit all denjenigen, die die Evolution nicht überstanden, die unter ihre Räder gekommen, von ihr über das Selektionsprinzip ausgemerzt worden sind." Die Bibel lenkt unseren Blick dorthin, wo wir nicht hinschauen wollen. An den Wegesrand, wo unsere Kranken, Alten, Schwa-

chen, Vergessenen und andere liegen, die aus dem Kosten-Nutzen-Schema einer monetären Welt herausfallen. Menschliche Kultur, und das heißt dann auch, wenn man es ganz hinunter bricht, unsere regionale Entwicklung und die Zukunft unserer Region beginnt auch mit der biblischen Botschaft, wo das Selektionsprinzip hier im Braunschweiger Land heute, morgen und übermorgen überwinden wird und wir uns auch um den nur noch glimmenden Docht in einem Menschen bemühen. Es wird höchste Zeit, dass wir unsere Bibelmüdigkeit überwinden und wir unserer Zeit mit der Bibel wieder Wesentliches und Zukunftsweisendes sagen. Und dies nicht nur als Pfarrer und Pfarrerrinnen sondern im Sinne eines "Priestertums aller Gläubigen" durch jeden Christenmenschen. Wer in dieser Region mit der Wirtschaft, mit der Politik und den Vertretern des Sozialen über die soziale Entwicklung im Braunschweiger Land sprechen will, kann es nicht tun, ohne zu wissen, wohin die Entwicklung gehen soll. Wenn wir denn bestimmte Grundfesten unserer Gesellschaft und unserer Geschichte nicht aufgeben wollen, Grundfesten, die sich im wesentlichen der Bibel verdanken! Gerade vor dem Hintergrund der Umbrüche in unserem Sozialstaat, die uns inzwischen von einem Pflegenotstand in der Altenhilfe sprechen lassen, die von einem Zweiklassensystem im Gesundheitswesen skizziert werden und die davon sprechen, dass sich unsere Gesellschaft demnächst wieder deutlich in Arme und Reiche aufteilen wird, vor diesem Hintergrund ist das Jahr der Bibel 2003 ein Segen, weil es uns Markierung und Orientierung in unübersichtlicher Zeit bietet, damit wir wissen, welche Schritte wir bei der Planung der gesellschaftlichen Entwicklung mitgehen können, sie mittragen können und wo wir deutlich und laut und einvernehmlich Nein sagen müssen. Die heute hier eröffnete Ausstellung "Ganze Bücher von Geschichten – Bibeln aus Niedersachsen" zeigt, wie die Generationen vor uns es verstanden haben, in Liebe, Sorgfalt und künstlerischer Raffinesse dem Ausdruck zu verleihen, was die Bibel nämlich ist: ein Geschenk des Himmels.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

Grußwort der Stiftung Niedersächsischer Volksbanken und Raiffeisenbanken

Hermann Isensee

Die Stiftung Niedersächsischer Volksbanken und Raiffeisenbanken will einen lebendigen Beitrag zur kulturellen Gestaltung unserer Gesellschaft leisten. Dabei wird auf verbindende Elemente gesetzt. Dies reflektiert auch ein genossenschaftliches Grundmotiv: Zusammenarbeit. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und ein Dialog zwischen Kultur und Wirtschaft setzten Achtung im Umgang miteinander voraus. Dieser Aspekt spielt eine zentrale Rolle bei der Förderfähigkeit der Stiftung. Sie will Initiativen ermöglichen, Akzente setzen, Hilfestellung geben und damit ihren Beitrag zu einer kulturellen Bereicherung Niedersachsens leisten. Kultur kann so in den Städten und in der Fläche des Landes gleichermaßen zum Tragen kommen: Sie soll bei den Menschen sein. Die örtlichen Volksbanken und Raiffeisenbanken als Träger der Stiftung sind für die Auswahl der Förderprojekte verantwortlich und garantieren dabei durch ihre Eigenständigkeit die ausdrücklich gewünschte Vielfalt und flächendeckendes Wirken. Die Stiftung orientiert sich stets an ihrer Leitidee, Brücken zwischen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft zu schaffen. Immer sollen Menschen zusammen und ins Gespräch gebracht werden mit dem Ziel,

Kommunikation aufzubauen, zu fördern und zu pflegen.

Die Stiftung Niedersächsischer Volksbanken und Raiffeisenbanken fördert vielfältige kulturelle Vorhaben mit Ereignischarakter wie z. B. Theaterprojekte, Konzertveranstaltungen, Ausstellungen, Festivals aber auch den Transfer wissenschaftlicher Ereignisse in eine breite Öffentlichkeit.

Die geförderten Projekte zeichnen sich durch ein hohes künstlerisches bzw. inhaltliches Niveau und einen kommunikativen Charakter aus. In ihrer Gesamtheit sind sie ein Abbild der kulturellen und wissenschaftlichen Vielfalt in Niedersachsen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ich habe Ihnen die Stiftung Niedersächsischer Volksbanken und Raiffeisenbanken vorgestellt sowie die dahinterstehende Idee und die Motivation unserer Organisation aufgezeigt. Die Auswahl und die Förderung der heute mit der Ausstellungseröffnung begonnenen Veranstaltungsreihe zum Jahr der Bibel ist für mich eine Selbstverständlichkeit, ein Selbstläufer. Die hohe Qualität und natürlich der besondere regionale Bezug der Bibelausstellung, der Bilderausstellung von niedersächsischen Künst-

lern im Kornspeicher und das Konzert in der Hauptkirche BMV stimmen absolut mit den Kriterien unserer Stiftung überein. Dazu kommen der kommunikative Charakter der Vorträge und der angekündigten Podiumsdiskussion zum Thema Bibel, Kirche und Gesellschaft. Es war für mich kein Problem in kurzer Zeit die Förderzusage der Stiftung zu beschaffen. Es ist selbstverständlich, dass sich auch die Volksbank Wolfenbüttel-Salzgitter mit einem Beitrag an der Projektförderung beteiligt hat. Ich habe die Anfrage der HAB nicht nur befürwortet und gern befördert, ich bedanke mich bei den Verantwortlichen, insbesondere bei Herrn Schönberg, sehr herzlich für die seinerzeitige Vorstellung des Projektes. Volksbank und Stiftung sind stolz darauf, bei diesem Projekt als Förderer dabei zu sein. Den Machern der einzelnen Veranstaltungen wünsche ich einen guten Zuspruch und natürlich nur positive Kritiken.

Darüber hinaus wäre es für uns alle sicherlich wünschenswert, wenn es gelänge, dass dem Buch der Bücher in unserer Gesellschaft wieder die nötige Aufmerksamkeit gewidmet würde.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

“Ganze Bücher von Geschichten” – Bibeln aus Niedersachsen

Christian Heitzmann

Der amerikanischen Filmproduzent und Regisseur Cecil B. DeMille (1881 – 1959) wird mit folgendem Satz zitiert: “Gib mir zwei Seiten aus der Bibel, und ich mache dir einen Film daraus.” Kassenschlager wie “Die Zehn Gebote”, “Samson und Delilah” oder “Der König der Könige” gehörten zu DeMilles größten Erfolgen.

Die Bibel steckt voller Geschichten. Sie ist das Buch der Bücher – eine Bibliothek im Kleinen. Das deutsche Wort Bibel ist dem lateinisch-griechischen *biblia* entlehnt – einem Plural, denn die Bibel ist eben nicht ein einziges Buch, sondern sie setzt sich aus rund 70 sehr unterschiedlichen Büchern zusammen. Wer in diesen Büchern liest, stößt immer wieder auf packende, erstaunliche, wunderbare, auch empörende oder verstörende Erzählungen.

Zur Bibel gehören Geschichts- und Gesetzbücher, Lieder und Gebete, Liebesdichtung, Weisheitsliteratur, Briefe, prophetische und apokalyptische Schriften. Über Jahrhunderte verteilt sind diese Schriften entstanden. Erst im vierten Jahrhundert nach Christus nahm diese Sammlung, als Heilige Schrift der Christen unterteilt in Altes und Neues Testament, ihre endgültige Gestalt an. Die Vielzahl der Verfasser und ihre jeweils unterschiedliche Lebens- und Gotteserfahrung führte zu einem unausschöpflichen Reichtum an Gedanken und Bildern, der die Bücher der Bibel zu einer nie versiegenden Quelle der Inspiration für die Menschen werden ließ.

Zu allen Zeiten hat die Bibel Künstler dazu angeregt, die Geschichten aus Altem und Neuem Testament zu illustrieren. Die

hier ausgestellten Handschriften und Drucke, die zwischen dem 10. und 17. Jahrhundert entstanden sind, enthalten fast ausnahmslos Miniaturen, Holzschnitte oder Kupferstiche, die dem Leser den biblischen Text näher bringen und anschaulich machen. Die ausgestellten Malerbücher schließlich stehen für die moderne künstlerische Auseinandersetzung mit der Bibel. Jedes einzelne der hier gezeigten Bücher hat seine eigene Geschichte. Dies betrifft sowohl die Umstände seiner Entstehung und künstlerischen Gestaltung als auch seine Rezeptions- und Besitzgeschichte.

Lassen Sie mich kurz umreißen, welche Gedanken bei der Auswahl der Exponate für diese Ausstellung leitend waren. – Der Untertitel zur Ausstellung lautet “Bibeln aus Niedersachsen”. Gezeigt werden also

Bibelhandschriften und -drucke, die zum größten Teil in Niedersachsen entstanden sind, in jedem Fall aber von Lesern in Niedersachsen benutzt wurden. Die Bezeichnung "Niedersachsen" meint dabei das Gebiet des hochmittelalterlichen Herzogtums Sachsen bzw. des frühneuzeitlichen Niedersächsischen Reichskreises. Er erstreckte sich von der Weser bis zur Ostsee und umfasste im Norden und Osten über das heutige Bundesland Niedersachsen hinaus auch Holstein, Mecklenburg und das Magdeburger Land.

Die Bibel kam erstmals im 8. Jahrhundert mit christlichen Missionaren in dieses Gebiet. Im frühen und hohen Mittelalter, also bis ins 13. Jahrhundert hinein, wurde das geistige und literarische Leben in Sachsen, wie in ganz Europa nördlich der Alpen, fast ausschließlich von Mönchen und Geistlichen getragen. In den Skriptorien der Klöster wurden mit großer Sorgfalt die lateinischen Texte abgeschrieben, die man für Unterricht, Wissenschaft und Gottesdienst benötigte. Hochadelige Auftraggeber ließen für die festliche Liturgie in den von ihnen gestifteten Kirchen kostbare Prachthandschriften anfertigen. Das berühmteste Beispiel dafür ist das Evangelium Heinrichs des Löwen, das der Herzog für seine Gründung St. Blasius in Braunschweig in Auftrag gab. Daneben ist das etwas jüngere Goslarer Evangelium aus dem 13. Jahrhundert zu nennen, dessen Miniaturen einen glanzvollen Höhepunkt dieser Ausstellung bilden. Wir zeigen daneben Bibeln, Evangelienbücher und Psalterien aus Amelungsborn, Corvey, Ilsenburg am Harz, Hamersleben, Helmstedt, Hildesheim, Lamspringe, Steterburg, Heiningen und anderen Orten der Region.

Bibel, übersetzt von Martin Luther, niederdeutsch. Barth: Hans Witte 1588. HAB: Bibel-Sammlung 4° 86



Goslarer Evangelium, Pergament, um 1240. Faksimile

Vollständige Bibelausgaben blieben bis zur Erfindung des Buchdrucks in der Mitte des 15. Jahrhunderts verhältnismäßig selten. Solange das teure Pergament der einzige Beschreibstoff war und die Herstellung eines Buches deswegen eine sehr kostspielige Investition darstellte, besaßen fast nur geistliche Institutionen und wenige Adelsfamilien Handschriften. Erst im Laufe des 14. Jahrhunderts setzte sich Papier als preisgünstigere Alternative zum Pergament durch. Als zu dieser Zeit das städtische Bürgertum an Bedeutung gewann und immer mehr Laien lesen lernten, stieg der Bedarf an Übersetzungen der Heiligen Schrift in die Volkssprache. Die Amtskirche versuchte bisweilen, die private Lektüre der Bibel zu unterbinden, denn sie sah dadurch das Deutungsmonopol des Klerus gefährdet. Dennoch wurde bereits in den beiden Jahrhunderten vor Martin Luther eine große Zahl von Übersetzungen ins Deutsche erstellt. In keinem Land Europas gab es bereits vor der Reformation so viele Bibelübersetzungen in die Landessprache wie in Deutschland.

Nach der Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg erschienen in den Jahren 1466 bis 1522 nicht weniger als achtzehn großformatige Gesamtausgaben der Bibel in deutscher Sprache, davon vier niederdeutsche. Die im Jahr 1494 in Lübeck gedruckte niederdeutsche Bibel gilt aufgrund der darin enthaltenen Holzschnitte als eines der schönsten Bücher der Inkunabelzeit. Ein koloriertes Exemplar dieses Drucks bildet ein weiteres Glanzlicht unserer Ausstellung.

Das Niederdeutsche, auch "dat sassische düdesch" (sächsisches Deutsch) genannt, blieb im frühneuzeitlichen Nieder-

sachsen bis ins 17. Jahrhundert hinein die dominierende Sprache auch im Bereich des gedruckten Wortes.

Im 16. und frühen 17. Jahrhundert erschienen zahlreiche Teil- und Gesamtausgaben der Bibel in niederdeutscher Sprache. Martin Luthers Übersetzungen einzelner Teile der Bibel kamen nahezu zeitgleich in seiner hochdeutschen Übertragung und in der entsprechenden niederdeutschen Fassung zum Druck. Der ersten Gesamtausgabe von Luthers obersächsisch-hochdeutscher "Biblia deutsch" vom Jahr 1534 ging der in Lübeck hergestellte niederdeutsche Druck sogar um einige Monate voraus.

Reich illustrierte Neuauflagen der niederdeutschen Bibel erschienen im Laufe des folgenden Jahrhunderts in den Druckorten Magdeburg, Wittenberg, Barth in Vorpommern, in Hamburg und Goslar. Erst in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648) brach diese Tradition ab, und man vollzog endgültig den Wechsel zum Hochdeutschen.

In eben dieser Zeit, etwa seit 1620, richtete Herzog August d. J. von Braunschweig-Lüneburg seinen Sammeleifer auch auf das Gebiet der Bibeldrucke. Er besaß schließlich rund 300 Ausgaben der biblischen Texte. Sie bilden den Kern der heutigen Bibelsammlung der Herzog August Bibliothek mit insgesamt über 3000 Bänden.

August studierte mit Eifer die Bibel und beschäftigte sich intensiv mit theologischen Studien. Als regierender Herzog nahm er seit 1635 zugleich die Aufsicht über Kultus und Verkündigung wahr. Besonderes Interesse brachte August der Frage entgegen, welches der bestmögliche Bibeltext sei. Er arbeitete mehrfach den gesamten Bibeltext durch und nahm in seinem Handexemplar der Lutherübersetzung sehr viele handschriftliche Änderungen vor. Doch man riet ihm nachdrücklich von der Veröffentlichung seines revidierten Bibeltextes ab. Zu groß war in den Jahren des Dreißigjährigen Krieges die Furcht vor einer möglichen Uneinigkeit im Lager der Lutheraner.

Erst 1664, im Alter von 85 Jahren, wagte sich August erneut an das Projekt einer Textrevision heran und ließ an der Universität Helmstedt die Lutherübersetzung anhand der hebräischen Grundtexte revidieren. Um zu raschen Ergebnissen zu gelangen, ließ er sich regelmäßig die Manuskripte von Helmstedt nach Wolfenbüttel schicken, wo 1665/66 die ersten Bücher des Alten Testaments gedruckt wurden. Das unvollendet gebliebene Werk ist ein frühes Dokument der Bemühungen um eine Anpassung der Übersetzung Martin Luthers an den jeweils lebendigen Sprachgebrauch.

Graphik jenseits der Illustration

Wie sehr Themen der Bibel auch heute die zeitgenössische Kunst bestimmen, verdeutlichte eine besondere Ausstellung moderner Graphik, die am Samstag, 1. Juni 2003, um 11.30 Uhr, in der Augusteerhalle der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel eröffnet wurde und bis zum 28. September im Kornspeicher zu sehen war. Die

Ausstellung vereinte neue oder bisher noch nie gezeigte Arbeiten von Emil Cimiotti, Roland Dörfler, Rainer G. Mordmüller, Siegfried Neuenhausen und Gerd Winner.

Die Ausstellung wurde gefördert von der Stiftung Niedersächsischer Volksbanken und Raiffeisenbanken und der Volksbank Wolfenbüttel-Salzgitter eG.

Zur Ausstellung

Rolf Wernstedt

Wir sehen ab heute eine Ausstellung, die auf einer originellen und wunderbaren Idee beruht: Zeichnungen, Grafiken und Gutachten, die von biblischen Motiven her inspiriert, aber dennoch keine Illustrationen der Bibel sind, also *„Jenseits der Illustrationen“* verstanden werden wollen und müssen.

Gerd Winner hat mit der Unterstützung der Herzog August Bibliothek und in Anknüpfung an die laufende Bibelausstellung *„Ganze Bücher von Geschichten“*, Bibeln aus Niedersachsen, vier namhafte Kollegen aus Niedersachsen gebeten, mit ihm zusammen ältere und neue Arbeiten aus dem Umkreis biblischer Texte auszustellen. Es sind Emil Cimiotti, Roland Dörfler, Rainer Mordmüller und Siegfried Neuenhausen, die al-

le hier sind und die ich besonders herzlich begrüße.

Herausgekommen ist eine außergewöhnlich beeindruckende Präsentation künstlerischer persönlicher Auseinandersetzung mit der Bibel, besser, mit einzelnen biblischen Geschichten oder Gestalten.

Um den Grundgedanken, von der diese Ausstellung ausgeht, zu verstehen, sind einige kirchengeschichtliche-ikonografische Erinnerungen nützlich: Bis ins 18. Jahrhundert hinein war die weit überwiegende Zahl der Menschen in Europa noch analphabetisch. Inhalte der Bibel wurden durch die Priester verbreitet. Vor allem aber die Illustration in Gestalt von Fresken, Kirchenmalereien und großformatigen Bildern versuchte den gläubigen Analphabeten das bi-



v. l.: Professor Dr. Helwig Schmidt-Glintzer, Direktor der Herzog August Bibliothek, Roland Dörfler, Siegfried Neuenhausen, Emil Cimiotti

blische Geschehen, vor allem des Neuen Testaments, näherzubringen. Prächtige Bibelillustrationen waren allerdings nur wenigen zugänglich. Sonst wäre der fabelhafte Zustand vieler Bibeln, Evangeliare und Gebetbücher gar nicht erklärbar.

Aber alle Illustrationen waren gleichsam unter der Kontrolle der Text der Bibel. Die Kirchen der Reformation, die den Anspruch durchsetzten, dass jeder den Text der Bibel selbst lesen können solle – ein Bildungsprogramm von außerordentlicher Wirkung und Intensität –, drängten die Bilder zurück, sowohl in den Kirchen als auch in den neu gedruckten Bibeln.

Die künstlerische Qualität war zwar noch gewünscht, aber der Spielraum für bildnerische Auslegungen dennoch begrenzt. Da die evangelischen und reformierten Kirchen praktisch keine künstlerischen Aufträge mehr vergaben, haben wir im überwiegend protestantischen Norddeutschland nach der Entfernung der Bilder zu Zeiten der Reformation die architektonische Reinheit der kirchlichen Räume. In Ostfriesland gibt es ja noch Fresken, die seit dieser Zeit übermalt sind.

Künstlerische Selbstständigkeit in der Aufnahme biblischer Motive musste sich andere Wege suchen. Die Malerei vom 14. bis 17. Jahrhundert im katholischen Bereich adaptiert zeitgenössische Vorstellungen in die biblischen Geschehnisse – Gewänder, Haartracht und Architektur zeigen das. Die Nazarener will ich gar nicht erwähnen, kitschig finde ich sie, es sind die Bilder, die wir aus den Schlafzimmern von Großeltern kennen.

Ausstellung im Kornspeicher der Herzog August Bibliothek vom 1. Juni bis 28. September 2003





v. l.: Professor Rolf Wernstedt, Präsident des Niedersächsischen Landtages a. D., Rainer G. Mordmüller, Gerd Winner

Die Geschehnisse der Bibel sind oft genug so geartet, dass man das Unaussprechliche, das hinter dem abbildbaren Stehende nur umschreibend und indirekt fassen kann. Den Weg weg von der Unmittelbarkeit sinnlichen Abbildes und sinnlicher Vorstellung hat erst die zeitgenössische moderne Kunst gefunden. Die Eigenständigkeit der künstlerischen Aussagen und Malerei, Skulptur, Zeichnung und Grafik hat sich im 20. Jahrhundert von allen inhaltlichen Zwängen durch das Wort befreien können, ohne das Wort zu verraten.

Es ist nun von erstaunlicher Tatsache, dass sich viele Künstler im 20. Jahrhundert, obwohl es keine kirchlichen Aufträge gab, mit Themen der Bibel beschäftigt haben. Lange Zeit haben sich die Kirchen auch kaum darum gekümmert, es beginnt erst mit dem zu Ende gehenden 20. Jahrhundert wieder.

Und wenn es einmal zur Hereinnahme moderner Kunst in Kirchenräumen kam, wie z. B. Baselitz's auf dem Kopf stehende Christusszene, war der Skandal nicht weit. Denn ein starkes Künstler-Ich artikuliert oft außerhalb der Tradition. Eine solche Störung ist zwar für die Selbsterneuerung von Gemeinschaften und Traditionen notwendig, aber oft stört das Ungewohnte und Kritische für eine bestimmte Zeit das Einssein der Gemeinschaft mit sich selbst. Vor allem das Abstrakte macht häufig Angst.

Aber die Arbeiten, die wir heute hier haben, gehören nicht in den Bereich von möglichen Tabu-Verletzungen, sondern sind höchst individuelle, auftragslose persönliche Auseinandersetzungen mit der Bi-

bel. Sie zeugen damit, wie so viel andere Kunst in Literatur, Theater, Musik, Tanz u. a. der letzten Jahrzehnte vom kontingenten Wirken der Bibel. Sie ist aus unserem kulturellen Gedächtnis nicht wegzudenken. Und das liegt offenbar an den weiter geltenden und unabgeschlossenen Problembeschreibungen, Widersprüchen und Rätseln menschlicher Existenz und seiner Auseinandersetzung mit Gott in ihr. Aus dieser Beobachtung und Kenntnis heraus hat Gerd Winner seine Kollegen eingeladen.

Emil Cimiotti hat für diese Ausstellung Arbeiten zur Verfügung gestellt, die überraschen. Sie werden es gleich am Anfang der Ausstellung der Bilder *Adam und Eva* sehen, seine drei Kreuzigungsbilder sind von großer abstrakter Intensität und bilden fast den Mittelpunkt der Ausstellung. Die Einzelbilder zu *Genesis, Sintflut, Hiob, Engel* u. a. muss man je einzeln interpretieren und sich darauf einlassen.

Roland Dörfler zeigt auf seinen Kalandradierungen das Elend des geschundenen Menschen und der geschundenen Kreatur. Es ist unschwer der Bezug zum Kreuz zu sehen. Die Kreuzwegstationen selbst gehören zum künstlerisch Perfektesten und Bedrückendsten, das ich je gesehen habe. Das Kreuz ist nicht aus Holz, sondern assoziiert den schweren schwarzen Marmor unserer Friedhöfe.

Rainer Mordmüller knüpft an neustamentliche Überlieferung an, entfernt sich zuweilen scheinbar leicht vom Thema, bleibt aber dennoch konzentriert dabei. Manche Bilder erscheinen mir wie Bühnenskizzen.

Siegfried Neuenhausen zeigt die auf den ersten Blick lebhaftesten Bilder in seinen 36 Arbeiten *Sinai Suite*. Jedes Bild erzählt eine eigene Geschichte, dennoch gehören alle zusammen und sehen in ihrer Gesamtheit hervorragend aus. Arabische Texte sind Grundlage, biblische oder abstrakte Figuren darüber, Mensch und Landschaft in Symbiose und Gegensatz. Sie hängen in der Landesvertretung des Landes Niedersachsen in Berlin.

Gerd Winner verblüfft. Wer noch in Erinnerung hat, wie demonstrativ und hintergründig die Bilder seiner Ausstellung *Metamorphose Stadt* vor zwei Jahren im Kornspeicher hingen, kann kaum glauben, dass die Kohlezeichnungen *Kreuzigung, Ecce homo und La Cathédrale* von ihm stammen. Bilder, schnell hingeworfen und unmittelbar wirkend. Wie aus den skizzenhaften Körperformen das Antlitz einer Kathedrale wächst, ist schon eine neue Form von Spiritualität.

Diese Ausstellung lässt keinen Besucher unberührt zurück. Es kann sein, dass der eine oder andere von ihnen noch einmal zurückkehrt, wenn nicht so viele Menschen da sind. Tun Sie es! Diese Bilder und der phantastische Ausstellungsraum, einmalig in der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Region, haben es verdient. Jeder wird die Erfahrung machen, dass die Bibel lebt, auch jenseits der Illustrationen, selbst dann, wenn man es gar nicht mehr glaubte.

Ausstellung im Kornspeicher der Herzog August Bibliothek vom 1. Juni bis 28. September 2003



“Poeta wohin?” – Buchobjekte von Felix Martin Furtwängler

Die Herzog August Bibliothek zeigte vom 13. April bis 30. Juni 2002 eine Ausstellung mit Künstlerbüchern und Buchskulpturen von Felix Martin Furtwängler. Unter dem Titel “Poeta wohin? – Manchmal, wenn Text und Bild eins werden” sind in der Augusteerhalle, im Kabinett und Malerbuchsaal in einer großen Retrospektive Arbeiten aus den Jahren 1978 bis heute zu sehen.

Zur Ausstellung ist ein reich illustrierter, vom Künstler selbst gestalteter Katalog erschienen (s. neue Veröffentlichungen).

Die Ausstellung wird vom 11. Mai bis 28. September 2003 in der Bibliothek Otto Schäfer, Schweinfurt, gezeigt, vom 28. Januar bis 27. März 2004 ist sie in der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart, zu sehen. Weitere Stationen sind das Deutsche Buch- und Schriftmuseum, Leipzig, und die Bayerische Staatsbibliothek, München.



Erich Mühsam, Bohème, Berlin 1997

Poeta wohin? – Manchmal, wenn Text und Bild eins werden. Vom Malerbuch zur Buchskulptur: Felix Martin Furtwängler

Werner Arnold

Felix Martin Furtwängler gehört in Deutschland zu den Buchkünstlern, die mit ihren Arbeiten in den vergangenen Jahrzehnten Maßstäbe gesetzt haben. Diese Maßstäbe betreffen den Umfang seines Werks, die Differenziertheit seiner Techniken und verwendeten Materialien, die künstlerische Aussage sowie die handwerkliche Qualität der Arbeiten. Seine bevorzugten Felder sind Grafik (Schnitte in Holz und Linol), Radierungen und mit einer Vielfalt von Farben gemalte Bilder. Bücher sind ein zentrales Medium für die Umsetzung dieser Formen. Furtwänglers Schaffenskraft ist eindrucksvoll: über 50 Bücher (wie viele sind es wirklich?), mehr als 25 Buchübermalungen und Übermalungen eigener Werke (verstanden als retrospektive Arbeit am eigenen Schaffensprozess), grafische Blätter, Gemälde, Plastiken und andere Objekte lassen einen Gestaltungsdrang erahnen, der nur schwer einzugrenzen ist. Er zeugt von Kreativität, Ausdruckswille und Aussageintention.

Die Selbstbeschreibung ist knapp. Zu den Kindheitseindrücken zählen die Zeitschriften “China im Bild” und “Magnum”, die der Großvater hielt. Dabei hinterließen die Farbabbildungen der verbreiteten China-Monatschrift stärkere Wirkung als

die Schwarzweiß-Illustrationen von “Magnum”, die sich allerdings als “Zeitschrift für das moderne Leben” definierte; inzwischen sind beide eingestellt worden. Der literarische Stoff – Bilder, Kataloge, Bücher (Freud, Mao, Nietzsche, Ernst Toller u. a.) – wurde quergelesen, und als Resultat des Querlesens sind erste Mappen mit Radierungen vorhanden, von denen erst eine veröffentlicht worden ist (vgl. in diesem Katalog: Thomas Matuszak: Alias Jonge Hercules) und deren andere in den kommenden Jahren publiziert werden sollen und Entdeckungen über die Anfänge versprechen.

Dem Betrachter von Furtwänglers Kunst werden mechanische Bewegungsabläufe seiner Figuren auffallen, zu denen er selbst auf die Herkunft des Vaters aus der Uhrmachertradition des Schwarzwalds hinweist. Erinnern muss man sich an seine frühe Beschäftigung mit Jean Martin Charcot (1825 – 1893), Arzt an der Salpêtrière in Paris und bekannter Diagnostiker neurologischer Erkrankungen. Dieses Interesse hat Spuren hinterlassen, denn die Transformation von Depressionen in seine Bilder lässt sich beinahe als leitendes Motiv in Furtwänglers Kunst verfolgen; sicherlich am deutlichsten in der Arbeit “Fanal +

Verzweigung” (Berlin 1993), bei der die Übermalung des Buchs “Fairfax” von Carl Sternheim mit den Lithographien Frans Masereels (Berlin und Weimar: Aufbau-Verl., 1968) mit einem Text Alfred Baders zum Thema Schizophrenie und Kunst kombiniert wird.

Für Furtwänglers Identität ist das Selbstlernen von Bedeutung. So hat ihn das Setzen und Drucken sein Freund Siegfried Schäfer in Karlsruhe gelehrt und er versteht sich daher als Autodidakt auf diesem Gebiet (“worauf ich großen Wert lege”); von der Profession her ist er Maler (“kein Künstler”) oder auch “Peintre-Graveur”, da er malt, radiert und in Holz schneidet.

Am Anfang des dokumentierbaren Berufswegs standen Studien zur Werbegrafik in Hamburg, gefolgt von der Beschäftigung mit Glasmalerei, Stoffdruck, Keramik und Radierung an der Schule für Werkkunst und Mode in Berlin, wo er seit 1977 an der Hochschule der Künste Malerei und Grafik studierte. Furtwängler war Meisterschüler bei Gerhart Bergmann. Seit Beginn dieses Studiums bilden Bücher sein zentrales Arbeitsgebiet. Mit der eigenen Druckwerkstatt zog er wiederholt um, seine heutigen Wirkungsstätten sind Berlin und Dietratried (schwer zu finden), also Stadt

und Land als geographische Antipoden, die Furtwängler offensichtlich inspirieren. Für seine Arbeiten gründete er verschiedene Pressen, den "Selbstverlag Feldweg", die "Forster Presse" und die "Tyslander Presse", letztere Bezeichnung eine Benennung, die Furtwängler übernommen hat, zu der sein Pseudonym "O. W. Solman" – man lese es auch rückwärts – passt, das er 1985 bis 1987 verschiedentlich benutzte und das in bibliographischen Beschreibungen nicht immer identifiziert werden konnte, sodass "Solman" zum Mitarbeiter Furtwänglers erklärt wurde. Weitere Pressen sind die "edition sub prosa" und die "Privatpresse Berlin", mit der er heute arbeitet.

Wichtig sind ihm Freundschaften, die zum Schriftsetzer Siegfried Schäfer, und bedeutsam war auch diejenige mit dem Kunsthistoriker Werner Timm (1927 – 1999), dem das 1999 erschienene Buch "Mitreisend ins Weltenlos" gewidmet ist. Timm war Fachmann für Grafik, also geistesverwandt mit Furtwänglers eigenem Arbeitsgebiet.

Die Rezeption seiner Arbeiten, ganz schwerpunktmäßig Bücher und grafische Blätter, lässt sich seit etwa 1979 an vielen Ausstellungen verfolgen. Die Fachpresse nimmt seit ca. 1985 von seinem Schaffen genau Kenntnis, er ist der Zunft und ih-

rer Klientel gut bekannt. Seine Werke sind inzwischen in größeren Kunstsammlungen Deutschlands sowie in zahlreichen Museen und Bibliotheken der Vereinigten Staaten (Los Angeles, New York, San Franzisko, New Haven [Yale]) vertreten.

Wichtige Leitmotive in Furtwänglers Büchern sind Angst, verbunden mit der Assoziation von "Nightmare", Verlassenheit und Resignation. Seine Absage an Gewalt und Krieg resultiert daraus als ein zentrales Thema der Kunstgestaltung. Er wird kaum bestreiten, dass ihn Dichtung und Malerei des Expressionismus stark beeinflusst haben. Mit der Lyrik Trakls ("Von den stillen Tagen"), Heyms ("Der Krieg"), Benns, August Stramms und Else Lasker-Schülers hat er sich auseinandergesetzt und ihre Gedichte in Kunst transferiert. Auf der Seite der Maler galt – neben anderen – die Aufmerksamkeit Max Beckmann ("Hommage à Beckmann", 1980, sowie der Zyklus "Landnacht", 1993, dessen Radierungen an Beckmanns Lithographien "Stadt nacht" aus dem Jahr 1920 anknüpfen), Ernst Ludwig Kirchner und Emil Nolde; seine ruhigen Radierungen hat er 1999 durch Übermalung in politische Aussagen voller Emotionen verwandelt.

Diese Übermalungen lösen bestehende Ordnungen auf und schaffen neue Kontex-

te, die Veränderung soll Denk- und Wahrnehmungsprozesse auslösen, auch zum Widerspruch herausfordern. Furtwängler setzt für diese Motivation Zeichen und Symbole ein, die der Simplifizierung und Komplexität zugleich dienen und deren Deutung zur Herstellung eines Zusammenhangs diffizil ist. Die verknappte Formalsprache überträgt dem Leser die Aufgabe der Enträtselung, gleichsam durch Verfertigung von (zweifelhenden) Gedanken beim Betrachten der Bilder, ohne allerdings Hoffnung auf Sinnhaftigkeit der Deutung zu gewinnen. Die asyntaktischen, vertikal geordneten Wortreihen lassen den Einfluss des expressionistischen Lyrikers August Stramm vermuten. Einzelne, suggestive Gedichte hat Furtwängler transformiert, wie beispielsweise Else Lasker-Schülers "Karma" (2. Fassung; "Scheidung"): "Hab' in einer sternlodernden Nacht / Den Mann neben mir um's Leben gebracht. / Und als sein girrendes Blut gen Morgen rann, / blickte mich düster sein Schicksal an", das er 1984 in Linolschnitte übertrug.

So wie er die Werke anderer verändert, verfremdet er auch die eigenen Bilder durch Wiederaufnahme von älteren Motiven und deren Überarbeitung durch Malen und Schriftgestaltung. Es handelt sich um Zitate aus dem eigenen Opus, die in neue Zusammenhänge gestellt werden, um veränderte Perspektiven zu eröffnen. Mit den Perspektiven ist es allerdings bei Furtwängler eine eigene Sache, denn seine oft als malerisches Motiv eingesetzten Gitter begrenzen den Blick in den Raum, in Höhen und Tiefen. An diesem Inhaltspunkt müssen schließlich auch seine faszinierenden "Schnitt – Muster – Bücher" genannt werden, deren ausgeschnittene Figuren, Zeichen und Symbole Durchblicke im wirklichen Sinn erlauben und zugleich verhindern. Den optischen Fixpunkten werden außerdem Begriffe gegenübergestellt, die verunsichern und sich dem glatten Durchblättern sperren.

Furtwänglers wichtigste Techniken bilden, es sei aus gutem Grund wiederholt, Holz- und Linolschnitte, Radierungen, Malerei auf Holzplatten und Collagen, er arbeitet mit der gesamten Farbpalette und nutzt deren Kontrastmöglichkeiten als Gestaltungsmittel. Als Material ist Büttenpapier wichtig, um die typographische Qualität der Schrift zu garantieren. Dies sind die materiellen Bedingungen für seine Arbeiten, die den Prozesscharakter der Kunst repräsentieren und gegen das nur Bestehende offenbar polemisieren. Ihr substantieller Inhalt ist Distanz von Gewalt und deren Verurteilung, ihr Medium bildet das artifiziell gestaltete Buch.

Georg Heym, Der Krieg, Berlin: Tyslander Press 1987



Die Weißenburger Handschriften

Bemerkungen zu Ihrer Erschließung in den letzten drei Jahrhunderten anlässlich einer Ausstellung von Handschriften vom 12. Juli 2003 bis zum 23. März 2003

Helmar Härtel

Mit den Weißenburger Handschriften ist unauf löslich verbunden der Name von Hans Butzmann, der zwanzig Jahre lang von 1948 bis 1968 Leiter der Wolfenbütteler Handschriftensammlung war und der einst in mir die Neigung zur Handschriftenarbeit geweckt und durch den lebendigen Zuspruch gestärkt hat, der in der Persönlichkeit gründet. Mit dreißig Jahren hatte Butzmann während der bibliothekarischen Ausbildung an der Preußischen Staatsbibliothek Interesse an der Handschriftenarbeit gefunden und sich auch an der von der damaligen preußischen Akademie der Wissenschaften durchgeführten Inventarisierung der deutschen Handschriften aktiv beteiligt. Nach dem Krieg war die von ihm geleitete anhaltinische Landesbibliothek in Dessau nicht mehr existent. Er fand bald eine feste Anstellung an der Universitätsbibliothek in Kiel. Aber dort hielt es ihn nicht lange, und eines Tages im Jahr 1948 machte er sich auf den Weg nach Wolfenbüttel und, er hat es oft geschildert, fand die Haupttür der Herzog August Bibliothek verschlossen. Über einen Nebeneingang gelangte er dann in das Haus. Der damalige Direktor Wilhelm Herse hat ihn sogleich freundlich empfangen, und, wie es Butzmann einmal in seiner überaus bescheidenen Weise formuliert hat, ganz allmählich aus einer fragwürdigen Gestalt eine staatlich gebilligte Existenz gemacht.

Was hatte Butzmann veranlaßt, eine feste Stelle in Kiel auszuschlagen und am 1. Oktober 1948 an der Herzog August Bibliothek die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters anzunehmen? Es war die bedeutende Wolfenbütteler Sammlung mittelalterlicher Handschriften. Nach einer Phase der Sondierung, stand 1951 der Entschluß fest, diesen Büchern durch intensive Beschreibung bis dahin unbekanntes Geheimnisse zu entlocken. Er wandte sich der Neuerschließung der Weißenburger Handschriften zu, die ihn über zehn Jahre beschäftigen sollte. Butzmanns Arbeit an diesen Kodizes gipfelte in der Veröffentlichung eines Kataloges, der zu seiner Aufnahme als korrespondierendes Mitglied in die Göttlinger Akademie der Wissenschaften führte. In diesem Katalog hatte er die eigenen Forschungen und die der Gelehrten früherer Jahrhunderte zur Text- und Schriftbestim-

mung, zur Geschichte der Sammlung und der einzelnen Kodizes für die weitere Forschung übersichtlich und erschöpfend zusammengestellt.

Einige dieser Entdeckungen der letzten Jahrhunderte sollen uns jetzt beschäftigen. Zuvor möchte ich aber etwas zu dieser frühmittelalterlichen Bibliothek sagen, vor allem zu dem Umstand, daß sie über 1000 Jahre als Einheit erhalten blieb und nicht wie die allermeisten anderen in alle Winde zerstreut wurde. Bibliotheken waren im abendländischen Frühmittelalter ein fester Bestandteil eines jeden größeren Klosters. Sie bewahrten vor allem die altchristliche Literatur, die Texte der Patristik, nicht aber die antike profane Literatur. In der karolingischen Zeit beginnt man wieder das literarische Erbe der römischen Antike höher einzuschätzen. Dafür gibt es aber in der überlieferten Bibliothek aus Weißenburg keine Spuren. Hier überwiegen unter den Autoren der 100 Handschriften die Namen von Kirchenvätern wie Augustinus, Beda Venerabilis, Gregor der Große, Hieronymus, Hrabanus Maurus oder Isidor von Sevilla. Im 15. Jahrhundert hatte sich die Zeit gewandelt, und die Brüder im Weißenburger Kloster interessierten sich nun viel weniger für die angesammelte Weisheit der Kirchenväter. Für die in den Klosterbibliotheken nach Texten stöbernden Humanisten etwa zählten auch nicht gerade Kirchenväter, sondern Cicero oder Tacitus. Um so erstaunlicher ist es, daß die Sammlung dennoch zusammenblieb, auch wenn sie im 16. Jahrhundert dem Weißenburger Kloster entfremdet wurde. Glücklicherweise fiel sie nicht den am Pergament interessierten Orgelbauern und Buchbindern in die Hände, wie es ja vielen frühmittelalterlichen Handschriften erging, die oft in der eigenen Klosterbuchbinderei zu Vorsatzblättern in neuen Kodizes oder als Lagenverstärkungen, zu kleinen Streifen zerschnitten, verarbeitet wurden. Als im 17. Jahrhundert die Gelegenheit bestand, die Sammlung zu erwerben, und sie auch Herzog August dem Jüngeren in Wolfenbüttel angeboten wurde, zeigte er, obwohl an theologischen Werken in der Regel überaus interessiert, wider Erwarten keine Kaufbereitschaft. Dieses Verhalten läßt sich allerdings aus seinen Erwer-

bungsprinzipien erklären, die darauf gründeten, nie ganze Bibliotheken in einer, wie er formulierte, "Massa", sondern immer "separatim" zu kaufen, also nur die Stücke hereinzunehmen, die seiner Bibliothek noch fehlten. Entsprechend hatte er auch von dem damaligen Besitzer der Weißenburger Handschriften Heinrich Julius von Blum schon einzelne Handschriften anderer Herkunft erworben; ja von Blum hatte ihm sogar eine Weißenburger Handschrift geschenkt, wie wir es noch heute auf dem Papiervorsatzblatt dieser Handschrift von Herzog August persönlich vermerkt finden. Unter dem Sohn Augusts, Anton Ulrich, finden die Weißenburger Handschriften schließlich doch ihren Weg in die Wolfenbütteler Bibliothek, und hier sind sie geblieben. Gut hundertfünfzig Jahre später war Jerome, der Bruder Napoleons, Herr in den hiesigen Landen. Die französischen Bibliothekare interessierten sich im Rahmen der Requisitionen für die Bibliothèque impériale in Paris im Februar und April 1807 für so manches Buch in der Bibliothek, doch nur einzelne Weißenburger wurden der Entführung nach Paris für wert befunden. Sie fanden offensichtlich kein Gefallen an Kirchenvätern, sondern an 8 grammatischen, liturgischen und juristischen Texten. Warum haben sie nicht die ganze kostbare und altherwürdige Sammlung transportiert? Wir wissen es nicht. Das Unverständnis für die Bedeutung der gesamten Weißenburger Bibliothek als einer historisch bedeutsamen Einheit hält bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts an. So heißt es etwa im Handbuch der Bibliothekswissenschaften von 1940, die Weißenburger Bibliothek enthalte nichts Besonderes, fast nur Theologie. Erst seit die Weißenburgenses des 9. Jahrhunderts von Hans Butzmann in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem modernen Katalog neu beschrieben worden waren, werden sie, wie Bernhard Bischoff 1972 formulierte, als ein ganz seltenes Beispiel eines beinahe geschlossen erhaltenen lokalen karolingischen Bestandes geschätzt und gewürdigt als das geistige Kapital, von dem ein lebendiges karolingisches Kloster zehrte. Es ist aber nicht so, daß die Weißenburger Handschriften gar keine Wertschätzung gefunden hätten, vielmehr haben einzelne

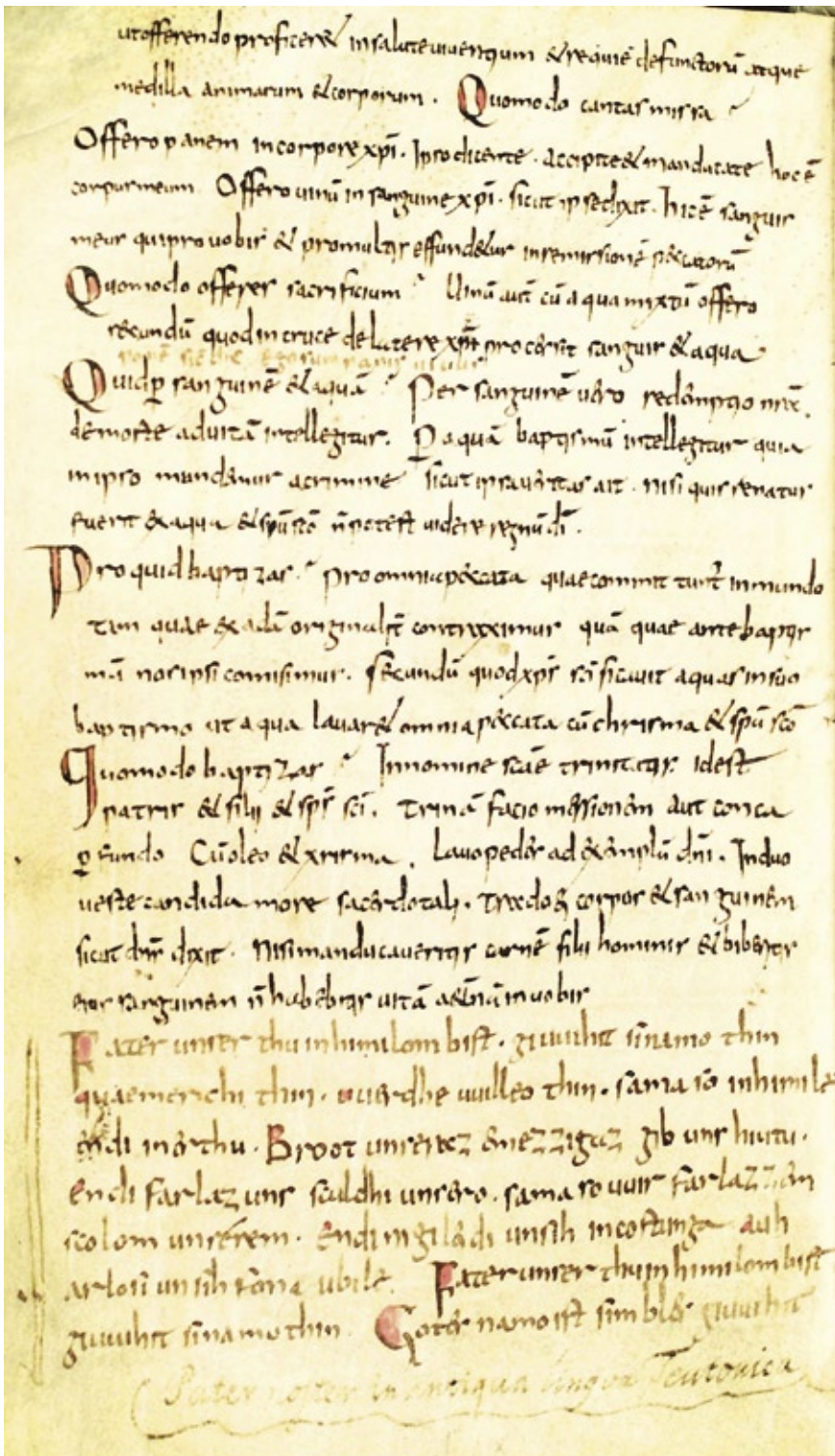


Abb. 1: Sammlung liturgischer und katechetischer Texte, darunter der sog. Weissenburger Katechismus, Pergament, 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts, Cod. Guelf. 91 Weiss., fol. 149v

Stücke eine bedeutende Spur in der Geschichte der Forschung hinterlassen. Drei Entdeckungen im 18. Jahrhundert nahmen ihren Ausgang von diesen Quellen.

Die erste Entdeckung. Im Jahr 1713 veröffentlicht der spätere Assistent des Universalgelehrten und Wolfenbütteler Bibliothekars Gottfried Wilhelm Leibniz, der Professor der Geschichte an der Universität Helmstedt Johann Georg von Eckhart,

aus der Weissenburger Handschrift 91 eine Gruppe katechetischer und liturgischer Stücke, nun aber nicht in der gewohnten lateinischen, sondern in althochdeutscher, genauer rheinfränkischer Sprache.

Das althochdeutsche Vaterunser, dem sich unter schrittweiser Wiederholung der einzelnen Gebetsteile eine althochdeutsche Erklärung der Anrede wie der sieben Bitten anschließt, ist hier abgebildet (Abb. 1).

Dort heißt es etwa: *Fater unser thu in himilom bist. Giuuihit si namo thin.* Und die Erklärung beginnt dann: *Gotes namo ist simbles giuuihit* d. h. ist immer geheiligt., in *simbles* steckt noch das lateinische *semper*. Mit der Veröffentlichung dieser Texte gesellte sich von Eckhart zu der noch sehr kleinen Zahl von Gelehrten, die im ausgehenden 16. Jahrhundert damit begonnen hatten, einen Weg zu den althochdeutschen Quellen zu bahnen. Erkenntnisleitend war für ihn weniger die Geschichte der Sprache und die diplomatisch getreue Wiedergabe der Texte selbst als die Etymologie. Jedoch diese hoffte er für seine Geschichtswissenschaft zu nutzen. Gleichsam ungewollt hatte er also den Sprachwissenschaftlern Material verschafft. Diese haben dann 100 Jahre später relativ undankbar auf seine noch unvollkommenen Lesungen der alten Texte reagiert. Sehr unglücklich seien die Lesungen von Eckharts, beklagt der Germanist Heinrich Hoffmann von Fallersleben, nachdem er Wolfenbüttel im Sommer 1826 besucht und den Text in der Handschrift noch einmal in Augenschein genommen und neu herausgegeben hatte. Welche Motive haben nun die Mönche geleitet, die diese Worte in der Volkssprache den lateinischen Texten einfügten? Was war der Sitz im Leben? Versetzen wir uns zurück in das Reich Karls des Großen, das er während eines langen Lebens über die Maßen erweitert hatte. Um die neue Herrschaft zu festigen, sollte im ganzen Reich das Christentum als einigendes religiöses Band verbreitet werden. Dazu bedurfte es gut ausgebildeter Priester, damit diese gottesdienstliche wie theologische Texte lesen und verstehen und die wesentlichen Teile des Katechismus unterrichten konnten. Wie aber war den lateinschwachen Geistlichen auf die Sprünge zu helfen? Eben auch über Übersetzungen in die Muttersprache, also ins Althochdeutsche. So heißt es etwa in einer karolingischen Quelle: *Qui vero aliter non potuerit vel in sua lingua hoc discat.*¹ „Wer es aber anders nicht kann, der mag dieses in der Muttersprache lernen.“ Und, wenn nötig, eben auch das Vaterunser mit seiner Erläuterung.

Die zweite Entdeckung. Knapp 50 Jahre später um 1750 bemerkt ein häufig gesehener Leser in der Bibliotheca Augusta, der damalige Pastor primarius der Kirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel, Franz Anton Knittel, bei seinen intensiven historischen und germanistischen Studien weitere althochdeutsche Sprachdenkmäler. Un-

¹ A. 813, MGH Conc. Aevi Karol. I 272).

ter der Einbandmakulatur eines Bandes fand er mehrere Pergamentblätter mit einem Teil des Evangelienbuches Otfrids von Weissenburg. Damit ist der Name genannt, der über 250 Jahre die Erforschung der Weissenburger Handschriften immer wieder anregen sollte. So etwa in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Bibliothekar Hermann Herbst, noch weitere Fragmente aus dem Evangelienbuch zu suchen. Herbst wußte, daß, wenn überhaupt, diese in einem Band zu finden sein müßten, der im 15. Jahrhundert im Sültekloster zu Hildesheim seinen Einband bekommen hatte. Nach planmäßigem Suchen fand er die Fragmente tatsächlich in den Falzen einer Wolfenbütteler Handschrift, deren Einband eben aus dem Sültekloster in Hildesheim stammt.

Diese Falze zusammengesetzt ergeben die hier abgebildete Pergamentseite (Abb. 2). Otfrid hat sein Evangelienbuch am Ende eines langen Klosterlebens abgefaßt. Er lebte von 800 bis 870. Schon mit sieben Jahren kam er ins Kloster. Nach einer Lehrzeit in Fulda bei dem berühm-

testen Gelehrten, den Fulda je hervorgebracht hat, Hrabanus Maurus, war er nach 847 wieder in Weissenburg. Viele Weissenburger Handschriften, darunter 9 von ihm selbst geschriebene, lassen uns seine Tätigkeit als Schreiber, Grammatiklehrer, Bibliothekar und Bibelausleger rekonstruieren. So trug er in einer von ihm und einem weiteren Schreiber abgeschriebenen Grammatik des antiken Grammatikers Priscian mehrere tausend lateinische und 150 althochdeutsche Glossen ein, um das Verständnis für die lateinische Sprache bei seinen Klosterbrüdern zu vertiefen.

Bald begann er nach dem Vorbild seines Fuldaer Lehrers Hrabanus die ganze Bibel zu kommentieren. Dabei dürfte er bei Sachfragen immer wieder auf die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla zurückgegriffen haben, die noch heute im Buchbestand des Klosters gleich zweifach auftritt. Das eine Exemplar zeigt eine Weltkarte. Sie gibt die im Mittelalter herrschenden geographischen Vorstellungen sehr gut wieder. Die Erde ist als Scheibe dargestellt, das Kreisinnere ist durch ein großes T in

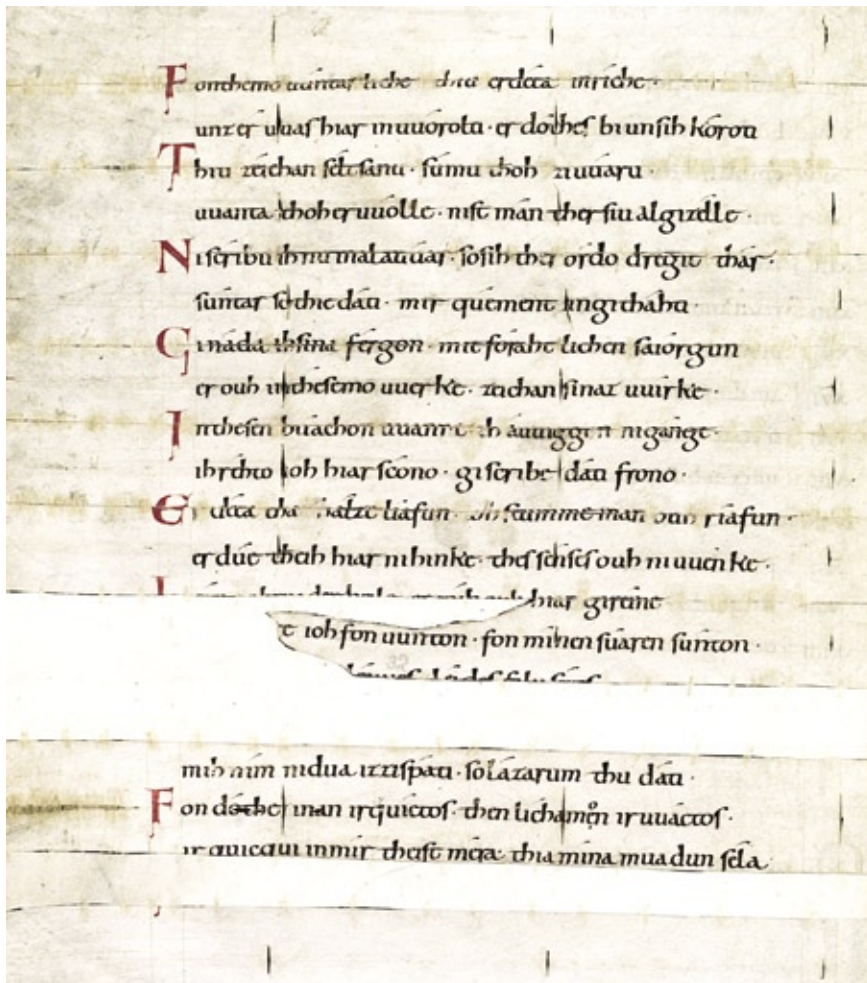
drei Abschnitte geteilt, die die drei damals bekannten Kontinente darstellen: die obere Kreishälfte ist Asien, die beiden unteren Kreisviertel links Europa und rechts Afrika. Der T-Schaft trennt als Mittelmeer Afrika und Europa, der T-Balken als Begrenzungslinie nach Asien reicht vom Don (*tannai fluvius*) bis zum Nil (*nilus fluvius*). Die Ausrichtung der Karte nach Osten ist auf christlichen Einfluß zurückzuführen. Aus dieser Richtung erwartete man im Mittelalter die Wiederkehr des Erlösers.

Nun aber zurück zur Bibelauslegung Otfrids. Bei seiner Bibelauslegung diente ein Kommentar des Hrabanus als Richtschnur. Diese Handschrift hatte Butzmann bei seiner Arbeit in den fünfziger Jahren unter den Weissenburger Handschriften als Autograph des berühmten Gelehrten ausgemacht und die Vermutung ausgesprochen, daß Otfrid das Buch bei seiner Rückkehr aus Fulda im Reisegepäck mit sich geführt habe. Sie zeigte beispielhaft, wie Hrabanus in Fulda *Commentaria per lemmata* anfertigte.

Zu einem Stichwort aus der heiligen Schrift wurden die vom Kommentator geeigneten Texte aus älteren Kommentaren wie Glieder einer Kette aneinandergereiht. Man spricht daher auch von *Katenenkommentaren*. (*Catena* lateinisch *Kette*.) Gelegentlich griff der Autor, wie hier am unteren Rand der Seite zu sehen (Abb. 3), selbst ein und ergänzte bzw. korrigierte den Text. Interessant ist übrigens, daß der Haupttext in einer für damalige Begriffe altertümlichen angelsächsischen Minuskel, während der Korrekturtext von Hrabanus in der Reformschrift Karls des Großen, der karolingischen Minuskel geschrieben ist. Otfrid hat Text und Kommentar zunächst noch relativ unübersichtlich dargeboten, indem er den Kommentar zwischen die Zeilen und an den Rand schrieb. Diese Interlinear- und Randglossen wurden durch rote Verweiszeichen mit dem Bibeltext verknüpft. Auf der linken Spalte hat ein Buchmaler zwei Tiere gezeichnet, dem linken fügt er die lateinische Bezeichnung für Krebs *Cancer* hinzu. Es soll Vers 17 im 2. Kapitel des 2. Timotheusbriefs verdeutlichen (Abb. 4): *et sermo eorum ut cancer serpit* (... und ihre Rede kriecht wie der Krebs). Später gestaltete er die Kommentarseiten neu und übersichtlich, indem er die Texte auf drei Spalten verteilte. In der Mitte findet sich in einer schönen Unzialis der Bibeltext, am Rand in einer sehr viel kleineren karolingischen Minuskel die Kommentartexte, wiederum durch Verweiszeichen mit dem Bibeltext verknüpft.

Außerdem sehen wir die Siglen der Autoren, gelegentlich finden sich nachgetra-

Abb. 2: Otfrid von Weissenburg: Althochdeutsches Evangelienbuch, Pergament, Mainz (?) Anfang des 10. Jahrhunderts. Cod. Guelf. 131.1 Extrav., fol. 6v



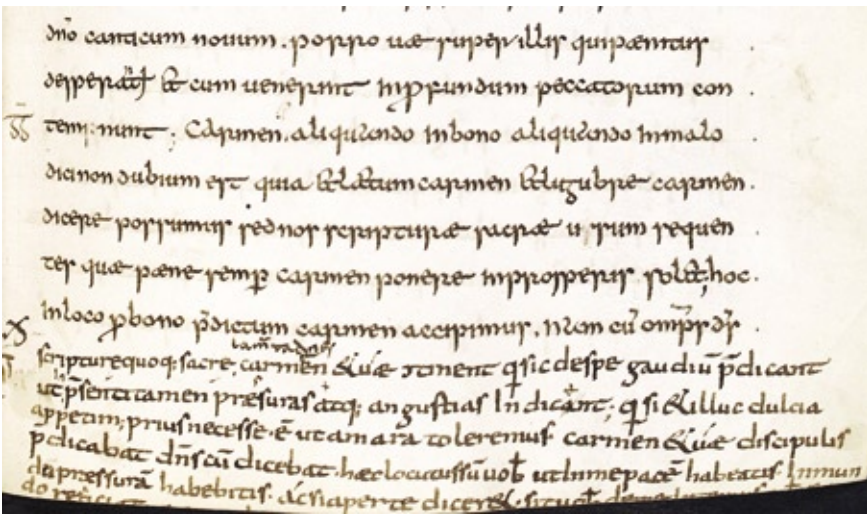


Abb. 3: Hrabanus Maurus in Ezechiel 1 – 6, Pergament, Fulda. Mitte des 9. Jahrhunderts. Cod. Guelf. 92 Weiss., fol. 83r

Abb. 4: Paulusbriefe mit lateinischen und althochdeutschen Glossen, Pergament, Weissenburg, Mitte des 9. Jahrhunderts, Cod. Guelf. 47 Weiss., fol. 66v

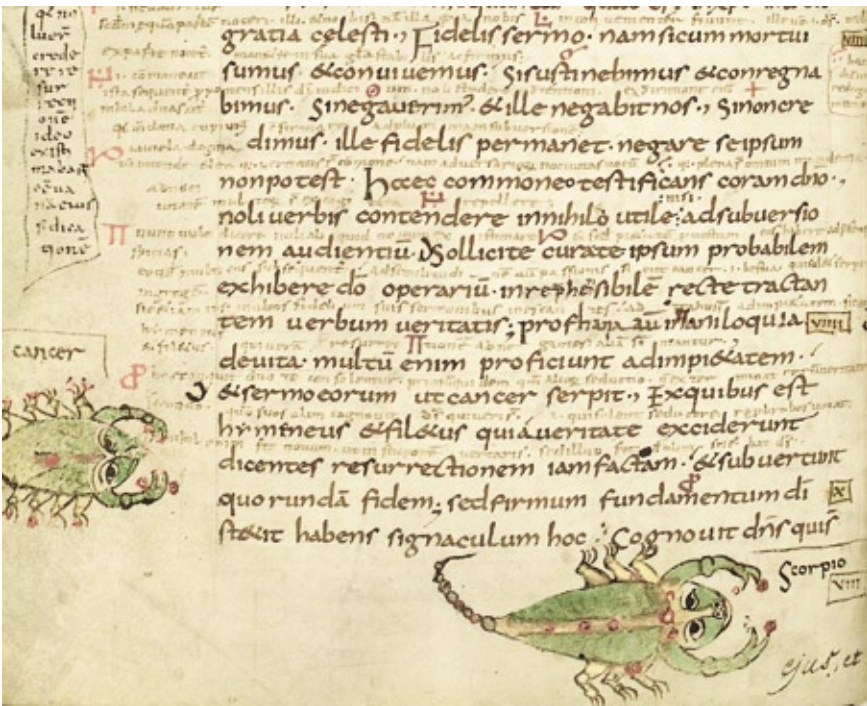
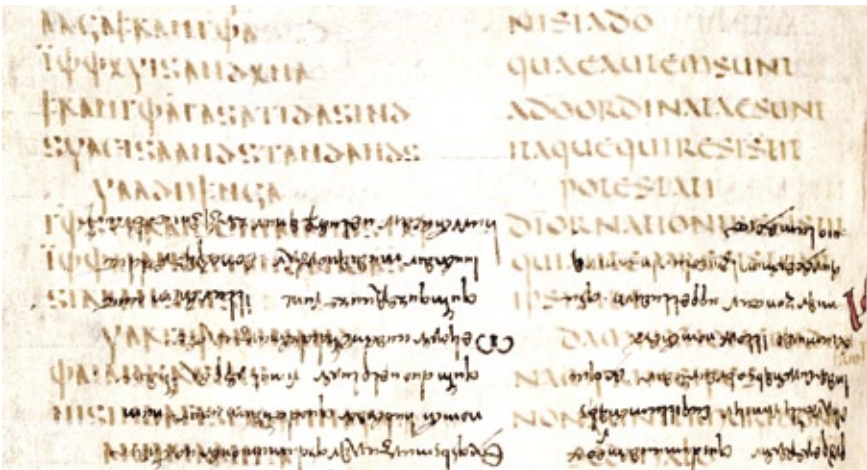


Abb. 5: Isidor von Sevilla: Etymologiae. Pergament, Bobbio, Ende des 5. und 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts, Cod. Guelf. 64 Weissenburgensis, fol. 255v



gene Glossen, ein Zeichen dafür, daß hier Otfrid selbst am Werke war. Methodisch hat Otfrid damit das Kommentierungsverfahren Hrabans vervollkommnet. Über alle diese Zusammenhänge haben wir jüngst einen erhellenden Vortrag der Wolfenbütteler Stipendiatin Cinzia Grifoni aus Udine in Italien gehört.

Für wen hat er nun diese Kommentare geliefert? Im Grunde für die Novizen und Klosterbrüder, denen die Grundlagen der geistlichen und monastischen Bildung zu vermitteln waren. Bei Lateinschwachen mußte er sich oft auch des Althochdeutschen bedienen, daher die gelegentlich zu beobachtenden althochdeutschen Glossen. Sein pädagogischer Eros läßt ihn schließlich zum ersten deutschen Dichter werden, und damit komme ich auf den Fund Knittels zurück. Mit dem epischen "Leben Jesu" hat Otfrid zwischen 863 und 871 ein Epos verfaßt und das Leben Jesu in leicht faßliche Form für seine Klosterbrüder gebracht und damit zugleich den Franken in ihrer eigenen Sprache eine Dichtung beschert, die den Vergleich mit Dichtern wie Vergil, Lukan oder Ovid aufnehmen sollte. Er entwickelte darin eine völlig neue Metrik, indem er erstmals an Stelle des germanischen Stabreims den Endreim setzt. Diese Fragmente gewinnen als seltene Textquelle ihren hohen Rang in der Überlieferung.

Die dritte Entdeckung. Noch einmal setzen wir im 18. Jahrhundert an und wieder ist es das Wirken Franz Anton Knittels, das uns beschäftigen soll. Knittel war bei seinen Bibliotheksbesuchen noch an einer anderen Stelle der Weissenburger Handschriften fündig geworden. In der Handschrift Cod. Guelf. 64 Weissenburgensis entdeckte er Seiten, die zweimal beschrieben worden waren (Abb. 5). Es gab also eine scriptio inferior und eine scriptio superior, eine darunterliegende ältere und eine darüberliegende jüngere Schrift auf den entsprechenden Seiten. Die untere Schrift war noch gut zu entziffern. Sie bewies, daß Teile des Kodex erstmals im 6. Jahrhundert beschrieben worden waren. Es fanden sich Texte aus Galen, aus dem griechischen Neuen Testament, aus dem Alten Testament und 40 Verse aus dem Briefe des Paulus an die Römer in einer zweisprachigen gotisch-lateinischen Ausgabe. Diese Entdeckung war natürlich für die Erforschung der gotischen Sprache von großer Bedeutung, aber auch für die Erforschung mehrfach beschriebener Pergamente, der sogenannten Palimpsestforschung. Ja man kann mit Fug und Recht behaupten, daß Knittel als erster den Wert derartiger Codices rescripti als Träger verloren gegangener Texte erkannt hatte. In gewisser Weise

lag übrigens die Entdeckung gotischer Texte in einer alten Bibliothek in der Mitte des 18. Jahrhunderts in der Luft. Das Interesse an der gotischen Sprache war schon im 16. Jahrhundert erwacht. Die Goten waren als die Vorfahren der Deutschen entdeckt und ihre Sprache als ein Mittel, mehr über diese Vorfahren kennenzulernen. Das führte zu der merkwürdigen Situation, daß man zunächst nicht in der Lage war, einen dokumentarischen Beweis für die Sprache selbst zu führen. Um so ersehnter war die Entdeckung der Ulfilasbibel, des sogenannten Codex argenteus in der Klosterbibliothek Werden an der Ruhr im 16. Jahrhundert. Spätestens im Jahr 1669 war sie in der schwedischen Landesuniversität zu Uppsala. Gelegentlich sind Wolfenbütteler Besucher der Meinung, sie sei nach Wolfenbüttel gelangt. Eine Flut von Editionen folgte, in die sich auch die Textausgabe der Ulfilasfragmente von Knittel 1762 einreichte. Erwähnt sei noch die Ausgabe eines der ganz großen Sprachwissenschaftler des 19. Jahrhunderts, Hans Conon von der Gabelentz, dessen sprachwissenschaftliche Interessen auch auf das Gotische ausgriffen und zu einer Ausgabe der gotischen Bibel führten. Der Wert des Wolfenbütteler Kodex wurde damals schon so hoch eingeschätzt, daß er, wie damals unüblich, an von der Gabelentz nicht ausgeliehen wurde, sondern er sich selbst nach Wolfenbüttel bemühen mußte. Das war gut so. Denn sein Besuch in Wolfenbüttel brachte noch einen weiteren Fund: Vermutlich bei der Betrachtung der alten Einbände im Augusteerbestand beachtete er vor allem die Bücher, die in mittelalterliche Pergamentblätter eingebunden waren. Auf einem dieser Einbandblätter fanden sich 103 Verse aus dem

Abb. 6: Buch Jesaias mit Kommentar, Pergament, Südwestdeutschland, Mitte des 12. Jahrhunderts, Cod. Guelf. 58 Weiss.



Abb. 7: Lukasevangelium mit Glossen, Pergament, Weissenburg?, 11. Jahrhundert, Cod. Guelf. 70 Weiss.

Äneasversepos des Heinrich von Veldeke, der als Wegbereiter der höfischen Dichtung im Hochmittelalter gilt.

Blicken wir zurück und fassen zusammen, so können wir sagen, im 17. und 18. Jahrhundert beeindruckten die Weissenburger Handschriften durch spektakuläre Einzelfunde. Erst im 20. Jahrhundert entpuppt sich der Gesamtbestand der 100 Handschriften aus Weissenburg als ein bewußt errichteter Bücherkosmos, eine von Otfrid überlegt angelegte Gelehrtenbibliothek, in der es um Texte und nicht um Bilder ging. Entsprechend haben wir bisher nur Textseiten abgebildet gesehen. Es lohnt sich aber auch, den nur auf den ersten Blick unspektakulären Bilderschmuck in Augenschein zu nehmen. Deshalb hier noch einige Beispiele.

Dieser Handschrift mit dem Buch des Propheten Jesaias und einem Kommentar ist das Autorenbild des Propheten vorangestellt (Abb. 6). Er wird wie ein zeitgenössischer Schreiber dargestellt. Wie er arbeitete die Mönche an Pulten mit geneigter Arbeitsfläche. Der Ellenbogen wurde nicht abgestützt, lediglich der kleine Finger ruhte auf der Platte. Durch diese Schreibhaltung war es möglich, ein sehr strenges und wenig individuelles Schriftbild zu erreichen. Daher weisen die Schriften verschiedener mittelalterlicher Schreiber einen viel geringeren individuellen Duktus als unsere heutigen Handschriften auf und erinnern uns

in ihrer Gleichmäßigkeit an gedruckte Texte. Wie anstrengend das stundenlange Abschreiben jedoch war, bezeugen die mittelalterlichen Hexameter:

*Scribere qui nescit nullum putat esse laborem/
tres digiti scribunt totum corpusque laborat.
(Wer nicht zu schreiben versteht, glaubt nicht,
daß es eine Mühe ist: drei Finger schreiben,
aber der ganze Körper arbeitet.)*

Auch in diesem Kodex mit dem Lukasevangelium und einem Kommentar ist der Autor, also der Evangelist Lukas als Schreiber dargestellt (Abb. 7). Er ist damit beschäftigt, seinen Federkiel, den er in der rechten Hand hält, mit einem Messer zuzuschneiden. Ein Rätsel des Abts von Jarrow, einem angelsächsischen Kloster aus dem 7. Jahrhundert, belegt die zentrale Bedeutung der Feder für den mittelalterlichen Schreiber:

*Einfacher Art bin ich, und ziehe von nirgendher Weisheit,
Doch jeglicher Weisheit ziehet für immer die Fußspur mir nach.
Heute bewohn' ich die Erde wie vormals in hohen Himmel ich zog,
Und schein ich auch weiß, so laß ich doch hinter mir schwarz meine Spur.*

Aurelius Augustinus (354 – 430) ist unter den lateinischen Kirchenvätern von größter Bedeutung für die mittelalterliche Theologie und Bibelauslegung. Entsprechend häufig ist sein Name unter den Weissenburger Kodizes zu finden. Die vorliegende Handschrift enthält seine Traktate zum Johan-

Abb. 8: Predigtsammlung, sog. Weissenburger Augustin, Kalbspergament, Luxeuil, Anfang des 8. Jahrhunderts, Cod. Guelf. 99 Weiss., fol. 40v

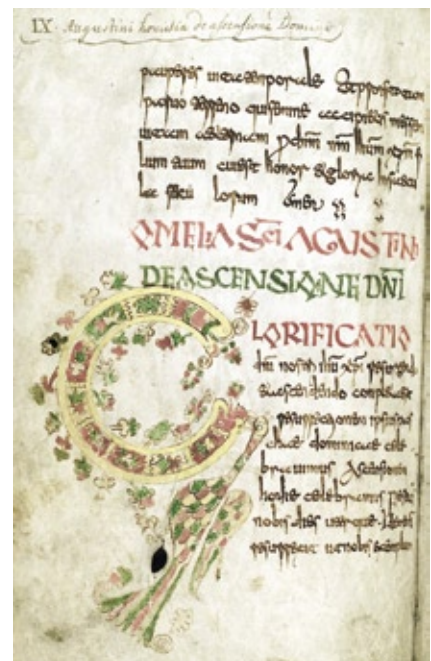




Abb. 9: Augustin: In Johannis Evangelium Tractatus 1 – 23, Pergament, Anfang des 9. Jahrhunderts, Cod. Guelf. 10 Weiss., fol. 3r

nesevangelium. In der linken Spalte jeder Seite wird der Text des Johannesevangeliums wiedergegeben, die rechte Spalte enthält den Kommentar Augustins (Abb. 9). Die ersten Worte *In principio erat verbum et verbum erat apud Deum et Deus erat verbum* (Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und Gott war das Wort) sind durch Kapitalis hervorgehoben. Auf der Spitze der Initiale I, deren Schaft von insular beeinflusstem Flechtwerk ausgefüllt ist, sitzt ein Adler, Symbol des Evangelisten Johannes. Über dem Adler streckt sich die Hand Gottes herab. In den Klauen hält der Adler ein Buch, in dem noch einmal der Beginn des Johannesevangeliums *In principio erat* zu entziffern ist.

Dieser Kodex enthält vor allem Predigten Augustins. Er ist nicht in Weißenburg,

sondern in Luxeuil geschrieben. Luxeuil stellte im Mittelalter eines der wichtigsten kulturellen Zentren dar. Von dem irischen Mönch Columban 590 n. Chr. gegründet, gewann es bald die Unterstützung der merowingischen Aristokratie. Insbesondere die Schriftkultur blühte auf. Es wurde ein spezieller Schriftstil entwickelt, der als Vorläufer der karolingischen Minuskel gilt und als Luxeuil-Typ bezeichnet wird. Die vorliegende Handschrift ist nur aufgrund der speziellen Schriftart lokalisierbar. Auch die zur Auszeichnung verwendete Kapitalis erscheint in etwas abgewandelter Form.

Die Initiale G auf Folio 40v (Abb. 8) ist aus einem rechts geöffneten Doppelkreis mit Blattkompositionen und einem schräg nach unten gerichteten Vogel gebildet. Buchstaben, aus Gegenständen der Natur geformt, sind sehr dekorativ, aber nicht immer leicht zu entziffern. Sie verfehlen die Aufgabe der Initiale, die Lesbarkeit des Textes zu erhöhen, aber wer wollte darauf verzichten?

Das Werk *De civitate Dei* (Über den Gottesstaat) Augustins ist eines der Grundbücher christlicher Geschichtsdeutung und Staatslehre. Augustin stellt hier dem irdischen und zugleich teuflischen Staat (*civitas terrena, civitas diaboli*) den Staat Gottes, die *civitas Dei*, gegenüber. Der Vermerk *Codex monasterii sancti Petri in Wissenburg ordinis sancti Benedicti* (Kodex des Klosters des heiligen Petrus in Weißenburg des Ordens des heiligen Benedikt) auf Folio 2r unten weist den Kodex als Eigentum der Weißenburger Klosterbibliothek aus (Abb. 10). Ähnliche Einträge finden sich auf der ersten Seite der meisten ausgestellten Kodizes.

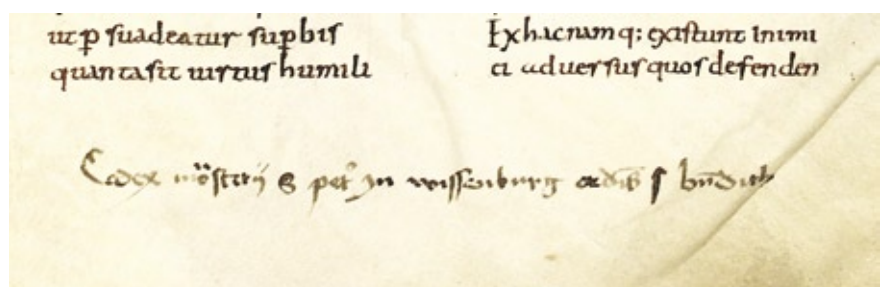
Zum Abschluß der Textanfang des Lukasevangeliums aus einem Evangeliar. Evangeliare enthalten für den Meßdienst die vier Evangelien in einem Buch. Als Träger der göttlichen Botschaft wurde das Evangeliar verehrt, daher besonders sorgfältig geschrieben, reich verziert und illuminiert. Auf dieser Seite (Folio 98r) ist ein im Vergleich zur übrigen Schrift deutlich vergrößertes Q zu sehen, eine Initiale, al-

so ein zu Anfang eines Werkes, eines Kapitels oder Abschnittes stehender vergrößelter und häufig auch verzierter Buchstabe. Eingeführt wurden Initialen im 6. Jahrhundert zur besseren Übersichtlichkeit der Texte, wobei bald auch ihre ästhetische Wirkung Beachtung fand. Die hier vorliegende Initiale Q beeindruckt durch die ornamentale Gestaltung. Vor allem die sich zapfenartig durchdringenden Vogelköpfe jeweils an den Eckpunkten des Buchstabens sind überaus bewegt. Sie bilden mit dem Balkenstück und seinen Flechtbandfeldern einen wohlgeformten Körper, der vom Einfluß irischer und angelsächsischer Buchmalerei zeugt, man spricht von einem insularen Einfluß.

Um ein besonders schönes Schriftbild zu erreichen, hat der Schreiber die sog. Kapitalis quadrata gewählt, eine von den Römern entwickelte Großbuchstabenschrift, bei der alle Buchstaben einen annähernd quadratischen Raum ausfüllen.

Ich komme zum Schluß. Die Bedeutung der Handschriften habe ich versucht zu skizzieren. Eine ebenso spannende wie merkwürdige Geschichte knüpft sich an ihren Weg von Weißenburg nach Wolfenbüttel, den ich wenigstens hier angedeutet habe. Nur Herzog Anton Ulrich muß noch einmal erwähnt werden, der der abenteuerlichen Reise der Bibliothek durch Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert mit ihrem Erwerb für die Wolfenbütteler herzogliche Bibliothek ein Ende machte. Damit erwies sich Herzog Anton Ulrich als würdiger Nachfolger seines Vaters in der Förderung der Bibliothek. Er hatte nicht nur der wunderbaren Bibliothek ein eigenes Gebäude bauen lassen, die bis 1887 erhaltene Rotunde, ihre Vermehrung durch die Einrichtung eines Jahresetats gesichert, sondern durch den Kauf der 104 Weißenburger Handschriften die Sammlung mittelalterlicher Kodizes bedeutend vermehrt und dem Lande Braunschweig ein geistiges Kapital erworben, das bis zum heutigen Tage Forscher nach Wolfenbüttel zieht und immer wieder neue Einblicke und Erkenntnisse möglich macht.

Abb. 10: Augustin: Über den Gottesstaat, Pergament, Weissenburg, 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts, Cod. Guelf. 16 Weiss.



Nils Burwitz. Auf dem Hochseil/Walking the Tightrope

Helwig Schmidt-Glintzer

Das Bild des Seiltänzers, einer Erinnerung Victor Klemperers entlehnt, wählt der Künstler Nils Burwitz als Chiffre für die Haltung zur Bewahrung vor dem Absturz. Die Lebensreise dieses Künstlers ging über mehrere Wendekreise, aus der Geburtsstadt im heutigen Polen 1945 als fünfjähriger die Flucht nach Westdeutschland, dann mit der Familie 1958 Emigration nach Südafrika in das Land der Apartheid, wo er sich in jungen Jahren in verschiedenen Genres der Kunst engagierte, unter anderem auf der Bühne, und wo in den 60er Jahren bereits seine Kunst politisch wurde. Bald wieder die Reorientierung nach Deutschland, nach Europa, nach London, wohin er aus Johannesburg immer wieder aufbrach, dann nach Spanien, genauer nach Mallorca, wo die Familie seit 1976 in Valldemossa ansässig ist und wo neue Beziehungen entstanden. Hierdurch wurde das 1992 begonnene und 1999 abgeschlossene Projekt "Der Unsichtbare Miró. Zwanzig Visionen eines Hellsehers" angeregt, ein wahrhaft europäisches Projekt, in dem 20 Texte von Schriftstellern, Dichtern und Freunden von Joan Miró neben 20 graphischen Arbeiten von Nils Burwitz stehen. Mit diesem Werk kam Nils Burwitz über die Frankfurter Buchmesse in die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Über Joan Miró, der in der Sammlung unserer Malerbücher prominent vertreten ist, und von dem wir jüngst im Museum für Angewandte Kunst in Frankfurt am Main zentrale Werke wie *Ubu Roi* zeigen konnten, haben wir die Beziehung angeknüpft.

Aus dieser Begegnung nun ist eine Übersicht, eine Rückschau der künstlerischen Tätigkeit von Nils Burwitz im Lessinghaus geworden, die der Künstler selbst als "erste ernsthafte Rückkehr" in sein Geburtsland, seine "erste Heimat" betrachtet. Vielleicht bedarf es bei solcher Rückkehr in besonderem Maße der Balancierstange, zumal in einer Zeit, in der das Zusammenrücken der Völker und Staaten auf der Erde eher zu Ungleichgewicht als zu Ausgleich zu führen scheint mit all den zu befürchtenden Katastrophen.

Als Südafrika, wo sich Nils Burwitz jahrelang mit dem Regime und seinen menschenverachtenden Praktiken auseinandergesetzt hatte und wo ihm dann das Arbeiten doch zu schwierig geworden war, obwohl er hohe Anerkennung gefunden hatte, den Weg von der Apartheid zur Demokratie be-

schrift, war Nils Burwitz längst abgereist. An anderem Ort setzte er seine Begleitung der Zeitläufte fort, mit Humor und satirischer Spitze, immer aber auch mit einem gewinnenden Lachen. Distanzierung und zugleich Festhalten der Zeit durch Zeichnen und Aufschreiben gaben ihm vielleicht die Chance zum offenen Blick und einer freundlichen Haltung zur Welt. So wird ein Bild gegeben, subjektiv und gerade deswegen kontrollierend, kritisierend und Anstöße gebend.

Im Lessinghaus der Herzog August Bibliothek, der Wirkungsstätte Lessings in seinen letzten und wohl produktivsten Lebensjahren von 1770 bis 1781, wo er, der Zensur trotzend, die Bühne wieder zu seiner "Kanzel" machte, etwa mit *Nathan der Weise*, im Haus dieses Aufklärers und Kritikers zeigen wir eine Auswahl aus dem Schaffen von Nils Burwitz der letzten zwanzig Jahre. Die Werke sind Zeugnisse dafür, wie der Künstler immer wieder einen neuen Ort betritt, ohne seinen Standpunkt zu verlassen, der Künstler, dem einmal gewonnene Anerkennung nicht alles war, sondern der weiter schritt, Irritierungen und Anfechtungen ausgesetzt und sich aussetzend, standfest, absturzgefährdet und doch im Gleichgewicht – auf dem Seil eben, dessen Ende wir nicht kennen.

Ich danke allen, die an dieser Ausstellung mitgewirkt haben, den Beiträgern und Herstellern dieses vorliegenden Katalogs und vor allem Nils Burwitz selbst, der mit dieser Ausstellung einen Schritt in eine neue Umgebung unternimmt, nämlich die des großen deutschen Dichters von europäischem Rang, Gotthold Ephraim Lessing.

Ich danke Edward Lucie-Smith, London, dass er es eingerichtet hat, zur Eröffnung hierher zu kommen, um zum Thema der Ausstellung *Walking the Tightrope* zu sprechen. Nicht zuletzt danke ich Herrn Oswald Schönberg und den Restauratoren, namentlich Heinrich Grau, sowie den Mitarbeitern der Zentralen Dienste unter Torsten Gottsmann für die Vorbereitungen zu dieser Ausstellung.

Besonders froh und dankbar bin ich, dass die Bleiglasdecke "Die Ringparabel" hier im Lessinghaus installiert werden konnte, gefördert von Hans-Dieter Rieder, Poko-Institut, Münster, ausgeführt in den Glasstudios Derix, Taunusstein. – Das Thema der Ringparabel wird auch als lithographische Edition in einer Auflage von 222

Exemplaren, nummeriert und vom Künstler signiert, heute Abend vorgestellt. Wie besser könnte die Verbundenheit mit Lessings Geist dokumentiert werden, jenem Geist, dessen Toleranzangebot zu recht immer wieder beschworen wird.

Und es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle zu bekräftigen, dass wir zwar von den Idealen der Aufklärung noch weit entfernt sind – und dies vielleicht auch bleiben werden –, aber es gibt auch viele Anzeichen der Hoffnung. Ich denke da nur an den Aussöhnungsprozess in Südafrika, wo Täter und Opfer aufeinander zugehen und um Verständigung ringen, entschlossen, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen.

Wir kennen sie alle, die Geschichte, das Märchen, im *Nathan*, im dritten Aufzug, 7. Auftritt:

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Osten,
Der einen Ring von unschätzbarem Wert'
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein
Opal, der hundert schöne Farben spielte,
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
Und Menschen angenehm zu machen, wer
In dieser Zuversicht ihn trug. [...]

Und dann die Ermahnung des Richters an die streitenden Söhne, wer den echten Ring vom Vater erhalten habe:

Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring
Besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen;
Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß
Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden
Doch das nicht können! – [...]

Und etwas später:

Geht nur! – Mein Rat ist aber der: ihr nehmt
Die Sache völlig wie sie liegt.
Hat von Euch jeder seinen Ring von seinem
Vater:
So glaube jeder sicher seinen Ring
Den echten. [...]

Und dann:

Es eifre jeder seiner unbestochnen
Von Vorurteilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag
Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmut,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott,
Zu Hülff! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei euren Kindes-Kindeskindern äußern:
So lad' ich über tausend tausend Jahre,
Sie wiederum vor diesen Stuhl. da wird
Ein weiser Mann auf diesem Stuhle sitzen,
Als ich; und sprechen. [...]

Der Zusammenhang mit seinen Texten gegen die übermäßige Bibelgläubigkeit aus dem gleichen Jahr (1779) unter der Überschrift *Bibliolatrie* ist hier ebenso offenkundig (Werkausgabe Band 10, S. 165 ff.) wie er von seinem Großvater väterlicherseits her, der Kamenzer Bürgermeister gewesen war und seine Dissertation über die Duldung von Religionsgemeinschaften verfasst hatte, in der Tradition des Toleranzgedankens stand. Und die theologische Auseinandersetzung prägte seine Wolfenbütteler Zeit, wenn Lessing etwa in der Schrift *Beweis des Geistes und der Kraft* von 1777 (Werke 8, S. 439 – 445) betonte, dass Nachrichten von Wundern keine Wunder seien (S. 440), und dass er selbst in einer Zeit lebt, „in der es keine Wunder mehr gibt.“ – Es bleibt also die Ermahnung, wie sie der Richter den Brüdern gibt.

Soweit so gut! Aber was heißt das für uns? Es heißt, dass der Aufstieg der Moderne, repräsentiert auch in den Wissenschaften und Künsten, einen besonderen Wendepunkt an jenem Gleichnis nimmt, welches die Offenbarung nicht mehr kennt, sondern allenfalls das „Wer redlich strebend sich bemüht“. Eine für die Kunst unbefriedigende Lösung.

Wenn nun das Gehen auf dem Hochseil kein Ziel hat, also kein Ende findet, nirgends? – allenfalls in „tausend tausend Jahren“? Dann ist solche Praxis ein Teil des Lebens und der Praxis und der Geschichte und kennt kein Ende, keine Offenbarung oder Erlösung. Und dennoch liegt im Balanceakt ein Geheimnis, das Nils Burwitz unter Verwendung eines Textes von Victor Klemperer so umschreibt:

»Ich hab so oft an eine Altberliner Anekdote gedacht ...

„Vater“, fragte also ein Junge im Zirkus, „was macht denn der Mann auf dem Seil mit der Stange?“ – „Dummer Junge, das ist eine Balancierstange, an der hält er sich fest.“ – „Au, Vater, wenn er sie aber fallen lässt?“ – „Dummer Junge, er hält ihr ja fest!“

... Mein Tagebuch war in den 30er Jahren immer wieder meine Balancierstange, ohne die ich hundertmal abgestürzt wäre ...«¹.

In der Ausstellung wurde die Bleiglasdecke „Die Ringparabel“ installiert, gefördert von Hans-Dieter Rieder, Poko-Institut, Münster, ausgeführt in den Glasstudios Derix, Taunusstein.

1 Auszug aus der Einführung zu Victor Klemperers Buch „LTI“ (*lingua tercia imperii*), das 1946 veröffentlicht wurde, dann 1975 im Reclam Verlag Leipzig erschien.



Walking the Tightrope

Edward Lucie Smith

Where the talk is concerned, I think one might just say:

‘Walking the Tightrope’ presents the career of Nils Burwitz with special emphasis on the graphic work. It looks at Burwitz’s celebrated political images, prompted by his first-hand experience of Apartheid as a young artist in South Africa, and also looks at the work made since he moved to Vall-demossa in 1976.

Walking the Tightrope

In a certain sense, all artistic existences are a form of tightrope walking. The creative individual has to keep his – or her – balance in what is in effect a perpetually adverse situation, where any mis-step may be

fatal. And he or she can only do this by fixing attention on a single fixed point – the goal to be attained.

The difference between real tightrope walkers and true artists is, of course, that the artist hopes never to get there. The game is only worth it if the destination continually recedes. This is particularly true of the career and personality of Nils Burwitz. Burwitz has never pursued a safe or conventional course of action, either personally or artistically. The restlessly experimental nature of his art, and most particularly of his graphic work, which is the subject of this exhibition, is reflected in the story of his life – most obviously in the earlier part of it. His work intertwines universal themes with personal ones.

Burwitz was born in Swinemünde, Pomerania, on what was then the eastern border of Germany, in 1940. Today, the place where he was born is no longer German but Polish. During the war years, it was one of Germany's chief submarine bases. In 1943, it was almost obliterated by a massive air-raid. In 1945 his family fled to the West, and in 1958, thirteen restless years later, Burwitz went to South Africa. He was then 17. He studied Fine Art at Wits University, and at 23, held his first solo exhibition, which caused a sensation in his adopted country. What impressed people most was the tremendous power and sweep of his draughtsmanship, which had obvious affinities with the work of the great generation of Expressionist painters who flourished in Dresden before World War I.

Burwitz's early work is not purely Expressionist, however, it also has a Surrealist quality. This is visible in one of his earliest major achievements as a graphic artist, the 'Locust Variations' portfolio of 1966, based on a set of 9 original pencil drawings. This set of lithographs expresses both his love of African nature, but also his sense of nature's cruelty and his perception of the extreme quality of African life.

His marriage to Marina Schwezova in 1965 marked the beginning of an exceptionally close and happy relationship, and Marina's pregnancy, and the birth of their elder son Vadim, directed his attention to another range of subject-matter – the mysteries of the human organism. There are some exceptionally beautiful and touching notebook drawings from this time that deal with a theme which has seldom been tackled in Western art – the processes of human birth. These were made when Burwitz was in London on an 18-month scholarship awarded for travel in Europe. These drawings have a freshness and spontaneity which indicate that Burwitz is that very rare thing – a completely natural draughtsman, someone to whom the processes of drawing are as natural as breathing. Draughtsmen of this quality are, as the history of art demonstrates, much rarer than artists who are simply good painters.

The brilliance of Burwitz's draughtsmanship is also demonstrated in the portraits of friends – fellow artists, writers and musicians, which Burwitz has made throughout his career. In these portraits, drawn and painted, he resembles, not the Dresden-based artists of Die Brücke, but the great Austrian Secessionist Oskar Kokoschka.

Burwitz could not, however, remain absorbed in purely private themes. During his period in South Africa, there were other aspects of local life that increasingly impinged

on his consciousness. In 1948, ten years before he arrived there, racial discrimination had been institutionalised in the country by the first of the apartheid laws. These laws touched on every aspect of local life, including a prohibition of marriage between whites and nonwhites. In 1950, the Population Registration Act classified all South Africans into three groups – white, non-white and coloured, and in 1953 a Public Safety Act and a Criminal Law Amendment act were passed, which empowered the government to declare stringent states of emergency, and increased the penalties for any kind of protest.

In 1960, there was a major protest, when a large group of blacks in Sharpeville refused to carry the passes required by law. From this time onwards, the struggle against apartheid intensified – an intensification marked by increasingly draconian reprisals on the part of the Afrikaner government. In 1962, Nelson Mandela was arrested and sentenced to five years in jail. In 1963, after another trial, he was sentenced to life imprisonment.

Events of this sort could not pass a man of Burwitz's temperament by. He gradually evolved a new form of protest art, more fully represented in his graphic work than in his paintings. Interestingly enough these prints represented a complete shift of technique – into silkscreen, which he employed with consummate skill, and into the use of photographic imagery. The prints focussed on the absurdities of apartheid – especially on its niggling pedantry concerning racial matters – as much as they did on its cruelty. Often Burwitz used an intricate layering process to make his point. This is a conspicuous feature of the 'Tidal Zone' series, a set of nine prints made with Advanced Graphics in London, but at a time when Burwitz was still resident in South Africa.

During his years in South Africa, Burwitz was very much involved with the theatre, and the 'Tidal Zone' series can be read

as a drama in nine scenes. Each successive print in the series takes the spectator a stage further in a dramatic narrative about the real meaning of apartheid.

It is sometimes now said that protest art in South Africa really only started in the 1980s, when, at least for those who were prescient, the inevitable end of apartheid was becoming clear. Burwitz's career makes it obvious that this was not in fact the case. His original protest pieces date from the end of the 1960s – just at the time when it was hardest for anyone, artist or writer, to raise his or her voice on the subject.

One problem with political art is, of course, that it tends to become dated when the immediate occasion has passed, though there are some exceptions to this rule. Goya's 'Disasters of War' series and Picasso's 'Guernica' are two examples that come to mind. Another example, in some ways even more telling, is Jacques-Louis David's 'Marat Assassinated', now in the Musée des Beaux-Arts in Brussels. It is telling not least because the political premise – that Marat was a good and worthy man – is in this case somewhat dubious. It nevertheless remains one of the most celebrated and influential of all political paintings. These works tend to survive for two reasons. One is, quite obviously, an exceptional degree of artistic skill, and great originality in the use of silkscreen and of photographic processes. The other is real depth of feeling. Works like the 'Tidal Zone' series are filled with irony, and a degree of black humour. They are also inspired by real outrage – outrage at pettiness, as well as at cruelty. Yet there is another aspect to them as well. The 1960s and 1970s, partly under the influence of American Pop Art, saw a huge expansion in the use of silk-screen for artistic purposes. Nevertheless, relatively few artists were able to penetrate its true nature as a process, and use it in an original way, producing images that could find expression in no other way. Andy Warhol was one of these.

Namibia: Kopf oder Zahl I und II, 84 x 71 cm, 1979





Trompe-l'oeil/Turning Point I und II, 84 x 71 cm, 1981

Burwitz, going in a very different direction, was another.

By the mid 1970s, Burwitz's situation was extremely ambiguous. He was now a celebrated figure in South African culture. In 1975 he was invited to teach at Wits University, where he himself had been trained, and which was one of the few moderately liberal institutions in the country. His second son, and third child, was born that year in Johannesburg. At the same time, he was increasingly aware that his position was increasingly untenable, both politically and personally.

In 1976, he made the decision to move again – this time to the idyllic mountain village of Valldemossa, on the Spanish island of Mallorca. The move did not stifle the political concerns that were now so much part of his artistic personality. He continued to make brilliantly original screen prints, often with political themes. The double-sided print 'Namibia: Heads or Tails? I', still for many people Burwitz's signature image, was not made until 1979. The idea is both extremely simple and extremely effective – the print is double-sided, and shows the two sides of the same warning sign – one tells the spectator he is entering a prohibited area. The other is blank, like a desolate desert landscape. And both sides are riddled with bullet holes.

Other prints make uneasy comments on how matters were going in South Africa. An example is 'Ignis Fatuus', which dates from 1987. This refers to the black township custom of 'necklacing' – a particularly horrible method of killing a suspected informer, or sometimes a suspected witch, by wiring the victim's hands behind his back, putting a gasoline-soaked tire around his neck, and then igniting it. In the run-up to the collapse of the apartheid regime, this punishment was increasingly used by members of the ANC [African National Congress] to terror-

ise dissidents and encourage black political solidarity. One leading figure who seemed to encourage the practice was Nelson Mandela's wife, Winnie. Here the print is once again very ingenious technically, since it is printed on two layers of paper, with part of the centre torn away and scorched to reveal a melting symbol below the lifesize frottage of a Firestone tire, – with the inscription IN SUID AFRIKA VERVAARDIG, MADE IN SOUTH AFRICA.

There is also a small series of prints – very large images on folded paper – which show the confronted profiles of the Mandelas, husband and wife, and comment on their deteriorating relationship after Mandela was set free at long last. The image, a nose-kiss, based on the couple's wedding photograph, was originally painted on a bed sheet during a visit to the Settler's Inn at Grahamstown, South Africa, before Mandela's release from prison in February 1990. What Burwitz did with it subsequently illustrates his artistic subtlety, and his ability to imply things without stating them. It also demonstrates his ability to absorb unwelcome facts – a gift not given to most artists who meddle in politics.

Some prints show Burwitz looking at the situation in Europe, and in particular at the division of Germany. The double-sided print 'Trompe l'Oeil/Turning Point' (1981) shows a figure standing in front of the Brandenburg Gate in Berlin. On one side, he faces us, like a tourist having his picture taken. On the other side, his back is to us, and we see him, much diminished, in a traffic mirror, with the words 'Im Wendebereich' – 'Turning Point Zone' on a sign beneath it. A reflection in the mirror, in the form of a large X, seems to bar his progress. At the time when the print was made, the gate stood in no man's land on the eastern side of the wall, visible but inaccessible to the inhabitants of West Berlin.

Burwitz's time in Mallorca has been marked by an increasing identification with the Mallorcan community and with Spanish and Mallorcan culture. He has, for example, made a small portfolio of prints devoted to the largely disastrous few months spent in Valldemossa by the French novelist George Sand and her then lover, the composer Frédéric Chopin during the winter of 1839 – 40. The text is by Robert Graves, the great British poet who lived for many years in neighbouring Deya. For Burwitz, Graves and the Catalan-born master Joan Miró are Mallorca's two great hero figures. His friendship with the Miró family has been a lodestar of his life on the island. There is also a portfolio devoted to the 'Invisible Miró', with twenty prints illustrating texts provided by twenty of Miró's friends.

One of the most impressive products of these years has, however, been an ongoing series of watercolour drawings entitled 'Terraces for Marina'. These, all in the same format, are based on the form of the terraces at Valldemossa, and are provided with long inscriptions in a choice of four languages – German, English, Spanish and Mallorcan – all commonly spoken in the Burwitz household. The images illustrate his love for the town itself, and for surrounding nature. They also offer a commentary on larger events. One drawing, for example, was inspired by the events of 11th September 2001, and is one of the very few viable works of art that I know of that have been inspired by that terrible event.

I love these drawings, not simply for their seamless combination of words and images, which reminds me in some curious way, though there is no resemblance of style, of the great English poet-painter William Blake, but because they are completely unpretentious. They are the product of a man using his gift – or in this case gifts in the plural might be more appropriate, since both words and images are involved, to get on terms with the world that surrounds him, to absorb it and make something of it.

Meanwhile, Burwitz, with incredible energy, is continually involving himself in new enterprises. He has now become a major artistic figure in the field of stained glass – a field which his admired mentor Miró ventured into once or twice, but only rather tentatively. Stained glass is essentially about a passion for light, and skill in the control of light. One can see why that might appeal to a man of his temperament. Illuminating things – places, persons, human psychology and political and social situations – has, after all, been the theme of his whole life as a maker of art.

Leuchtender Pfad in Wolfenbüttel Andreas Horlitz: Palimpsest

Helwig Schmidt-Glintzer

Was ein Palimpsest ist, kann man an vielen Orten erleben, wo radiert und überschrieben wurde. In der *Etymologiae* des Isidor von Sevilla, die derzeit in der Augusteerhalle zu besichtigen ist, finden wir aus dem Ende des 5. Jahrhunderts als ein Palimpsest eine gothische Bibelübersetzung des Bischofs Ulfila (um 311 – 382/3), die der Braunschweiger Abt Franz Anton Knittel im Jahre 1755 entdeckte. Ja, eigentlich ist die Bedeutung dieser *Codices rescripti* seit dieser Zeit erst so recht deutlich geworden.

Im weiteren Sinne gilt die Charakteristik für das Palimpsest auch für unser Gedächtnis, das durch "Überschreiben" funktioniert. Erinnerung trägt die Signatur des Lesbarmachens von fast Vergessenem. Darauf in einer Bibliothek hinzuweisen, liegt nahe, und die Nähe der Arbeiten von Andreas Horlitz zur Bibliothek sind ebenfalls unübersehbar. Nur hat der Künstler Horlitz nicht nur Texte überschrieben, sondern einerseits neue Medien einbezogen: die Fotografie, Glasätzungen, und er hat in der Herstellung der Konfiguration nicht nur den Griffel, sondern auch den Computer mit der Zerlegung von allem und jedem in binäre Codes eingesetzt. Horlitz schöpft aus dem multimedialen Alltag und schiebt Materialien aus Archiven und Zeugnisse alter Schriftkultur über die Diatransparente.

Ausstellung in der Halle des Zeughauses vom 21. September 2002 bis 22. Februar 2003. Foto: Andreas Horlitz



Vom 21. September 2002 bis zum 22. Februar 2003 wird hier in der Halle des Zeughauses am Schlossplatz in Wolfenbüttel eine Reihe von Tischvitrinen gezeigt, wobei Leuchtkästen, Diatransparente und teilverspiegelte Gläser in einem Leuchtenden Pfad zu komplexen Bildobjekten verdichtet werden. Dabei kommen neben den alten Texten aus der Bibliothek Bilder aus der genetischen Forschung, der Chronobiologie, der Hirnforschung hinzu.

Ich danke an dieser Stelle allen, die zur Realisierung dieser Ausstellung beigetragen haben. Da ist zunächst Andreas Horlitz selbst zu nennen, dann Dr. Manuel Lichtwitz, Herr Oswald Schönberg, die Zentralen Dienste unter Herrn Torssten Gottsmann, Herrn Heinrich Grau aus unserer Restaurierwerkstatt und andere aus der Herzog August Bibliothek, insbesondere Dr. Dietrich Parlitz, der die Computerinstallation betreut.

Zu danken habe ich auch den Firmen, welche die Ausstellung gefördert haben, den Sponsoren also:

- Fa. ACROM, München, für Fotolabor, Erstellung der Cibachrome-Transparente und die gesamte digitale Bildbearbeitung;
- GLASMALEREI PETERS Paderborn und Berlin für die Fertigung der – nach Motiven – teilverspiegelten Gläser.

– Fa. CONSTRUCT, München, für die Herstellung der Leuchteinsätze und die Montage in der Herzog August Bibliothek.

Besonders danke ich Herrn Dr. Stephan Trescher aus Münster, der sich bereit erklärt hat, in diese Ausstellung und in das Werk von Andreas Horlitz einzuführen.

Gerne hätte ich auch Herrn Rothenberger und Frau Gudrun Wojke vom *Verlag für moderne Kunst Nürnberg* begrüßt, die das geplante Werkbuch zu Andreas Horlitz herausgeben wollen. Sie sind leider verhindert und grüßen aus Nürnberg.

Im Gegensatz zum Kunstprojekt *Palimpsest* sind Palimpseste keine Kunstwerke, sondern aus der Notwendigkeit, aus Materialmangel oder wegen Kostbarkeit des Materials entstandene Überschreibungen. Und ebenso sind auch die Überschreibungen in unseren Hirnen, die Synapsenverbindungen nichts als der übliche hirnpfysiologische Apparatus des Menschen. Daher auch ähneln ja Palimpseste in gewisser Weise unserem Gedächtnis und den Vergessensfunktionen. Daran ist nichts Neues.

Neu aber ist, jedenfalls für mich, daß wir uns in einer Phase der Kunst und in einer Phase der Zivilisationsveränderung befinden, in der dem Bild inzwischen mehr Bedeutung und in gewisser Weise auch mehr Realität zukommt als dem realen Gegenstand. Ja, es geht so weit, dass wir auf dem Bildschirm die Genomsequenzen beeinflussen und so Menschen konditionieren und klonen können, so dass sich das Verhältnis von Körper und Abbild, von Realität und Schein umgekehrt zu haben scheint.

Hans Belting hat im Sommer diesen Jahres in seiner *Felix Burda Memorial Lecture* unter der Überschrift "Echte Bilder und falsche Körper" diesen Zusammenhang thematisiert. Die Digitaltechnik hat jedes Bild in einer Weise manipulierbar gemacht, und letztlich alles, was wir abbilden können, wird in der Abbildung zu neuer Realität, während die reale Vorlage nur noch Träger des Scheins ist.

Hans Belting hat hier den Gegensatz von *Natur* und *Kultur* beschworen und darauf hingewiesen, dass schon in der traditionellen Kunstreflexion der Körper des Künstlers ambivalent bleibt, ist er Objekt oder ist er



Detail. Foto: Andreas Horlitz

Subjekt? Wichtig ist neuerdings aber nun die Veränderung im Material selber, die durch die digitale Fotografie ermöglicht wird. Und auf der Ebene der Anthropologie und der medizinischen Wissenschaften scheint sich das Bild vom Menschen immer mehr seinen eigenen Vorstellungswelten anzugleichen, so dass es scheint, die Doppelhelix Erbgut werde die Chancen des Menschen drastisch entscheiden.

Die Kunst aber ist weder Wirklichkeit noch Abbild derselben. Sie ist etwas Drittes. Man nenne es Utopie oder Illusion oder Gegenentwurf oder Überzeichnung oder sonstwie. Jedenfalls sind die *turns*, die neuen Wendungen im Selbstbild des Menschen aufgrund seiner neuen Handlungs- und Wirkungsmöglichkeiten, noch un bewertet, und die Kunst mit ihren kommunikativen Fähigkeiten mag neue Perspektiven und Diskurse eröffnen.

Wenn wir die graphische Darstellung der Doppelhelix betrachten, fragen wir, wie der diesjährige Internationale Jahreskongress des Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen in Hagen, ausgerichtet vom Kulturwissenschaftlichen Institut Essen, ob der Mensch nicht ein Auslaufmodell sei, *An Outdated Model?*, wie der Titel dieses Kongresses fragt. Wir fragen zugleich nach Phantasien über den Neuen Menschen. – Epochenwende: Ein Mensch nach unserem Bilde, ein korrigierter Mensch?

Das Ausradiieren und Überschreiben von Texten ist zugleich die Signatur von Korrektur, von Verbesserung und entspricht damit dem bisherigen Konzept von Fortschritt, Verbesserung und Entwicklung. – Und zugleich wissen wir – und es stellt sich

das dazugehörige Unbehagen ein – das dies doch auch ein Akt der Fälschung sei oder zumindest doch ein Akt des Verlustes.

Mit den Verlusten können wir uns vielleicht abfinden, wenn wir sie nur registrieren! Denn wir wissen alle von den Verlusten kognitiver Zustände, – der Blick unserer Kindheit beispielsweise ist uns schnell verstellt und nie wieder zu erlangen.

Aber die Fälschungen machen uns wirklich zu schaffen. Altes Pergament und neue Tinte, wie auf der Vinland-Karte, die angeblich während eines Konzils in Basel zwischen 1431 und 1449 gezeichnet worden sein soll. Weil sie zu jener Zeit die früher bereits von den Wikingern angesteuerte Insel Vinland an der Stelle des heutigen Neufundland verzeichnet, wäre sie vor Kolumbus zu datieren. Das Pergament ist alt, nach neuesten wissenschaftlichen Methoden datiert auf das Jahr 1434 (+/-11). Doch die Tinte datiert, wie die Zeitschrift *Analytical Chemistry* berichtet, aus der Zeit nach 1923. Dies legt den Schluß nahe, daß die Vinland-Karte, deren Wert auf mehr als zwanzig Millionen Dollar geschätzt wird, nicht viel älter als fünfzig Jahre ist.¹ Stünde da auf dem Pergament doch mehr aus dem 15. Jahrhundert, hätten wir doch wenigstens ein Palimpsest!

Die Ausstellung *Andreas Horlitz: Palimpsest* wird nun in den folgenden Wochen und Monaten diejenigen, die in den Lesesaal und in die Freihandbibliothek, zu den Terminals und den Auskunftsplätzen

oder in den Seminarraum gehen, an die Fälschungsanfälligkeit, an das dauernde Überschriebenwerden von Aufzeichnungen erinnern, im positiven wie im angsterregenden Sinne. Fälschung und Schöpfung stehen nahe beieinander und sind nicht aus sich selbst heraus zu definieren. Etwas ist Fälschung oder Neuschöpfung immer nur vor dem Hintergrund von Intentionalität und Erwartung.

Kunst ist weder das eine noch das andere, ist weder Fälschung noch Neuschöpfung, ist auch nicht Abbild und auch nicht Realität, sondern ist *nichts als die Erkundung der Möglichkeit*. Einen solchen Erkundungspfad hat uns Andreas Horlitz gebaut, durch die Achse des Zeughauses der Herzog August Bibliothek. Dafür danken wir ihm und wünschen diesem Pfad, diesem Leuchtenden Pfad in Wolfenbüttel viel Ausstrahlung.

Das Medium im Medium im Medium

Zum Abschluß der Ausstellung "Andreas Horlitz · Palimpsest", die bis 22. Februar 2003 in der Zeughaushalle zu sehen ist, hält Professor Klaus Honnef, Bonn, am Freitag, den 21. Februar 2003, um 17 Uhr in der Halle des Zeughauses einen Vortrag über "Andreas Horlitz: Das Medium im Medium im Medium".

Vieles spricht dafür, dass die These des kanadischen Medienforschers Herbert Marshall McLuhan zutrifft, Gegenstand des jeweils neuen Mediums sei das jeweils alte. Im Fernsehen steckt der Film, im Film die Fotografie, in der Fotografie der Buchdruck... Andreas Horlitz, Künstler und ausgebildeter Fotograf, macht in seinem Werk sichtbar, was McLuhan behauptet hat, aber nicht in chronologischer Folge, sondern als Phänomen des Gleichzeitigen. So erweisen sich seine Bild-Illustrationen beinahe zwangsläufig als Palimpseste, als Überlagerungen von Schichten.

¹ Siehe Bericht in FAZ, Feuilleton, vom 1. August 2002, Nr. 176, S. 34.

Das Buch als Bild: Picasso 'illustriert'

Die Ausstellung zeigt buchillustrative Arbeiten Pablo Picassos (1881 – 1973) und vereint die umfangreichen Bestände der Herzog August Bibliothek mit Werken aus dem Graphikmuseum Pablo Picasso Münster. Die Präsentation bietet einen repräsentativen Querschnitt durch rund vierzig Jahre seines Schaffens. Picasso war zeitlebens eng mit einer Vielzahl von Schriftstellern befreundet. Bereits der junge Künstler suchte nach seiner Niederlassung in Paris im Jahre 1904 den Kontakt zu Literaten wie Guillaume Apollinaire, Max Jacob, Paul Eluard und Jean Cocteau. Der Kreis dieser Dichter um Picasso wurde auch als "Picasso-Bande" bezeichnet. Mit den meisten verband ihn eine lebenslange Freundschaft.

Vor dem Hintergrund dieser engen Verbindungen zu einer Vielzahl von Literaten entstanden zahlreiche Graphiken Picassos als Buchbeigaben oder regelrechte Illustrationen. Insbesondere in den dreißiger Jahren schuf Picasso zahlreiche buchillustrative Werke wie beispielsweise die Radierungen für das "Unbekannte Meisterwerk" von Honoré de Balzac oder die Illustrationen für die Lysistrata-Komödie des Aristophanes. In den seltensten Fällen jedoch illustrierte Picasso einen vorgegebenen Text. Vielmehr bilden seine Graphiken eine Art "Begleitmusik" (Horodisch) zu den Texten.

Picasso war selbst auch schriftstellerisch tätig, wie seine "Poèmes et lithographies"-Folge belegt, für die er surrealistische, bildreiche Gedichte und entsprechende Lithographien schuf. Picasso selbst hat diesbezüglich einmal ausgeführt: "Im Grunde genommen bin ich ein Dichter, der auf die schiefe Bahn gekommen ist!"

Das Medium Buch übte auch auf den späten Picasso eine ungebrochene Faszination aus, wie seine Illustrationen zu dem

spanischen Lesedrama "La Celestina" belegen, in dessen Mittelpunkt eine alte Kupplerin steht.

AUSSTELLUNGSORTE

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Kornspeicher, Schloßplatz
38304 Wolfenbüttel
14. September bis 24. November 2002
Informationszentrum
Schloßplatz 2
Tel.: 05331 / 808214
Kornspeicher: 05331 / 808350
Fax: 05331 / 808248
e-mail: info@hab.de
Internet: //www.hab.de
Öffnungszeiten: Di. bis So. 10 – 17 Uhr

Kunstsammlung der Georg-August-Universität Göttingen

Auditorium, Weender Landstr. 2
37073 Göttingen
12. Januar bis 23. Februar 2003
Tel.: 0551 / 395093
Fax: 0551 / 392069
e-mail: kunsts@gwdg.de
Internet: //www.uni-goettingen.de
Öffnungszeiten: Di. bis So. 11 – 17 Uhr

Graphikmuseum Pablo Picasso Münster

Königsstraße 5
48143 Münster
7. März bis 23. Mai 2003
Tel.: 0251 / 414470
Fax: 0251 / 4144777
e-mail: info@graphikmuseum.de
Internet: //www.graphikmuseum-picasso-muenster.de
Öffnungszeiten: Di. bis So. 10 – 18 Uhr

Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen:
Das Buch als Bild: Picasso 'illustriert'.

Jean Cocteau, Picasso de 1916 à 1961, Paris 1962, s. neue Veröffentlichungen S. 70



Zur Eröffnung

Helwig Schmidt-Glintzer

In einem Bericht zur Picasso Ausstellung in der "National Gallery of Art" im Sommer 1997 in Washington lesen wir:

"zu fast jedem Zeitpunkt ist irgendwo auf der Welt eine Picasso-Schau zu sehen, die vom Publikum überrannt wird." – Nun handelt es sich bei der heute zu eröffnenden Ausstellung hoffentlich um eine, die vom Publikum überrannt wird, aber sie ist sicher – im Gegensatz zu vielen Picasso-Ausstellungen – etwas besonderes in ihrer Art, weil sie eben jenen Teil des Werkes dieses Künstlers zeigt, der sich in Büchern und daher weniger leicht in Kunstaustellungen findet.

Zu dieser Ausstellung: **Das Buch als Bild – Picasso 'illustriert'** kann ich leider nicht **Herrn Dr. Markus Müller**, Leiter des Graphikmuseums Pablo Picasso Münster, begrüßen, der wegen einer unaufschiebbaren Angelegenheit verhindert ist. Um so mehr freue ich mich, **Herrn Prof. Dr. Carsten-Peter Warncke**, Göttingen, begrüßen zu können. Beide, Herr Warncke und Herr Müller, repräsentieren zugleich diejenigen Einrichtungen, wo diese Ausstellung auch noch gezeigt werden wird.

Mit besonderer Dankbarkeit begrüße ich **Frau Dr. Sabine Schormann**, Geschäftsführerin der Niedersächsischen Sparkassenstiftung und zugleich die Stiftung NORD/LB · Öffentliche vertretend, ohne deren Förderung das Projekt nicht möglich gewesen wäre.

Dichtende Maler, vor allem aber malende Dichter hat es eigentlich immer schon gegeben, wenn auch die Nachwelt zumeist nur eine Seite solcher Mehrfachbegabungen zur Kenntnis zu nehmen pflegte. Auch Pablo Picasso dichtete und steht damit in einer langen Tradition. Doch die heute zu eröffnende Ausstellung zeigt jenen Teil des bildnerischen Werkes dieses Künstlers, der in Büchern neben Texte anderer gestellt wurde. Bei näherer Betrachtung wird bald klar, dass Picasso nicht einfach die Texte illustrierte, sondern ihnen etwas eigenes entgegengesetzte. Diese Komplementarität geht dann gelegentlich so weit, daß sich die Verhältnisse verkehren und es zu einer Subordination des Textes unter die Form der Bilder kommt. Die Texte werden zur Illustration der Bilder. Daher ist die Ausstellung auch unter den Titel "Das Buch als Bild" gestellt worden.

Unübersehbar steht Picasso mit seiner Attitüde gegenüber den Texten in der



Picasso bei der Arbeit an Platte 3 der Tauromaquia, 1957. Foto: David Douglas Duncan



frühen Phase einer Entwicklung, in deren Fortsetzung wir uns heute noch befinden und in der dem Bild offensichtlich eine neue Rolle zukommt. Das Bild ist ja vom Abbild zum Eigentlichen geworden, und so wie das Verhältnis und die Interaktion von Bild und Körper, von Ikonik und Somatik,

sich verkehrt zu haben scheinen, so wird der Text, der lange im Mittelpunkt gestanden hat und als Vehikel der Wahrheit galt, verfügbar, während sich das Bild absolut setzt. Das hat Folgen. Die spezifische Dialektik von Text und Bild in den von Picasso illustrierten Büchern lässt diesen bilden-

den Künstler, der mit seinem Schaffen wie wohl kein anderer für das 20. Jahrhundert steht, in einem neuen Licht erscheinen und erweitert die Einsicht in die geistig-künstlerischen Prozesse jener vergangenen Zeit, die wir als "Moderne" zu bezeichnen uns angewöhnt haben, in der Texte ohne Zweifel viel präsenter waren als heute und Werke wie Ovids Metamorphosen lange vor den Bildern wirkten und im Bewusstsein lebten, auch wenn Picasso für seine Kunst dann den Vorrang beanspruchte.

Auch wenn die 39 der in der Herzog August Bibliothek befindlichen buchillustrativen Werke Picassos in der mit dem etwas unscharfen Begriff des "Malerbuchs" bezeichneten Sammlung des Hauses aufbewahrt werden, so bilden sie doch einen besonderen Bestand, dessen Eigenart hier nun näher ins Blickfeld gerückt wird. Wie wichtig Picasso der Umgang mit Texten war, wird auch daran deutlich, dass sein Werkverzeichnis 156 von ihm illustrierter Bücher aufzählt. Besonders dankbar bin ich, dass es durch die Zusammenarbeit mit dem Graphik Museum Picasso Münster und seinem Leiter Markus Müller gelungen ist, die Bücher Picassos der Herzog August Bibliothek in einen Kontext mit anderen seiner Werke und zusätzlichen erläuternden Exponaten zu stellen. Bei der Vorbereitung der Ausstellung war eine früher von Frau Dr. Viola Düwert vorgenommene Verzeichnung der Werke Picassos hilfreich. Ohne die Sachkenntnis aber von Carsten-Peter Warncke, Valérie-Anne Sircoulomb-Müller und Markus Müller hätte das ganze Thema nicht ausgeschritten werden und die Ausstellung nicht zustande kommen können. Herrn Oswald Schönberg danke ich für den Katalog und die ganze Ausstellungsverbereitung, Tina Tecklenborg und Frau Almut Corbach aus der Restaurierwerkstatt sowie den Zentralen Diensten für die Präsentation der Werke. Besonderer Dank gilt der Stiftung Nord-LB · Öffentliche und der Niedersächsischen Sparkassenstiftung, ohne deren großzügige finanzielle Unterstützung diese Ausstellung nicht hätte verwirklicht werden können. Besonders danke ich dem Leihgeber eines Druckstocks Picassos, Herrn Emmanuel von Baeyer, London.

Natürlich steht diese Ausstellung in einer langen Reihe von Ausstellungen aus dem Bestand der Maler- und Künstlerbücher der Herzog August Bibliothek, zuletzt die Ausstellung zu Tériade im letzten Jahr, aber auch durch kleinere Ausstellungen der Arbeiten von Ken Campbell oder der so überaus inspirierenden Papierarbeiten von John Gérard.

“Dort, wo die Grenzen enden...” – Künstlerbücher von Helga Schröder in der Herzog August Bibliothek

Die Herzog August Bibliothek zeigte vom 18. Januar bis 2. März 2003 im Malerbuchkabinett der Bibliotheca Augusta eine Ausstellung mit Farbradierungen und Künstlerbüchern von Helga Schröder. Nach Studien- und Arbeitsaufenthalten im Mittelmeerraum, Japan und Australien lebt die 1933 geborene Künstlerin in Bremen.

“Dort, wo die Grenzen enden, die Wege sich verwischen. Wo das Schweigen anfängt. Dort dringe ich langsam vor und be-

völkere die Nacht mit Sternen, mit Worten, mit dem Atem eines fernen Wassers, das mich erwartet, wo die Frühe beginnt” – dies Wort von Octavio Paz verweist auf die große Spannweite und den hohen Anspruch von Werk und Kunst Helga Schröders. Schrift und Papier, uralte Zeugnisse menschlicher Kultur, stehen im Mittelpunkt der Arbeiten von Helga Schröder. Die eigene Handschrift, die Suche nach Zeugnissen alter Hochkulturen, die Begeg-

nung mit außereuropäischen Kulturen sowie die besonderen Qualitäten ganz unterschiedlicher Papiere und Techniken bestimmen das Werk der Künstlerin.

Zur Eröffnung der Ausstellung am Freitag, den 17. Januar 2003, um 17 Uhr in der Augusteerhalle der Bibliotheca Augusta sprach der in Braunschweig lebende Schriftsteller und Lyriker Georg Oswald Cott.

Die poetische Anmut von Helga Schröders Malerbüchern

Georg Oswald Cott

Bücher sind beseelte Wesen.

Sie atmen, haben ein Gesicht, sprechen uns an, bewahren Vergangenes, erschließen Unbekanntes, sie zaubern neue Welten. Solange es Bücher gibt, hat ihre Magie die Menschen gefesselt, ihnen Flügel wachsen lassen.

Ginge das Buch verloren – eine Frage, die sich angesichts elektronischer Datenflut nicht nur theoretisch stellt – ginge das Buch verloren, womöglich abgestürzt, verschollen in den Schwarzen Löchern virtueller Netze, geschähe, was in der belebten Natur vor sich geht: dort, wo die Brennessel ausgerottet wird, sterben mit ihr sieben Schmetterlingsarten.

Bibliotheken wissen das, sie sind die Lebensorte der Bücher.

Das Malerbuchkabinett der Herzog August Bibliothek ist ein solcher Ort, ein Schatzhaus des schönen Buches. Wobei das Attribut “schön” nicht als Goldrand oder Schweinslederdeckel zu verstehen ist, als Luxus-Prachtausgabe bibliophil geschminkter Folianten. Die hier versammelten Bücher sind einmalig, unverwechselbar – eben Unikate. Ihre Größe wächst aus dem Vermögen des Malerbuches, ein neues Fenster zur Literatur zu öffnen: durch die Symbiose zwischen Malerei und Dichtung wird eine zusätzliche Imagination geschaffen – bisher Verborgenes wird sichtbar.

Viele Maler, von Chagall über Braque bis zu den Heutigen, sind dieser Faszination gefolgt und schufen mit ihren Mitteln

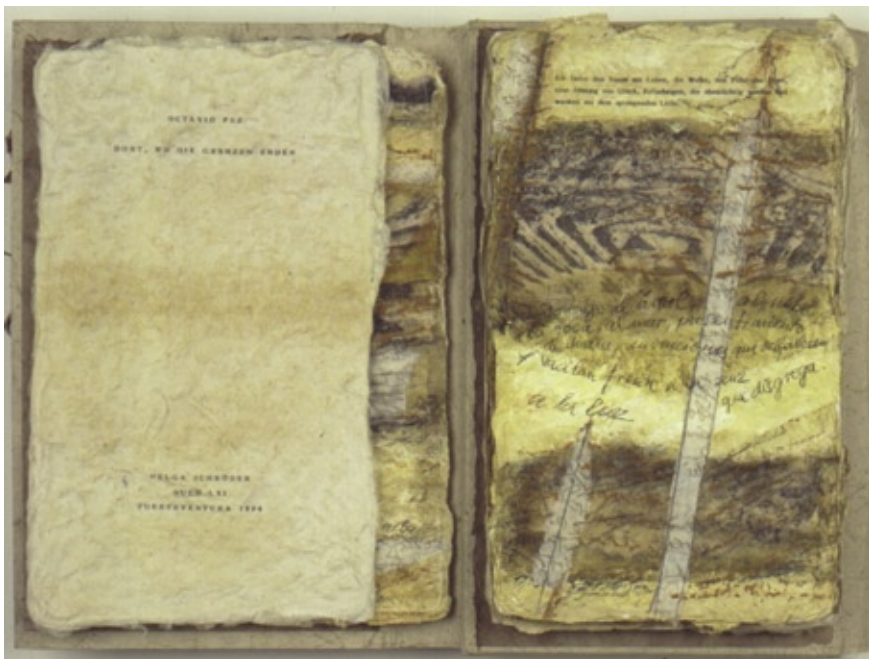
unersetzliche Buchkunstwerke. Auch Helga Schröder denkt und arbeitet in dieser Tradition. Bei ihr paart sich die Liebe zur Dichtung mit der Liebe zum Buch, zum Buch als sinnlich wahrnehmbares Objekt. Für sie als Künstlerin bedeutet das: es werden geistige Kräfte freigesetzt und mit ihnen künstlerische Prozesse. Als Wünschelrutengängerin zu den Quellen der Poesie findet sie Anregungen in den Märgen der Aborigines ebenso wie in den Liedern Heinrich Heines, den Cassandra-Texten Christa Wolfs oder den Gedichten von Ingeborg Bachmann.

Nach einem grundlegenden Studium an der Staatlichen Akademie der Künste in Berlin hat Helga Schröder in ihrem Künstlerinnenleben ihr Wissen auf den Gebieten der Lithographie, der Radierung und der Malerei ständig erweitert und ihre Technik präzisiert. Studien und Arbeitsaufenthalte in Ägypten, Japan, Australien sowie den Stätten der Megalithenzeit und des Klassischen Altertums brachten Helga Schröder in Berührung mit fremden Kulturen und schufen bei ihr Weltoffenheit für anderes Denken. So entfaltete sich ihre Kunst aus der Begabung, die nur geweckt werden mußte – vergleichbar einer blühenden Kastanie, in deren Knospen, bevor sie sich in der Sonne entrollen, als Mikrobauplan bereits alles vorhanden ist, was Blatt und Blüte ausmacht.

1981 begann Helga Schröder handgeschöpftes Papier herzustellen bei Eduardo Paolozzi. Inzwischen ist sie eine Meisterin

auf diesem Gebiet, bei beidem: Schöpfung und Bearbeitung, verfeinert noch durch spezielles Wissen, das Sie erwarb bei Arbeitsaufenthalten im traditionellen Papiermachedorf Echizin – Imadate in Japan.

Papier ist für Helga Schröder nicht irgend ein Gebrauchsartikel wie jenes Massenprodukt aus den Fabriken, eingeschweißt in Großbinden: uniform, ohne Eigenleben, gleichermaßen verwendbar für den Computer-Drucker, zum Kopieren oder zum Beschriften mit dem Kugelschreiber. Sie nutzt für ihre Malerbücher den ästhetischen Reiz des Urpapiers und dessen Wandlungsfähigkeit. Ein Rohstoff, der gefaltet, geknauscht, gerissen, geklebt, geheftet oder verformt werden kann, der ätherisch ist, transparent oder auch dicht, dabei immer unverwechselbar Papier bleibt! Das gilt für die handgeschöpften und gegossenen Papiere, das gilt für die Japan-, China- und Seidenpapiere und ebenso für den Papyrus. Viele der hier versammelten Werke, die im Schubert, in der Kassette, als Tafeln, als Leporello, in aufklappbaren Hüllen daher kommen, viele dieser Werke entstanden an fernen Orten – oft dort, wo die Dichter lebten oder verbannt waren. Die Malerbücher sind mit jenen Stätten verbunden: wie das Buch “Theben” nach Albert Champdors “Das Ägyptische Totenbuch” mit Zeichnungen und Collagen der Malerin auf Papyrus – einem besonderen Papyrus: unbearbeitete, originale Blätter aus Ägypten. Oder das Buch “Das Labyrinth der Einsamkeit” nach Octavio Paz mit



Helga Schröder, Dort, wo die Grenzen enden, Buch LXI, Fuerteventura 1994

dem einmaligen Buchumschlag aus handgeschöpftem Pflanzenpapier.

Überhaupt das Pflanzenpapier: Was da wächst, blüht und Früchte trägt an den Entstehungsorten der Bücher, regt Helga Schröder an, wird von ihr einbezogen in die Schöpfung des Papiers: Disteln, Schmielengras, Weidenröschensamen oder Reis. Und so entsteht ein Pflanzenpapier von sinnlichem Reiz, in dessen Adergeflechten und erhabenen Oberflächen Körner und Fasern bewahrt werden, Geschichten erzählen wie Libellenflügel im Bernstein.

Das besondere Augenmerk der Künstlerin für Papier wächst wohl auch aus dem Bewußtsein, daß in der elektronischen Welt das Buch verstümmelt wird durch die Trennung von Text und Papier. Ein Phänomen, das exemplarisch steht für einen allgemeinen Verlust von Bezügen und Vertrautem in einer zunehmend verwaisten Welt.

Helga Schröder hält dagegen:

Behutsam, sensibel nähert sie sich mit ihren Mitteln auf vielfältige Weise der Dichtung: Im Malerbuch "Die Fähre" nach Ingeborg Bachmann stehen die Texte noch in gedruckter Schrift auf einer Seite für sich – ohne Malerei – einzig beschränkt auf zwei, drei, vier Zeilen, die dadurch optisch das Symbol der Fähre verkörpern. Verstärkt durch das Querformat der Blätter sowie die Anordnung der Zeilen entsteht ein Rhythmus, der sich zubewegt auf die gegenüberliegenden Seiten, denen der Malerei: Flächen mit den Farben des Meeres – ein Grau, Grün, Blau bis Violett – und das lebt mittels Radierung und Zeichnung auf Bütteln. Da wächst eine Formensprache aus Welle, Gischt und Brandung. Das sind kei-

ne illustrierenden Motive. Das sind originäre Bilder, die im Zusammenspiel mit dem Text der Dichtung eine zusätzliche Imagination erzeugen.

Unter der Nummer 22 der hier gezeigten Malerbücher findet sich der Titel "Die Niemandrose" nach Paul Celan. Zwölf Blätter mit handgeschöpftem Pflanzenpapier-Einband werden in einer Schutzhülle gehütet. Sternförmig aufgeschlagen tritt das erste Blatt hervor mit dem Gedichtanfang, der da lautet:

"Soviel Gestirne, die
man uns hinhält, Ich war,
als ich dich ansah – wann? –
draußen bei
den anderen Welten ..."

Paul Celan sagte in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Georg-Büchner-Preises: "... Das Gedicht ist einsam. Es ist einsam und unterwegs. Das Gedicht will zu einem Andern, es braucht dieses Andere, es braucht ein Gegenüber. Es sucht es auf, es spricht sich ihm zu ...".

Helga Schröder folgt den Worten des Dichters, tritt mit ihrer Malerei ein in einen Dialog mit Celans Versen: kraft poetischer Anmut malt sie Schriftzeichen und Figuren, Symbole und Chiffren, Mäander und Labyrinth. Es ist nicht die Strenge einer euklidischen Geometrie. Es sind Erregungskurven, die dem Bewußtsein auf die Sprünge helfen, die dem Betrachter Raum lassen für eigene Assoziationen. Zugleich geschieht ein Mischungsprozeß von Zeichnung, Collage und Farbradierung, der eine Zeichenwelt erzeugt, die sich auf kongeniale Weise Celans Lyrik nähert und schließ-

lich in einem Leuchten von Rot, Blau und erdfarbenem Braun mit dieser Poesie verschmolzen ist.

Meisterhaft handhabt Helga Schröder den Umgang mit Materialien, sei es Acryl, Öl, Aquarell, Farbstift oder Kreide, seien es die Technik der Frottage oder das Übermalen mit der Bildersprache ihrer Handschrift. Und im Spektrum der von ihr gewählten Farben lockt immer wieder ein betörendes Blau. Ein Blau, von dem Gottfried Benn in dem hier gezeigten Leporello sagt: "... Nicht umsonst sage ich blau: Es ist das Südwort schlechthin ...".

Ebenso das Blau im Malerbuch "Tsugumi" nach Banana Yoshimoto. Tsugumi, eine japanische Vogelart, von der es heißt: quirlig und frech, quicklebendig – obendrein zäh und voller Lebenskraft. Dieses Blau begleitet stimmig Yoshimotos Dichtung. Ein Blau, das ohne Pathos auskommt, dessen Ton jedoch tänzerisch heiter stimmt.

Das eine oder andere Rätsel der Schröderschen Malerbücher kann womöglich gelöst werden vom Betrachter, indem er – einem Archäologen gleich – Schicht für Schicht freilegt und auf diese Weise Technik, Material und Farben begreift.

Der magische Zauber dieser Bücher aber bleibt Geheimnis.

Helga Schröder, Kyoto II, 100 x 46 cm, 1995/96



Was wird aus dem Wort durch den Ton? – Radio und Hörer: Hineinhören in die Zeit¹

Anke Leenings

Wenn man die moderne Zeitgeschichte betrachtet, ihre Erforschung bewertet und mit anderen historischen Disziplinen vergleicht, fällt zweierlei auf: Erstens eine außerordentliche Fixierung auf das Prinzip der Schriftlichkeit als Garantie der Aussagefähigkeit historischer Zeugnisse, eine Überbewertung einer Quellengattung, wie sie sonst in der Geschichtsschreibung nicht oder kaum stattgefunden hat. Und das, obwohl wir uns in einer Situation befinden, in der jeder und jede von uns ein Déjà-vu-Erlebnis hat, wenn es um Töne und Bilder vergangener Zeiten geht und wenn man vor allem bedenkt, dass das 20. Jahrhundert insbesondere ein Jahrhundert der akustischen und visuellen Vermittlung, der elektronischen Massenkommunikation war.

Wie sehr die Ereignisse und Entwicklungen des letzten Jahrhunderts von nicht-physischer Kommunikation geprägt waren, als die Worte *zwar in den Äther*, aber eben *nicht in den Wind* gesprochen wurden, und dies nicht erst seit der Einführung des Rundfunks in Deutschland im Oktober 1923, wird an vielen Beispielen aus völlig unterschiedlichen Zeiten deutlich. Der Hörfunk, später auch das Fernsehen, die historische Überlieferung des Rundfunks und die Überlieferung der Zeitgeschichte im Rundfunk ist als Reflex politisch-historischer und kulturgeschichtlicher Entwicklungen anzusehen: Mit den Beständen in den Archiven der Landesrundfunkanstalten und des Deutschen Rundfunkarchivs, einer Stiftung und Gemeinschaftseinrichtung der ARD, lässt sich dies anschaulich dokumentieren. So möchte ich Sie heute, zur Eröffnung einer Ausstellung, die sich erstmals experimentell der Dokumentation deutsch-deutscher Nachkriegsgeschichte an Hand von Rundfunkzeitzeugen zuwendet, zu einer Zeitreise besonderer Art einladen: hören wir hinein die die Vergangenheit.

Die ersten Sendungen des Radios wurden in Deutschland ab dem 29. Oktober 1923 vom Berliner Vox-Haus aus über zunächst abenteuerlich anmutende Antennenanlagen und Empfangsmöglichkeiten ausgestrahlt; die technische Bezeichnung "Detektor" veranschaulicht das Eigentüm-

liche in entsprechender Weise. Worte wurden in den Äther gesprochen und gesungen – aber sie waren doch nicht Schall und Rauch. Die Vielfalt der Gesellschaft und Kultur der 1920er Jahre entfaltete sich in der breiten Vielfalt von Programmen, auch schon mit Werbung, aber ohne das heutige Schielen auf Marktanteile und Quoten. Wie sagte doch Bertolt Brecht im Jahre 1927 über das Radio: "Die Resultate des Radios sind beschämend, seine Möglichkeiten unbegrenzt. Also ist das Radio eine gute Sache." Und ebenso unnachahmlich ist die Beschreibung, die Albert Einstein als Festredner zur Funkausstellung am 22. August 1930 von diesem damals noch recht neuen, lebendigen Medium gab.

Der Rundfunk berichtete frei, beispielsweise von der Verleihung des Nobelpreises an Thomas Mann am 10. Dezember 1929; im Jahre 1932 (am 11. April) war Bertolt Brechts "Heilige Johanna der Schlachthöfe" mit Fritz Kortner in der Hauptrolle und Helene Weigel, Ernst Busch, Peter Lorre u. a. ebenso im Rundfunk zu hören wie noch 1932 Walter Benjamins Kinderhörspiel "Radau um Kasperl" (am 9. September). Paul Hindemiths Oper "Mathis der Maler" wurde 1933 im Rundfunk gesendet, noch – bereits 1934 jedoch mit Sendeverbot belegt. Bald aber waren diese Stimmen, waren die Autoren, nicht mehr

Inserat des Telefunken-Konzerns 1933 (Katalog zur Ausstellung, S. 31)



zu vernehmen, wie in den Bibliotheken ihre Werke entfernt, ins Feuer oder in die Papiermühlen geworfen wurden. Bezeichnend war auch, dass Stefan Zweig im Jahre 1933 zwar sein Gedicht "Hymnus an die Reise" in deutscher Sprache, jedoch schon nicht mehr über den deutschen Sender, sondern über die Schweizerische Rundspruchgesellschaft zu den Hörern bringen konnte; nicht nur im Nachhinein ein Symbol für Abschied und Wegfahrt, was Literatur und Kultur, Freiheit und Demokratie widerfuhr.

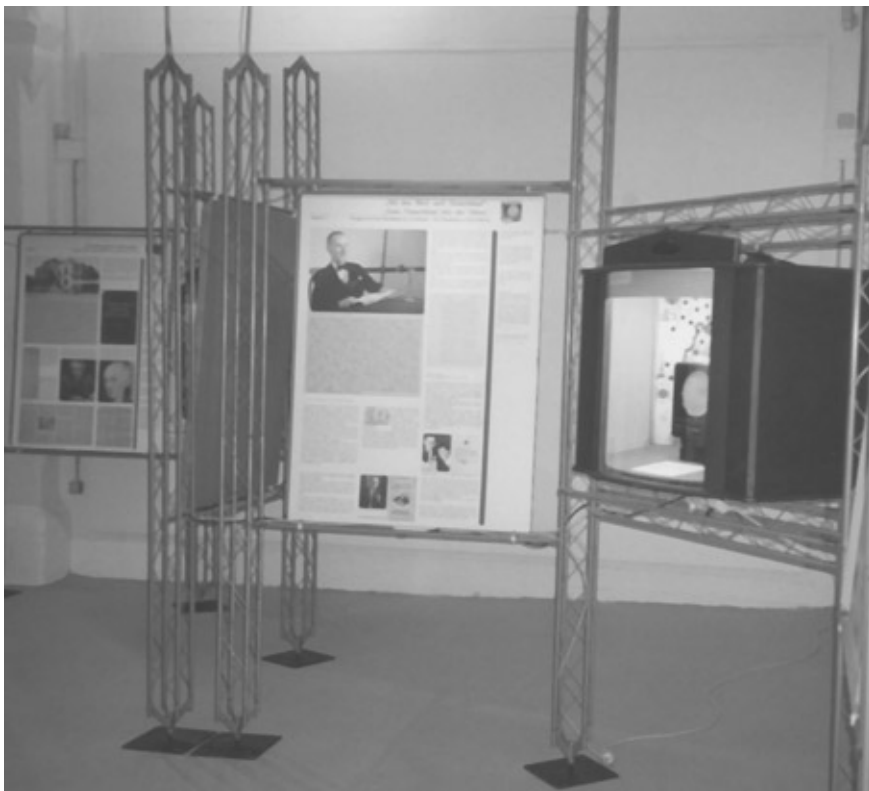
Ab dem 30. Januar 1933 hallten in Deutschland die Straßen und Plätze von markigen Worten und vom Klappern der Stiefel wider, wurde insbesondere in den ersten Jahren des nationalsozialistischen Regimes über den Rundfunk gebrüllt und gegrölt, sogar stumpf gedröhnt. In den nächsten 12 Jahren drangen nur bestimmte Inhalte an die Ohren und in die Köpfe, gaben Authentizität vor und bauten gezielt neue Wirklichkeiten durch Manipulation und Desinformation auf, die Phantasie durch das im Volksempfänger zu hörende Unerhörte stimulierend: der Volksempfänger hatte die Volksgemeinschaft ebenso ideologisch zu bilden wie die Volksgenossen und der Volkswagen.

Zweifel ließ das Regime an solchen Zielen von Anfang an gar nicht aufkommen.

Rundfunk im Aufbruch. Handbuch des deutschen Rundfunks 1934 (Katalog zur Ausstellung, S. 31)



1 Der Vortrag war mit erläuternden Tonbeispielen unterlegt.



Ausstellung im Kornspeicher der Herzog August Bibliothek vom 31. Januar bis 30. April 2003

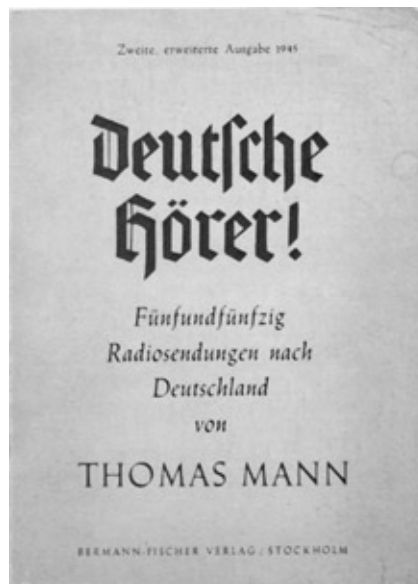
Schon bei der Einführung des ersten Parteigenossen in ein Intendantenamt, Heinrich Glasmeier in Köln am 24. April 1933, erklärte Joseph Goebbels sein unmissverständliches Ziel: „zu hämmern und zu meißeln und zu feilen, bis die Menschen uns verfallen sind!“.

So verflüchtigte sich bald der lebendige Geist der frühen Zeit. Die Gleichschaltung bedeutete nicht nur die Ausrichtung des Rundfunks auf den „deutschen Geist“, wie der Reichssendeleiter Hadamovsky 1933 meinte. Sie bedeutete vor allem die Metamorphose zu Zensur, Verfolgung und Vernichtung auf breiter Linie. Die Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums von 1935 wurde nicht nur ein Index für Bücher, sondern ebenso für Rundfunk, Theater, Film, auch für die Unterhaltung. Bald verboten die Nazis die Auftritte der Comedian Harmonists im Jahre 1935 – und ahmten sie gleichzeitig zynisch mit den Drei Rulands nach, einem Gesangstrio, das im November 1938 den Stil der Ersteren zu Hassliedern um die Pogromnacht verzerrte, aber schon 1939 selbst in Ungnade fiel.

So dumpf die Übertragungen vom Tag der Kunst 1938 in München, von Parteitagen und anderen Veranstaltungen sein mochten – mit Beginn des Krieges und in dessen Verlauf veränderte der Rundfunk die Tonart gleich in mehrfachem Sinne: an die Stelle dumpfer Marschmusik oder Wortbeiträge, die es nach wie vor – aber nicht mehr so oft – gab, trat zunehmend ein

Programm, das als raffinierte Unterhaltung getarnt war, Leichtigkeit bei der Schwere der tatsächlichen Situation inszenierte und das in den Kriegsjahren ebenso wie eine beispiellose Filmproduktion vom Eigentlichen ablenken und zum Durchhalten anhalten sollte. Ja, Hitler selbst hatte 1941 angeordnet, für den deutschen Auslandsrundfunk nach England nicht mehr schwere deutsche Marschmusik, sondern englische Musiktitel zu senden, freilich mit neuen Texten

Deutsche Hörer! 55 Radiosendungen nach Deutschland von Thomas Mann. Stockholm 1945 (Katalog zur Ausstellung S. 41)



und politischen Anspielungen, insbesondere auf Winston („Winnie“) Churchill. Was den Deutschen vorenthalten war, produzierte nun entgegen dem allgemeinen Jazzverbot mitten in Berlin Charlie’s Orchestra, nämlich jazzige Titel: „Goodie, Goodie“.

Charlie and his Orchestra, so der Name der Band, spielte mitten in Berlin Musiktitel ein, die den deutschen Hörern von der Melodie und dem Originaltext vorenthalten wurden, den ausländischen Hörern jedoch vertraut waren, es im Hinblick auf den Text allerdings keinesfalls waren. Und dies, obwohl Eugen Hadamowsky, der Reichssendeleiter, schon am 8. März 1933 den Jazz als sog. „Negermusik“ aus dem Programm verbannt hatte. Es ist schon mehr als nur bemerkenswert, dass sich die Nazis des Jazz, der sonst ja verboten war, bedienten, um ihn für die Auslandspropaganda zu nutzen. Natürlich war auch dies ein Reflex auf die Gegenseite, die von den Sendeanlagen der BBC aus nicht nur ab 1942 Thomas Manns „Reden an die deutschen Hörer“, sondern auch Satiresendungen über Hitler, die „Sendungen des Gefreiten Hirnschal“, und die Nazis ausstrahlte. Den Deutschen wurden dabei eigentlich die Ohren zugehalten, weil der Empfang ausländischer Sender unter Strafe stand. In Deutschland selbst stand der Rundfunk deutlich im Zeichen des Krieges, Informationen waren im wesentlichen zu Desinformationen geworden, wenn die Sprecher am Radio pathetisch von gar nicht erfolgten Siegen an der Front XY berichteten oder wenn, wie am Heiligabend des Jahres 1942, Ehefrauen und Kinder einer Weihnachtsringsendung mit (vermeintlichen) Übertragungen von diversen Kampfplätzen der Wehrmacht an verschiedenen Ecken der Welt lauschten.

Eine globale Inszenierung, die in Wirklichkeit in den Studios in der Masurenallee in Berlin zusammengestellt wurde. Nicht Fiktion, sondern Betrug wurde in der emotionalen Stimmung des Heiligen Abends erzeugt, wurde mit Hilfe von künstlichen Hall- und Geräuscheffekten Ferne vorgetäuscht, wo die Betrüger in der Nähe saßen, technisch gesehen damals durchaus eine Meisterleistung.

Nicht nur die Zerstörungen in den eigenen Städten führten aber bald vor Augen, was den Ohren lange verborgen wurde: das Ende des Krieges. Bemerkenswert, wie trotz-pathetisch der Reichssender Flensburg den letzten OKW-Bericht am 9. Mai 1945 verlas, übrigens nicht unähnlich der Weise, in der 50 Jahre später ein plötzlich unsicherer SED-Staat sein Ende einräumte und in die Mikrophone stammelte.

Wie aber erfuhr man vom Zeitgeschehen, um es ins eigene Leben einordnen zu



General Lucius D. Clay bei der Festansprache zur Übergabe von Radio Frankfurt in deutsche Hände, 28. Januar 1949 (Katalog zur Ausstellung S. 71)

können? Sich über die Zeitumstände zu informieren, auch Mut zu fassen und Richtungen zu erkennen, war nicht leicht: Einer immerhin hat Mut zu machen versucht, Thomas Mann am 11. Mai 1945 in der BBC von London aus.

Es gehört zu den Besonderheiten der Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts, dass diese vom deutschsprachigen Programm der BBC ausgestrahlten Sendungen hätten verloren gehen können, wären sie nicht in einer Kooperation zwischen BBC und Deutschem Rundfunkarchiv im Jahre 1999 zur Komplettierung der umfangreichen historischen Bestände des Deutschen Rundfunkarchivs in dessen Frankfurter Sammlungen integriert worden.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit existierten zunächst noch keine Zeitungen, und es fanden Veranstaltungen statt, die geleitet waren von Menschen, die zwar Deutsch sprachen, aber doch die Uniform der Alliierten trugen, die das Land hatten verlassen müssen und die nun wiederkehrten, aber in welches Land? Wohl kaum in das Land, das sie verlassen hatten, eher in ein Gebiet, das ihnen topographisch bekannt und doch – und irgendwie – fremd war. Emigranten begaben sich in Regionen, die jetzt nach dem Verlauf von Flüssen und Autobahnen in Besatzungszonen eingeteilt worden waren und dabei nicht nur eine territoriale, sondern auch ideologische Basis für die Politikentwicklung der nachfolgenden Zeit bedeuteten. Die Entwürfe und Muster für die Gestaltung von Demokratie und Freiheit waren verschieden, „re-education“ war das Stichwort, etwas, das ohnehin nicht einfach zu definieren war. Und:

wie sollten die Menschen denn erreicht werden angesichts zerstörter Verkehrswege und nicht mehr vorhandener Infrastruktur von Presse und Verlagswesen? Schnell war begonnen worden, neben anderen Symbolen der NS-Zeit, auch die Volksempfänger zu zerstören, bis man erkannte, dass die gleichen Apparate, die zwölf Jahre gleichgeschaltet waren, jetzt eigentlich zur Vermittlung neuer Inhalte nur „umgeschaltet“ zu werden brauchten.

Zu welchen Zielen aber die Deutschen zu erziehen waren und wie dies bei ihnen ankam, macht die schlichte wie eindringliche Ansprache des Landrates des Landkreises Osterholz bei Bremen vom Jahre 1946 deutlich. Die Hoffnung dieses Landrates auf eine Wiedervereinigung in einem – sozialistischen – Deutschland war eine Zielvorstellung, die gedanklich politischen Programmen der Parteien nahe stand und gleichzeitig fern war von der Form von Sozialismus, die lange Zeit den Deckmantel für die SED-Diktatur im östlichen Teil Deutschlands abgab.

Soziale Bindung in der Entwurzelung, die Suche nach Gemeinschaft und – ganz konkret, nach Kindern, Müttern, Vätern – all dies waren Themen des Rundfunks in der Nachkriegszeit, aber auch eine spezielle Art der „Hilfestellung“, die vielfach gefragt und benötigt war. Beispielhaft hierfür sind im wahrsten Sinne des Wortes „alltägliche“ Tondokumente, wie eine kleine Reportage aus dem Bremer Hauptbahnhof vom Jahre 1946, oder eine Sendung, die sehr häufig in den verschiedenen Rundfunkanstalten im täglichen Programm zu hören war und dem Suchen und (Wieder-)Finden

diente. Kindheit und Jugend stellten sich in Entbehrung und Kargheit, nicht selten ohne elterliche Beziehung und häufig auf dem Schwarzmarkt dar, auf dem es vieles zu veräußern und wenig zu verdienen gab.

In welchen Lebensumständen sich der Wiederaufbau vollzog, vor allem dass Wiederaufbau erst einmal Beseitigung der Trümmer bedeutete – darüber wurde in zahlreichen Rundfunksendungen berichtet. Die Aufarbeitung der politischen Verantwortung, nämlich der historischen Verantwortlast für die 12-jährige Terrorherrschaft, ließ sich dagegen nicht so ertragreich an: in Nürnberg wurde zwar mit den Mitteln des Strafrechtes in den Kriegsverbrecherprozessen die erforderliche historisch-politische Aufarbeitung betrieben und darüber auch intensiv im Rundfunk berichtet, aber dass sich zunehmend ein Verdrängungsprozess breit machte, wo das Vergessen eigentlich nicht sein durfte, war unverkennbar: in Rundfunksendungen debattierten die Köpfe der Zeit über die Frage von Schuld und Sühne, von Kollektivschuld, und den diversen Diskussionen über Wiedergutmachung und Erziehung zu Freiheit und Demokratie hörten Tausende von Radiohörern, meist gemeinsam, vor dem Apparat zu.

So, wie sich im Alltag ab 1948 mit der Währungsreform zugleich Aufwärtstendenzen zeigten und andererseits die Blockade der Sowjets Berlin im gleichen Jahr bedrohte, so bereiteten sich die Deutschen-West und die Deutschen-Ost auf ihre jeweilige Staatenbildung vor. Dabei schenkte man schon damals und nicht erst nach der Wiedervereinigung der Frage der Hauptstadt im Westen besondere Aufmerksamkeit. Es ist bekanntermaßen nicht gekommen, wie es Walter Korb, der damalige Frankfurter Oberbürgermeister, schon in Vorfreude auf Tonband gesprochen hatte. Zur Ausstrahlung gelangte diese beim Hessischen Rundfunk überlieferte Rede gottlob nicht. Statt dessen wurde Bonn die (provisorische) Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland, und Berlin diejenige der Deutschen Demokratischen Republik, zeitgleich ausgewählt zur Gründung der zwei deutschen Staaten.

In diesen Jahren wurden Teilung und Trennung manifest: im Jahre 1949 waren gleich zwei Goethe-Feiern zu veranstalten, in Frankfurt am Main und Weimar, und es ist interessant, dem Preisträger Thomas Mann nicht nur bei seinen Reden in Frankfurt und Weimar zuzuhören, sondern ihm auf dieser Reise, die ja einen besonderen Grenzgang bedeutete, zu folgen: Im Frankfurter Hauptbahnhof, begleitet von Lokomotivgeräuschen, äußert sich Thomas Mann am 3. August 1949 im Inter-



Wo uns der Schuh drückt – Ernst Reuter auf Sendung (Katalog zur Ausstellung S. 146)

view mit Gottfried Hoster, einem Reporter des Hessischen Rundfunks, ein eher zufälliges Gespräch und dennoch keineswegs belanglos. Sechs Jahre später, im Schillerjahr 1955, hatte der gleiche Zeitgenosse neuerlich diesen Grenzgang vorzunehmen und wurde, wie die Resonanz auf Thomas Manns doppelte Preisträgerschaft und die Veranstaltungen in Stuttgart und Weimar zeigt, wieder ein Grenzgänger besonderer Art: Subjekt des eigenen Handelns und doch Objekt der jeweiligen Bemühungen um Vereinnahmung.

Radio und Hörer – Hineinhören in die Zeit der 50er Jahre bedeutet auch, die sich verändernde Rundfunklandschaft kennen zu lernen. Im Jahre 1950 schlossen sich die damals 6 Landesrundfunkanstalten zur Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, der ARD, zusammen, der von Anfang an der "Rundfunk im amerikanischen Sektor", kurz: der RIAS, angegliedert war und der in den 50er Jahren der Saarländische Rundfunk (1955) und der Sender Freies Berlin (1953) beitraten. Letzterer war gleichsam eine Neugründung im "Haus des Rundfunks" an der Masurenallee gegenüber dem Funkturm, von wo der Berliner Rundfunk, mittlerweile sowjetisch geprägt, aus dem britischen Sektor in den sowjetischen Sektor nach Köpenick ausgewandert war. Von jetzt an funkte es wahrlich zwischen Ost und West, hielt der "Kalte Krieg" Einzug in den Äther: bevor die Fernsehtruhen die Wohnzimmer innenarchitektonisch prägten, versammelte man sich zum gemeinsamen Hören und wartete

stets, mit beinahe kindlichem Gemüte, zunächst gebannt auf die Rundung und Vollendung des magischen Auges am Radioapparat: grünlich und künstlich, Kinder, Mutter, Vater, Großeltern, sie alle hörten manches, was ihnen bekannt vorkam und doch irgendwie anders klang, wie z. B. das Lied aus dem Ostberliner Funkhaus in der Nalepastraße im Jahre 1952. Die Sängerin war nicht Cornelia Froboess, deren Rufname viele Jahre "Conny" wurde, sondern Gina Pressgott, einer bekannten ostdeutschen Schlagersängerin. Gebannt folgten die Hörer am 17. Juni 1953 auch der Reportage des RIAS-Reporters Jürgen Graf vom Potsdamer Platz und vernahmen aus dem Ostberliner Rundfunksender eine Reportage über ein Volksfest am Prenzlauer Berg: Verharmlosung zur Beruhigung der Gemüter, Inszenierung staatlicher Normalität – das alles kam einem irgendwie bekannt vor und war schon einmal da gewesen.

Eine hohe Fistelstimme klang bald immer öfter über das Radio und drang – später mit Spitzbart als visuellem Erkennungszeichen – auch in das Bewusstsein der Deutschen in Ost und West: Kaum jemand erinnert sich an das, was Walter Ulbricht, zumal in zum Teil mehrstündigen Parteitagsgesprächen, sagte, wohl aber, wie er sprach: Worte wurden zu Ton in unserem Gedächtnis und unserer historischen Überlieferung.

Es war im Schicksalsjahr 1953, als der SED-Sekretär die Umbenennung von Eisenhüttenstadt in Stalinstadt vornahm in einer Rede, von der es zwei Fassungen gibt:

während die – kürzere – Ost-Fassung am Berliner DRA-Standort wiedergefunden wurde, war die längere Fassung schon immer in den Frankfurter Sammlungen des Deutschen Rundfunkarchivs vorhanden. Die Erklärung für die unterschiedliche Länge liegt im Reagieren auf die Zeitläufe: Stalin war gestorben, und die sich anschließende Entstalinisierung im Osten bedeutete nicht nur einen politischen Einschnitt, sondern schlicht und einfach auch technische Schnitte, und zwar auf den Archivbändern: das Tilgen der größten Lobhudeleien.

Dennoch nahm Anfang der 50er Jahre das Leben in den sich bildenden beiden deutschen Staaten nach und nach an Normalität zu: Die Warengesellschaft mit Marktwirtschaft und Wettbewerb im Westen trat in Kontrast zur Bedarfsdeckungsgesellschaft des Ostens, dem Westen wurde das Fremde, bis dahin über vielfältige Kommunikation bekannt, fast vertraut, und es war keineswegs "nur" Sprachübung, wenn eine Mutter ihrem Töchterchen in einem Werbespot des Jahres 1952 die Vorzüge französischen Weinbrands erläuterte: 36 Sekunden Worte, aber gleichzeitig Ton und im Grunde auch Bild der (damaligen) Gesellschaft.

Das Fremde wurde im Westen nach und nach entfremdet, als Männer aus Sizilien, Katalanien und vom Peloponnes nach Berlin, Dortmund oder München und in andere Städte kamen, nicht der Sprache ihres neuen Gastlandes mächtig und doch an dessen wirtschaftlichem Aufbau maßgeblich beteiligt. Die Deutschen hörten am Radiogerät Worte und Inhalte im Ton, Canzone und Sirtaki in Programmen für die Gastarbeiter, die ihrerseits sowohl etwas über ihre Heimatländer erfuhren und als auch über ihr Gastland, das für sie zunehmend eine zweite Heimat bedeutete. Die Deutschen (West) fuhren in überladenen VW-Käfern an den Gardasee und die Adria, wie die Deutschen (Ost) in den Wartburgs nach Bulgarien reisten. Sie reisten in die Fremde, während andere, die aus der Ferne, genauer aus dem Exil zurückgekehrt waren, zuweilen das Land auch wieder verließen: nicht selten aus Enttäuschung über den Verlauf von Politik und Geschichte – und eben in der Einschätzung, nach Deutschland als in die Fremde zurückgekehrt zu sein.

Was war, was ist das Fremde, vor allem wer sind Fremde? Mehr als 50 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs stellt sich diese Frage erneut und nicht minder aktuell, auch und gerade in diesen Tagen, und eben nicht nur wegen der gegenwärtigen politischen Diskussionen.

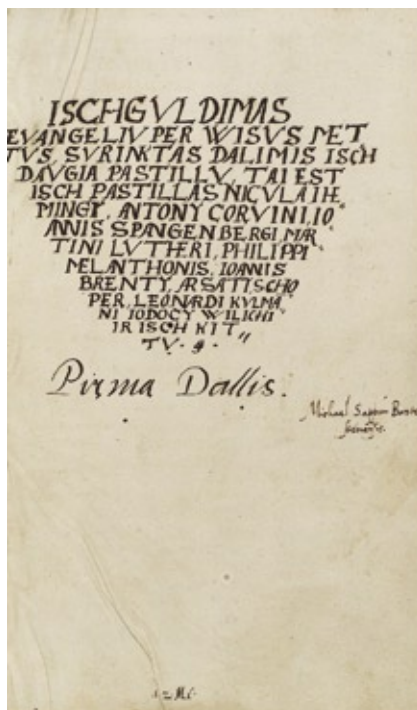
430 Jahre Litauische Postille: die *Wolfenbütteler Postille* (1573)

Jolanta Gelumbeckaite

Die Ausstellung, die den hier aufbewahrten litauischen Büchern und ihrer Geschichten gewidmet ist, wird heute, am 9. März, eröffnet. Dies ist ein trefflicher Zufall, denn heute vor genau 994 Jahren fand Litauen seine erste Erwähnung in einer schriftlichen Quelle (wenn auch keine sehr rühmliche). In den lateinischen Quedlinburgischen Annalen findet sich für den 9. März des Jahres 1009 folgender Eintrag: An dem Tag wurde der Heilige Bruno von Querfurt während seiner Mission in Preußen, mit 18 Gefährten an der Grenze Litauens von Heiden enthauptet.

Von allen europäischen Ländern wurde Litauen als letztes christianisiert. Die Taufe und Krönung des ersten litauischen Königs Mindaugas im Jahre 1253 brachte den ersten Christianisierungsversuch mit sich, der knapp 10 Jahre (bis 1263) andauerte. Litauen kehrte bald zum Heidentum zurück. Erst 150 Jahre später wurde die Christianisierung Litauens abgeschlossen. Der litauische Großfürst Jogaila ließ sich 1385 zum König des christlichen Polen krönen. Voraussetzung für diese Personalunion war die Allianz Polens und Litauens gegen den Deutschen Orden. Im Jahre 1410 besiegte die vereinigte Armee Polen-Litauens den Orden bei Tannenberg/Grünwald und kurz danach nahmen auch die niederlitauischen Gebiete das Christentum an. Die Taufe geschah freiwillig. Litauen trat mit der Tradition einer religiösen Toleranz in die europäische Geschichte ein. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die Pariser Bartholomäusnacht von 1572 den Gipfel der Intoleranz markierte, galt im katholischen Großfürstentum Litauen das bereits 1563 erlassene Privileg über die Gleichstellung der drei christlichen Konfessionen – der Katholiken, der Russisch-Orthodoxen und der Protestanten (Lutheraner und Reformierte). Nach der 1569 mit dem Königreich Polen geschlossenen parlamentarischen Union wurde die religiöse Toleranz im gesamten Staat anerkannt und ging 1588 in den Gesetzeskodex – das Dritte Litauische Statut – ein. Als Gelehrten- und Kirchensprache galt im katholischen Großfürstentum Litauen Latein. Das 1570 gegründete Jesuitenkollegium in Vilnius wurde 1579 zur östlichst gelegenen Universität Europas.

Der litauischsprachige Raum war im 16. Jahrhundert politisch zweigeteilt. Ein



Titelblatt der Litauischen Postille 1573 (Cod. Guelf. 11.2 Aug. 2°): "Auslegung der Evangelien durch das ganze Jahr, stückweise ausgewählt aus mehreren Postillen... Erster Teil". Michael Sapun Bartensteinensis war vermutlich einer der Besitzer der Handschrift

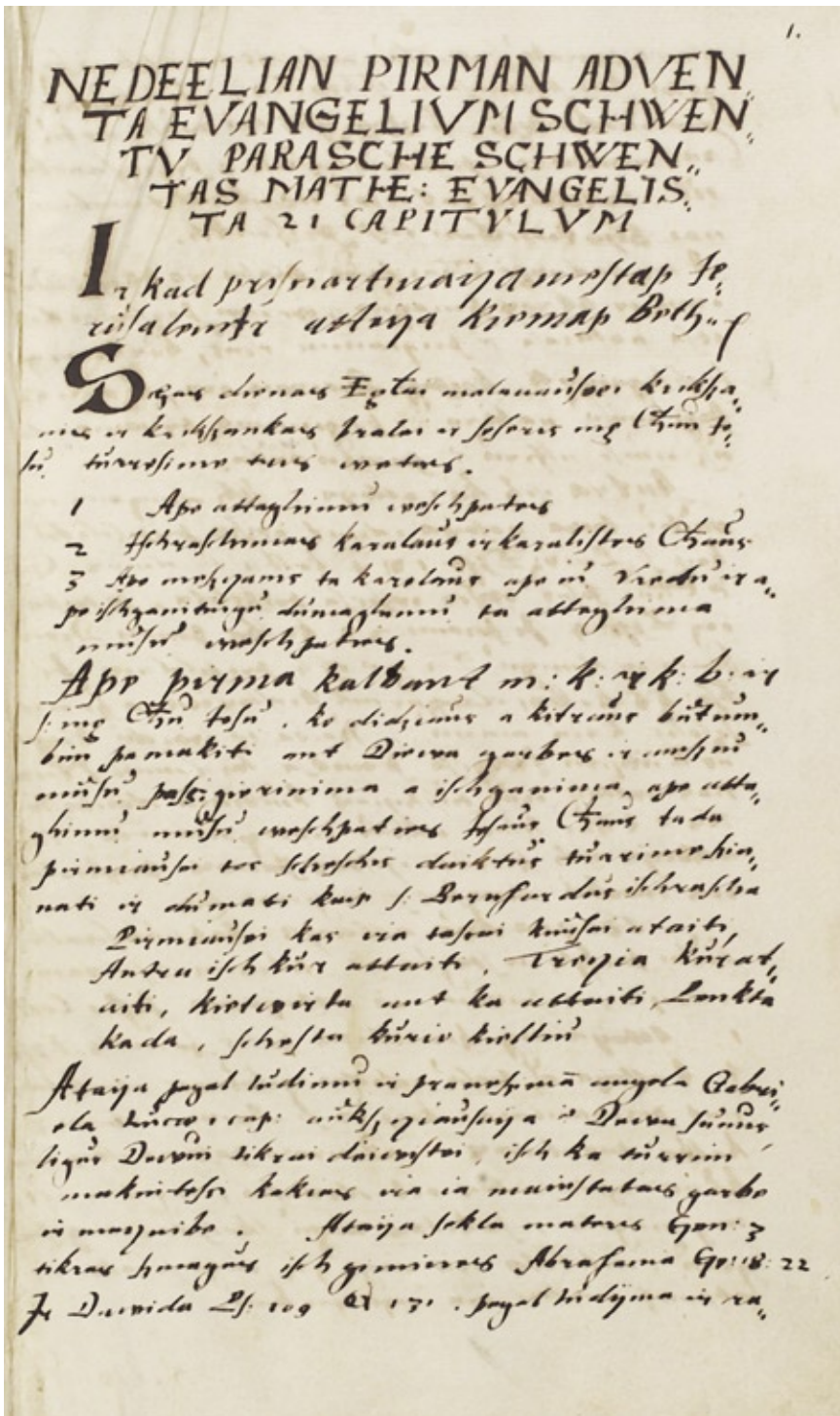
großes litauisches Gebiet lag im Nordosten des protestantischen Herzogtums Preußen (das seit 1525 existierte). Dieser litauische Teil nennt sich bis heute Kleinitauen. Unter der Regierung Herzog Albrechts von Preußen (1490 – 1568) wurde die Hauptstadt Königsberg zu einer Stätte des Buchdrucks in deutscher, polnischer, litauischer, altpreußischer (prußischer) und lettischer Sprache. Albrecht gab Litauern, Preußen und Polen – neben der deutschen die drei größten Bevölkerungsgruppen des Herzogtums – das Privileg, am Königsberger Gymnasium (1541) und an der Königsberger Universität (1544) zu studieren, damit das Land durch die Ausbildung volkssprachiger Lehrer und Theologen zum Protestantismus konvertiert werden konnte. Als Lehrkörper gewann Albrecht zwei hochgebildete Litauer, namentlich den ersten Rektor des Gymnasiums und den ersten Gräcist der Universität Abraham Culvensis (ca. 1509 – 1545) und den ersten Theologieprofessor Stanislaus Rapagelanus (ca. 1485 – 1545).

Herzog Albrecht unterstützte die Vorbereitung und den Druck von Schriften in litauischer und anderen Volkssprachen. Die Bedeutung Preußens für die litauische Kultur ist nicht zu überschätzen. Dort entstanden die ersten litauischen Bücher und handschriftlichen Texte. Sie waren für die Verbreitung der evangelischen Lehre nötige Schriften, beginnend mit dem Katechismus im Jahre 1547 bis zur Übersetzung der gesamten Bibel im Jahre 1590.

In Preußen wurde die erste litauische Predigtensammlung, anders Postille, *Auslegung der Evangelien durch das ganze Jahr* 1573 verfasst. Diese aus fast 300 Folioblättern bestehende Handschrift ist zugleich der erste längere zusammenhängende Text auf Litauisch. Die Litauische Postille ist eine Übersetzung von Predigten der zehn berühmtesten Theologen des 16. Jahrhunderts: Martin Luther, Niels Hemmingsen, Daniel Greser, Philipp Melancthon, Johannes Brenz, Antonius Corvinus und andere. Das einmalige Sprachdenkmal, das dieses Jahr 430 Jahre alt wird, hatte das Glück, im Jahre 1648 die Bibliothek von Herzog August dem Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg zu ergänzen. Hier lag die heutzutage als *Wolfenbütteler Postille* bekannte Handschrift in Sicherheit, geschützt vor allen Kriegswirren, die in den letzten Jahrhunderten vieles vernichtet haben. Die litauische Predigtensammlung ist das Herzstück aller Lithuanica der Herzog August Bibliothek. Sie und ihre Quellen sind der Schwerpunkt der Ausstellung.

Nach der Eintragung in Herzog Augusts *Bücherradkatalog* lag die Postille wieder lange Zeit unbeachtet in der Bibliothek. Titus Völkel, der in Wolfenbüttel litauische Bücher suchte, stellte 1880 fest: "In litauischer Sprache verfasste Schriften enthält die Wolfenbütteler Bibliothek nicht". Erst mit dem Handschriftenkatalog Otto von Heinemanns (1890) kam die Postille ans Tageslicht. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde sie sogar zwei Mal nach Königsberg geschickt, und zwar beide Male mit einer Versicherung in Höhe von 600 Mark. Diesen Reisen und dem späteren Schicksal der Handschrift ist ein weiterer Teil der Ausstellung gewidmet.

Ein anderer Aspekt der Ausstellung zeigt verwandte Erwerbungen der Bibliothek, die ein Ergebnis von Herzog Augusts reger Kommunikation mit dem Kur-



Seite 1r der Litauischen Postille von 1573. Anfang der ersten Predigt zum Advent, die aus der lateinischen Postille (Erstausgabe 1561) des dänischen Theologen Niels Hemmingsen (Predigt "Domini-ca prima Adventus, Matth. 21") übersetzt wurde.

Die Postille stellt einen der längsten zusammenhängenden litauischen Texte des 16. Jahrhunderts dar (295 Blätter in folio) und ist somit ein Sprachdenkmal von unschätzbarem Wert. Die Postille besteht aus zwei Teilen: 29 Predigten von Advent bis Ostern und 43 von Ostern bis Advent. Die Predigtensammlung ist eine Übersetzung von mehr als zehn Autoren (hinter 33 Predigten stehen Autorennamen als Quellenangaben). Die Predigten wurden aus dem Lateinischen übersetzt.

Die Edition und Kommentierung der Postille soll das Werk treu transkribieren und es als literarisches, sprachgeschichtliches und kulturhistorisches Dokument erschliessen

fürsten von Brandenburg-Preußen Friedrich Wilhelm (regierte 1640 – 1688) und mit dem Helmstedter Professor Hermann Conring (1606 – 1681) waren. Dies sind die erste litauische Grammatik *Grammatica Litvanica* (1653) des Tilsiter Theologen Daniel Klein und ihre deutsche Zusammenfassung, das *Compendium Litvanico-Germanicum* (1654). Daran schließen sich die erste auf Latein geschriebene Geschichte Litauens (von Albertus Wiliuk-Koialowicz; 1650) und ein besonders seltener Druck, die polnische sog. Brest-Bibel (1563) an. Die polnische Bibel war von Conring irrtümlich als litauisch bezeichnet worden. Nur die Korrespondenz zwischen Herzog August und dem Geheimrat des Brandenburgischen Kurfürsten, Raban von Canstein (1617 – 1680), identifizierte sie als polnisch. Den Erwerb der litauischen Bibel hat August nicht mehr erlebt. Das Neue Testament und der Psalter, deren Übersetzung 1727 – 1728 (unter der Ägide des Königsberger Theologieprofessors Johann Jacob Quandt, 1686 – 1772) herausgegeben wurde, ergänzten die Bestände der Bibliothek erst im Jahr 1764, als die leidenschaftliche Bibelsammlerin Herzogin Elisabeth Sophie Marie von Braunschweig-Lüneburg (1683 – 1767) ihre Bibelsammlung der Bibliothek übergab.

Die Herzog August Bibliothek besitzt eine als Unikum überlieferte Edition des litauischen Gesangs- und Gebetbuches von Daniel Klein (*Naujos Giesmju Knygos [...] Taipajeg Maldu Knygeles*) von 1666. Heute sind nur drei Exemplare dieses Buches bekannt (in Wolfenbüttel, Marburg/Lahn und Torun). Das Wolfenbütteler Exemplar hat aber ein unikales Titelblatt und wurde als separate Geschenkausgabe vorbereitet. Ein weiteres Exemplar befand sich in Berlin und ging im Zweiten Weltkrieg verloren.

Weiter werden in der Ausstellung bisher unbeachtete handschriftliche und gedruckte Zeugnisse der litauischen Sprache und Kultur gezeigt. Dies sind z. B. zwei Dokumente, die von der religiösen Debatte zeugen, die am 14. Juni 1585 in Vilnius geführt wurde. An dem Tag versammelten sich die Theologen des Augsburger Bekenntnisses und die Anhänger der Lehre des Schweizer Ulrich Zwingli, um ein Kompromiss zwischen den beiden protestantischen Lehren zu finden.

Es ist zu hoffen, dass die weitere Erforschung der Bestände der Herzog August Bibliothek noch mehr solche Überraschungen bieten wird.

Verborgen im Buch, verborgen im Körper. Haut zwischen 1500 und 1800

Ausstellung in der Bibliotheca Augusta der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 5. Oktober 2003 bis 11. Januar 2004

In der Frühen Neuzeit wird der Körper zum Buch: Der Körper wird lesbar. Es gilt, ihn aufzuschlagen, analog zum Aufblättern des Buches Schicht für Schicht die Verhüllung des Innern abzutragen und das bis dahin Verborgene aufzudecken. Die wissenschaftliche Neugier bricht mit einem Tabu: der Unversehrtheit des menschlichen Körpers als der von Gott geschaffenen Kreatur.

Die Frühe Neuzeit markiert eine Zäsur. Begründet liegt die Zäsur in der Wende seit der Frühen Neuzeit zur Empirie, zum Einzelnen, zum Experiment, zur Materie. Durch diese Wende etabliert sich ein neuer Wissenschaftsbegriff, der auf die Anschauung sich gründende Methoden bevorzugt. Im Zuge dieser Wende zur Empirie wird

der Körper und die Haut in ihrer materiellen Zusammensetzung zum Experimentierfeld naturwissenschaftlicher Untersuchung. Nicht zufällig etabliert sich seit 1500 die Anatomie als Leitwissenschaft der Medizin und übernimmt zugleich eine wichtige soziale Funktion.

Ausgehend von dieser für die Frühe Neuzeit zentralen Wende entfaltet die Ausstellung "Verborgen im Buch, verborgen im Körper. Haut zwischen 1500 und 1800" in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel verschiedene Aspekte der Haut zwischen 1500 und 1800. Diese geben einen Einblick in die Geschichtlichkeit der Haut. Zugleich wird deutlich, dass trotz der Wende seit 1500 die Zäsur 'Frühe Neuzeit' kein radikaler Schnitt mit der Ver-

gangenheit ist. Die ausgewählten Aspekte sind: die präparierte (Tier)Haut, Tierhaut als Grundlage von Handschriften, Haut und Tastsinn, der Zusammenhang zwischen Körperhaut, Buchkörper und Anatomie, Haut und Krankheit sowie Haut als Heilmittel.

Die neuzeitliche Anatomie führt zu einem Dilemma: Die integre Haut gilt als wesentliche Bestimmung der Schönheit des Körpers, ja als Ausdruck für die Schönheit der Seele. Zerstückelung, Zerlegung und Analyse der Bestandteile des Körpers durch Anatomie ist mit einem Schönheitsdiskurs, der sich auf Ganzheit, Integrität und Unversehrtheit der Haut stützt, an sich sachlich unvereinbar; in der Praxis wird er aber sehr wohl miteinander verbunden. Die Themen 'Schönheit der Haut', 'Krankheit der Haut', 'Heilung der Haut' und 'Heilung durch Haut' haben ihren gemeinsamen Bezugspunkt in der Frage nach dem Begriff und Wesen von Gesundheit und der Ursache von Krankheit.

Joseph Guichard du Verney, *Myologie complete*, Paris 1745/46, Tafel 14 "Anatomischer Engel" (s. neue Veröffentlichungen S. 70)



Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen:

Verborgen im Buch, verborgen im Körper. Haut zwischen 1500 und 1800. Hrsg. von Ulrike Zeuch. 2003, 188 S., 128 Abb. (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek Nr. 82). Die broschiierte Ausstellungsausgabe kostet 15,- €, den Vertrieb über den Buchhandel besorgt der Harrassowitz Verlag, Wiesbaden, in Kommission (ISBN 3-447-04829-8, Hardcover, 39,- €).

Veranstaltungen zur Ausstellung:

Mordechay Lewy, Gesandter der Botschaft des Staates Israel, hält am 8. Januar 2004, 20.00 Uhr, in der Augusteerhalle einen Vortrag zu: "Jerusalem unter der Haut. Zur Geschichte der Jerusalemer Pilger-Tätowierung".

Führungen durch die Ausstellung:

Samstag, 18. Oktober 2003, 15 Uhr,

Bibliotheca Augusta

Sonntag, 9. November 2003, 15 Uhr,

Bibliotheca Augusta

Sonntag, 30. November 2003, 15 Uhr,

Bibliotheca Augusta

Samstag, 13. Dezember 2003, 15 Uhr,

Bibliotheca Augusta

Die Herzog August Bibliothek erhält das Archiv der Galerie Schmücking

Helwig-Schmidt-Glitzner

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kunstfreunde, sehr verehrte, liebe
Frau Schmücking!

Ganz herzlich und freudig begrüße ich Sie heute an diesem Sonntagvormittag in der Augusteerhalle der Herzog August Bibliothek. Ich freue mich, dass Sie gekommen sind, der Übergabe dieses großherzigen Geschenks von Frau Schmücking an die Herzog August Bibliothek beizuwohnen.

Nun werden Sie mich fragen, warum das Geschenk an die Herzog August Bibliothek geht. Die Antwort darauf ist leicht und kompliziert zugleich. Zunächst einmal – und vielleicht wäre dies Antwort genug – weise ich darauf hin, dass die uns gegenwärtig umgebende Ausstellung mit Arbeiten Felix Martin Furtwänglers, die vor zwei Tagen, am 12. April 2002, eröffnet wurde, unabhängig und lange vor der Geschenkidee entstanden ist; und als es dann zu der Geschenkidee kam, stellte sich heraus, dass einer der Künstler, die eng mit der Galerie Schmücking verbunden sind, kein anderer als Felix Martin Furtwängler ist. Sie sehen es an den Plakaten, die neben mir stehen. Auch die Arbeiten Gerd Winners und unsere große Ausstellung im Kornspeicher im Frühjahr 2001 zeugen von solcher Doppelbindung zwischen den Künstlern und der Herzog August Bibliothek einerseits und der Galerie Schmücking andererseits.

So konnten wir Sie einladen mit den Sätzen: Die Braunschweiger Galerie Schmücking, zeitweilig mit zusätzlichen Zweigstellen in Basel, Dortmund und auf Sylt, hat sich in rund vier Jahrzehnten mit großem Engagement um die zeitgenössische Kunst bemüht. Viele Künstler, deren Namen heute ein Begriff sind, kamen wegen dieser Galerie nach Braunschweig. – Nun übergibt Frau Henny Schmücking all die "Galerie-Editionen" – Grafiken, Mappenwerke und Werkverzeichnisse – sowie die "gewidmete Kunst", die das sehr persönliche Verhältnis der Künstler zu ihr und ihrem Mann dokumentiert, als Geschenk der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Hier findet diese großzügige Gabe einen sinnvollen Anschluss an die lange bestehende Sammlung der Malerbücher und ihre Präsentation in wechselnden Ausstellungen zur Kunst des 20. Jahrhunderts. – Soviel also dazu.



Henny und Rolf Schmücking, 1965 von dem Maler Hans Hartung fotografiert (aus: Vier Jahrzehnte Galerie Schmücking in Braunschweig. Hrsg. von Gerd Spies. Braunschweig 2001, S. 9

Nun will ich die Gelegenheit des heutigen Vormittags aber nicht verstreichen lassen, um auf zweierlei hinzuweisen, auf die Bedeutung von Sammlern und auf die Bedeutung von Galerien. Um ihre Geduld und den Zeitrahmen nun nicht allzu sehr zu strapazieren will ich mich auf sammelnde Galerien oder Galeristen beschränken. Dabei will ich nicht verhehlen, wie wichtig der Sammler (die Sammlerin) für uns ist, denn oft sind sie es, die mit unbestechlichem, nämlich eigenem, starken und immer auch auf die finanzielle Seite gerichteten Blick die Spreu vom Weizen tren-

HAP Grieshaber



nen und zusammentragen, was dann oft zur wirklichen Bereicherung öffentlicher Sammlungen wird. Die Sammler entpuppen sich nachträglich nämlich oft als die gewissermaßen ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter der Erwerbungsabteilung.

Ich will sie also allesamt ermuntern: lassen Sie ihrem Sammlerinstinkt die Zügel schießen, kaufen Sie Kunst, kaufen Sie Bücher – es könnte sich erweisen, dass gerade Ihre Sammlung das ist, wonach sich öffentliche Einrichtungen wie die Herzog August Bibliothek später einmal die Finger lecken werden! Eine Abnahmegarantie kann ich jedoch nicht geben. – Sie können aber auch – ganz sorgenfrei – die Herzog August Bibliothek, ihren Freundeskreis oder eine ihrer Stiftungen mit Ihrer Großherzigkeit bedenken – und für diesbezüglichen Rat stehe ich Ihnen immer gerne zur Verfügung.

Ich wollte aber über sammelnde Galerien sprechen, um nicht nur über die Galerie Schmücking zu sprechen, wozu nach mir Herr Dr. Spies noch etwas sagen wird. Zunächst will ich von einer Galerie sprechen, der Galerie Rosengart in Luzern, die daraus hervorgegangen ist, dass der berühmte Kunsthändler Justin Thannhauser seine Galerien in Berlin und München 1937 schloss, um aus Hitlerdeutschland nach New York zu fliehen, und seine Luzerner Filiale seinem Cousin Siegfried Rosengart überließ. Dort am Vierwaldstätter See musste man sich einstellen, wollte man ein

Kunstwerk erwerben. Zögerte – und jetzt komme ich zum Thema – ein Kunde vor einem Picasso zu lange, versuchte er etwa am Fixpreis eines Léger zu handeln, erklärte der noble Kunsthändler sein geschmähtes Kind für “unverkäuflich”, und das Bild wanderte hinauf in die Privaträume. Um es kurz zu machen: die Tochter Siegfried Rosengart, Angela Rosengart, hat der Stadt Luzern schließlich ihre Sammlung und ein Museum gestiftet, das seit Februar 2002 öffentlich zu besichtigen ist¹.

Ein anderer Fall ist die Fondation Beyeler in Riehen bei Basel mit dem wunderbaren Museumsbau von Renzo Piano mit jener Sammlung des Kunsthändlers Ernst Beyeler, der von seiner Sammlung sagt:

“Die Sammlung ist ohne feste Absicht und ohne Plan entstanden. Sie ergab sich zunächst aus der Bestückung unseres Hauses mit Bildern und dann durch unsere Tätigkeit, die ermöglichte, Bilder für uns auszuwählen, die wir nicht ziehen lassen wollten oder die sich nicht verkaufen ließen.”²

Aber man muss nicht in die Schweiz blicken, sondern kann auch nach Deutschland schauen, etwa auf das Galeristenpaar Etta und Otto Stangl³, das mit seiner “Modernen Galerie Otto Stangl” nach dem 2. Weltkrieg in München der lange Zeit verfeimten Kunst der Moderne zu neuem Ansehen verhalf. Solchen Galerien gesellte sich die Galerie Schmücking in Braunschweig hinzu.

Mit allen anderen Galerien teilten die Schmückings das Los aller Galeriearbeit, die immer mühselig ist, wenn sie sich noch nicht etablierter Kunst verschreibt, die aber Erfüllung bedeuten kann durch den engen Kontakt zu den Künstlern. Und die mit dem Archiv nun in die Herzog August Bibliothek gelangende “Gewidmete Kunst” ist ein Ausdruck dieser engen Beziehungen zwischen den Künstlern und Schmückings, die zumeist Freundschaft, immer aber Solidarität zwischen Galerist und Künstler bedeutet.

Ungewiss fast immer ist, was aus den Belegstücken wird, aus dem, was den Galeristen persönlich zugeeignet wurde, aber auch, was aus der Arbeit in der Galerie ver-



Roland Dörfler, “Reihe”, 1999 Aquarell / Collage, 46 x 61 cm (aus: Vier Jahrzehnte Galerie Schmücking, S. 195)

bleibt. Alles dies, was hier unter dem Namen “Archiv Galerie Schmücking” zusammengefasst ist, kommt nun in die Herzog August Bibliothek, findet hier seinen Ort in den Sondersammlungen im Umkreis der vor fünfzig Jahren begonnenen Malerbuchsammlung – und bleibt dadurch im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel als ein Stück Geschichte dieser Region, als eine ihrer glänzenden Facetten.

Ich bin froh, dass wir in dieser Region auch das Geistige, und dazu gehört die Kunst, vermehren können. In den letzten Jahren wurden in unseren Landen ja weniger Tempel und Kathedralen und auch keine Schlösser und Musentempel gebaut, sondern Orte des Konsums, viele Lagerhäuser ohne Seele, damit die Menschen dorthin ihr Geld für oftmals fragwürdige Surrogate des Lebens bringen.

Dagegen ist die Kunst elitär. Doch darf dies nicht dazu führen, dass die Kunst und das Geistige überhaupt sich elitär gibt und unzugänglich wird. Es lebt unser politisches System von der Teilhabe, und daher ist es so wichtig, dass wir alle etwas dazu beitragen, dass Kunst und Kultur den angemessenen öffentlichen Raum bekommen, der den Zugang dazu auch für alle gewährleistet.

Mir bleibt heute zu danken, Herrn Dr. Spies für Vermittlung und Begleitung, Herrn Norbert Gross und Herrn Dr. Stefan Soltek vom Klingspor-Museum Offenbach für Begleitung des Schenkungsaktes, und nicht zuletzt Frau Gisela Meier von der Galerie Schmücking für all die Mühen, die

sie auf sich genommen hat, diese Transaktion vorzubereiten und insbesondere das vollständige Werkverzeichnis zu erstellen.

Ihnen, der ganzen Festversammlung, danke ich dafür, dass Sie diesem Schenkungsakt durch Ihre Anwesenheit besonderen Glanz verleihen, bei dem zuvörderst der großzügigen Spenderin selbst zu danken ist.

Dankbar bin ich Herrn Dr. Spies, dass er sich bereit erklärt hat, heute zu uns über das Archiv: Galerie Schmücking zu sprechen, von dem große Teile vor gut einem Jahr in Braunschweig in seinem Haus, dem Städtischen Museum, gezeigt worden sind.

1 Siehe Stefan Tolksdorf “Sind so schöne Augen”, in: Feuilleton der Süddeutschen Zeitung Nr. 78 (2002), S. 15.

2 Fondation Beyeler <Riehen>: Fondation Beyeler. Mit einem Vorwort von Ernst Beyeler ... München–New York: Prestel 1997, S. 7.

3 Siehe FAZ Nr. 52 vom 2. März 2002, S. 57.

Die Gelehrtenrepublik im Zeitalter von Leibniz und Lessing: Kultur und Kommunikation des Wissens

53. Wolfenbütteler Symposion, 22. bis 25. Oktober 2002

Ulrich Johannes Schneider

Die Wolfenbütteler Tagung zur Gelehrtenrepublik im 18. Jahrhundert wurde in Verbindung mit dem Collège de France organisiert und setzte eine Problematisierung der Gelehrtenrepublik fort, die im Jahre 2001 mit einer Konferenz in Paris begonnen wurde (über die "République des Lettres" bis zum 17. Jahrhundert), damals organisiert von Professor Marc FUMAROLI. Fumaroli war leider verhindert, die Wolfenbütteler Tagung zu eröffnen; in einem in Wolfenbüttel verlesenen Text betonte er die Aktualität der Idee, welche die Gelehrtenrepublik in Europa seit dem 15. Jahrhundert repräsentierte. Der Gedanke geistiger Einheit gegen die politische und konfessionelle Zersplitterung Europas in der Frühen Neuzeit sei auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine notwendige Aufgabe der Bildung und der Erziehung.

Die Gelehrtenrepublik zwischen Wissenschaft und Religion

Die Wolfenbütteler Tagung widmete sich dezidiert weniger der Idee als vielmehr der Praxis der Gelehrtenrepublik und untersuchte ihre Formen bzw. Grenzen zwischen Universität, Akademie und höfischem Leben. In seinem Eröffnungsvortrag skizzierte Ulrich Johannes SCHNEIDER (Wolfenbüttel) verschiedene Denkstile in der kommunikativen Welt des Geistes: Leibniz als irenisch-diplomatischer Denker der Perspektivenvereinigung pflegte in Briefen und Schriften einen Ton der "Harmonie", von dem Lessing als polemisch-kritischer Anwalt eines öffentlichen Meinungsaustrags (auch in religiösen Dingen) sich deutlich absetzen lässt. Einige der insgesamt 65 Entwürfe, die Leibniz für noch zu gründende Akademien hinterlassen hat, rekonstruierte Hans POSER (Berlin) und zeigte, dass bei Leibniz die "scientia generalis" mit religiösen bzw. kirchenpolitischen Annahmen verbunden war. Die "Einmütigkeit der Gottesfürchtigen" stand durchaus nicht zufällig im Vordergrund einer Bestimmung der Gelehrtenrepublik als welt- und sachenüberspannendes Gespräch. Dass aus religiösen Vorannahmen auch Vorbehalte

gegenüber der Wissenschaft werden konnten, wies Reimund SDZUJ (Greifswald) in seiner Einlassung auf eine orthodox-lutherisch geprägte universitäre Debatte zu Anfang des 18. Jahrhunderts um die Möglichkeit (auch im Sinne der Zulässigkeit) von menschlicher Innovation nach. Sdzuj problematisierte die Blumenberg-These von der Identifikation der Neuzeit mit der Neugier und verwies auf eine reiche Tradition akademischer Kritik am Konzept der "Neuerung" und an der Figur des "Neuerers". Im Kontext deutscher Universitätsgelehrter mußte die Möglichkeit von Experiment und empirischer Erfahrung moralisch in den Bereich der "adiaphora" verwiesen werden, um tolerierbar zu sein.

Hartmut HECHT (Berlin) zeigte in einem der wenigen Beiträge zur Entwicklung der Naturwissenschaft, wie sehr metaphysische Annahmen die Diskussion der Physik bestimmten, etwa in der Uminterpretation des Leibnizschen Begriffs der "action" durch Maupertuis, samt der daraus für die Analyse der Lichtbrechung folgenden Konsequenzen. Ursula GOLDENBAUM (Berlin) nahm ebenfalls Maupertuis ins Visier, nicht allerdings als Theoretiker, sondern als machtbewussten Akademie-Präsidenten, der mit Zensur und politischen Intrigen eine Differenz in der Sache (mit Samuel König) auszufechten verstand. Die Akademie, üblicherweise als freies Territorium der Gelehrten angesehen, erwies sich als ein Ort disziplinierter Diskursivität, gegen den man sich nur in ausgewählten Zeitschriften an "ausländischen" Druckorten behaupten konnte. Die Debatte, die auch mit Unterstützung des preußischen Königs unterdrückt werden sollte, fand gleichwohl statt: eine neue Öffentlichkeit wurde ins Werk gesetzt.

Buchmarkt, Universität und Urteilskultur

Anne SAADA (Paris) rekonstruierte den raschen Aufbau der Göttinger Universitätsbibliothek (gegründet 1737) zur führenden wissenschaftlichen Einrichtung des deutschen 18. Jahrhunderts und wies insbesondere auf die Funktion der Rezensions-



Peter Paul Rubens, Justus Lipsius und seine Schüler. Um 1611/1612. Florenz, Palazzo Pitti

zeitschriften hin, welche die Buchankäufe unterstützten und begleiteten. Die *Göttinischen Gelehrten Anzeigen* verpflichteten die gelehrte Diskussion in Deutschland auf unbedingte Aktualität; ihr Herausgeber Christian Gottlob Heyne war zugleich Bibliothekar in Göttingen. Den Blick auf das Rezensionswesen weitete Ute SCHNEIDER (Mainz) mit Rücksicht auf die gesamte Buchproduktion, die zu beherrschen allerdings unmöglich war, weil sich spätestens ab 1765 der Buchmarkt immer stärker differenzierte (was man auch den Messkatalogen ablesen kann). Daraus aber ergab sich gerade umgekehrt die Bedeutung des kritischen Urteils, welches die Verwissenschaftlichung der Gelehrtenrepublik im 18. Jahrhundert vorantrieb. Auf der anderen Seite entstand auf dem Gebiet der Zeitschriften mit den Moralischen Wochenschriften ein offiziöser Meinungsmarkt abseits der schulischen und universitären Wissensvermittlungsinstitutionen, wie Martin GIERL (Göttingen) zeigte. Er wies so etwas wie eine "soziale Vertextung" des Wissens nach, das in seiner ganzen Breite (Beispiel: der Enzyklopädismus) nun einem Urteil unterworfen wurde, das zugleich von den Zeitschriftenautoren autoritativ vorgeprägt war.

Im Ausgang von Christian Thomasius verfolgte Frank GRUNERT (Gießen) die

Abwertung der *memoria* zu Gunsten des *judicium*; er nannte es eine "Pragmatisierung der Gelehrsamkeit", nicht mehr das Wissen schlechthin, sondern die wahre Überzeugung ins Zentrum der intellektuellen Auseinandersetzung zu stellen. Die Unterscheidung von Schul- und Weltweisheit sollte nicht als Abwertung des akademischen Umgangs gewertet werden, sondern muss als Funktionalisierung wissenschaftlicher Argumente im engeren Sinne verstanden werden, eingebettet in eine offene bzw. öffentliche Kultur der Urteilsfindung. Das hat Hanspeter MARTI (Engi) eindrucksvoll belegt, indem er das Programm von Christian Thomasius untersuchte, durch Ausgestaltung der traditionellen Disputation die freie Diskussion in die Universität einzuführen. Thomasius stärkte die Rolle des Opponenten und versuchte, den Übungscharakter der akademischen Thesenverteidigung zu Gunsten einer echten Auseinandersetzung um Sachfragen herabzumindern: öffentlich zu diskutieren hieß für ihn, moralische Verantwortung für das Gesagte zu übernehmen. Dass die Urteilskultur des frühen 18. Jahrhunderts auch die Quellenkritik motivierte und eine Verwissenschaftlichung der historischen Kenntnis beförderte, konnte Helmut ZEDELMAIER (Wolfenbüttel) zeigen. Er wählte Christoph August Heumann als Beispiel für die Depotenzierung des christlichen Weltbildes und seiner historischen Annahmen bezüglich des Ursprungs gelehrten Wissens. Die Philosophiegeschichte tritt in die neue Funktion einer kulturhistorischen Untersuchung über die gesellschaftlichen Bedingungen von gelehrter Existenz ein.

Zwischen Literatur und Wissenschaft

Rainer Maria KIESOW (Frankfurt) führte in die Schwierigkeit ein, das juristische Wissen einerseits als Ausbildung des Gesetzeswissen im Prozess der Aufklärung zu lokalisieren, andererseits das Wissen um die juristisch problematischen Fälle in ihrem individuellen Charakter als Geschichten zu würdigen. Zwischen Literatur und Wissenschaft wird erst im 19. Jahrhundert eindeutig getrennt; der "Pitaval" als (prinzipiell unmögliche) "Enzyklopädie der Fälle" zeigt, dass Wissen noch nicht eindeutig einer nur professionellen Öffentlichkeit angehörte. Auch Merio SCATTOLA (Pisa) ging der Trennlinie zwischen Literatur und historischer Wahrheit anhand der gängigen Definition der *Historia Literaria* nach, innerhalb derer die empirische Berücksichtigung von fiktionalen Erzählungen einer Rehabilitierung der Geschichts-

kenntnis in moralischer Absicht parallel lief. Gegen die gängige Abwertung der literarischen Phantasie kann mit Argumenten von Pierre Daniel Huet und Christian Thomasius der Roman als Verkleidung moralphilosophischer Erkenntnis gelesen und in seiner praktischen Wirksamkeit anerkannt werden. Die roman-rechtfertigenden Argumente etablieren neben der Tugendlehre auch eine Klugheitslehre im 18. Jahrhundert. Dass die literarische Form eine scharfe Grenze war, wenn es um die Zugehörigkeit zur Gelehrtenrepublik ging, machte Edoardo TORTAROLO (Turin) klar. Er konnte mit Johann Conrad von Hatzfeld die tragische Geschichte eines Aspiranten erzählen, welcher in die Gelehrtenrepublik keinen Einlass erhielt, weil er mit seinen religionskritischen Schriften im Freidenker-Stil die Grenzen der Höflichkeit verletzte und damit die Kommunikabilität seiner Thesen dauerhaft gefährdete. Die radikale Aufklärung, die jüngst von Jonathan Israel und Martin Mulsow aufgearbeitet worden ist, konnte sich nicht dauerhaft in die Gelehrtenrepublik integrieren, da diese weder in Deutschland noch in Frankreich ihre Nähe zu den Zentren der Macht aufs Spiel setzen konnte.

Die Gelehrtenrepublik als kommunikatives Netzwerk

Die These, dass die gelehrte Welt kommunikativ institutionalisiert sei, bildete den Ausgangspunkt von Hans Erich BÖDEKERS (Göttingen) Ausführungen, in denen er als Beispiel die gelehrte Reise mit all ihren Ritualen (Empfehlungsschreiben, Besucherbuch etc.) als eine lebenspraktische Stütze der gelehrten Existenz wählte. Wissen war in das Rezipieren und Tradieren investiert: die festetablierten Akademien bilden in dieser Hinsicht nur Zentren der Verdichtung einer Kommunikationsstruktur, welche das eigentliche Rückgrat der Gelehrtenrepublik ausmacht. Jerom VERCRUYSE (Brüssel) belegte am Leben und an den Schriften von Charles Joseph de Ligne die konstitutive Rolle der Reisen für die Entstehung literarisch zirkulierbaren Wissens. Eine Verschränkung von Hofkultur und gelehrter Welt wirkt noch im 18. Jahrhundert nach, weshalb man die Grenzen des gebildeten Milieus nicht allzu streng um die Akademien und Universitäten ziehen darf. Konkret auf das gelehrte Milieu konzentriert, untersuchte Michel KOWALEWICZ (Montpellier) die osteuropäischen Verbindungen der deutschen Gelehrtenkultur anhand des Briefwechsels von Johann Albrecht Euler, Sekretär an der Petersburger Akademie der

Wissenschaften. Euler war über 40 Jahre hinweg das Zentrum der Kommunikation zwischen Petersburg, Moskau, Berlin und Paris; er etablierte in offizieller wie in privater Funktion ein Netzwerk, welches die Gelehrtenrepublik interdisziplinär und interkulturell stabil halten konnte. Solche Netzwerke waren gelegentlich nicht nur bildungsgeschichtlich, sondern unmittelbar sozialhistorisch gestützt bzw. wurden als solche durch die Emigrationsbewegungen erzeugt. Am Beispiel der Predigerfamilie der Beausobres thematisierte Jean-Loup SEBAN (Brüssel) Assimilations- und Akkommodationsleistungen der hugenottischen Prediger am preußischen Hof. Die Toleranzidee wurde im Reflex der konfessionellen Meinungen im 18. Jahrhundert nicht zufällig betont. Netzwerke waren auch die Bibliotheken. Françoise BLÉCHET (Paris) schilderte die Bibliothek des französischen Königs als einen intellektuellen Wegweiser aus der europäischen Begrenzung der Gelehrtenrepublik im Sammelschwerpunkt "Orientalismus". Dass die Gelehrtenrepublik nicht allein gelehrtes Wissen zum Inhalt hatte, sondern im 18. Jahrhundert wesentlich eine Kultur der Erziehung und Bildung einschloss, betonte Nicholas PHILLIPSON (Edinburgh). Er gab ein breit entwickeltes Bild der schottischen Gelehrtenrepublik vor der Mitte des 18. Jahrhunderts, innerhalb und am Rande der Universitäten. Die Aufnahme in die Gesellschaft der Gelehrten war notwendig an einen Prozess der Erziehung und Bildung gebunden, der einerseits eine internationale Dimension hatte (die schottischen Universitäten kopierten holländische Universitätsverfassungen und Lehrpläne), andererseits in Clubs und Gelehrtenvereinigungen regionale Milieus ausbildete, aus denen im Falle Schottlands mit David Hume, Thomas Reid und Adam Smith eine ganze Schule sozialen und ökonomischen Denkens hervorging.

Die Wolfenbütteler Tagung zur Gelehrtenrepublik fand in angeregter Atmosphäre statt und hat bei allen Beteiligten zur Überzeugung geführt, die vorgetragenen Überlegungen und Fallstudien auszuarbeiten und so zu gruppieren, dass sie in einem Band publiziert werden können.

Athanasius Kircher (1602 – 1680). Jesuit und Universalgelehrter

Symposium und Ausstellung in Fulda

*Berthold Jäger**

Vom 6. bis 9. März 2003 fand im Stadtschloß zu Fulda ein von der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda in Zusammenarbeit mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Abteilung Forschungsförderung und wissenschaftliche Veranstaltungen) und in Abstimmung mit der Gesellschaft für mittelhessische Kirchengeschichte und dem Fuldaer Geschichtsverein veranstaltetes wissenschaftliches Symposium statt. Mit 25 Referenten und mehr als hundert Gästen war es der weltweit wohl größte Kircher-Kongreß der letzten Jahre. Das Symposium versuchte, die Bandbreite des Kircherschen Denkens thematisch weitgehend abzudecken und durch die Wiedergabe neuer Forschungsergebnisse die Kircher-Forschung zu stimulieren – letzteres soll sich auch in einem geplanten Tagungsband niederschlagen.

Das Symposium wurde am Nachmittag des 6. März 2003 von Oberbürgermeister Dr. Alois RHIEL (Fulda) eröffnet; er hob in seinem Grußwort die Bedeutung der Fuldaer Schulzeit (1612 – 1618) für die geistige Entwicklung von Athanasius Kircher hervor. Weitere Grußworte sprachen Prof. Dr. Friedrich NIEWÖHNER von der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel in Vertretung des verhinderten Direktors Prof. Dr. Helwig SCHMIDT-GLINTZER, der die Rolle der beiden veranstaltenden Bibliotheken bei der Vorbereitung und Durchführung des Symposiums beleuchtete, Weihbischof Johannes KAPP (Fulda), Vizepräsident der Gesellschaft für mittelhessische Kirchengeschichte, der die tiefe christliche Überzeugung Kirchers in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte, und Oberbürgermeister i. R. Dr. Wolfgang HAMBERGER (Fulda), der im Zusammenhang mit dem Tagungsort Fulda das „Lob der Provinz“ thematisierte.

Nach einleitenden Bemerkungen von Friedrich NIEWÖHNER (Wolfenbüttel), in denen das Spektrum der Kircherschen Forschungsinteressen vorgestellt und seine Rolle für die Wissenschaftsgeschichte einzelner Fächer skizziert wurde, eröffnete Berthold JÄGER (Fulda) den Reigen der Vorträge mit Ausführungen zum Thema „Athanasius Kircher und Fulda“. Er ging auf Kirchers Familie, seine Kindheit und Jugendjahre in Geisa und Fulda ein und

beleuchtete die Kontakte Kirchers zu Fulda während seiner „Rom-Jahre“ 1633 – 1680, die meist von der „Heimat“ ausgingen und von Kircher nur dann selbst initiiert wurden, wenn er sich im Zusammenhang mit seinen Publikationsvorhaben finanzielle Unterstützung versprach. Kurz skizzierte Jäger auch Kirchers „Nachleben“ in Fulda, das sich im 18. Jahrhundert in der Übersetzung von Kirchers 1684 im Druck erschienener Autobiographie ins Deutsche und im 19. Jahrhundert in verschiedenen, zum Teil nur handschriftlich überlieferten Biographien niederschlug, während im 20. Jahrhundert vor allem Gregor Richters Arbeiten über die Beziehungen Kirchers zu seiner Heimatstadt Geisa eigenständige Forschungsergebnisse zeigten.

Die genannte, in einem Zug niedergeschriebene und daher eine einheitliche Sichtweise vermittelnde Autobiographie Kirchers unterzog Barbara MAHLMANN (Bern) einer genauen Überprüfung im Hinblick auf „apologetische Tendenzen“. Sie arbeitete eine Fülle von Topoi heraus, mit denen Kircher seine Talente als gottgegeben darstellte und angebliche oder tatsächliche Rettungen und Weichenstellungen in seinem Leben auf die Vorsehung Gottes und die Fürsorge der Gottesmutter zurückführte – ohne Kirchers tiefe religiöse Empfindungen in Frage zu stellen.

Martha BALDWIN (North Easton, MA) griff in ihrem Vortrag „Self-Presentation in Kircher's Published Books“ Mahlmanns philologischen Untersuchungsansatz auf und demonstrierte anhand von Kirchers Vorworten und persönlichen Bemerkungen in seinen Büchern die über fünf Jahrzehnte durchgehaltenen Anstrengungen, ein schmeichelndes Bild von sich selbst zu kreieren. Sie konnte zeigen, daß Kircher – bewußt wie auch unbewußt – sein Selbstbildnis verschob, änderte und wohlüberlegt abstimmte und sich von einem ängstlichen und zögerlichen, wenn auch ehrgeizigen jungen Gelehrten zu einem arroganten, selbstsicheren und selbstzufriedenen Mann mittleren Alters entwickelte, dessen Ego allein durch seine religiöse Erziehung und sein religiöses Engagement im Zaum gehalten wurde. Er rieb sich an den dogmatischen Zwängen seiner religiösen Gemein-

schaft und war zugleich darin geübt, sie zu umgehen.

Zum Abschluß des ersten Tages stellte Thomas STÄCKER (Wolfenbüttel) „Athanasius Kircher im Spiegel der Briefe an August den Jüngeren, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, in der Herzog August Bibliothek“ vor und informierte über die Internet-Publikation von 21 lateinischen Briefen Kirchers an den Herzog, die die von Michael John Gorman und Nick Wilding besorgte Internet-Präsentation der im Archiv der Pontificia Università Gregoriana in Rom erhaltenen Briefe an Athanasius Kircher¹ ergänzt. Die Wolfenbütteler Edition bildet nicht nur die Briefe ab, sondern bietet auch eine vollständige Transkription und eine Übersetzung ins Deutsche, zusätzlich englischsprachige Regesten und Kommentare².

* Der Autor dankt Dr. Harald Gropp, Angela Mayer-Deutsch, Prof. Dr. Friedrich Niewöhner, P. Prof. Dr. Otto Schärpf S. J., Prof. Dr. Gerhard F. Strasser, Prof. Dr. Hans-Joachim Vollrath und Prof. Dr. Siegfried Zielinski für Hinweise und Ergänzungen.

1 The Correspondence of Athanasius Kircher. The World of a Seventeenth Century Jesuit. An International Research Project, by Michael John GORMAN and Nick WILDING. URL: <http://193.206.220.68/kircher/index.html>; bzw. <http://www.imss.firenze.it/multi/kircher/index.html>. Siehe auch: <http://www.sul.stanford.edu/depts/hasrg/hdis/kircher.html>. Vgl. Nick WILDING, Kircher's Correspondence, in: The Great Art of Knowing: The Baroque Encyclopedia of Athanasius Kircher, ed. by Daniel Stolzenberg, published on the Occasion of the Exhibition at Stanford University Libraries, Stanford, Fiesole (Firenze) 2001, S. 141 – 146.

2 Athanasius Kircher an Herzog August den Jüngeren. Lateinische Briefe der Jahre 1650 – 1666 aus den Sammlungen der Herzog August Bibliothek, Transkription und Übersetzung Thomas STÄCKER. Die englischsprachigen Regesten und Kommentare sind einer Veröffentlichung von John Fletcher entnommen: John [Edward] FLETCHER, Athanasius Kircher and Duke August of Brunswick-Lüneburg. A Chronicle of Friendship, in: Athanasius Kircher and seine Beziehungen zum gelehrten Europa seiner Zeit, hrsg. von John [Edward] Fletcher, Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barock-

Am 7. März wurde zunächst das Referat von Rita HAUB (München) verlesen. Unter dem Titel *“Gott finden in allen Dingen – die Gesellschaft Jesu und die naturwissenschaftlichen Leistungen im 16. und 17. Jahrhundert”* gab sie einen Überblick, der die Einordnung von Kirchers Forschungsanstrengungen in den Kontext der Leistungen seiner Ordensbrüder ermöglichte. Dabei ging sie neben Kircher besonders auf Christoph Scheiner, Johann Baptist Cysat und Christoph Clavius sowie auf Galileo Galilei und Pierre Teilhard de Chardin ein, und sie beschrieb *“Jesuiten auf dem Mond”*, d. h. jene (insgesamt 32) Persönlichkeiten der Gesellschaft Jesu, die für bestimmte Ortsbezeichnungen auf dem Mond eine Rolle spielen.

Michael John GORMAN (Stanford) beschäftigte sich in seinem Vortrag *“Athanasius Kircher’s Magnetic Geography”* mit dem von Kircher 1641 in dem Buch über Magnetismus – *Magnes, sive de Arte Magnetica* – vorgelegten ambitionierten Plan zur Lösung des Problems der Längengradbestimmung mittels der Berechnung magnetischer Schwankungen oder der Deklination der Kompaßnadel vom astronomischen Norden. Kirchers Plan, der eine früher von Giambattista della Porta vertretene Technik aufgriff, setzte auf die Möglichkeit, Jesuitenmissionare in den verschiedensten Ordensprovinzen zu ermutigen, genaue Messungen magnetischer Abweichungen vorzunehmen; er war aber letztlich zum Scheitern verurteilt – behindert nicht allein durch die Schwierigkeit, genaue Messungen sicherzustellen, sondern auch durch die Entdeckung säkularer magnetischer Abweichungen durch englische Mathematiker. Gorman wertete Kirchers Versuch, die Geographie mit Hilfe einer konzertierten Aktion seiner jesuitischen Mitbrüder zu reformieren, als Ausdruck seines Bestrebens, das jesuitische Korrespondenten-Netzwerk als weltumspannendes Beobachtungsinstrument zu nutzen; bei der Ankündigung seines Projekts habe Kircher nachdrücklich betont, daß allein der Jesuitenorden die Möglichkeit zur Verbesserung der geographischen Kenntnisse habe, weil nur die Je-

suiten auf gehorsame, mathematisch gebildete Missionare auf dem gesamten Globus zurückgreifen könnten. Mit seinem Projekt demonstrierte Kircher seinen global ausgerichteten Unternehmungsgeist und ein ungebremstes Vertrauen in die Kraft seines Ordens; der Versuch, das größte Navigationsproblem des 17. Jahrhunderts zu lösen, wurde aber nicht nur dadurch, sondern vor allem durch die Grenzen der Instrumentation und der Unterweisung charakterisiert.

Harald SIEBERT (München/Berlin), der Kirchers astronomische Vorstellungen in einer Dissertation behandelt, wies in seinem Vortrag *“Kosmologische Weltbilder in Kirchers Itinerarium Exstaticum”* nach, daß Kircher am geozentrischen Weltbild des Tycho Brahe festhielt, seinen Lesern aber zugleich einen gigantischen Weltraum mit unermesslich vielen Sternensystemen vorstellte, der jede Geozentrik sprengte. Damit näherte sich Kircher dem heliozentrischen System des Nikolaus Kopernikus an, ohne dieses konkret zu übernehmen. Kirchers Beschreibung einer Reise durch den Weltraum in Dialogform, erstmals 1656 veröffentlicht, stieß wegen seiner Abweichungen vom tychonischen Weltbild ordensintern auf großen Widerstand und war mit Denunziationen verbunden; eine von Kirchers Schüler Kaspar Schott besorgte Neuauflage des Werkes mußte deshalb 1660 in Würzburg erscheinen (unter dem Titel *Iter exstaticum [!] coeleste*, Neuauflage 1671 in unveränderter Fassung, aber mit der Schreibweise *“exstaticum”*).

Dietrich UNVERZAGT (Fulda), der in seiner Dissertation das Hauptwerk von Kirchers zeitweiligem Assistenten und *“Musterschüler”* Kaspar Schott untersucht hat, beschrieb in seinem Referat *“Athanasius Kircher und Kaspar Schotts Magia universalis”* anhand zahlreicher Abbildungen aus Werken der beiden die Abhängigkeit Schotts von Kircher, aber auch die eigenständigen Leistungen des Jüngeren. Dabei wurde, wie in vielen anderen Beiträgen auch, deutlich, daß Kirchers Universalismus im 17. Jahrhundert eine Ausnahmeerscheinung war; ebenso wie Johann Heinrich Alsted oder Daniel Georg Morhof kämpfte Kircher gegen den wissenschaftlichen Trend, der auf Spezialisierung zielte. Möglicherweise hing Kirchers Rastlosigkeit mit der Erkenntnis zusammen, *“ein Letzter seiner Art zu sein”*³.

Als Kommunikations- und Medienwissenschaftler mit dem Schwerpunkt *“Archäologie der Medien”* ordnete Siegfried ZIELINSKI (Köln) in seinem Vortrag *“Licht und Schatten – Konsonanz und Dissonanz”* Kircher in die Frühgeschichte der techni-

schen Medien und ihrer Modellierer (u. a. Giambattista della Porta, Robert Fludd, Marin Mersenne) ein. Er hob das spannende Aufeinandertreffen technischer, naturwissenschaftlicher und magischer Konzepte für mediale Apparaturen bei Kircher hervor und fokussierte seinen Vortrag auf die Maschinen zur Erzeugung spezieller Effekte. In den Konzepten zur Allegorientrommel oder zur populären *Laterna magica* wären die Technik für die Herstellung der Effekte und die sie wahrnehmenden Subjekte sorgfältig räumlich getrennt, ein Phänomen, das dann 300 Jahre später in den Filmproduktionen Hollywoods perfektioniert wurde. Zielinski pries Kirchers Sensibilität für das *“utopische Potential”*, das er in den Welten aus Zeichen und Technik enthalten sah, die möglicherweise reale Konflikte und Kriege überbrücken helfen könnten, und würdigte Kirchers besonderes Verständnis von Fortschritt: Fortschritt sei für diesen nicht mit Effizienzsteigerung verknüpft gewesen, sondern mit Variantenreichtum. Auf sein eigenes Verständnis der Medienarchäologie als *“An-Archäologie”* und seine im Hinblick auf mediengeschichtlich bedeutsame Erfindungen konstruierte neue Weltkarte konnte Zielinski aus Zeitgründen nur kurz eingehen.

Auch Angela MAYER-DEUTSCH (Berlin), Doktorandin der Kunstgeschichte, betonte in ihrem Beitrag *“Kirchers Museum als Ort der ‘permanenten Konversion’”* das Medienbewußtsein des Jesuiten und seine akustischen und optischen *“Kunstgriffe”*, mit denen er die Gäste seines Museums beeindruckte. Frau Mayer-Deutsch sah im Programm des Museums eine an den *“Exerzitien”* der Jesuiten orientierte Wahrnehmungserfahrung propagiert, die als Instrument zur Verkündigung diene. Das Museum sollte eine *“permanente Konversion”* in Gang setzen, eine Konversion weniger zum selbstbewußten katholischen Glauben der Gegenreformation als vielmehr zum universalwissenschaftlich ausgerichteten Weltbild, wie Kircher es in seinen Schriften vorführte. Unter diesem Aspekt sollten sich seine Publikationstätigkeit und seine Museumspädagogik ergänzen.

Der Generalinspektor der staatlichen Archive Italiens, Eugenio LO SARDO (Rom), der für die römische Kircher-Ausstellung 2001 den Versuch unternommen hatte, das Museum Kircherianum zu rekonstruieren, sah in diesem Museum die Verwirklichung der Lebensaufgabe des Jesuitenpaters, den *“vom Schicksal präsentierten Goldenen Schlüssel”* zur Durchsetzung seiner Weltsicht. Die Museumsgestaltung stellte *“eine unglaubliche Herausforderung zur Vereinheitlichung”* dar: die Zusam-

forschung, 17), S. 99 – 138. URL: <http://diglib.hab.de/mss/edition/kircher/2003>.

3 So die Formulierung von Alexander KISSLER in seinem Bericht über das Symposium: Sei frei für das Gegenteil. Fulda erinnert an den Universalgelehrten Athanasius Kircher, in: *Süddeutsche Zeitung*, 12. März 2003, S. 13.

4 Letztere Formulierung von KISSLER (wie Anm. 3).

menführung der verschiedenen Felder seiner Forschungen “unter demselben Dach, in einem speziell dekorierten Kontext, im Zentrum der berühmtesten Universität des Jesuitenordens” – alles unter den Vorzeichen des Glaubens, der es Kircher ermöglichte, “das Chaos vor ihm und in ihm zu bändigen”⁴. Das Museum war nach Lo Sardo “zugleich eine phantastische Möglichkeit zur Propaganda, wirkungsvoller als alle Bücher”. Lo Sardo beleuchtete sodann die Grundsatzentscheidungen und einige Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion des Museums. Ersteres betraf die Hinführung der Menschen zur labyrinthischen Welt Kirchers und den Nachbau der Galerie in vereinfachter Ausführung sowie die Aufstellung der Objekte an den gleichen Positionen wie auf dem Kupferstich *De Sepis* von 1678, letzteres die Zusammenführung der infolge der Zerschlagungen des Museums 1773 und 1870 auf verschiedene Museen und Sammlungen verstreuten Sammlungsgegenstände und den Nachbau diverser technischer Objekte.

Der Musikwissenschaftler Sebastian KLOTZ (Berlin) beschrieb in seinem Beitrag “*Concordia discors* – Kirchers Klanglehre zwischen Heuristik und theologischer Vision” die theoretischen und die theologischen Grundlagen des Kircherschen Musikverständnisses. Musik war für den Jesuitengelehrten eine der Mathematik zugehörige Wissenschaft, die nicht primär durch ästhetische Kategorien oder durch Kunstfertigkeit definiert werden konnte; sie war nicht nur “Kunst”, sondern als “Gottesgabe” vor allem ein Weg zum Verständnis Gottes. Die durch die Musik freigesetzten affektiven Kräfte unterstreichen die Würde und die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott; Musik ist ein Spiegel der von Gott in vollkommener Harmonie geschaffenen Schöpfung, der Mensch ein Teil der Weltharmonie. Gleichwohl ist die von Gott ausgehende und zu ihm hinführende Musik auf den Menschen gerichtet und somit anthropologisch begründet. Auch ist sie, wie jede Wissenschaft, einer zwingenden Systematik unterworfen. Die Beachtung der Grundlagen und der Regeln der Musikwissenschaft führt zu klar strukturierten Kompositionen; deren Produktionsprozeß kann mechanisiert werden. Auch ist Musik zu therapeutischen Zwecken einsetzbar.

Der Musiker und Komponist Peter PANNKE (Berlin) stellte “Athanasius Kircher als Musikethnologe(n) *avant la lettre*” vor. Pannke ging dabei nicht nur auf Kirchers musiktheoretische Vorstellungen und seine Überlieferungen von frühen Musikformen ein, sondern zeigte anhand von aktuellen Aufnahmen traditioneller Musik

aus Indien (Dhrupad-Gesang) und Äthiopien (Harfe) Gemeinsamkeiten auf. Auch letztere gründen auf der “Kunst der Erinnerung”, der “*ars combinatoria*” und “*ars memoria*”, für die in Europa Namen wie Ramon Lull, Giordano Bruno, Athanasius Kircher und Gottfried Wilhelm Leibniz stehen, und die in Indien eine noch viel längere Tradition hat. Das System der unzähligen rhythmischen und melodischen Permutationen und Kombinationen ist nach Pannke ein über Jahrtausende hinweg entwickelter Ausdruck indischen Denkens, der für das Entwerfen von Computerprogrammen genauso unabdingbar sei wie für das Ausüben indischer Musik.

Am Abend des 7. März kam es im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung zur Teilaufführung der vom Studio Akustische Kunst/WDR Köln produzierten Komposition “*Itinerarium Kircherianum*” von Peter PANNKE im Surround-Sound. Der Komponist und Musiker Pannke ist den Spuren Kirchers gefolgt und hat die akustisch bemerkenswerten Orte, an denen sich Kirchers Leben abspielte, mit Hilfe zeitgenössischer Musiker wieder zum Klingen gebracht: die Katakomben der Santa Cecilia, das “Ohr des Dionysos” von Syrakus und die Wallfahrtskapelle von La Mentorella in den Prenestiner Bergen südlich von Rom, in der Kirchers Herz beigesetzt ist. Eingebettet in akustische Notizen der Recherche, die der Autor für diese Komposition machte, und in elektronische Bearbeitungen originaler Klänge entstand so ein Porträt des barocken Universalgelehrten, das zwischen Vergangenheit und Gegenwart oszilliert und dem Hörer einige Lebensstationen Kirchers auf eindrucksvolle Weise nahebringt.

Der Physiker und Jesuitenpater Otto SCHÄRPF (München/Braunschweig) hielt anschließend den Festvortrag zum Thema “*Jesuitisches Welt- und Wissenschaftsverständnis im Wandel der Zeiten*”. Das typisch Jesuitische ist Schärpf zufolge nur zugänglich anhand der den Jesuitenorden prägenden Exerzitien Erfahrung; das Welt- und Wissenschaftsverständnis ist dann die geschichtliche Ausfaltung dieser Erfahrung in der Begegnung mit den Problemen der jeweiligen Zeit. P. Schärpf versuchte das jesuitische Gottesbild mittels des als Rationalisten bekannten Jesuitenschülers René Descartes (1596 – 1650) und seines ontologischen Gottesbeweises zugänglich zu machen, könne man doch bei dem nicht als Mystiker – mit anderen unzugänglichen Erfahrungen – verdächtigen Descartes die Exerzitien Erfahrung als Leitlinie seines ganzen Werkes durchscheinen sehen. Descartes behandelt die gleichen Themen wie Atha-

nasius Kircher: Licht, Wetter, Welt, Musik. Und er kommt gleichfalls mit falschen Begründungen zu richtigen Ergebnissen, was am Wissensstand der damaligen Zeit liegt und die Kritik an Kircher relativiert. Zur Verdeutlichung wählte P. Schärpf ein Problem aus, das Athanasius Kircher in seiner *Ars lucis et umbrae* behandelt: die Brechung des Lichtes beim Übergang in ein anderes Medium z. B. von Luft in Wasser. Descartes wie Kircher lagen mit ihren Erklärungsversuchen schief; erst ein Jahrhundert später brachte der Jesuit Rudjer Josip (Roger Joseph) Boskovic (1711 – 1787) ausgehend von Newton die Lichtbrechung einem Verständnis näher und knüpfte daran modern anmutende Ideen: eine atomare Theorie des Festkörpers, die erst im 20. Jahrhundert bei den Atom- und Kernphysikern Widerhall fand, und den Vorschlag, die Aberration des Lichtes mittels eines mit Wasser gefüllten Fernrohrs zu messen. Beim Wandel des jesuitischen Welt- und Wissenschaftsverständnisses spielte die Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773 und ihre Wiedereinführung 1814 eine besondere Rolle – die Veränderungen in der Welt waren, ebenso wie die Neuorientierung innerhalb der Kirche, für die Jesuiten prägende Erfahrungen. Das kristallisierte sich besonders in der Gestalt des Evolutionsforschers Pierre Teilhard de Chardin (1881 – 1955). Dieser ging trotz der von ihm gewonnenen, der Lehrmeinung der Kirche nicht entsprechenden Erkenntnisse nicht auf Kollisionskurs, sondern blieb seiner Einstellung als Jesuit in der Kirche treu. Aber er schrieb seine Bücher, auch ohne sie drucken zu dürfen, im Bewußtsein, daß sie die Wahrheit weiterführen würden. Auf dem Hintergrund der Exerzitien Erfahrung wußte er sich wie Descartes von Gott zu seinen Forschungen angetrieben, gleich ob diese von anderen angenommen würden oder nicht – es war seine Aufgabe, das Seine zum Wissensfortschritt beizutragen. Im dritten Teil des Vortrags beschrieb Schärpf dann futuristische Konsequenzen dieser Evolutionsauffassung, das Zusammenwachsen der Menschheit zu einer überbiologischen Einheit, die das eigentliche Ziel der Schöpfung sei: die Inkarnation, d. h. Gott alles in allem.

Am 8. März beschäftigte sich zunächst der Philosoph Thomas LEINKAUF (Münster) mit “anthropologische(n) Aspekte(n) im Werk von Athanasius Kircher”. Kirchers Reflexionen zur Stellung des Menschen bewegten sich fast vollständig im Rahmen kosmologischer Überlegungen und deren theologischem Hintergrund; sie basierten auf der vorchristlichen Annahme vom Menschen als dem markantesten Kristallisationspunkt aller produk-

tiven Anstrengungen und von der Ordnung der Natur auf die Bedürfnisse und die Intelligenz des Menschen hin sowie auf der im frühmodernen Europa unter dem Einfluß von Cusanus und Marsilio Ficino noch gesteigerten Vorstellung von der Wesensverwandtheit des Menschen mit Gott, von der ontologischen Position des Menschen in der Weltmitte und der "menschlichen Seele als Zentrum der Verknüpfung von Zeit und Ewigkeit, Materie und Geist im Entwurf des Menschen als einer Einheit von Körper und Geist", vom Nutzen der Welt für den Menschen und von der Welt als Ausdruck göttlicher Ordnungsleistung, Kircher stützt nach Leinkauf "seine Anthropologie kosmologisch und seine Kosmologie anthropologisch, beides letztlich fundiert in einem theologischen, metaphysisch argumentierenden Kontext". Das Universum als Ganzes findet sein Zentrum im Menschen, der Mensch wiederum sein Zentrum in Gott als einem absoluten "terminus desideratus". Die Welt ist nach Leinkauf in Kirchers Wahrnehmung die "zweite Haut des Menschen" – und damit die Herausforderung, sich wissenschaftlich mit ihr zu befassen.

Gerhard F. STRASSER (University Park, PA), zeichnete in seinem Vortrag "Athanasius Kircher als Apologet und Interpret kryptographischer und linguistischer Entwürfe des Johannes Trithemius" die Einflüsse des Sponheimer Abtes auf Kircher nach, unterstrich aber auch Kirchers Eigenständigkeit. Kirchers Bemühungen um eine Universalsprache, niedergelegt in seinem handschriftlichen Projekt der *Reduzierung aller Sprachen auf eine einzige* (1659) und in seiner *Polygraphia nova et universalis* (1663), lassen sich von seinen kryptologischen Überlegungen nicht trennen; sein Sprachenschema ließ sich auch zu steganographischen, zu Geheimhaltungszwecken verwenden! Für letztere verquickte Kircher sein System der universellen Verständigung mit den auf Trithemius zurückgehenden und von ihm weiterentwickelten Vorstellungen von geheimer Kommunikation und konstruierte eine "Cista" oder "Arca Steganographica". Um einen hohen Sicherheitsgrad zu gewährleisten, wählte Kircher die doppelte Chiffrierung; sein System blieb aber leichter verständlich als das jahrhundertlang umstrittene des "Dritten Buches" der *Steganographia* des Trithemius, welches erst in den letzten Jahren von zwei Forschern (unabhängig voneinander) entschlüsselt werden konnte.

Nick WILDING (Cambridge/GB), wie Michael John Gorman ein intimer Kenner des Kircherschen Briefwechsels, ging in seinem Vortrag "Publishing the *Poly-*

graphia nova et universalis (manuscript, instruments, print)" auf die Vorgeschichte von Kirchers Polygraphie ein. Wilding unternahm es, Kirchers polygraphische Produkte von den 1640er Jahren bis zu seinem Tod – Verschlüsselungsmaschinen, Lehrmaschinen, Rechenmaschinen, unveröffentlichte Manuskripte und gedruckte Bücher – zu rekontextualisieren und deren Entwicklung zu beschreiben. Dabei standen weniger die Texte im Vordergrund als vielmehr die materiellen Objekte oder Technologien, deren fortwährende Produktion, Verbreitung und Aufnahme ihren Inhalt bestimmten. Daß Kirchers Versuche, Kommunikation neu zu durchdenken, letztlich fehlschlügen, bedeutet nach Wilding nicht, daß man auf eine Betrachtung der Kommunikationsnetzwerke in ihrem Entstehungszusammenhang verzichten kann.

Ingrid D. ROWLAND (American Academy Rom/New York) verglich in ihrem Beitrag "Athanasius Kircher und Giordano Bruno. Vom Alten Ägypten zum unendlichen Universum" zwei Zeitgenossen Galileo Galileis, die beide von der Existenz des unendlichen Universums fasziniert waren, mit der gleichen Begeisterung aber über die überlegene Zivilisation und die geheimnisvolle Weisheit der Alten Ägypter schrieben. Zwei wichtige Entwicklungen trennen Bruno von Kircher. Giordano Bruno starb 1600, neun Jahre vor der Erfindung des Teleskops. Seine kosmologischen Spekulationen beruhten auf konzentriertem Denken und nicht auf empirischer Evidenz. Für Athanasius Kircher hingegen hatte sich die Welt der Naturphilosophie eine Generation später vollständig verändert; Instrument und Beobachtung hatten sich als wesentliche Elemente des Strebens nach Erkenntnis durchgesetzt. Die zweite große Kluft zwischen Giordano Bruno und Athanasius Kircher bezieht sich auf das Studium der alten Ägypter und auf die Datierung des Alters der dem ägyptischen Weisen Hermes Trismegistus zugeschriebenen, als Schlüssel zum alten Ägypten und dessen Weisheit betrachteten Bücher, die 1614 von dem protestantischen Gelehrten Isaac Casaubon als spätantike Pastichen identifiziert wurden. Mit besonderer Beharrlichkeit schenkte Kircher den hermetischen Büchern bei seinen eigenen ägyptologischen Studien jedoch weiterhin Glauben. Bruno sah seine Aufgabe darin, die antike Prägung der Philosophie zu erneuern, deren Wesen über die Jahrhunderte durch Aberglauben entstellt worden war. Dabei benutzte er Ägypten als Symbol, um seiner neuen Philosophie eine noch ältere Abstammung als die der griechisch-römischen Tradition zu ver-

leihen. Kircher hingegen schrieb Hermes Trismegistus eine besondere Bedeutung für die Hieroglyphen zu, die für ihn auch geheime Symbole zur Darstellung der Geheimnisse der Religion und der Naturgesetze die Hieroglyphen des Alten Ägypten waren. Sowohl die Inhalte überlieferter ägyptischer Texte als auch die großen Bewegungen der Erde und der Planeten, die Kircher und Bruno mit einem ungeheuren Zeitmaßstab beobachteten, um ihrer physikalischen Unermeßlichkeit gerecht zu werden, führten beide dazu, den Moment der Schöpfung auf einen weit vor das Buch Genesis zurückreichenden Zeitpunkt zu verschieben. Insgesamt symbolisierte Ägypten in seiner besonderen Beziehung zu dem sich ausbreitenden Gebiet der Naturphilosophie sowohl für Bruno als auch für Kircher etwas Beständigeres und Dauerhafteres.

Der Mathematikhistoriker Harald GROPP (Heidelberg) beschäftigte sich in seinem Beitrag "Athanasius Kircher, Professor für Mathematik und orientalische Sprachen, und sein Aufenthalt in Malta" mit dem Mathematiker und Orientalisten Kircher. Kirchers Interesse an Kombinatorik und Kryptologie traf sich mit dem Studium und der Analyse semitischer Sprachen, die im Vergleich zu anderen Sprachen der Welt besonders "logisch konstruiert" sind. Neben einer allgemeinen Beschreibung von Kirchers Malta-Besuch 1637/38 berichtete Gropp über ein arabisches Manuskript von Bin Wahschih, das Kircher möglicherweise in diesen Monaten auf Malta gefunden und mit nach Rom genommen hat. Wohl unbestritten ist die Tatsache, daß Kircher solche Manuskripte auf Malta gesehen hat. Ob unter diesen sich auch das später (1806) von Joseph Hammer publizierte und ins Englische übersetzte Buch über alte Alphabete befindet, ist noch nicht geklärt. Einerseits kommt der Inhalt dieses Buches von Bin Wahschih den Interessen Kirchers sehr entgegen; ein direkter Bezug in Kirchers Werk ist allerdings bis jetzt nicht bekannt.

Der emeritierte Mathematik-Didaktiker Hans-Joachim VOLLRATH (Würzburg) stellte in seinem Vortrag "Athanasius Kirchers Ideen zur Didaktik der Mathematik" auf eine bisher unbekannt Weise den "Pädagogen" Kircher vor. Kircher habe sich, wie Vollrath anhand der Interpretation eines Briefes des Gelehrten an Gottfried Aloysius Kinner, den Erzieher des damals zwölfjährigen Erzherzogs Karl Joseph von Habsburg, aus dem Jahre 1661 darlegte, in vorbildlicher Weise in die Welt von Kindern und Jugendlichen eingeführt; mit seinen Lehrmaschinen – Karl Joseph erhielt ein "Organum mathematicum", einen Holz-

schrein mit Materialien zum Mathematikunterricht – sei er ganz konkret auf die Bedürfnisse wissensbedürftiger Heranwachsender eingegangen. Und er habe den wichtigsten erzieherischen Grundsatz befolgt, nämlich Schüler “ernst zu nehmen”.

Der Romanist Dietrich BRIESEMEISTER (Jena/Wolfenbüttel) untersuchte anhand des literarischen Oeuvres von Sor Juana de la Cruz (1651 – 1695) deren Rückgriff auf Schriften von Athanasius Kircher. Die mexikanische Nonne, die vielleicht bedeutendste Literatin ihres Heimatlandes, erwarb sich – angetrieben von einem ungeheuren Wissensdrang – wissenschaftliche Kenntnisse durch Beobachtung von Naturphänomenen, durch Gespräche mit lokalen Gelehrten, durch Briefwechsel mit europäischen Wissenschaftlern und durch Lesen aller für sie erreichbaren wissenschaftlichen Texte; sie nannte die größte Bibliothek im damaligen Neu-Spanien ihr eigen und verwandelte ihre Zelle in einen Raum intellektuellen Wachstums. Ihre Beschäftigungen mit Astronomie (sie besaß ein eigenes Teleskop und hatte vermutlich Vorbehalte gegen die Theorie von der Erde als Zentrum des Universums), Geometrie, Arithmetik, Physik, Musik, Geschichte und Philosophie fanden Eingang in ihre Schriften. Verbindungen zu Athanasius Kircher ergaben sich vor allem über dessen *Iter extaticum [!] coeleste*, der deutliche Spuren in Sor Juanas *Primerio Sueño* hinterließ, und über Kirchers Darstellung des Hermetismus. Daneben griff Sor Juana auch in ihren mystischen Betrachtungen auf Ausführungen des Jesuitengelehrten zurück, wie ihr überhaupt die meisten seiner Werke präsent waren.

Daniel STOLZENBERG (Stanford, CA) ging in seinem Vortrag “Arabs, Obelisks, and the Corpus Hermeticum” auf die Rolle ein, die Hermes Trismegistus und die Idee der Hermetischen Weisheit im Werk von Athanasius Kircher spielen, speziell im Studium der Hieroglyphen, und knüpfte damit teilweise an die Ausführungen von Ingrid D. Rowland an. Kirchers Hermes gehört zum Zweig antiken Wissens, der biblische und heidnische Erzählungen miteinander verband. Kircher unterschied zwischen zwei Figuren, die als Hermes bekannt waren: der erste, der Enoch der Bibel, lebte vor der Sintflut und ist den Arabern als Idris geläufig. Der zweite Hermes – Trismegistus – spielte in Kirchers Werk als Wiederbeleber der Weisheit der vordiluvianischen Patriarchen im nachdiluvianischen Ägypten und als Erfinder der Hieroglyphen und der Obelisken die bedeutendere Rolle. Diese Sichtweise unterschied sich signifikant von den üblichen Vorstellungen im

frühmodernen Europa. Nach Stolzenberg adaptierte Kircher arabische Legenden, die Hermes Trismegistus mit den Pyramiden in Ägypten und der Wiederbelebung vordiluvianischen Wissens verbanden, um seine Auffassung von Hermes als dem Erfinder der Obelisken künstlich zu stützen. Obwohl Kircher für die Authentizität des Corpus Hermeticum gegenüber Kritikern wie Casaubon eintrat, waren die Hermetica für die Kenntnis der altägyptischen Weisheit ohne Bedeutung für ihn. Die einzig wirklichen Quellen für diese Weisheit waren nach Kircher die Hieroglyphen-Inschriften, die Trismegistus und seine ersten Nachfolger in die ältesten Obelisken gemeißelt hatten. Problematisch ist für Stolzenberg Kirchers Ablehnung oder Mißachtung kritischer philologischer Standards zur Einschätzung von Texten und die Beharrung auf Beweisen, die auf die Übereinstimmung von Autoritäten und die Fortdauer von Traditionen gründen.

Horst BEINLICH (Würzburg), einer der Organisatoren der Würzburger und Fuldaer Kircher-Ausstellung “Magie des Wissens”, sprach zum Thema “Was verdankt die Ägyptologie Athanasius Kircher?”. Er verdeutlichte, wie ungerecht sich die Ägyptologen, deren Wissenschaftsgeschichte mit dem Jahr 1822, dem Jahr der Entzifferung der Hieroglyphen durch Jean-François Champollion, beginnt, gegenüber allen frühen Forschern verhalten haben, weil sie diese daran maßten, ob sie die Hieroglyphen lesen konnten oder nicht. Auch Kircher mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, die Eigenschaften der ägyptischen Schrift nicht geahnt zu haben, die erst 170 Jahre nach dem Erscheinen seines Buches *Oedipus Aegyptiacus* mit Hilfe des bilingualen Textes auf dem Stein von Rosette entdeckt werden konnten und die ohne einen solchen Schlüssel bis heute nicht verstanden würden. Beinlich konstatierte sogar, daß ein bedeutender Ägyptologe wie Johannes Dümichen “die Originaltexte Kirchers nicht verstanden, ja vielleicht nicht einmal gelesen hat” und durch “Veränderung in der Reihenfolge der für Kircher entscheidenden Schlüsselworte” diesem unmethodisches Vorgehen und Phantasterei unterstellt hat. Doch war Kircher nach Beinlich “der erste, der Ägypten als lösbares philologisches Problem verstanden und definiert hat”. Mit der Vermutung, daß das Koptische und das pharaonische Ägyptisch die gleiche Sprache seien, ebnete Kircher den Weg zum Verständnis der altägyptischen Sprache, auch wenn seine Übersetzungen prinzipiell falsch waren. In seinen Büchern sammelte und bewahrte er Informationen und Gegenstände der ägyptischen Kultur

für nachfolgende Generationen. Auf dem Gebiet der koptischen Schrift und Sprache, die auch zur Ägyptologie gehören, gilt Kircher ohnehin als Pionier. Die Ägyptologie solle Kircher daher ernst nehmen und nicht belächeln. Sie solle Kirchers Schriften lesen und seine Forschungsansätze zu verstehen suchen. Und sie solle Kircher als einen der frühen Wegbereiter des Faches anerkennen.

Im letzten Vortrag beschäftigte sich der Direktor des Fuldaer Vonderau Museums Gregor STASCH mit dem “Bild des Athanasius Kircher bei den Fuldaer Jesuiten im 18. Jahrhundert”. Stasch untersuchte das von dem fuldischen Hofmaler Emanuel Wohlhaupter angefertigte Bildnis Kirchers, das sich heute in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda befindet. Bei der Gestaltung des Porträts orientierte sich der Maler an der Vorlage von Cornelis Bloemaert aus dem Jahre 1655, die im 17. und 18. Jahrhundert in zahlreichen Varianten als Kupferstich verbreitet war. Wohlhaupter zeigt den “reifen” Kircher als Kirchenmann und Gelehrten: mit Birett und blauer Mozzetta an einem Tisch sitzend, zwei Säulen und den römischen Petersdom und eine Christuserscheinung im Hintergrund, fünf von ihm verfaßten Bücher auf einem Bücherbord im Vordergrund sowie einem Modell des Weltalls, einem Zirkel und einem Manuskript mit Hieroglyphen auf seinem Schreibtisch. Das Ölgemälde dürfte um 1730 entstanden sein, möglicherweise im Zusammenhang mit der Eröffnung der Fuldaer Universität 1734. Schon kurz nach seiner Fertigstellung wurde es beschnitten (im Bereich der römischen Kirche und der Christuserscheinung) und in einen verschnökelten Rahmen eingepaßt, um wohl im Eingangsbereich der Bibliothek oder des Museums im Jesuitenkolleg aufgehängt zu werden.

Die Tagung wurde beschlossen durch einen Besuch der von der Universität Würzburg übernommenen, in Fulda mit eigenen Exponaten angereicherten Ausstellung “Magie des Wissens. Athanasius Kircher 1602–1680. Universalgelehrter, Sammler, Visionär” (die im städtischen Vonderau-Museum vom 18. Januar bis zum 16. März 2003 zu sehen war)⁵ sowie durch einen Besuch in Kirchers Geburtsstadt Geisa.

5 Vgl. Friedrich NIEWÖHNER, Abstieg in den Krater des Vesuv. Das Genie, das alles verknüpfen wollte: Athanasius Kircher in einer Ausstellung in Fulda, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. Januar 2003, S. N 3.

Was ist Literatur? Historische und systematische Perspektiven

Arbeitsgespräch vom 11. bis 12. März 2002 in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel

Stefan Büttner

Die Literaturwissenschaft lebt mit einem andauernden Paradox. Einerseits scheint ihr in theoretischer Hinsicht der Gegenstand abhanden gekommen zu sein; denn nach der Abkehr vom Verständnis der Literatur als Mimesis der äußeren Wirklichkeit werden als Kriterien von Literatur etwa deren Fiktionalität oder die Weise der Sprachverwendung genannt, d. h. eher formale, jedenfalls nicht hinreichende Kriterien. Oder es wird eine Abgrenzung literarischer von nichtliterarischen Schriften als binäre Opposition prinzipiell abgelehnt und beides im Begriff des Textes als komplexem Gewebe von Bedeutungen, die sich in unendlichem Spiel immer neu konstituieren, verschmolzen.

Andererseits fahren die Literaturwissenschaften in der täglichen Praxis mit der traditionellen Interpretation von Literatur fort. Eine Präzisierung, zumindest Annäherung oder Umkreisung dessen, was eigentlich der Gegenstand dieser Wissenschaften ist, erweist sich daher als wünschenswert, wenn nicht gar als erforderlich, um ihr Spezifikum von dem anderer Wissenschaften abzugrenzen.

Um der Lösung dieses vieldiskutierten Problems näher zu kommen, fand am 11. und 12. März 2002 in der Bibliotheca Augusta in Wolfenbüttel unter der Leitung von Jörg Schönert (Hamburg) und Ulrike Zeuch (Wolfenbüttel) ein Arbeitsgespräch zu dem Thema "Was ist Literatur? Historische und systematische Perspektiven" statt, an dem Vertreter der Literaturwissenschaften, der Philosophie und der Theologie teilnahmen. Die Vorträge spannten, historisch betrachtet, einen Bogen von der antiken Dichtungstheorie, vor allem Platon und Aristoteles, über mittelalterlichen Minnengesang und die Literaturtheorie der Renaissance bis hin zur Textwahrnehmung gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Als thematische Schwerpunkte kristallisierten sich heraus: Die Frage nach dem Gegenstand der Dichtung in der antiken Poetik, die zunehmende Betonung der Leistung der (subjektiven) Vorstellung in den modernen Literaturtheorien und das Spiel der Dichter mit einem eher hedonistischen Selbstverständnis.

Wie der Vortrag von Ulrike Zeuch zeigen konnte, ist es vor allem die *Poetik* des

Aristoteles, an der sich die meisten Literaturkonzepte der Neuzeit – in Zustimmung, Ablehnung oder Transformation – abarbeiten. Eine richtungsweisende Funktion habe dabei Robortello inne. Er bestimme den Gegenstand der Nachahmung einerseits sehr weit als alles Vorstellbare, das primär aus der Empirie zu schöpfen sei (hier rückt der Begriff der *descriptio*, etwa auch bei Scaliger und Opitz, in den Vordergrund). Andererseits sollten die handelnden Menschen Darstellungen von Idealen im Sinne abstrakter Normen (man vergleiche damit noch Gottscheds Bestimmung der Tragödie als eines sinnlich eingekleideten moralischen Lehrsatzes) oder einer inhaltlich unbestimmten Variable sein ("der Mensch an sich"). Das bewirke eine starke Eingrenzung und Entindividualisierung des Gegenstandes von Literatur. Robortellos *Poetik*-Interpretation enthalte somit Aporien, denen sich die dichtungstheoretischen Positionen der Folgezeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht hätten entziehen können.

Zum Verständnis des Aristotelischen Textes selbst gab es auf der Tagung unterschiedliche Auffassungen. Andreas Kablitz (Köln) deutete die *Poetik* als Theorie eines autonomen Kunstwerkes. Aristoteles fordert, der Dichter solle eine einheitliche Handlung mit einer konsequenten Anordnung von Anfang, Mitte und Ende darstellen, und spricht ihm daher zu, Allgemeineres als die Geschichtsschreibung mitzuteilen (Kap. 7 – 9). Nach Kablitz spricht Aristoteles damit von einer Ereigniskette, der zwar eine logische Binnenorganisation zukommt, für deren Zustandekommen aber der handelnde Charakter keine entscheidende Rolle spielt. Das Allgemeine der Dichtung meine ein komparativ Allgemeines, das sich an den Gegebenheiten der Wirklichkeit orientiere. Brigitte Kappl (Marburg) betonte hingegen Aristoteles' Aussage, das Allgemeine der Dichtung bestehe darin, daß ein Charakter mit einem ganz bestimmten Habitus in einer gegebenen Situation ein dem Charakter entsprechendes Handlungsziel suche und bis zum Gelingen oder Scheitern verfolge (Kap. 6 und 9). Das werde durch den prägnanten Handlungsbegriff der Ethiken gestützt, der von Handlung nur dann spreche, wenn ein

äußeres Tun von einem inneren Entschluß (dieses bestimmten Menschen) initiiert werde; Kontingenzen, wie sie die Geschichte (und die Geschichtsschreibung) durchziehen, sollten hingegen aus der Dichtung ausgeklammert werden. Mimesis ist diesem Verständnis nach nicht Nachahmung der empirischen Natur, sondern zielt auf die Ursachen von Handeln und Handlungserfolg und entbehrt somit nicht einer ethischen Dimension. Dabei bestand in der Diskussion Einigkeit darüber, daß für die *Poetik* primär die Handlung und erst sekundär der Charakter Gegenstand der Darstellung ist und daß Aristoteles weder eine Charakter- bzw. Typen-Tragödie noch eine moralische Dichtung anstrebt, wie sie die Renaissance-Poetiken favorisieren.

Man kann demnach nicht von einer bruchlosen Traditionslinie der Mimesistheorie (als Nachahmung des in der Natur Gegebenen) sprechen, die, je nach Berechnung, spätestens im 18. Jahrhundert vom Verständnis des Künstlers als schöpferischem Subjekt abgelöst worden sei. Statt dieser großen Wende von antiker oder in antiker Tradition stehender zu moderner Literaturtheorie scheint es vielmehr eine Vielzahl mikroskopischer Akzentverschiebungen ab dem Spätmittelalter zu sein, die diesem Wandel Vorschub leisten oder ihn partiell schon antizipieren.

Maria Moog-Grünewald (Tübingen) wies darauf hin, daß Platon die Idee als einen intelligiblen Sachgehalt ansetzt, der nicht nur Bedingung der empirischen Welt, sondern auch Vorbild des guten künstlerischen Schaffens ist. Die Kunstkritik im 10. Buch der *Politeia* – hier wird schlechte Kunst als bloßer Spiegel der Wirklichkeit getadelt – sei somit weder eine Beurteilung der Kunst noch eine Bestimmung ihres primären Gegenstandes. Schon Cicero verstehe hingegen die Idee als perfekte Vorstellung im Geist des Künstlers (und damit als weltimmanenten Gegenstand) und präjudiziere damit Entwicklungen der Renaissance: Wenn Pietro Bembo meint, man müsse, um ein guter Redner zu werden, dem besten Redner nacheifern, so liefert zuletzt die gegebene Wirklichkeit das Vorbild für das Reden. Genauso stehe es mit denjenigen Renaissance-Poetiken, die den Allgemeinbegriff der Aristote-



Giovanni Boccaccio: Amorosa Visione. Vinecia: De Ferrari 1558. HAB: 51.11 Eth. (1)

lischen *Poetik*, unter dem Einfluß der rhetorischen Decorum-Lehre und der *Ars poetica* des Horaz, zu einem abstrakten Verhaltensmuster umdeuteten (z. B. Castelvetro, Robortello). Ziel und Gegenstand der Darstellung werde nun ein typengerechtes Agieren (der Zornige, der Geizige usw.), das so oft zum Zweck der moralischen Erbauung zu idealem Handeln zugespitzt werde (der Tapfere, der Fromme usw.). Den Maßstab für die Typologie liefere auch hier die Empirie, die im einen Fall gemittelt und im anderen zum Ideal abstrahiert werde (Kablitz, Kappl).

Erst diese starke Normierung der Kunst wurde zum Impetus, den Regeln und der Darstellung derart abstrakter Gegenstände gegenüber die Rolle der Anschauung und die subjektive schöpferische Leistung stärker zu betonen. Dabei dürfte eine erhebliche Rolle spielen, daß sich ab dem Spätmittelalter, etwa bei Duns Scotus, eine Erkenntnistheorie durchzusetzen beginnt, die der Sinnlichkeit eine rezeptive, unüberformte Erfassung in ihrem ganzen Reichtum zuspricht – was eine enorme Aufwertung dieser Vermögen bedeutet – und dem Verstand das Geschäft des bewußten Gliederns, Ordnen und Rekonstruierens dieses Gegebenen beläßt. Der Verstand geht dabei zwar methodisch vor, kann aber nur nachvollziehen und nichts Inhaltliches hinzufügen. Wurde in den Literaturtheorien der Renaissance zunächst noch die Tätigkeit des die Wirklichkeit ordnenden und abstrahierenden Verstandes betont (und im-

plizit damit ebenfalls die Gültigkeit sinnlicher Erkenntnis vorausgesetzt), so verschob sich das Gewicht mit der Zeit mehr und mehr auf die Seite der Anschauung bzw. der Vorstellungskraft (*imaginatio*), der eine vermittelnde, im Sinnlichen tätige Rolle zugeschrieben wurde. Die folgenden Tagungsbeiträge können als Beispiele für diese komplexen Übergangsprozesse verstanden werden.

Auf einen möglichen Keim solcher Akzentuierungen in den Poetiken des Tre- und Quattrocento wies Rainer Stillers (Konstanz) am Beispiel Boccaccios hin. Zwar stehe Boccaccio mit seinen theologischen Rechtfertigungen der Dichtung noch ganz in spätantik-neuplatonischer Allegoresetradition, er beanspruche aber auch, daß Dichtung, unabhängig von der Darstellung theologischer Wahrheiten, durch ihre Bildhaftigkeit eine ganz spezifische menschliche Ausdrucksform sei. Vor allem in längeren Gedichten (z. B. *Teseida*, *L'Amorosa Visione*) biete er in ausführlichen Beschreibungen von Wandmalereien (teilweise des bisherigen Geschehens) Ansätze einer Reflexion auf dichterische Bildhaftigkeit innerhalb der dichterischen Bildhaftigkeit selbst.

Wesentlich stärkeren Nachdruck auf das Schöpferische des Dichters legt Torquato Tasso, dessen Auffassungen in den *Discorsi dell'arte poetica* Katharina Münchberg (Tübingen) in die Nähe von Giordano Brunos Konzept der Welt als inkarnierten Gottes gerückt wissen wollte: Der Dichter eine das Viele zu einem Ganzen so, wie der göttliche Schöpfer die Harmonie des Kosmos aus disparaten Teilen herstelle. Hier ist vermutlich das stoische Philosophem des weltimmanenten Gottes verquickt mit Plotins Vorstellung vom Künstler, der seine Werke aus den selben rationalen Quellen schafft wie die Natur (Enn. 5,8). Wieder stärker folgt, nach dem Urteil von Friedrich Uehlein (Erlangen), Shaftesbury der genuin platonischen Tradition. In den *Soliloquies* unterstreiche Shaftesbury die Wichtigkeit des Selbstgesprächs für den Glückserwerb, aber auch für das Dichten, da der Mensch in beiden Fällen in Übersteigerung seiner selbst Einsicht in die Möglichkeiten des Menschen überhaupt gewinnen solle. Aufgabe des Schriftstellers sei es, aus dieser Erkenntnis, die ein Finden und kein Erfinden sei, wiederum neue, komplexe Charaktere und deren Handeln zu gestalten.

Etwa zur selben Zeit greifen Leibniz und Wolff mit dem System der nach dem Grad der Evidenz geordneten Perzeptionen den spätmittelalterlichen Gedanken vom Reichtum der Sinne wieder auf. Diejenige Vorstellung, die schon ein Etwas darstellt (also die sinnliche Mannigfaltigkeit

eint), aber noch nicht vom Verstand zergliedert ist (*perceptio clara et confusa*), bestimmt, darauf aufbauend, Baumgarten zum spezifischen Bereich der Kunst und Literatur; Kant nimmt diesen wirkmächtigen Gedanken mit den ästhetischen Ideen der reflektierenden Urteilskraft auf. Die Differenz der literarischen Vorstellungen zu normalen Gegenstandswahrnehmungen wird bei Baumgarten nun, wie Gottfried Gabriel (Jena) erläuterte, ähnlich wie z. B. schon bei Robortello, in ihrer Fiktivität gesehen. In diesem Sinne brauche Literatur zwar kein Gegebenes und keine Dinge an sich, bleibe aber indirekt an die empirische Welt rückgebunden, um die Möglichkeit der fingierten Welten abzusichern. Verschiedene Konzepte der Textwahrnehmung von Galilei bis Goethe stellte Lutz Danneberg (Hamburg) am Paradigma der Methoden von Analysis und Synthesis vor. Man habe erhofft, aus den autoritativen Texten (Bibel, Aristoteles) über die Analyse in ihre Elemente und die Rekombination der Teile neue, bislang verdeckte Erkenntnisse entfalten zu können. Als Analogie hierfür könne die in Vesalius' *De humani corporis fabrica* dargestellte Anatomie des menschlichen Organismus gelten, bei der es Vesalius nicht um eine Zerstückelung, sondern um eine Beschreibung der Funktionalität der einzelnen Teile für sich und ihrer Aufgabe im Körperganzen gehe.

Einen ganz anderen Aspekt von Körperlichkeit, der eher die Wirkung des Dichters auf sich selbst und das Publikum betrifft, stellte Peter Strohschneider (Dresden) in seiner Betrachtung von Steinmars *Lied vom Singen* in den Vordergrund: Im ersten Teil des Liedes dominiert die Abwesenheit des Körperlichen in der Maien-Welt; die Geliebte will sich dem Sänger trotz all seiner kunstvollen Bemühungen nicht hingeben. Er dient sich folglich dem Herbst an mit dem Versprechen, durch seinen Gesang wahre Meisterleistungen im Essen und Trinken zu provozieren, ganz Schlund zu werden. Steinmars Lied bleibt, so Strohschneider, als Lied nur ein Phantasma der körperlichen Präsenz und wird nicht diese Präsenz selbst; es weise jedoch auf ein mögliches dichterisches Selbstverständnis hin, das ganz durch den sinnlichen Genuß motiviert ist.

Sinnlicher Genuß müsse beim Lesen von Romanen immer mit moralischer Belehrung einhergehen, doziert der Kanonikus und noch strenger der Pfarrer im Literaturgespräch von Cervantes' *Don Quijote*. Der Kanonikus gibt Don Quijote gegenüber aber zu, daß die Ritterromane ihn durchaus ergötzen, solange die Vorstellungskraft gegenüber dem Verstand die

Oberhand behält, der auf die Einhaltung der Regeln (der schon genannten Poetiken des Cinquecento) drängt. Don Quijote, so Joachim Küpper (Berlin), weist den Vorwurf, die Ritterromane seien zu phantastisch, energisch zurück. Wenn Quijote von der Erzählung über den Ritter, der für seinen Sprung in einen brodelnden Pech-See mit der schönsten Prinzessin belohnt wird, schwärmt, so entwerfe Cervantes damit zum ersten Mal das Bild einer Literatur, deren Ziel in der imaginierten Erfüllung der unerfüllbaren Wünsche des Lesers bestehe. Am unglücklichen Schicksal Don Quijotes und am Roman selbst könne man erkennen, daß dieses Konzept nicht Cervantes' Ideal sei; im Grunde würden beide Konzepte mit einer gewissen Skepsis vorgestellt (Kablitz). Nur mit größter Vorsicht könne man den Vorschlag machen, der Roman sei als Vermittlungsversuch beider Konzepte zu verstehen (Küpper, Uehlein).

Wenn Aristoteles' *Poetik* fordert, eine Handlung bis zum Gelingen oder Scheitern

darzustellen, wenn Shaftesbury die Fähigkeit der Selbstbesinnung mit der Begabung zum Dichten zusammenrückt, wenn Don Quijote und Steinmar als literarische Figuren höhere oder niedere Lüste anstreben, so zeigt sich die Wichtigkeit des Glücksbegriffes für die Konstitution von Literatur. Auf diesen Glücksbegriff konzentrierte sich der Vortrag von Rochus Leonhardt (Rostock): Nach der Abwendung vom Glück als Handlungsziel bei Luther und, systematisch ausformuliert, bei Kant zugunsten der Tätigkeit des reinen Willens, der sich an der Vernunft selbst orientieren soll, sei der Glücksbegriff in der Ethik gleichwohl bedeutsam geblieben, allerdings entweder auf ein bloßes Wohlgefühl reduziert ("Happyologie") oder dergestalt pluralisiert, daß eine konsensuale Ordnung der verschiedenen Handlungsziele nicht mehr erreichbar sei. Leonhardt schlug vor, in dieser aporetischen Situation das *beatitudo*-Verständnis von Thomas von Aquin wieder verstärkt in den Blick zu nehmen. Thomas versuche zu

zeigen, daß die einzelnen Handlungen zwar auf je einzelne Ziele, aber zuletzt strategisch doch auf das Glück ausgerichtet sind; das Streben nach dem Glück sei, demgemäß, ein unhintergebares Axiom menschlicher Ethik.

Die Tagungsbeiträge und die Diskussionen machten deutlich, daß es einerseits utopisch erscheint, aus den disparaten Literaturkonzepten einer über 2000jährigen Tradition eine transhistorische Position gewinnen zu wollen, daß es aber andererseits sehr wohl lohnt, die Prozesse zu verfolgen, die zu den verschiedenen Konzepten geführt haben. So können die Theorien auf ihre innere Plausibilität geprüft und ein methodisch besser gesichertes Arsenal von Interpretationsansätzen angelegt werden.

Die Beiträge des Arbeitsgesprächs werden in der Reihe "Neues Forum für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft" erscheinen.

Der Kommentar in der frühen Neuzeit

Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel vom 5. bis 7. Mai 2002

Ralph Häfner (Berlin)

Formen und Funktionen des "Kommentars" unterliegen in der frühen Neuzeit einer bemerkenswerten Versatilität. Die Geschichte seines Begriffs ist dementsprechend von der Antike her durch einen reich differenzierten Bedeutungsumfang bedingt. Caesars Kommentarien haben inhaltlich und formal wenig gemein mit jenen "Attischen Nächten", die ihr Autor Aulus Gellius um die Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts als Kommentare bezeichnet hat. Es lag in der Intention des Arbeitsgesprächs über den "Kommentar in der frühen Neuzeit", das vom 5. – 7. Mai 2002 in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel unter der Leitung von Ralph Häfner (Berlin) und Markus Völkel (Rostock) stattfand, etwas von jener Variationsbreite zur Anschauung zu bringen, von der die Traditionsgeschichte des Kommentars vom 16. bis ins frühe 18. Jahrhundert hinein bestimmt worden ist.

In seinem einführenden Referat stellte Markus Völkel einige der in den vergangenen Jahrzehnten erarbeiteten Forschungsansätze zur Diskussion. Insbesondere die

Frage, inwiefern der Kommentar eine – historisch, genetisch oder strukturell begründete – hermeneutische Dimension besitze, machte deutlich, daß generalisierende und systematisierende Oberbegriffe wie Hermeneutik, Intertextualität oder selbstreferentielles System, die selbst wieder in hohem Grade erklärungsbedürftig sind, nicht unbefragt auf konkrete Erscheinungsweisen des frühneuzeitlichen Kommentars appliziert werden können. Dissimulative Strategien im hermetischen Kommentar des 16. Jahrhunderts, komplexe Bild-Text-Relationen, didaktische Strukturierungen von *lectio*, *commentarius* und *quaestio* sowie die durch den Buchdruck erzeugte Pluralisierung der literarischen Vermittlung beschreiben einige der Faktoren, die den disparaten Charakter des frühneuzeitlichen Kommentars bedingt haben.

Irena Backus (Genf) zeigte in ihrem Beitrag über "Structure and Content of French Protestant and Catholic Commentaries on the Book of Revelation of St. John, 1539 – 1600", daß die Johannes dem Evangelisten zugeschriebene Apo-

kalypse vor dem Hintergrund ihrer seit dem vor-nicaenischen Chiliasmus zu beobachtenden Kommentierung insbesondere seit dem Kommentar des Joachim von Fiore eine lebhaftere Aufnahme gefunden hatte. In der Konfrontation zweier reformierter (Antoine du Pinet; Nicolas Colladon) und zweier katholischer Kommentare (Jean de Gagny; Pierre Bulenger), die zwischen 1539 und 1600 erschienen waren, wurde deutlich, daß eine mögliche Instrumentalisierung der Apokalypse im konfessionellen Dissens der Zeit ganz wesentlich von den hermeneutischen Voraussetzungen abhängig war, wie sie von der spirituellen Überlieferung der Apokalypse-Deutung bereitgestellt worden waren. Die Kommentierung der Apokalypse ist daher auch vor dem Hintergrund der Kommentare des Victorinus von Poetovio, Haimo von Auxerre und Rupert von Deutz zu sehen, die im 16. Jahrhundert wieder zugänglich waren. Die Funktion der calvinistischen Kommentare, die nur im Blick auf Apk. 13 eine dezidiert anti-päpstliche Polemik entfalteten, erfüllte sich zudem in dem pastoralen

Auftrag einer Tröstung der Gläubigen. Die Berufung auf Autorität, der Status der Inspiration und die spirituelle Grundierung gingen hier wie dort eine höchst komplexe Symbiose ein.

Sicco Lehmann-Brauns (Berlin) verdeutlichte in seinem Beitrag über “Gottfried Arnold als spiritueller Kommentator”, daß der “Geist der Wahrheit”, der aus dem Kommentar im Umkreis pietistischer Sophien-Mystik sprach, nicht an historisch-kritische Verfahren des Textaufschlusses gebunden war. Da sich die göttliche Weisheit im Wort der Heiligen Schrift offenbart hat, ist die Kommentierung dieses Wortes niemals bloß verstehender Aufschluß dunkler Sachverhalte, sondern vielmehr Rückführung der menschlichen Weisheit durch das geistliche Wort in den Grund der göttlichen Weisheit selbst. Arnolds Übersetzung und Kommentierung des Hohenliedes hatten demnach zum Ziel, die Spur des Heiligen Geistes im menschlichen Gemüt als spirituelle Form frommer Lebenspraxis aufzunehmen. Entsprechend vielfältig sind die literarischen Formen des Kommentierens. Sie reichen von Beglaubigungen durch frühchristliche und mittelalterliche Gewährsleute über die appellative Kraft der Dichtung bis hin zum freien Epigramm.

In “Marsilio Ficinos Platon-Kommentierung” erkannte Thomas Leinkauf (Münster) eine bemerkenswerte Koinzidenz von Übersetzung und Deutung. Hatte Ficino in seinem Kommentar zu Platons *Menon* betont, die Aufgabe des Kommentators sei es, das Einzelne zu erörtern (“singula discutere”), so faßte er dieses Verfahren der Erörterung doch ganz im Sinne neuplatonischer Platon-Kommentierung auf. Leinkauf unterscheidet vier Aspekte: “Implementierung”: Unter dem Leitbegriff der *Paideia* stellt Ficino die platonischen Dialoge in einen umfassenderen Zusammenhang. “Fokussierung”: Ficino greift Problembereiche heraus, deren Ausfaltung nicht mehr durch die Schriften Platons gedeckt sind. “Vernetzung”: Ficino verweist auf andere Platon-Texte sowie auf seine eigenen Kommentare. “Digression”: Indem sich Ficino ganz vom Ausgangstext löst, gelingt ihm die Freilegung des theologischen Kerns des platonischen Denkens im Blick auf die Lebens- und Denkform einer “*philosophia christiana*”.

In welchem Umfang hermeneutische Voraussetzungen das Kommentieren von Texten bestimmen, zeigte Wilhelm Schmidt-Biggemann (Berlin) in seinem Beitrag über “Kommentar und Kabbala bei Heinrich Khunrath”. Die Suche nach dem “Stein der Weisen” erhält in Khunraths *Amphitheatrum sapientiae aeternae* (1609) ei-



Henricus Khunrath: *Amphitheatrum sapientiae aeternae solius verae: Christiano-kabalisticum, divino-magicum, nec physico-chymicum, tertium, catholicum/instructore Henrico Khunrath. Magdaeburgi: Braun 1609. HAB: 438 Theol. 2°*

ne ganz unerhörte schöpfungstheologische und eschatologische Dimension, weil Christus selbst die Kontrafaktur des “philosophischen Steins” im “hylealischen Chaos” vor dem eigentlichen Schöpfungswerk ist. Insbesondere Gen. I,1 und der Prolog des Johannes-Evangeliums sind in ihrer genaueren Bedeutung demnach erst vor dem Hintergrund der paracelsischen Drei-Prinzipien-Lehre verstehbar. Der ‘Geist Gottes, der über den Wassern schwebt’, beschreibt nach Khunrath nichts anderes als einen durch Schwefel, Salz und Quecksilber in Gang gesetzten Kristallisationsprozeß, der das Gebilde des “philosophischen Steins” in seiner eschatologischen Bedeutung greifbar werden läßt.

Die Lebensperiode des Paracelsisten Khunrath läuft parallel zur Entwicklung einer Philologie und eines aus ihr abgeleiteten Verfahrens des Aufschlusses von Texten und der in ihnen enthaltenen Sachverhalte, die sich selbst als “kritisch” verstanden hat. Dieses kritische Verfahren der Kommentierung schloß indes noch immer höchst unterschiedliche Formen des Textaufschlusses ein, wie Ralph Häfner (Berlin) in seinem Beitrag über “*Paideia* und *Humanitas*”. Der Kommentar des Aulus Gellius und seine Kommentierung in der Mitte des 17. Jahrhunderts” zeigte. Ausgehend von einem genuinen Verständnis des Kommentars, wie es Gellius selbst im Prooemium der *Attischen Nächte* entfaltet hat, erläuterte er die soziale Funktion, die ein Werk buntesten Inhalts in der frühen Neuzeit attraktiv hatte ma-

chen können. Der Kommentar einer 1666 erschienenen Ausgabe des Gellius machte sichtbar, daß die Herausgeber Antonius Thysius und Jacob Oiselius ihre Aufgabe des Kommentierens nicht allein auf die Herstellung eines kritischen Textes und eines vom Text her beglaubigten Sprach- und Sachaufschlusses begrenzt sahen. Nicht nur sprach- und rechtswissenschaftliche Exkurse, sondern vor allem auch die umfangreichen Darlegungen Oisels zu Gellius’ Erörterung der judiciarischen (chaldäischen) Astrologie gaben Einblick in die Funktion eines Kommentars, der als Diskussionsforum für Fragen von hoher zeitgeschichtlicher Brisanz diene. Im Zuge einer weitreichenden Bedeutungsverschiebung kam die *Form* von Gellius’ Kommentar nun allerdings weniger in hochspezialisierten textkritischen Kommentaren wie Henri Estiennes *Noctes Parisinae* (1585), als vielmehr in Werke wie Albertis *Della famiglia*, Castiglions *Libro del cortegiano* oder Stefano Guazzos *La civil conversazione* zur Darstellung.

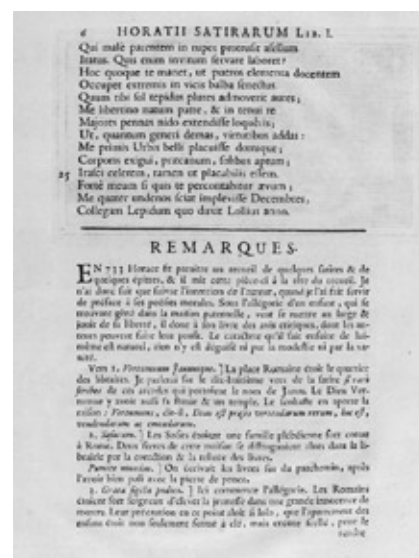
Ann Blair (Harvard) untersuchte in ihrem Vortrag “The Commentary as Reference Genre” das diffuse Feld von Sammelwerken unterschiedlichster Art, deren innere Struktur von Sammlungen von Sentenzen und *loci communes* über *lectiones antiquae* und kollektive Kommentare bis hin zu Wörterbüchern reichen können. Das Beispiel von Étienne Dolets *Commentarii linguae latinae* (1536 – 1538) zeigte eindrucksvoll, daß verschiedene Definitionen des Kommentars – als “*memoriae promptuarium*”, im Sinne von “*capita*” und “*summae rerum*” und als Exposition eines Autors – in der frühen Neuzeit gleichberechtigt nebeneinander standen. Bücher von der Art wie Niccolò Perottis *Cornucopiae*, Caelius Rhodiginus’ *Lectiones antiquae* oder Adrien Turnèbes *Adversaria* wurden kaum jemals im ganzen durchlesen. Indem man über mannigfaltige Indices Zugang zu bestimmten Sachproblemen fand, erzeugte die “vermischte Ordnung” ein Vergnügen, das die Lektüre mindestens ebenso anleitete wie die Aussicht auf Belehrung.

Luc Deitz (Luxembourg) griff in seinem Beitrag über “Curzio Inghirami und seine *Ethruscarum antiquitatum fragmenta* (1637)” einen der großartigsten Fälle in der Geschichte der literarischen Fälschung auf. Inghirami, der vorgebliche Funde etruskischer Altertümer in seinem Werk abbildete und deren Inschriften sachlich aufschloß, ging methodisch auf die Fälschungen des Annius von Viterbo zurück und entwickelte ein historiographisches Verfahren, durch das Anekdoten, moralphilosophische Sentenzen, astrologische Bemerkungen und

Beobachtungen unterschiedlichster Art durch ein universalgeschichtliches Gerüst umfassen wurden. Die Polemik gegen Inghiramis Werk, dessen Kommentare sich auf Texte von nicht vorhandenen Realien stützten, gaben Anlaß zu einer fruchtbaren Methodendiskussion, an der sich vor allem Leone Allacci beteiligte. Mehrere Jahrzehnte vor Mabillon und Papebroch wurden so die Grundlagen von Paläographie und Diplomatie gelegt.

Zu welch eigenartigen Ergebnissen die kritische Textphilologie im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts zu gelangen imstande war, erläuterte Helmut Krasser (Gießen) in seinem Beitrag "Kommentar und Biographie: Der Horaz-Kommentar des Abbé Sanadon" anhand der Edition des Horaz (1728) durch den jesuitischen Gelehrten. Die Zusammensetzung von Einzeltexten zu ganz neuen Textcorpora, die Umstellung ganzer Versteile, großzügige Antithesen sowie der Versuch einer chronologischen Ordnung der horazischen Dichtungen beschreiben einige Merkmale eines Kommentars, der durch den Nachweis syllogistischer Strukturen sowie durch knappe erläuternde Sachanmerkungen komplettiert wird. In einem durch den historischen Pyrrhonismus eines Jean Hardouin geprägten Zeitalter gewinnt die rekonstruktive Leistung des Philologen ihren besonderen Wert. Der anglikanische Priester Jean Masson, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit Arbeiten zu Horaz, Ovid und Plinius d. J. hervorgetreten war, ging insbesondere dem Verhältnis von Texten und ihrem historischen Zeugniswert nach, ein Anliegen, dem auch Sanadon mit entsprechenden Überlegungen über die gedankliche Konstruktion horazischer Gedichte verpflichtet war.

Florian Neumann (München) untersuchte in seinem Beitrag "Petrarca-Kommentare der frühen Neuzeit" und stellte den hohen Grad an Fiktionalität heraus, von dem Petrarca Selbststilisierung bestimmt worden ist. Seit dem späten 15. und zumal im 16. Jahrhundert wurde Petrarca *Canzoniere* intensiv kommentiert. Derartige Kommentare setzten sich aus Textparaphrase, Analyse der rhetorischen Stilmittel, Darstellung der *eruditio* sowie Nachweis von Elementen aus der klassischen Literatur zusammen. Deutlicher noch als die textphilologisch mustergültige Petrarca-Edition Pietro Bembo verdeutlicht die oft nachgedruckte Ausgabe von Alessandro Vellutello (1525) das nun verstärkt antiquarisch akzentuierte Bemühen des Kommentators, der Petrarca Liebe zu Donna Laura durch die Autopsie der Wörter zu rekonstruieren versuchte. Der rhetorisch-stilistische Aufschluß des Textes bei Lodo-



Horace, Les Poésies, hrsg. von Noël Etienne Sanadon, Paris: Huart 1728. HAB: Lh 4o 76

vico Dolce (1560) gab andererseits wichtige Impulse für die Entwicklung des Petrarkismus.

Im Gegensatz zu den petrarkistischen Tendenzen der Zeit kam in jenen Jahrzehnten eine Form der literarischen Auseinandersetzung zur Entfaltung, die Martin Mulsow (München) mit dem Titel "Subversive Kommentierung. Burleske Kommentarparodien, Gegenkommentare und Libertinismus in der frühen Neuzeit" belegte. Ausgehend von dem Anti-Petrarkisten Francesco Berni richtete er seinen Blick auf die Parodiestruktur von Kommentaren zwischen 1520 und 1715, die durch Einbeziehung niederer und populärer Themen zu einem erstaunlichen Experimentierfeld für intellektuelle Innovationen geworden sind. Werke wie Bernis Lob des Kartenspiels oder Annibale Caros *Commento [...] sopra la prima ficata del Padre Siceo* (1538) gerieten zu einer geradezu karnevalesken Parodie bekannter Kommentierungsverfahren, indem sie sozial problematische Sachverhalte mit der Berufung auf die Autorität alterwürdiger Gewährsleute gewissermaßen sanktionierten. Auf dem weiten Probiefeld des *libertinage érudit* gab Thémiseul de Saint-Hyacinthe (1716) die gelehrte Form von kumulativem Kommentar und Mehrfachindices der Lächerlichkeit preis und stellte die Möglichkeiten poly-'historischer' Erkenntnis damit selbst in Frage.

Markus Völkel (Rostock) bestimmte in seinem Beitrag über "Kommentierte Historiker im 16. und 17. Jahrhundert: Ein Überblick" die Historie in ihrer grundsätzlichen Kommentargestalt und machte an ihr einen doppelten imitativen Aspekt aus: In Beziehung auf die *res* beschreibt die Historie eine moralische *imitatio*, in Rücksicht auf die *verba* ist sie eine nach Gat-

tung, Autor und Stil bestimmte *imitatio*. Obwohl in hohem Grade fiktional, wird Geschichte mit einer faktischen, sie beglaubigenden Referenz ausgestattet. Neue Zeugnisse eröffnen der Historie eine "futuristische Differenz", die eine innere semiotische Drift erkennen läßt. Die Kommentierung antiker Historiker ist sowohl von einem Sach- als auch einem Stilinteresse geleitet, auch wenn selbst in Tacitus-Ausgaben die stilistische Anlehnung an Cicero und Livius dominiert. Die Kommentierung neuzeitlicher Historiker wie Sleidan, Commynes oder Guiccardini zeichnet sich demgegenüber durch eine stärkere moralisch-pragmatische Aufarbeitung des Stoffes aus. Die historische *prudenza* des Lesers zu fördern, ist das ausgesprochene Ziel der Edition von Guiccardinis *Historia d'Italia* durch Tommaso Proccacchi (1583).

Der Ertrag der Tagung ist beträchtlich. In der Konzentration auf ein *Strukturproblem* frühneuzeitlicher Gelehrtenkultur wurde zudem deutlich, daß das interdisziplinäre Gespräch längst zu einer fruchtbaren Durchbildung von Disziplinen geführt hat, die sich scheinbar durch die Wahrung von *Sachbeständen* legitimieren. Die Funktionsweisen, denen die Objekte der "intellectual history" unterliegen, beschreiben Strukturfelder kultureller Räume, denen nur eine transdisziplinäre Form der Auffassung gerecht zu werden verspricht. Dieser Anspruch auf eine am überlieferten Material stets überprüfbare Rekonstruktion historischer Zustände, dem die Vorlagen der beteiligten Historiker und Literaturwissenschaftler, Theologie- und Philosophiehistoriker geschuldet sind, fand in der angenehmen Atmosphäre konstruktiver Diskussionen lebhaften Ausdruck. Eine Publikation der Tagungsakten ist in Planung.

Rudolf Vierhaus zu Ehren

Etienne François



Lieber Herr Vierhaus, liebe Freunde, meine Damen und Herren,

Der Anlaß, der uns alle hier zusammengeführt hat, ist ein Anlaß der Freude und der Dankbarkeit. Freude darüber, daß wir mit Ihnen, lieber Herr Vierhaus, hier Ihren 80. Geburtstag feiern können. Ganz herzlichen Glückwunsch dazu! Dankbarkeit für all das, was Sie uns im Laufe der Jahre gebracht und geschenkt haben, für die Anregungen, Förderungen, Impulse, aber auch für das gelebte und überzeugende Beispiel, das Sie uns gegeben haben und weiterhin geben. Freude und Dankbarkeit darüber, daß wir diesen schönen Tag hier, in Ihrem geliebten Wolfenbüttel, begehen dürfen, in einer Atmosphäre, die für Sie so typisch ist: die des kreativen Gesprächs und des geistigen Austauschs, im Geiste der Aufklärung und des Weltbürgertums, im Sinne der Verbindung zwischen wissenschaftlicher Arbeit und öffentlichem Engagement, fast hätte ich gesagt – wie man im 18. Jahrhundert sagte – im “patriotischen Sinne”.

Als Reinhard Blänkner mich bat, diese kurzen Worte zu sagen, fügte er hinzu, er hätte an mich für diese Aufgabe gedacht, weil ich nicht zu Ihren “unmittelbaren Schülern” gehöre. Vielleicht – und dennoch: wenn ich nicht das große Glück gehabt hätte, Ihnen vor 23 Jahren zu begegnen, wäre ich heute nicht hier. Denn Ihnen verdanken wir – zusammen mit dem leider zu früh verstorbenen und mit der hie-

Epochenschwelle 1800?

Kolloquium zu Ehren von
Rudolf Vierhaus
9. November 2002

Programm

Begrüßung

Reinhard Blänkner (Frankfurt, Oder): *Das lange 18. Jahrhundert in Deutschland (1770 – 1840)*

Conrad Wiedemann (Berlin): *Der stotternde Jupiter-Diskurs. Versuch über die Kulturblüte Berlins um 1800*

Eckhart Hellmuth (München): *Das lange 18. Jahrhundert in England (1688 – 1832)*

Keith Tribe (Keele): *Locating Adam Smith: die ältere Ökonomik und die Entstehung der politischen Ökonomie*

Schlusswort

sigen Bibliothek auch so eng verbundenen Robert Mandrou – die Ansiedlung der “Mission Historique” in Göttingen, Ihnen verdanke ich die sechs entscheidenden Jahre, die ich dort verbringen durfte und die meinen späteren Lebensweg so nachhaltig geprägt haben, Ihnen möchte ich schließlich dafür danken, daß Sie 1986 zum Abschluß meiner Göttinger Jahre an einem besonders heißen Junitag zu meiner Habilitationskommission in Straßburg gehörten.

Was ich, was wir bei Ihnen im Laufe der vergangenen Jahrzehnte entdeckt und gelernt haben, was ich, was wir bei Ihnen bewundern, was uns alle hier versammelt, das Beispiel, das Sie für uns alle sind, das möchte ich folgendermaßen zusammenfassen:

Das ist zuerst auf der einen Seite das breite Spektrum Ihrer Forschungen und Interessen – von der Sozial- und Kulturgeschichte der Aufklärung, der Wissenschaftsgeschichte, der deutschen Geschichte im europäischen Kontext, bis hin zur Geschichtstheorie und Historiographie – und auf der anderen Seite die ausgeprägte Aufmerksamkeit und Offenheit für die neuen Richtungen, Fragestellungen und Ansätze

der Forschung im Sinne der Überwindung der Grenzen zwischen den Epochen und den Disziplinen.

Das ist Ihre Wirksamkeit und Wirkung am Max-Planck-Institut für Geschichte, in der Max-Planck-Gesellschaft, im Wissenschaftsrat, in der Universität, in der Akademie, in Wolfenbüttel, am Georg-Eckert-Institut für Schulbuchforschung, in zahlreichen Kommissionen und Institutionen des In- und Auslands: wie kaum ein anderer haben Sie zur Erneuerung und Öffnung der Forschung in Deutschland beigetragen.

Das ist Ihr Stil – im weitesten Sinne des Wortes: die klare, präzise, elegante und immer anregende Sprache: Sie sind, lieber Herr Vierhaus, ein Meister des “Essays”, eine hier in Deutschland unter Wissenschaftlern zu seltene Erscheinung; aber darüber hinaus ist es auch Ihr Stil im Umgang mit den Menschen, insbesondere mit den Studenten und den jungen Wissenschaftlern: das Vertrauen, das Zuhören, das Ermuntern, das offene Gespräch, die einmalige Fähigkeit, das Spektrum der Fragen zu erweitern und neue Gesichtspunkte zu eröffnen, schließlich Ihre anspruchsvolle und vertrauensvolle Liberalität.

Das ist weiterhin Ihre Internationalität und Ihr Engagement für den europäischen, internationalen und transkulturellen Dialog – nach England, nach Frankreich, nach Amerika, nach Israel, nach Ost-Mittel-Europa (wobei ich ganz besonders an Ihre Tätigkeit im deutsch-tschechischen Dialog denke). Ihr Engagement hat seinen Ursprung in den Erfahrungen der schrecklichen Jahre der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs – Erfahrungen, die auch für Sie persönlich mit Leid verbunden wurden –, es ist getragen durch ein starkes aber nie aufdringliches Bewußtsein für die Verantwortung, die auf den zukommt, der sich dem Erbe der Aufklärung und der jüngsten deutschen Geschichte stellt und der den Sinn seines Lebens in dem Bemühen sieht, um auf Ihre eigenen Worte zurückzugreifen, “to come to terms with the past”.

Sie sind schließlich ein Historiker, der bei allem Engagement für die Geschichtswissenschaft nie vergißt, daß sie nur einen Zugang unter anderen zum Verständnis von Vergangenheit und Gegenwart darstellt – und daß neben der Geschichtswissenschaft die Philosophie, die Literatur, die Künste und insbesondere die Musik an-

dere gleichberechtigte und in vielen Hinsichten bessere Wege der Erkenntnis sind.

Unter den letzten Texten von Ihnen, lieber Herr Vierhaus, die ich intensiv gelesen habe, gehört der schöne Aufsatz über die Brüder Humboldt, den Sie für unsere "deutschen Erinnerungsorte" geschrieben haben – eine besonders gelungene Wür-

digung des zentralen Platzes, der Wilhelm und Alexander von Humboldt im deutschen und europäischen Gedächtnis zukommt. Wenn Sie mir dieses Geständnis erlauben: ich konnte nicht umhin, deren Parallelbiographie im Spiegel Ihrer eigenen Biographie zu lesen. Denn für mich, für uns alle hier sind Sie, lieber Herr Vier-

haus, wie die Brüder Humboldt, ein echter Intellektueller im besten und vollem Sinne des Wortes, wie ihn unsere Zeit braucht.

Und dafür möchten wir Ihnen vom Herzen danken und Ihnen alles Gute für die kommenden Jahre und da wir im Bibelsaal der Bibliothek versammelt sind, auch Gottes Segen wünschen.

Marga und Kurt Møllgaard-Stiftung im Stifterverband fördert Baltisches Gastseminar in der Herzog August Bibliothek

Jill Bepler

Im Rahmen eines Sonderprogramms der Marga und Kurt Møllgaard-Stiftung im Stifterverband, das für drei Jahre bewilligt wurde, hat die Herzog August Bibliothek die Möglichkeit, Studenten aus baltischen Ländern zusammen mit einem Dozenten zu einem Gastseminar nach Wolfenbüttel einzuladen. An drei Tagen können die Gäste mit den Altbeständen der Bibliothek ein Thema ihrer Wahl gemeinsam bearbeiten und die Bibliothek auch für ihre individuellen Forschungsprojekte benutzen. Ein Rahmenprogramm der Bibliothek mit Führungen und Gesprächen schließt einen Ausflug in die nähere Umgebung mit ein.

Vom 19. bis 24. November 2002 fand das erste baltische Gastseminar statt. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen kamen von der Universität Vilnius in Litauen. Unter der Leitung von Professor Dr. Eugenija Ulčinaitė, Leiterin des Institutes für Klassische Philologie, und ihrer Assistentin Frau Dr. Eglė Patiejūnienė haben acht Doktoranden und Studenten ein Seminar zum Thema "Barockrhetorik vom 16. – 18. Jahrhundert in Litauen" durchgeführt, bei dem sie sich hauptsächlich mit zahlreichen lateinischen Rhetorikhandbüchern der auch in Vilnius tätigen Jesuiten befassten. Zu den Schätzen der Wolfenbü-

teler Bibliothek aus litauischer Sicht gehören einige in der Herzog August Bibliothek überlieferte Drucke in litauischer und lateinischer Sprache, die zu den ältesten und seltensten Druckzeugnissen Litauens gehören. Wichtig für die Teilnehmer war die Benutzung der im Zeughaus aufgestellten neuesten Sekundärliteratur, die in ihrer Heimat nicht zugänglich ist. Ein gemeinsamer Ausflug nach Quedlinburg am 23. November rundete den Besuch in Wolfenbüttel ab.

Das Baltikum im sprachgeschichtlichen Kontext der europäischen Reformation

Arbeitsgespräch an der Herzog August Bibliothek vom 21. bis 23. Mai 2003
geleitet von Jolanta Gelumbeckaitė (Wolfenbüttel) und Jost Gippert (Frankfurt am Main)
Tagungsbericht

Jolanta Gelumbeckaitė

Das internationale wissenschaftliche Arbeitsgespräch *Das Baltikum im Kontext der europäischen Reformation* wurde im Rahmen des von der Fritz Thyssen Stiftung (Köln) geförderten Projekts *Edition und Kommentierung der Litauischen Postille von 1573* (Projektbetreuer: Professor Dr. Jost Gippert, Projektbearbeiterin: Dr. Jolanta Gelumbeckaitė) organisiert. Sie fand parallel zu der Ausstellung *Dokumente der litauischen Reformation* (März – Juni 2003) statt, welche die Herzog August Bibliothek im Zusammenhang mit dem Editionsprojekt veranstaltete. Tagung, Projekt und Ausstellung ergänzten einander thematisch und inhaltlich. Durch diese Verbindung wurde die Handschrift der sog. *Wolfenbütteler Pos-*

tille (1573), der ersten Predigtsammlung in litauischer Sprache, erstens in den Kontext des litauischen Schrifttums des 16. Jahrhunderts und zweitens in die Erforschung der Reformation und ihrer (auch langfristigen) Wirkungen in Mittel- und Osteuropa integriert. Linguistische, sprach- und literaturgeschichtliche Themen sowie Fragen der computergestützten philologischen Forschung wurden vorgestellt, erläutert und intensiv diskutiert.

Textologische und etymologische Fragen

Jochen D. Range (Greifswald) stellte die Erforschung der Textgeschichte des

Neuen Testaments in der ersten litauischen Übersetzung von Johannes Bretke (1536 – 1602) vor. Bretke als Übersetzer der gesamten Bibel ins Litauische (das achtbändige Manuskript wird im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin aufbewahrt) hat das NT im Zeitraum 1579 – 80 teilweise mit überraschend großer Geschwindigkeit übersetzt. Range präsentierte einige Belege dafür, dass Bretkes Übersetzung des NT zum Teil eine Abschrift sein könnte und stellte die Frage nach möglichen Prototexten der litauischen Übersetzung vor 1579 vor. Er legte dar, dass die lateinische Vulgata nicht nur die Primärquelle für die Übersetzung des Lukas-evangeliums, sondern möglicherweise auch

für den Rest des NT war. Das Verhältnis zwischen der „lateinischen“ und „deutschen“ Schicht im Grundtext der Übersetzung kann eine Antwort über die Prototexte geben. Probleme eines zeitlich nahe an Bretkes Bibel(übersetzung) stehenden Textes besprach Jolanta Gelumbeckaitė (Wolfenbüttel). Sie präsentierte die Handschrift der ersten litauischen Predigtsammlung, die sog. *Wolfenbütteler Postille* von 1573 (aufbewahrt in der Herzog August Bibliothek) zunächst kodikologisch als Manuskript, dann kirchengeschichtlich als evangelische Predigtsammlung, und schließlich textologisch und philologisch als Abschrift eines anonymen Primärtextes (oder mehrerer Texte), der im Zeitraum 1561 – 1573 in zahlreichen Zwischenstufen als Übersetzung von mehr als zehn lutherischen lateinischen und deutschen Postillen, deren Kompilation und Überarbeitung entstanden ist. U. a. enthält die litauische Postille zahlreiche kürzere und längere Zitate aus dem Neuen Testament, die zweifellos aus dem Lateinischen übersetzt worden sind. Man bemerkt allerdings keine direkten lexikalische, morphologische oder syntaktische Übereinstimmungen mit der Bibelübersetzung Bretkes. Gertrud Bense (Halle/Saale) skizzierte textgeschichtliche Fragen der litauischen Versionen der „Preußischen Litanei“ und verglich sie mit möglichen Quellen. Diese Verse wurden aufgrund ihrer Erwähnung von Herzog Albrecht von Hohenzollern und seiner ersten Gemahlin Dorothea von Dänemark als ein Zeugnis zur genaueren Datierung des ersten gedruckten litauischen Buches (Anfang des Jahres 1547) gewürdigt. Textgeschichtliche Untersuchungen zu unterschiedlichen editorischen Interferenzen im Manuskript des Katechismus von Johann Heinrich Lysius stellte Pietro U. Dini (Pisa) vor. Als Gabriel Engelis die Handschrift des litauischen Katechismus von Johann Heinrich Lysius 1722 zum Druck vorbereitete, fügte er zweierlei Änderungen ein: Einige Textabschnitte redigierte er nur leicht, während er andere ganz neu selbst schrieb. Eine vergleichende Analyse besonders des *Credo* mit den entsprechenden deutschen, lettischen und altpreußischen Texten demonstrierte, wie sorgfältig dieser kanonische Text übersetzt wurde. Weiter präziserte Ralf Peter Ritter (Krakau) die Probleme der Übersetzung des lutherischen Katechismus ins Altpreußische anhand einer typologischen Untersuchung altpreußischer, litauischer, lettischer und estnischer Texte. Der Einfluss der deutschen Sprache auf die Übersetzungen ins Altpreußische wurde von Wojciech Smoczyński (Krakau) interpretiert. Er konzentrierte sich hauptsächlich

auf das potentielle Übertragen des grammatischen Substantivgenus und der entsprechenden Substantivendungen. Eifrige Diskussionen erweckte seine These, dass die altpreußischen Wörter für „Herbst“ (*assanis*) und „See“ (*assaran*) als Polonismen zu betrachten sein könnten.

Computergestützte Forschung

Wolf Dieter Syring (Greifswald) stellte das Programm „Quest2“ vor, das die computergestützte Philologie ermöglicht. Mit diesem Programm wird zur Zeit die litauische Bibelübersetzung Bretkes bearbeitet. Einer der textologisch kompliziertesten Texte (mehrere Redaktionsstufen Bretkes und Eintragungen weiterer Korrektoren) gilt als musterhaft, um das Programm zu optimieren, die Systeme der Kodierung zu verbessern und die Strategien zur Erstellung von Wortformenkonkordanzen zu präzisieren. Jost Gippert (Frankfurt) stellte die Internet Datenbank TITUS (Thesaurus Indogermanischer Text- und Sprachmaterialien) vor, die bisher die größte Sammlung von Quellentexten und sekundären Materialien ist. Der interkommunikative Charakter der Kodierungs- und Suchsysteme verhilft zum Vergleich nicht nur einzelner Formen und Texte, sondern auch gesamter Form- und Textkomplexe. Gippert erläuterte verschiedene Möglichkeiten der Textforschung anhand der in den TITUS eingegliederten baltischen (altpreußischen, litauischen und lettischen) Texte.

Grammatik und Rhetorik

Giedrius Subačius (Vilnius, Chicago) konzentrierte sich auf die Fragen der Standardisierung und Kodifizierung europäischer Sprachen in der Frühen Neuzeit und in der Aufklärung. Ausgangspunkt für eine orthographische, phonetische und morphologische Vereinheitlichung der Sprache sind vor allem Wörterbücher und Grammatiken. Die ersten litauischen Grammatiken (1653, 1654) wurden von Jurgis Pakerys (Vilnius) im Hinblick auf den Einfluss der hebräischen Grammatik analysiert. Er problematisierte die Rolle der hebräischen Grammatik in der Frühen Neuzeit im Allgemeinen und spezifizierte deren Einfluss auf die Terminologie und Klassifizierung des Verbs in den litauischen Grammatiken. Eugenija Ulčinaitė (Vilnius) gab einen Überblick über die Entwicklung der Rhetoriktheorie und rhetorischer Praxis im Großfürstentum Litauen und in Kleinlitauen (litauischsprachiges Territorium in Herzog-

tum Preußen) des 16. – 18. Jahrhunderts. Besonders erläuterte sie das Verhältnis zwischen der katholischen und der protestantischen Tradition anhand lateinischer, polnischer und litauischer Texte. Die Rhetorik kanonischer Texte (Bibel, Katechismus und Kirchengesang) beeinflusste teilweise original verfasste und teilweise übersetzte Texte wie Predigten, die ihrerseits auf die weltliche Literatur einwirkten.

Das Wolfenbütteler Arbeitsgespräch ist ergebnisreich verlaufen. Alle Teilnehmer der Tagung waren einig, dass die Ergebnisse der Tagung als Sonderband des in Zusammenarbeit des Instituts für Litauische Sprache (Vilnius) und des Harrassowitz Verlags (Wiesbaden) publizierten philologischen Jahrbuches *Archivum Lithuanicum* veröffentlicht werden sollen.



Die Litauische Postille von 1573, Einband, siehe S. 32 f.

Zensur im Alten Reich des 18. Jahrhunderts

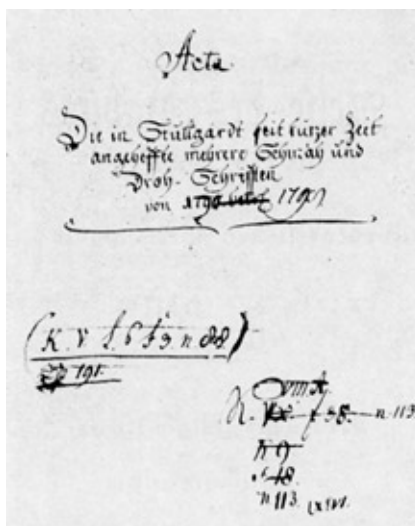
Tagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts vom 3. bis 5. Oktober 2002 in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

York-Gothart Mix

Die gemeinsam mit Wilhelm Haefs (Halle) organisierte Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts (DGEJ) verfolgte die Intention, die Bedeutung des Themas und offenkundige Forschungsdefizite in das Gedächtnis zu rufen, auf älteren Theorieansätzen (J. Habermas, P. Bourdieu, M. Foucault, U. Otto) basierende Erklärungsmuster auf ihre Plausibilität hin zu befragen, neue Quellen (Akten der Zensurkollegien, Verlagsarchivalien u. a.) zu erschließen und zur Diskussion zu stellen, die zeitgenössische Zensurtheorie (G. W. Leibniz, D. v. Swieten, C. G. Svarez, J. v. Sonnenfels, I. Kant, J. G. Schlosser, F. K. v. Hägeline) im Kontext des Aufklärungsdiskurses zu konkretisieren, strukturelle, territoriale, konfessionelle und interkulturelle Parallelen der Zensurpraxis zu analysieren und weitere Untersuchungen anzuregen.

Die Tagung verknüpfte ereignis- und institutionengeschichtliche, phänomenologische und theoriegeleitete Forschungsansätze, wobei sich der Blick durch einzelne Referate und Diskussionsbeiträge auch auf gesamteuropäische Zusammenhänge richtete. Die Transdisziplinarität des Tagungsthemas erlaubte es, Problemstellungen der Kirchen- und Rechtsgeschichte, der systematischen und historischen Soziologie, Pädagogik, Literatur-, Kunst- und Musikgeschichte, Philosophie, Psychologie, Publizistik und Buchwissenschaft im Fokus einer zentralen Frage des 18. Jahrhunderts zusammenzuführen und hinsichtlich ihrer Verflechtungen zu analysieren. Ungeachtet der Komplexität der Aspekte erwiesen sich vier Gesichtspunkte als bestimmend, die als Fragen nach der *Phänomenologie, Praxis, Theorie und Funktion* der Zensur auch für die vier von Peter-André Alt (Würzburg), Bodo Plachta (Amsterdam), Lothar Kreimendahl (Mannheim) und Wolfram Siemann (München) geleiteten Sektionen erkenntnisleitend waren.

Die Diskussion der Beiträge zur Phänomenologie der Zensur machte deutlich, daß nicht nur von einer sozialen, territorialen und temporären Diversität auszugehen ist, sondern auch der Normenhorizont nicht als kohärentes, statisches Wertesystem angesehen werden kann. Die von den Zen-



Aktenband zur Stuttgarter Untergrundliteratur (1790 – 1799). Stuttgart, Hauptstaatsarchiv, Aktendeckel A 202 Bü 2449

soren immer wieder angeführten Kriterien Gotteslästerung, Landesverrat, Verleumdung und Sittenlosigkeit verdeckten, daß die Informationskontrolle politischer Opportunität ungeordnet und im Zweifelsfall flexibler war als die langfristig fixierte Zensurgesetzgebung. Daneben existierten, so Hans-Edwin Friedrich (München) in seinem Vortrag *Informelle Zensur und Wieland-Rezeption*, nicht kodifizierte Varianten, die sich mit der Literaturkritik berührten. Um die Funktion der Zensur jenseits weltanschaulicher Stereotype auszuloten und den tatsächlich wirksamen, nicht den legislativ propagierten Normenhorizont zu rekonstruieren, erweist es sich als unerlässlich, so Hartmut Reinhardt (Trier) in seinem Beitrag *Die Weimarer Klassik und die Zensur*, Streichungen in Manuskripten, die Korrespondenz zwischen Zensor und Autor sowie zwischen vorgesetzter Behörde und Zensor zu analysieren. Hans-Jürgen Lüsebrink (Saarbrücken) führte in seinem Vortrag *Zensur, Exil und Autoridentität* am Beispiel von D. Diderot und G. T. Raynal alternative Modelle im Umgang mit der Zensur vor, Elena Agazzi (Bergamo) beleuchtete in ihrem Referat *Literarische Kritik und Zensur* die Praxis wechselseitiger Ächtung seitens der Spätaufklärer und Frühromantiker.

Die Vorträge der zweiten Sektion widmeten sich der Bürokratisierung und Institutionalisierung, aber auch der Wirkungslosigkeit der Zensur. Ernst Fischer (Mainz) konkretisierte zum *Verlagsbuchhandel und Zensur* die ökonomischen Aspekte des Themas, Karin Angelike (Hückelhoven) beschrieb in *Presse, »nouvelles à la main«, geheime Korrespondenz* die ungewöhnliche Bedeutung gewerbsmäßig verbreiteter vertraulicher Nachrichten. Am Beispiel der *Theaterzensur* führte Peter Höyng (Knoxville) vor, daß der auf F. K. Hägeline zurückgehende Grundsatz, die Zensur dürfe nicht »in steinernen Gesetzestafeln erstarren«, sondern müsse »zeitliche und örtliche Umstände« berücksichtigen, in besonderem Maße für die Bühnenpraxis galt. Wenn die literarische Informationskontrolle vor dem Hintergrund der historischen Erfahrungen des 19. Jahrhunderts als wirkungsvoller Integrationsversuch unter negativem Vorzeichen zu werten ist, so sollte nicht übersehen werden, so Martin Papenheim (Düsseldorf) in seinem Vortrag *Inquisition und Zensur*, daß der Einfluß und die Wirkung katholischer Kirchenzensur im 18. Jahrhundert begrenzt blieb.

Vor 1789 stellte sich die Zensur ungeachtet ihrer unterschiedlichen Institutionalisierung, Praxis und Wirksamkeit auch als ein differenziertes, komplexes System staatlicher Steuerung dar, das permanent eine Diskussion über die Möglichkeiten und Grenzen aufgeklärter Öffentlichkeit provozierte. Diesen Grundsatfragen widmeten sich in der dritten Sektion Simone Zurbuchen (Potsdam und Zürich) zur *Toleranz und Zensur in den staatsphilosophischen Debatten* sowie Clemens Schwaiger (Benediktbeuern) zu *Denkverbote und Denkfaulheit in der Sicht der deutschen Aufklärer* am Beispiel von C. Wolff und I. Kant. Klaus Bohnen (Aalborg) untersuchte in seinem Beitrag zur *Mündigkeit und Toleranz im Werk G. E. Lessings* die Debatten mit F. Nicolai und die Selbstbeschränkung des Wolfenbütteler Aufklärers. Im Wissen um die Bedeutung der Medien und im Zuge der theoretischen Auseinandersetzung um die Macht öffentlichen Raisonnements kam der Informationskontrolle, so Jürgen Wilke (Mainz) in seinem Referat *Pressezensur*

im *Alten Reich*, eine bis dato nicht gekannte Aufmerksamkeit zu.

Abschließend widmeten sich in einer vierten Sektion Fritz Nagel (Basel) der *Funktion, Organisation und Praxis der Zensur in Basel und Zürich* und Wolfgang Wüst (Erlangen) der *Funktion der Zensur in den oberdeutschen Stadtrepubliken*, bevor Wilhelm Haefs (Halle) in seinem Re-

sümee *Zensur im alten Reich des 18. Jahrhunderts* Probleme und Prämissen zukünftiger Forschung analysierte und Desiderata skizzierte. Der Abendvortrag von Wolfram Siemann (München) am Vortag mit dem Titel *Zensur im Übergang zur Moderne. Das ›lange 19. Jahrhundert‹* präzisier- te die Unterschiede zur Zensurpraxis des 19. und 20. Jahrhunderts, demonstrierte

die Aktualität des Themas und problematisierte kommune Bewertungstereotype. Im *Graduiertenforum der DGEJ* referierten Susanne Lachenicht (Heidelberg) und Katja Mellmann (München) über ihre Arbeitsvorhaben. Die Publikation der Beiträge ist in der *DGEJ*-Reihe *Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa* im Wallstein-Verlag Göttingen vorgesehen.

Passion, Affekt und Leidenschaft in der Frühen Neuzeit Kongreß in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 2. bis 5. April 2003

11. Jahrestreffen des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Barockforschung

Johann Anselm Steiger

Tagungsbericht

War die Frühe Neuzeit ein leidenschaftliches Zeitalter? Diese und andere Leitfragen bestimmten einen internationalen Kongreß, der vom 2. bis 5. April 2003 in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel stattfand (Thema: 'Passion, Affekt und Leidenschaft in der Frühen Neuzeit'). Die wissenschaftliche Vorbereitung sowie die Leitung des Kongresses lagen in den Händen von Prof. Dr. Johann Anselm Steiger (Hamburg) in Verbindung mit Prof. Dr. Barbara Mahlmann (Bern), Prof. Dr. Guillaume van Gemert (Nijmegen) und Prof. Dr. Carsten-Peter Warncke (Göttingen). Gefördert wurde die Veranstaltung von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), dem Land Niedersachsen und einer Reihe von weiteren Geldgebern.

Die im dreijährigen Turnus veranstalteten Wolfenbütteler Barockkongresse bilden vielbeachtete Podien für das die Fächergrenzen überschreitende Gespräch zwischen den historischen Teildisziplinen. Auf dem diesjährigen Kongreß wurde in ca. 60 Referaten und Vorträgen untersucht, wie in der Frühen Neuzeit in unterschiedlichen Medien Affekte zur Darstellung kommen und welche Strategien der Erweckung von Leidenschaften zu beobachten sind. Berücksichtigung fand hierbei eine Vielzahl von Quellengattungen und Medien: Neben Bühne, Ballett, Oper, Bild und Festkultur die musikalische Passionstradition (nicht zuletzt Johann Sebastian Bach) sowie Lyrik, Meditations- und Predigtliteratur. Der Kongreß setzte neue Akzente: Noch stärker als bisher gab er Nachwuchs-

wissenschaftlern Gelegenheit zur Präsentation ihrer Forschungen. Zudem war die Musikwissenschaft prominent repräsentiert. Außerdem wurde die vergleichsweise junge historisch-theologische Erforschung der nachreformatorischen Epoche in den Kontext der interdisziplinären Frühe-Neuzeit-Forschung eingebunden.

Ein weiterer Akzent lag auf der erstmaligen Vorstellung bislang unzugänglichen Quellenmaterials. Hierzu gehörte u. a. die erstmalige Wiederaufführung der Johannes-Passion (1748) des Rudolstädter Hofkapellmeisters Georg Gebel d. J. im Rahmen eines öffentlichen Konzertes.

Einen der Schwerpunkte bildete die Behandlung der Passion Jesu Christi in der geistlichen Dichtung, in Predigtrhetorik (rhetorica sacra), Frömmigkeit, Liedgut, Emblematik und der musikalischen Passionstradition. Analysiert wurden Gemeinsamkeiten und Spezifika der Erregung der Affekte des christlichen Glaubens (affectus fidei: compassio/Trauer, Hoffnung/Freude usw.) innerhalb der zeitüblichen Multimedialität – also mit Hilfe verschiedener Sprachformen, rhetorischer und poetischer Strategien sowie musikalischer und emblematischer Methoden. In bezug auf die musikalische Passionstradition wurde insbesondere deren affektgesättigte und – evozierende rhetorische Bedeutung im Sinne der 'Musiksprache des Glaubens' thematisiert. Auch wurde der Tatsache nachgegangen, daß die Musik es vermag, die Unausprechbarkeit (ineffabilitas) des Heilshandelns Gottes in Erinnerung zu halten und gleichzeitig zu überwinden. Der Kongreß insgesamt konnte zurückgreifen auf die in

den letzten Jahren zusehends gewachsene Interaktion zwischen Germanistik, Historischer Theologie, Musikwissenschaft und historischer Kulturwissenschaft auf dem Gebiet der Frühen Neuzeit, trug zu deren Intensivierung bei und eröffnete darüber hinaus vielfältige Perspektiven künftiger transdisziplinärer Forschung.

Flankierend hierzu wurden die Stimulierung der Affekte und die Rolle der Leidenschaften in den Medien 'Bild', (schulische sowie höfische) Bühnenkunst, Ballett und Oper zur Sprache gebracht. In den Blick genommen wurde dabei der europaweite Horizont (nicht zuletzt der italienische und französische) und dessen interkulturelle Ausstrahlung. Besondere Aufmerksamkeit wurde der höfischen Festkultur zuteil. Ziel war es, bisherige Impulse der Forschung zu bündeln und auf folgende Fragehorizonte zuzuspitzen: Sind in der Frühen Neuzeit Indizien für eine Positivierung und Kultivierung der Affekte zu beobachten, oder überwiegen Techniken der Sublimierung der als unkontrolliert bewerteten Affekte? Welche Stile bzw. rhetorischen Strategien hängen mit welchen Stimmungen zusammen? Auf welche Weise werden Stillagen gemischt, um Stimmungen und Affekte zu wecken? Welche Themen werden mit welchen Affekten verbunden? Wie verhalten sich Stoff, ideeller Gehalt und künstlerische Ausführung? Wie wurden die Physiologie der Leidenschaften sowie die Interaktion zwischen Sinnen und Gehirn in der frühneuzeitlichen Sinnesphysiologie und Wahrnehmungstheorie beschrieben? Welche anthropologischen, philosophischen und medizinischen Prämissen liegen den

frühneuzeitlichen Stil-, Kunst- und Musiktheorien zugrunde?

Vier Hauptvorträge haben in die Thematik eingeführt: Carsten-Peter Warncke (Göttingen): *Starke Frauen – starke Gefühle. Zur Darstellung weiblicher Leidenschaft in der bildenden Kunst des Barock*, Renate Steiger (Heidelberg): *Affektdarstellung und Allegorese in Johann Sebastian Bachs Passionen*, Claudia Benthien (Berlin): *Schweigen als Pathosformel in der Frühen Neuzeit* und Ralf Georg Bogner (Rostock): *Bewegliche Beredsamkeit, passionierende Poesie. Zur rhetorischen Stimulierung der Affekte in der lutherischen Literarisierung der Leidensgeschichte Jesu*. In vier Sektionen, die jeweils von zwei Wissenschaftlern aus verschiedenen Fachrichtungen geleitet wurden, sind folgende Referate gehalten worden:

Sektion I: Passion, Affekt und Leidenschaft in Theologie, Predigt, Rhetorik, Frömmigkeit und geistlicher Dichtung – Leitung: Guillaume van Gemert (Nijmegen) und Johann Anselm Steiger (Hamburg):

Hartmut Laufhütte (Passau): *Christi Passion bei Sigmund von Birken und Catharina Regina von Greiffenberg*

Vanessa Lohse (Hamburg): *Poetische Passionstheologie. Beobachtungen zu Catharina Regina von Greiffenbergs 'Betrachtungen des Leidens Christi'*

Lothar Steiger (Heidelberg): *"Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Gethsemane als geometrischer Ort der Gewißheit bei Martin Luther und seinen Nachfolgern in der Frühen Neuzeit Teil 2: Affectus inenarrabiles: Unsägliche Affekte*

Inge Mager (Hamburg): *Warum hat Luther kein Passionslied geschrieben?*

Cornelia Nickus Moore (Berkeley, USA): *Die Passion Christi in der lutherischen Leichenpredigt der Frühen Neuzeit*

Barbara Mahlmann (Bern, CH): *Nicolas Caussins Affektheorie*

Sven Grosse (Erlangen) *Passion, Affekt und Leidenschaft in 'Pentagonum Christianum' Johann Hülsemanns von 1636*

Ralf Georg Czapla (Tübingen): *Bildapologie und Bildmeditation. Die Ölberg-Dichtung des Jesuiten Johann Armbruster*

Nicola Kaminski (Tübingen): *"Der große Pan ist tot!" – Ein kryptoprottestantisches Passions-Spiel.*

Ferdinand van Ingen (Amsterdam, NL): *Leiden, Folter, Marter und die literarische Passionsfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit*

Anja Lobenstein-Reichmann (Trier): *Passion, Affekt und Leidenschaft im Frühneuhochdeutschen*

Matthias Richter (Leipzig): *Schlafes Bruder. Spuren einer Metapher in der Geistes- und*

Theologiegeschichte, insbesondere im 16. bis 18. Jahrhundert

Fritz Krafft (Marburg): *Heilen durch Leiden: Der heilende Heiland und seine Arzneien. Herkunft und Geschichte des Sinnbildes 'Christus als Apotheker' in der protestantischen und katholischen Volkskunst.*

Isabella van Elferen (Utrecht, NL): *Mystische Liebe in Text und Musik der barocken Passionsbetrachtung*

Sektion II: Passion, Affekt und Leidenschaft in der musikalischen Passionstradition des Barock – Leitung: Don O. Franklin (Pittsburgh) und Renate Steiger (Heidelberg):

Lothar Steiger (Heidelberg): *"Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Gethsemane als geometrischer Ort der Gewißheit bei Martin Luther und seinen Nachfolgern in der Frühen Neuzeit Teil 1: Affectus fidei versus intellectus philosophiae*

Ernst Koch (Jena): *Passion und Affekt in der lutherischen Erbauungsliteratur des 17. Jahrhunderts*

Martin Petzoldt (Leipzig): *J. S. Bach in der sächsischen Passionstradition*

Friedhelm Krummacher (Kiel): *Affekt durch Struktur: Über Solosätze aus Bachs Matthäus-Passion.*

Mel Unger (Berea, Ohio): *"Ich elender Mensch": Bach on the Soul's Torment*

Manfred Fechner (Dresden): *Die 1748 aufgeführte Passion von Georg Gebel d. J.*

Michael Marissen (Swarthmore College, USA): *Blood, people and crowds in Matthew's Gospel, Luther's New Testament and Bach's St. Matthew Passion*

Johann Anselm Steiger (Hamburg): *"Omnis Israel salvus fiet". Zur Interpretation von Römer 11 bei Luther und in der lutherischen Orthodoxie im Spannungsfeld von Bußpredigt und Antijudaismus*

Mark Bangert (Chicago, USA): *The Meaning of the Great Three Days as Context for the Passions of Bach*

Mary J. Greer (New York, USA): *Passion and Faith: A Shared Musical Language*

Don O. Franklin (Pittsburgh, USA): *C.P.E. Bach's St. Matthew Passion 1789 as Parody and Pasticcio*

Hermann Jung (Mannheim): *Traditionen und Wandlungen. Zu Georg Philipp Telemanns Vertonungen der Leidensgeschichte Christi*

Jason B. Grant (Pittsburgh, USA): *The Rise of Lyricism and the Decline of Biblical Narration in Georg Philipp Telemanns 'Lukaspassion 1764'*

Sektion III: Passion, Affekt und Leidenschaft in Theater, Oper, Ballett und Festkultur – Leitung: Silke Leopold (Heidelberg) und Helen Watanabe-O'Kelly (Oxford):

Cecilia Campa (Pescara, I): *"Musica flexanima" und andere Utopien. Philosophie der Leidenschaften und Musiktypen im 17. Jahrhundert*

Rosmarie Zeller (Basel): *Tragödientheorie, Tragödienpraxis und Leidenschaften*

Barbara Becker-Cantarino (Columbus, USA): *Gewalt und Leidenschaft: Zu Sixtus Bircks und Martin Opitz' Judith*

Philine Lautenschläger (Heidelberg): *Leidenschaften in Sprechtragödie und Oper: Racines 'Phèdre' und ihre Vertonungen*

Jan W. H. Konst (Berlin): *Darstellung und Funktion der Leidenschaften in Vondels Jephtha (1659)*

Heidrun Fuehrer (Lund, S): *Liebe und Leidenschaften in Momenten großer Entscheidung. Das Affektmodell Jakob Baldes (1604 – 1656) in seiner Tragödie 'Jephthas' (1654)*

Marie-Therese Mourey (Paris, F): *Affektdiskurse in den deutschen Tanzlehrbüchern der Frühen Neuzeit*

Sara Smart (Exeter, GB): *Die Kultivierung der Affekte im deutschen Hofballett*

Helga Meise (Aix-en-Provence.): *Ballett und Affekt. Die Liebe als Streitobjekt im höfischen Ballett des deutschsprachigen Raums 1649 – 1700*

Christiane Caemmerer (Berlin): *'Ich hasse nicht deine Liebe, aber ich liebe nicht deine unordentliche Passion'. Liebe als Affekt im deutschen höfischen Schäferspiel*

Ulrike Wels (Berlin): *"... daß man die Affecten auch durch saubere Künste moviren könne ...". Passion und Affekt im protestantischen Schultheater – Gottfried Hoffmanns Drama 'Eviana' (1696)*

Irmgard Scheitler (Würzburg): *Musik und Affekt im Schauspiel der Frühen Neuzeit*

Alan Maddox (Sydney, Australien): *Singing to the Ear and to the Heart: performance practice and the rhetorical tradition in early and mid eighteenth-century Italian vocal music*

Sektion IV: Passion, Affekt und Leidenschaft an der äußeren Grenze der Kultur und in der inneren Erfahrung – Leitung: Ulrich Heinen und Johan Verberckmoes: Dirk Niefanger (Göttingen): *Affekt und Katastrophengedächtnis bei Andreas Gryphius* Birgit Praxl (Konstanz): *Die 'Wollebenskunst' des Wolfenbütteler Gelehrten Justus Georg Schottelius. Das Streben nach irdischem Wohlergehen als legitimes Ziel einer frühneuzeitlichen Sitten- und Affektenlehre* Nils Büttner (Dortmund): *Bilder von "Grimmigen Menschenfresser Leuthen" – zur*



Die Teilnehmer des 11. Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Barockforschung

affektiven Intention und Wirkung zur Schau gestellter Grausamkeiten bei Fremden

Zrinka Blazevic, M.A. (Zagreb, Kroat): *'Plorantis Croatiae saeculo duo': discursive adaptations and performative functions of the baroque 'stabat mater' topos*

Cordula van Wyhe (Cambridge, GB): *The impact of the French exiles on the Cult of Courty Love at the Brussels Court in the 1630s*

Andreas Herz (Wolfenbüttel): *"...ma fatale destinée..."*, *Krisen- und Leidenserfahrungen Fürst Christian II. von Anhalt-Bernburg in seinen Tagebüchern und anderen Zeit- und Lebensdokumenten*

Michael Stolberg (München): *"Zorn, Wein und Weiber verderben unsere Leiber". Affekt und Krankheit in der Frühen Neuzeit*

Gerhard Strasser (Pennsylvania, USA): *'Niemand nüchter [!] und niemals voll tut in Sterbens-Läufften wohl'. Der Stellenwert der Pest-Prophylaxe nach 1348*

Stefanie Stockhorst (Augsburg): *Das frühneuzeitliche 'theatrum anatomicum' als Ort der Affektenschulung*

Stephanie Wodianka (Gießen): *Körper und Affekt in der 'anatomischen Meditation'*

Bettina Bannasch (Gießen): *Affektkontrolle und Augenschein*

Andreas Thielemann (Rom): *Affekte lesen – Affekte erleben. Grundbegriffe zu Darstellung und Übertragung von Affekten in der Malerei des 17. Jahrhunderts*

Joseph Imorde (Münster): *"Wenn ich weinen soll, so zeig du mir dein Auge tränenvoll". Zur Wirkung der Empfindungen in der Frühen Neuzeit*

Marianne Koos (Basel): *Kunst und Berührung. Körperlichkeit versus Imagination in Caravaggios Gemälde des 'Ungläubigen Thomas'*

Die Ergebnisse des Kongresses werden wie bei den vorangegangenen Veranstaltungen in der Reihe 'Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung' veröffentlicht.

Der Kongreß ist nach Wahrnehmung von deren Veranstaltern bei den aktiv Beteiligten wie beim Publikum auf ein überaus positives Echo gestoßen. Der Einschätzung

der Leiterinnen und Leiter der vier Sektionen zufolge erbrachte die Tagung eine Vielzahl von Beiträgen, die wichtige grundlegende bzw. weiterführende Thematiken und Quellensegmente (nicht selten erstmals) erschlossen. Der Ertragssicherung des im Rahmen dieser wissenschaftlichen Veranstaltung Geleisteten wird die Publikation der Kongreßakten dienen. Die Arbeiten an diesem Projekt haben bereits begonnen und sollen um willen der Bekanntmachung vielfältiger innovativer Impulse bezüglich künftiger Forschung so rasch wie möglich zu Ende geführt werden.

Barbara Becker-Cantarino als Vorsitzende des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Barockforschung verabschiedet

Jill Bepler

Bei einem Empfang im Rahmen des Wolfenbütteler Barockkongresses wurde Frau Professor Becker-Cantarino, die seit 1994 als Vorsitzende des Komitees des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Barockforschung amtierte, verabschiedet. Im Namen des Komitees und des Fachbeirates würdigte Frau Professor Helen Watanabe-O’Kelly die Leistungen von Frau Becker-Cantarino für die Barockforschung, vor allem ihre Studien auf dem Gebiet der Geschlechterforschung. Für die Bibliothek bedankte sich Herr Professor Schmidt-Glintzer in einer kurzen Ansprache: “Im Februar 1994 wurde Frau Becker-Cantarino von ihren Kolleginnen und Kollegen zur Vorsitzenden des Komitees gewählt. Mit ihrem Vorgänger Winfried Barner teilt sie ein langjähriges wissenschaftliches und persönliches Engagement für die Belange der Herzog August Bibliothek. Sie begleitet unsere Arbeit mit kritischen Anregungen nicht nur im Komitee des Arbeitskreises sondern auch als sachkundige Gutachterin für die Stipendienprogramme. Indem Frau Becker-Cantarino die Bestände der Herzog August Bibliothek immer wieder zum Mittelpunkt ihrer eigenen Forschungsarbeiten macht, lenkt sie Aufmerksamkeit auf die Sammlungen und ihre zentrale Bedeutung für die Erforschung der Frühen Neuzeit. Ihre eigenen Publikationen brauchen hier nicht vorgestellt zu werden, von ihren Arbeiten zur Emblemik, zu Dichtern und Dichterinnen des Barock – etwa zu Martin Opitz oder zu Anna Owena Hoyers – oder zu ihrem bahnbrechenden Werk über das Verhältnis zwischen Frau und Literatur in der Frühen Neuzeit, ‘Der lange Weg zur Mündigkeit’. Auch wenn ihre neuesten Arbeiten in der Epoche des 18. Jahrhunderts und der Romantik angesiedelt sind, verläßt sie den Kernbereich des deutschen Barock offensichtlich ungern ganz und arbeitet weiterhin an der Erschließung weiblicher Texte für ein breites Publikum, zum Beispiel indem sie gerade eine kommentierte englische Übersetzung der Lebensbeschreibung von Johanna Eleonora Petersen herausgibt. Ich freue mich, daß Frau Becker-Cantarino sich nicht nur wiederum aktiv mit einem Referat am Barock-Kongress beteiligt hat, sondern auch daß es ihr möglich gewesen ist, als Gast des Direktors die letzten drei Monate hier in Wolfenbüttel zu verbringen,



gen, um, im Lessing Haus wohnend und hoffentlich von dessen Geist beflügelt, in Ruhe an den verschiedenen Publikationsvorhaben, die sie zur Zeit beschäftigen, zu arbeiten. Ihnen, verehrte Frau Becker-Cantarino, herzlichen Dank für Ihr Engagement, Ihren Rat, und Ihre Kritik, die uns noch lange erhalten bleiben mag.”

In einer Komiteesitzung wurde ebenfalls Herr Professor Carsten Peter Warncke (Göttingen) aus dem Komitee verabschiedet. Herr Professor Schmidt-Glintzer dankte Herrn Professor Warncke für sein großes Engagement für die Belange der Bibliothek. Seine vielfältigen Beziehungen zur Bibliothek wurden zuletzt in der überaus erfolgreichen Picasso-Ausstellung zum Ausdruck gebracht. Die Mitglieder bestimmten Herrn Professor Johann Anselm Steiger (Hamburg) zum neuen Vorsitzenden. Neue Mitglieder wurden zur Berufung durch den Direktor vorgeschlagen. Das Komitee besteht jetzt aus folgenden Personen: Professor Dr. Anselm Steiger (Hamburg) – Vorsitzender –, Professor Dr. Ute Daniel (Braunschweig),

Dr. Karin Friedrich (London), Professor Dr. Guillaume van Gemert (Nijmegen), Professor Dr. Ulrich Heinen (Wuppertal), Professor Dr. Hartmut Laufhütte (Passau), Professor Dr. Thomas Leinkauf (Münster), Professor Dr. Barbara Mahlmann (Bern), Professor Dr. Helwig Schmidt-Glintzer (Wolfenbüttel), Dr. Patrice Veit (Paris), Professor Dr. Helen Watanabe O’Kelly (Oxford). Ständiger Gast: Professor Dr. Klaus Conermann (Pittsburgh/PA).

Wissenschaftliche Kooperation der *Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig* und der *Herzog August Bibliothek*

Am 24. April konnte der stellvertretende Direktor der Herzog August Bibliothek, Dr. Werner Arnold, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig in den Räumen der Bibliothek begrüßen. Der diesjährige Betriebsausflug hatte die geschätzten Kolleginnen und Kollegen aus der obersächsischen Metropole in das einstige niedersächsische Residenzstädtchen der Welfen geführt.

Hintergrund des Besuchs ist die noch junge wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Institutionen. Mit der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und der Herzog August Bibliothek haben sich zwei außeruniversitäre Forschungseinrichtungen zu einem in der Frühneuezeitforschung bedeutenden Kooperationsprojekt verbunden: Die deutsche Akademie des 17. Jahrhunderts: Fruchtbringende Gesellschaft. Kritische Ausgabe der Briefe, Beilagen und Akademiarbeiten (Reihe I), Dokumente und Darstellungen (Reihe II). Begründet von Martin Bircher und Klaus Conermann. Im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, in Kooperation mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel herausgegeben von Klaus Conermann.

Seit Januar 2001 fördert die Sächsische Akademie das seit 1988 an der Herzog August Bibliothek ansässige und ehemals von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) getragene, nunmehr mit einer weiteren Laufzeit bis 2015 gesicherte Forschungs- und Editionsprojekt zur "Fruchtbringenden Gesellschaft". Diese von 1617 bis 1680 bestehende und mit 890 Mitgliedern (von Reichsfürsten bis zum gelehrten Bürgertum) bedeutendste deutsche Sozietät der Barockepoche, die aufgrund ihres ausgreifenden Sprach-, Literatur- und Kulturprogramms mit guten Gründen als "Deutsche Akademie des 17. Jahrhunderts" angesprochen werden kann, hat als Zeugen ihrer Wirksamkeit nicht nur einen immensen Fundus an handschriftlich und gedruckt überlieferten Literaturwerken, Übersetzungen, gelehrten Arbeiten und gesellschaftsinternen Dokumenten, wie den z. T. reich mit Impresenstichen geschmückten Gesellschaftsbüchern, Mitgliederlisten, Missiven, Gutachten, Fruchtbringer-Porträts, Gesellschaftsmedaillen und -pfennigen, hinterlassen. Es hat sich auch eine dichte Gesellschaftskorrespon-



Am 24.4.2002 führte der diesjährige Betriebsausflug die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der *Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig* nach Wolfenbüttel. Hier standen Besichtigungen der historischen Innenstadt, der Hauptkirche Beatae Mariae Virginis, des Schloßmuseums und der musealen Räume der Herzog August Bibliothek auf dem Programm.

denz erhalten – verstreut über Archive, Bibliotheken und Sammlungen in ganz Europa, mit dem Jahr 1637 aber auch eigens in sog. Gesellschafts-‘Erzschreinen’ (Archiven) gesammelt –, die Auskunft gibt über die vielfältigen Ziele und Zwecke, Projekte und Leistungen der Gesellschaft. Die in Anliegen der Fruchtbringenden Gesellschaft gewechselten Briefe in einer kritischen Edition vorzulegen, ist die Aufgabe der Projekt-Arbeitsstelle, die mit dem Briefband der Jahrgänge 1630 – 1636 den insgesamt siebten Band der Edition demnächst im Druck vorlegen wird. Professor Dr. Klaus Conermann (Wolfenbüttel) steht dem Projekt als Projektleiter vor und zeichnet als wissenschaftlicher Herausgeber für den philologisch-wissenschaftlichen Zuschnitt der Edition verantwortlich. Eine von der Sächsischen Akademie eingerichtete vorhabenbezogene Kommission unter Vorsitz des Direktors der Herzog August Bibliothek, Herrn Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer, begleitet das Projekt in kritischer Unterstützung als wissenschaftliches Beratungsgremium.

Mit der Förderung durch die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig ist das Projekt gewissermaßen an seinen

historischen Ausgangspunkt zurückgekehrt, deckt sich doch das Einzugsgebiet der Sächsischen Akademie mit den historischen Kernländern der "deutschen Akademie des 17. Jahrhunderts": Anhalt, Thüringen, das wettinische Sachsen.

Die Arbeitsstelle (Dr. Gabriele Ball, Dr. Andreas Herz) ist zu erreichen unter: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Arbeitsstelle "Fruchtbringende Gesellschaft", c/o Herzog August Bibliothek, Postfach 13 64, 38299 Wolfenbüttel. Tel.: 05331/808-245. e-mail: ball@hab.de und herz@hab.de

Die Adresse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig: Karl-Tauchnitz-Str. 1, 04107 Leipzig. Tel.: 0341/ 7115313 (Sekretariat). Im Net: www.saw-leipzig.de

Stipendien und Gäste des Jahres 2002

Stipendiaten der Herzog August Bibliothek

Insgesamt wurden 52 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus 15 Ländern gefördert:

Dr. Rainer *Bayreuther* (Nürnberg): Johann Matthesons Affekttheorie und ihre philosophischen Grundlagen bei Christian Thomasius.

Dr. Sandor *Bene* (Budapest): Models of the Political Public Sphere and Types of Political Discourse in Early Modern Hungary.

Dr. Claudia *Benthien* (Berlin): Barockes Schweigen. Rhetorik und Performenz des Sprachlosen im 17. Jahrhundert.

Dr. Olga *Bleskina* (St. Petersburg): Gottfried Engelbert Anders (1795 – 1866). Der Bibliothekar und Musikologe und seine Bibliothek im St. Petersburgischen Konservatorium.

Dr. Rostislav *Danilevski* (St. Petersburg): G. E. Lessing und Russland.

Dr. Boguslaw *Dybas* (Torun): Reisen als Informationsquelle. Über die Bedeutung der Studienreisen für die Entwicklung der frühneuzeitlichen Festungsbaukunst.

Prof. Dr. Gad *Freudenthal* (Chatenay-Malabry): The Synthesis between Modern Science in Mid-Eighteenth-Century Berlin *Haskala*.

Dr. Mariacarla *Gadebusch-Bondio* (Berlin): Medizinästhetik im 16. Jahrhundert.

Prof. Dr. Mitchell L. *Hammond* (Milledgeville): Inventing the Patient: Medicine, Charity and Civic Life in Early Modern Germany.

Dr. Anke *Holdenried* (Epsom): Daniel Clasen (1623 – 1678) und die Sibyllenkontroverse. Zum Verhältnis von Prophetie, Konfession und Gelehrsamkeit im Barock.

Dr. Michaela *Horáková* (Brünn): Deutsche Barockliteratur in den böhmischen Ländern.

Dr. Howard *Hotson* (Aberdeen): The Resurrection of Millenarianism in Post-Reformation Europe, Britain and America.

Dr. Dieter *Hünig* (Marburg): Die Rechtsstellung der Atheisten. Aspekte der Säkularisierung des Strafrechts in der neuzeitlichen Naturrechtslehre.

Dr. Serguei *Iskioul* (St. Petersburg): Friedrich der Große. Eine Biographie.

Dr. Nils *Langer* (Bristol): The Representation and Status of Standard German in Early Foreign Language Grammars.

Dr. Susan *Lewis* (Victoria): Culture and the Creation of a Capital: Music in Copenhagen during the Reign of Christian IV.

Dr. Margarita *Logutova* (St. Petersburg): Modern Devotion and its books.

Prof. Dr. Mieczyslaw *Markowski* (Krakau): Repertorium der lateinischen Kommentare zu den Werken des Aristoteles vor 1550.

Prof. Dr. Christia *Mercer* (New York): 'Divine Madness': Metaphysics, Method and Mind in Seventeenth-Century German Philosophy.

Prof. Dr. John *Moore* (Northampton): The Anatomy of the Festival in Eighteenth-Century Rome.

Dr. Marie-Thérèse *Mourey* (Paris): Tanz im barocken Deutschland: Beredsamkeit des Körpers und Sozialdisziplinierung.

Dr. Milan *Pelc* (Zagreb): Illustrierte Flugblätter in der Sammlung Valvasors in Zagreb.

Dr. Marjorie *Plummer* (Augsburg): The Conscience of the Priest: Popular and Official Reactions to Clerical Marriage in Southern Germany, 1519 – 45.

Dr. Sina *Rauschenbach* (Saarbrücken): Studien zur 'Republik der Hebraer' in der Frühen Neuzeit.

Dr. Volker *Remmert* (Mainz): Genese von Wissenschaft und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit: das Beispiel der mathematischen Wissenschaften.

Dr. Mikhail *Reoutine* (Moskau): Anthologie deutscher Mystikertexte des 13. – 14. Jahrhunderts und "Literarischer Stil von Meister Eckhart".

Prof. Dr. Andris *Rubenis* (Riga): Kulturgeschichte Europas im 19. Jahrhundert. "Politik, Rechte und Ethik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Europa".

Dr. Antonella *Sannino* (Lecce): Philosophie und Naturwissenschaft zwischen dem späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit in Deutschland.

Prof. Dr. Gerhild *Scholz Williams* (St. Louis): Making a living writing: Der Leipziger Zeitzeuge Johannes Praetorius (1630 – 1680).

Prof. Dr. Michael J. *Seidler* (Bowling Green): Samuel Pufendorf's "Dissertationes academicae selectiores (1675)". A Critical Edition.

Dr. Vladimir *Somov* (St. Petersburg): Gottfried Engelbert Anders (1795 – 1866). Der Bibliothekar und Musikologe und seine Bibliothek im Sankt Petersburgischen Konservatorium.

Dr. Helena Nikolaewna *Surta* (Minsk): Aspekte der Sozialgeschichte: Randgruppen in der mittelalterlichen Gesellschaft Deutschlands im Zeitraum vom 13. bis zum 16. Jahrhundert.

Dr. Leslaw *Spychala* (Breslau): Handschriftensammlungen der Universitätsbibliothek Wrocław mit besonderer Berücksichtigung der Provenienzen.

Dr. Chenxi *Tang* (Chicago): Writing World History: The Emergence of Modern Global Consciousness in the Late Eighteenth Century.

Udo *Thiel* (Canberra): Selbstbewußtsein und persönliche Identität in der Philosophie des 18. Jahrhunderts.

Dr. Jaan *Undusk* (Tallin): Der sprachphilosophische Diskurs des 18. Jahrhundert und seine Spiegelungen im deutschbaltischen Raum.

Dr. Evgeny *Zaitsev* (Moskau): The School of Chartres and the 12th Century Renaissance.

Kooperation Herzog August Bibliothek – Akademie der Wissenschaften Budapest

Dr. Maria *Hartmann* (Budapest/Berlin): Leibniz und der ungarische Poet und General Lőrincz Orczy.

Prof. Dr. László *Havas* (Debrecen): Neolatinische Forschungen.

Dr. Gábor *Kecskeméti* (Budapest): Rhetorische Forschungen.

Einladungen des Direktors

Prof. Dr. Jörg Jochen *Berns* (Marburg): Mnemonik in Mittelalter und Früher Neuzeit.

Mons. Dr. Franco *Buzzi* (Mailand): Der Begriff "jus naturale" im Selbstverständnis der Theologie in der Frühen Neuzeit.

Dr. Helmut *Claus* (Gotha): Melanchthon-Bibliographie.

Prof. William *Courtenay* (Madison): Franciscan theology and the Medicant Studia in the Fourteenth Century. The Conclusions of Johannes de Fonte.

Prof. Dr. Michael *Crawford* (London): The Epigraphical Manuscripts of the Renaissance.

PD Dr. Günter *Frank* (Bretten): Die zweite Welle der Wiederaneignung des Corpus Aristolicum in der Frühen Neuzeit.

Prof. Dr. Robert *Jütte* (Stuttgart): Frühneuzeitliche medizinische Wundergeschichten.

Prof. Dr. Georg *Knauer* (Haverford): Lateinische Homerübersetzungen in der Renaissance.

Prof. Dr. Minna *Skafte Jensen* (Odense): Monografie über Zacharias Lund.

Prof. Dr. Emil *Skala* (Prag): Sprachgeschichtliche Studien.

Prof. Dr. Johann Anselm *Steiger* (Heidelberg): Johann Gerhard: Postilla (1613) – Erarbeitung einer kritischen Edition mit Kommentar und Nachwort.

Prof. Dr. Ilana *Zinguer* (Haifa): Renaissance-Studien.

Drittmittelförderung eingeworben von der Herzog August Bibliothek

Stipendiaten der Andrew W. Mellon-Stiftung (Mittel- und Osteuropa-Programm)

Sandor *Bene* (Budapest): Models of the Political Public Sphere and Types of Political Discourse in Early Modern Hungary.

Adam *Fijalkowski* (Warschau): Medieval Dominican Authors in the Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel Manuscripts Collection.

Dr. Ildiko *Kristof-Szőnyi* (Szeged): The Uses of Verbal and Non-Verbal Communication in Early Modern Legal Practice.

Tomas *Nejeschleba* (Olomouc): The 16th Century Wittenberger Physicians' thought on Sympathy and Antipathy.

Dr. Aleksandra *Patalas* (Krakau): Marco Scacchi's Music in the Light of German Sources.

Dr. Hanna *Węgrzynek* (Warschau): The Role of Prejudice, Bias and Belief in Defining Christian-Jewish Relations.

NORD/LB Wolfenbüttel – Warburg-Stipendium

Benedek *Láng* (Budapest): Classificatory Strategies in Celestial Sciences in Late Medieval East-Central European Sources.

Stipendiaten der Dr. Günther Findel-Stiftung (Doktorandenprogramm)

Gerhard *Bode* (St. Louis): Die katechetischen Schriften Johann Conrad Dietrichs.

Sylva *Dobalová* (Prag): Imitation, Stil und Bedeutung in Böhmisches Gärten (1580 – 1650).

Sabine *Engel* (Berlin): Christus und die Ehebrecherin. Das "venezianische Lieblingssujet des 16. Jahrhunderts".

Ildar *Garipzanov* (Bronx): Die Semiotik der Autorität in der karolingischen Welt (751 – 877): Die königlichen Bilder, Titulaturen und Monogramm.

Béla *Hegedüs* (Budapest): Die Interpretation des Werkes Valóságos MagyarABC (Das wesentliche ungarische ABC) – Theaurus Hungaricus – von György Kalmár.

Claudia *Heidemann* (Heidelberg): Die homiletische Rhetorik der lutherischen Orthodoxie.

Sylvia *Heudecker* (Göttingen): Modell literaturkritischen Schreibens. Formen der Literaturkritik im ausgehenden 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Beate *Leweling* (Freiburg): Sprachkritik als Faktor des Sprachgebrauchswandels. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Midori *Nakayama* (Berlin): Die Böhme-Rezeption bei Jan Luyken und dessen geistesgeschichtliche Umwelt in Bezug auf die deutschen und niederländischen Böhmi-
sten im 17. Jahrhundert.

Alice *Perrin* (Bordeaux): Deutsch-französische Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert.

Peggy *Piesche* (Paderborn): Chancen und Grenzen der Willensfreiheit. Reisen als Lebensentwurf in den späten Romanen Christoph Martin Wielands.

Pärtel *Piirimäe* (Cambridge): The legitimization of war in 17th century Europe.

Bethany *Wiggin* (Minneapolis): Fiktion, Frankreich und andere Laster: Auseinandersetzungen mit dem deutschen Roman des späten 17. und des frühen 18. Jahrhunderts.

Stipendiaten der Rolf und Ursula Schneider-Stiftung

Amund *Bordahl* (Bergen): Rhetorical theory in Denmark-Norway ca. 1550 – 1700. A Study of the Latin Textbook Literature.

Isabella *van Elferen* (Utrecht): Thematik, Ästhetik und Stilistik der Liebe in Musik und Dichtung des Luthertums, 1600 – 1750.

Cinzia *Grifoni* (Florenz): Eine kritische Ausgabe des Matthäus-Kommentar von Otfrid Weissenburg.

Piotr *Korduba* (Posen): Das Danziger Patri-
zierenhaus der Neuzeit.

Maria Barbara *Lange* (Bristol): Transmitting the Concept of 'Bad German' in the 17th century-evidence of a Standard language in Contemporary Business German.

Makito *Masaki* (St. Louis): Eine Untersuchung der Beziehungen zwischen Geistlichen und Kirchenvolk in Deutschland während ausgewählter Übergangsphasen in der Geschichte der evangelischen Kirchentümer.

Klara *Vanek* (Köln): Ars critica und die Genese von Wissen in der Frühen Neuzeit.

Stipendiaten der Fritz Wiedemann-Stiftung (Stifterverband)

Annette *Meyer* (Köln): 'Die Wissenschaft vom Menschen'. Zum Verhältnis von Geschichte und Anthropologie in der Spätaufklärung.

Stipendiaten anderer Institutionen

DAAD

Dr. Andras *Balogh* (Budapest): Deutsch-ungarische Beziehungen im Mittelalter.

Dr. Mihály *Imre* (Debrecen): Rhetorik des 16. – 17. Jahrhunderts.

Dr. Eva *Kowalska* (Bratislava): Werke ungarischer Exulanten in der Frühen Neuzeit.

Dr. Frank *Muller* (Strasbourg): Forschungen über Hans Vriedeman de Vries.

Janette *Tilley* (Toronto): Dialogue Technique in North German Sacred Music of the 17th Century.

Dr. Sheila *Watts* (Cambridge): Lexicographie im 17. Jahrhundert.

Prof. Dr. Aaron E. *Wright* (Urbana): Gebrauch- und Rezeption gedruckter deutscher Predigtsammlungen im Zeitalter Geilers von Kaysersberg.

DFG

PD Dr. Johannes *Arndt* (Münster): Herrschaftskontrolle durch Öffentlichkeit. Die publizistische Darstellung politischer Konflikte im Heiligen Römischen Reich (1648 – 1750).

HUMBOLDT-STIFTUNG

Dr. Gábor *Boros* (Budapest): Epikureismus im 17. Jahrhundert.

Dr. Scott *Dixon* (Belfast): Religious Identity in Reformation Germany, 1517 – 1617.

MARION DÖNHOF-STIFTUNG

Dr. Olga *Fejtova* (Prag): Rezeption der Religions- und Erbauungsliteratur im bürgerlichen Milieu im 17. Jahrhundert.

Dr. Włodzimierz *Zientara* (Torun): Kommunikation in den europäischen Städten der Frühen Neuzeit.

KATHOLISCHER AKADEMISCHER AUSLÄNDER-DIENST

Dr. Csilla *Gábor* (Cluj-Napoca): Ungarische Erbauungsliteratur des 17. Jahrhunderts in ihrem europäischen Kontext.

IMPRS

Regina *Götz* (Göttingen): Griechische Patristik in Humanismus und Reformationszeit am Beispiel der deutschen Rezeption des Basilius Magnus.

Gäste der Herzog August Bibliothek

Yoshinori *Abe* (Heidelberg): Linguistische Studien zur deutschen Sprache in der Frühen Neuzeit.

Prof. Dr. Judith *Aikin* (Iowa): Geistliche Lieder als Autobiographie und Kulturgeschichte: Die Lieder Aemilie Julianes von Schwarzburg-Rudolstadt (1637 – 1706) und Ludaemilie Elisabeths von Schwarzburg-Rudolstadt (1640 – 1672).

Natalia *Andreeva* (St. Petersburg): Die Deutschbalten und Regierungspolitik Rußlands (Anfang des 20. Jahrhunderts).

Gerhard *Bode* (St. Louis): Die katechetischen Schriften Johann Conrad Dietrichs.

Dr. Susan R. *Boettcher* (Austin): Die lutherische Predigt 1546 – 1582.

Galaxis *Borja* (Mainz): Die jesuitische Berichterstattung über die Neue Welt: Zur Verbreitungsgeschichte von Amerika nachrichten im Alten Deutschen Reich (1713 – 1792).

Dr. Philippe *Büttgen* (Paris): Abendmahls- und Philosophenstreit: Daniel Hofmann und Rudolf Goclenius (1590 – 1600) / Philosophie und Erbauung im deutschsprachigen Raum, 1720 – 1810.

Dr. Gudrun *Busch* (Mönchengladbach): Johann Friedrich Reichardt, Heinrich Campe und die Französische Revolution.

Axelle *Chassagnette* (Berlin): Geographie der Renaissance.

Robert *Christman* (Green Bay): Der Erbsündenstreit in der Grafschaft Mansfeld (1571 – 1608).

Dr. Kathleen *Crowther-Heyck* (Swarthmore): Naturgeschichte und Naturgefühl im 16. Jahrhundert.

Dr. Erzsebet *Csuri* (Szeged): Die Druckerzeichen von Gimel Bergen.

Daniel *Cyranka* (Halle): Reinkarnation und Geschichte. Untersuchungen zu Lessings Reinkarnationshypothese(n).

Prof. Dr. Christian D. *von Dehsen* (Kenosha): Matthew 16 and 18 in discussions of ecclesiastical authority in the Reformation period.

Prof. Dr. Irene *Dingel* (Mainz): Kirchengeschichte.

Judit *Ecsedy-Wagner* (Dresden/Budapest): Verbrechen und Strafe. Georg Philipp Harsdörffers Schauplätze und ihre französischen Quellen im Kriminalitätshistorischen Kontext.

Uta *Egenhoff* (Bad Zwischenahn): Eberhard Werner Happels 'Relationes Curiosae' im Kontext belehrend-unterhaltener Literatur. Eine Studie zur Mediengeschichte.

Dr. Silke *Falkner* (Saskatoon): Convention and Contradiction: Traces of Gender and Gender Paradigms in Catharina Regina von Greiffenbergs Oeuvre.

Jane *Finucane* (Dublin): Publizistik des Dreißigjährigen Krieges.

Dr. Peter *Foley* (Tucson): Glaube, Vernunft und Gefühl in der Philosophie des 18. Jahrhunderts.

Markus *Friedrich* (München): Landeskundliche Theatra in der Frühen Neuzeit.

Dr. Peter *Fubring* (Paris): Architektur- und Ornamentstiche von Jacques Androuet du Cerceau.

Dr. Reinhard *Flogaus* (Berlin): Evangelischer Glaube in der Sprache des Evangeliums.

Prof. Dr. Martin *van Gelderen* (Sussex): Hugo Grotius und die Indianer.

Dr. Christoph *Glaser* (München): Pharmaziegeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts.

Prof. Dr. Francis *Goyet* (Grenoble): European Rhetoric textbooks from the 16th to the 18th Century.

Prof. Dr. Anthony *Grafton* (Princeton): Trithemius und die kryptographischen Theorien der Frühen Neuzeit.

Prof. Lowell C. *Green* (Buffalo): Konkordienformeln.

Daniel *Green* (Durham): Astronomische Bücher in der Herzog August Bibliothek.

Alexandra *Grigat* (Hamburg): Die 'Porcaria' (1453) des Horatius Romanus. Übersetzung und Kommentar.

Prof. Dr. Stephen *Grover* (New York): Newtonian natural theology 1687 – 1823.

Dr. Frank *Grunert* (Gießen): Die "Historia litteraria" des 17. und 18. Jahrhunderts.

Dr. Mary Jane *Haemig* (St. Paul): Advent und Weihnachten im 16. Jahrhundert.

Claudia *Heidemann* (Heidelberg): Die homiletische Rhetorik der lutherischen Orthodoxie.

Prof. Dr. Simo *Heininen* (Helsinki): Erasmus von Rotterdam und Michael Agricola.

Dr. Gizella *Hoffmann* (Szeged): Hungarica in den Handschriftenbeständen der Herzog August Bibliothek.

Hartwig *Holtz* (Bassum): Johann Heinrich von Thunen und sein Umkreis.

Prof. Dr. Gregory *Johnston* (Toronto): Performance Practices in 17th Century German Music.

Prof. Dr. Susan *Karant-Nunn* (Tucson): Quellenstudien zur Reformation.

Dr. Marion *Kintzinger* (München): Diskurse im Wirtshaus.

Prof. Dr. Martin *Kintzinger* (München): Völkerrecht im Mittelalter.

Dr. Elfriede R. *Knauer* (Haverford): Untersuchungen zu den Turnier- und Kostümbüchern in den Beständen der Herzog August Bibliothek.

Prof. Robert A. *Kolb* (Saint Louis): Rezeption von Luthers De servo arbitrio.

Milton *Kooistra* (Toronto): The Humanist Wolfgang Capito.

Dr. Michel *Kowalewicz* (Montpellier): Wolfenbütteler Pergamentdruck, Zeugnis eines aktiven Kulturtransfers der Frühen Neuzeit.

Ursula *Kundert* (Halle): Vermittlung von Verhaltensnormen in Texten des 17. Jahrhunderts.

Frauke *Kurbacher* (Münster): Selbstverständnis und Weltbezug. Urteilskraft in anthropologischer Perspektive.

Dr. Karsten *Mackensen* (Berlin): Medial bedingte Transformationsprozesse in der Darstellung von Musiktheorie in der Frühen Neuzeit.

Dr. Giles *Mandelbrote* (London): Booksellers' and auction catalogues of the 16th and 17th centuries.

Prof. Outi *Merisalo* (Jyväskylä): Die klassischen Verfasser in den Bibliotheken Finnlands vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.

Jörn *Münkner* (Berlin): Einblattdrucke der Frühen Neuzeit.

Dr. Lothar *Mundt* (Berlin): Bibliographische Ermittlungen im Zusammenhang mit der Edition sämtlicher Trauerspiele von Daniel Casper von Lohenstein im Rahmen der Lohenstein-Gesamtausgabe.

Dr. Frank *Muller* (Strasbourg): Forschungen über religiöse Bilder des Hans Vredeman de Vries in Wolfenbüttel und Danzig.

Prof. Dr. David *Myers* (New York): Kindsmord in Braunschweig im 17. Jahrhundert.

- Aneta *Niesobka-Gluch* (Fulda): Marian Szyrocki und die Barockforschung.
- Prof. Dr. Cornelia *Niekus Moore* (San Francisco): Die Biographie in der Leichenpredigt der Frühen Neuzeit.
- Dr. Szabolcs *Oláh* (Debrecen): Untersuchung des Wechsels der Textfunktionen (movere, docere) in deutschsprachigen protestantischen Predigten zwischen 1560 und 1580.
- Prof. Dr. Oliver *Olson* (Minneapolis): Flavius Illyricus – Eine Biographie.
- Prof. Dr. Janusz A. *Ostrouski* (Krakau): *Mirabilia Urbis Romae*.
- Dr. Barbara *Pätzold* (Berlin): Deutschsprachige Ehelehren vom 15. bis 17. Jahrhundert.
- Prof. Dr. Luther *Peterson* (Oswego): Philipists and Confessionalisation.
- Dr. Marjorie *Plummer* (Augsburg): The Conscience of the Priest: Popular and Official Reactions to Clerical Marriage in Southern Germany, 1519 – 1545.
- Roberto *Poma* (Paris): Die magnetische Medizin im 16. und 17. Jahrhundert.
- Dr. Marcus *Popplow* (Cottbus): Die Ökonomisierung der Natur im 18. Jahrhundert – eine umwelthistorische Zäsur?
- Muzafar A. *Qazilbash* (Amherst): Eine kritische Edition des Wolfenbütteler Evangelistars (13. Jahrhundert).
- Claire *Ravez* (Göttingen): Vernehmung der Jesuiten durch die protestantische Publizistik am Anfang des 18. Jahrhunderts anlässlich des Tumults von Torun.
- Joke T. C. *Renting-Kuijpers* (Apeldoorn)
- Anne-Dirk *Renting* (Apeldoorn): Die Zutphener Librije – ein Sammlungskatalog.
- Prof. Dr. Thomas *Ricklin* (Neuchâtel): Die Konstruktion des Mittelalters als Epoche der Philosophiegeschichte bei Georg Horn und Jacob Brucker.
- PD Dr. Brigitte *Robak* (Kassel): US-Amerikanische Pressepolitik und Re-education in Deutschland 1945 – 1948.
- Francine *Roy* (Québec): Influence de l'irénisme sur le retour du style gothique en architecture vers 1600. Le cas de la Marienkirche à Wolfenbüttel.
- A. *Ruban* (St. Petersburg): Quellenstudien zur klassischen Philologie.
- Beate *Ruland* (Hagen): *Historiae and historia* bei G. Hornius.
- Anna *Rykounova* (Moskau): Mittelalter-Rezeption bei Goethe.
- Prof. Dr. David Warren *Sabeian* (Los Angeles): Geschichte des Inzestdiskurses in Europa und Amerika seit der Renaissance.
- Dr. Wolfgang *Schmitt* (Berlin): Deutsche Herodot-Rezeption um die Mitte des 16. Jahrhunderts am Beispiel des Georg Lauterbeck.
- Pablo *Schneider* (Berlin): Herrschaftsrepräsentation und Perspektivkonstruktionen unter Ludwig XIV.
- Prof. Dr. Luise *Schorn-Schütte* (Frankfurt): *Politica Christiana*.
- Professor Dr. Alexander *Schwarz* (Lausanne): Bausteine zu einer Geschichte der Laienlinguistik in Deutschland.
- Prof. Dr. Jean-Loup *Seban* (Brüssel): Hugenotten, Theologen und Philosophen im 18. Jahrhundert in Preussen.
- Prof. Dr. Dougals *Shantz* (Calgary): Pietismus und Gemeinschaft.
- Dr. Katya *Skow-Obenaus* (Charleston): Ordnungsprinzipien in spätmittelalterlichen Sammelwerken.
- Prof. Dr. Joachim *Sliwa* (Krakau): Andreas Gryphius und die ägyptischen Mumien in Breslau.
- Maria *Snyder* (St. Louis): Topography and social memory in the 16th century Germany.
- Dr. Vladimir *Somov* (St. Petersburg): Gottfried Engelbert Anders (1795 – 1866). Der Bibliothekar und Musikologe und seine Bibliothek im St. Petersburgischen Konservatorium.
- Dr. Hermann *Stauffer* (Osnabrück): Birken-Forschung.
- Dr. Gerhard F. *Strasser* (Penn State): Studien zu Athanasius Kircher.
- Prof. Hiroyuki *Takada* (Kyoto): G. W. Leibnizens Konzept zur Sprachkultivierung.
- Katsumi *Takimoto* (Osaka): Deutsche Sprachgeschichte vom 17. bis 18. Jahrhundert.
- Prof. Dr. Lynn *Tatlock* (St. Louis): Justine Siegemund's Hebammenbuch.
- Dr. Salvatore *Tedesco* (Bagheria): Studien zur Ästhetik im 18. Jahrhundert.
- Prof. Dr. Anne *Thayer* (Lancaster): Untersuchungen zu den lateinischen Editionen (1542 – 1544) der Predigten des Bernardino Ochino.
- Dr. Udo *Thiel* (Canberra): Selbstbewusstsein und persönliche Identität in der Philosophie des 18. Jahrhunderts.
- Dr. Neil *Thomas* (Durham): Das Erbe Wolfram von Eschenbach in der nachhöfischen Epik.
- Dr. Anita *Traninger* (Wien): Sprezzatura als rhetorisches Konzept in der Frühen Neuzeit.
- Dr. Hans Rudolf *Velten* (Berlin): Mittelalterliche und frühneuzeitliche Narren.
- Dr. Noemi *Viskolcz* (Szeged): Editionsgeschichte der Foliopostilla Johann Arndts 1642.
- Hanna *Vorholt* (Göttingen): Illustrierte Handschriften des "Liber Floridus".
- Matthias *Weiß* (Frankfurt): Die *Politica Christiana* als Beitrag zum Staatsverständnis des alten Reiches.
- Dr. Ulman *Weiß* (Erfurt): Schriften zum religiösen Dissidentismus im ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhundert.
- Prof. Dr. Timothy *Wengert* (Philadelphia): Philipp Melancthon und das evangelische Bischofsamt.
- Andrea *Wurm* (Saarbrücken): Französisch-deutsche Kochbuchübersetzungen des 17. und 18. Jahrhunderts.
- Prof. Dr. Wieslaw *Wydra* (Posen): Wolfenbütteler Pergamentdruck. Zeugnis eines aktiven Kulturtransfers der Frühen Neuzeit.
- Dr. Mehdi *Zamanian* (Shiraz): Studien zur deutschen Literatur.
- Dr. Jens *Zimmermann* (Langley): Interpretation in Puritan and Pietist literary and political culture.

Stipendiaten und Gäste 1. Halbjahr 2003

Stipendiaten der Herzog August Bibliothek

- Dr. Manuela *Anton* (Bukarest): German Pietism and Reform-Catholicism in eighteenth-Century Romanian Textbooks from Transylvania, Banat and the Danubian Principalities.
- Prof. Dr. Paul Richard *Blum* (Baltimore): Konfessionelle Interferenzen in der Aufklärungsphilosophie. Religionsphilosophische Voraussetzungen in der Renaissance.
- Dr. Christopher Boyd *Brown* (St. Louis): Laienfrömmigkeit und Luthertum im Spiegel der Joachimsthaler Reformation und ihrer Nachwirkung.
- PD Dr. Heiko *Droste* (Hamburg): Patronage als Kulturreform in der ständischen Gesellschaft.
- Dr. Anke *Holdenried* (Epsom): Daniel Clasen (1623 – 1678) und die Sibyllenkontroverse. Zum Verhältnis von Prophetie, Konfession und Gelehrsamkeit im Barock.
- Prof. Dr. Alessa *Johns* (Göttingen): Enlightenment women's cosmopolitanism.
- Dr. Indrek *Jürjo* (Tallinn): Die Ideen der Pädagogik und der Erziehung in der baltischen Aufklärungsbewegung.
- PD Dr. Katrin *Keller* (Wien): Patronage und Klientel am Wiener Hof in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.
- Dr. Nils *Langer* (Bristol): The Representation and Status of Standard German in Early Foreign Language Grammars.
- Dr. Markus *Meumann* (Berlin): Vergleichende Studien zu Rechtswahrung und

Widerspruch gegenüber Kriegsfolgen und militärischen Lasten im 17. Jahrhundert.
Prof. Dr. John E. *Moore* (Northampton): *The Anatomy of the Festival in Eighteenth-Century Rome*.

Prof. Dudu *Musway* (Kikwit-Bundundu): *Schwarzafrika bei lateinischen Autoren: Mythen und Realität oder Ideen und Wirklichkeit*.

Prof. Dr. Hilmar *Pabel* (Vancouver): *Editing Saint Jerome in the Renaissance: Erasmus in Context*.

Radmila *Pavlickova* (Olomouc): *Zeremonie bei der Handlung ständischer Institutionen als Spiegel der Gesellschaft: Ölmützer Bischof und Stände der Markgrafschaft Mähren in der Frühen Neuzeit*.

Dr. Marjorie *Plummer* (Augsburg): *The Conscience of the Priest: Popular and Official Reactions to Clerical Marriage in Southern Germany, 1519 – 45*.

Dr. Michael J. *Seidler* (Bowling Green): *Samuel Pufendorf's "Dissertationes academicae selectiores" (1675). A Critical Edition*.

Dr. Ad *Stijnman* (Oudewater): *The Graphic Qualities of Print Series in Intaglio Techniques between 1540 and 1600*.

Dr. Volkhard *Wels* (Berlin): *Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Poetik in der Frühen Neuzeit*.

Dr. Matthias *Wolfes* (Berlin): *Der lebendige Gott. Studien zum Gottesbegriff in der neuzeitlichen Theologie und Philosophie*.

Kooperation Herzog August Bibliothek – Akademie der Wissenschaften Budapest

Prof. Dr. László *Havas* (Debrecen): *Neolatinische Forschungen*.

Einladungen des Direktors

Prof. Jochen *Becker* (Utrecht): *Spottelemente in Einzügen. Europäische Feste und Einzüge*.

Prof. Dr. Barbara *Becker-Cantarino* (Columbus): *Johanna Eleonora Petersen (1644 – 1724)*.

Prof. Dr. William *Courtenay* (Madison): *Franciscan theology in the fourteenth century*.

Prof. Dr. Ian *Hunter* (Brisbane): *Christian Thomasiaus*.

Prof. Dr. Dr. Johannes *Schilling* (Kiel): *Studien zu Luthers Briefes*.

Prof. Dr. David *Sabeian* (Los Angeles): *Kinship structures in early modern Europe and incest discourse in Europe and America since 1600*.

Dr. Ernst-Peter *Wieckenberg* (München): *"Hamburger Köpfe". Biographie des Hamburger Hauptpastors Johann Melchior Goeze*.

Stipendiaten der Andrew W. Mellon-Stiftung

Prof. Dr. Krassimira *Daskalova* (Sofia): *Rezeption of Authors from the German "Kulturraum" among the Bulgarians during the National Revival (1750 – 1878)*.

Dr. Adam *Fijalkowski* (Warschau): *Medieval Dominican Authors in the Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel Manuscripts Collection*.

Stipendiaten der Zeit-Stiftung

Dr. Martin *Cable* (London): *The Council of Constance's Schism settlement and the "Land- und Religionsfrieden" of the 14th to 16th centuries*.

Stipendiaten der Dr. Günther Findel-Stiftung (Doktorandenprogramm)

Stefan *Bauer* (London): *The Diffusion of Platina's Lives of the Popes in Northern Europe during the Reformation and Counter-Reformation*.

Sylva *Dobalová* (Prag): *Imitation, Stil und Bedeutung in Böhmisches Gärten (1580 – 1650)*.

Ildar *Garipzanov* (Fordham, New York): *Die Semiotik der Autorität in der karolingischen Welt (751 – 877): Die königlichen Bilder, Titulaturen und Monogramme*.

Erik *Margraf* (Augsburg): *Geschichte der frühneuzeitlichen Hochzeitspredigt, Textuelle Organisation, rituelle Funktion, diskursive Praxis*.

Midori *Nakayama* (Berlin): *Die Böhme-Rezeption bei Jan Luyken und dessen geistesgeschichtliche Umwelt in Bezug auf die deutschen und niederländischen Böhmi- sten im 17. Jahrhundert*.

Peggy *Piesche* (Paderborn): *Chancen und Grenzen der Willensfreiheit. Reisen als Lebensentwurf in den späten Romanen Christoph Martin Wielands*.

Edwin *Tait* (Durham): *Martin Bucers Evangelienkommentar*.

Stipendiaten der Rolf und Ursula Schneider-Stiftung

Kristina *Bake* (Halle): *Geschlechterrollen und Ehekonzepte in der Grafik des 16. und*

17. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung von Flugblättern im deutschen Sprachgebiet.

Julie *Hotchin* (Canberra): *Women's monasticism and its reform in Lower Saxony, c. 1100 – 1470*.

Maria *Marten* (Hamburg): *Die Pflanzenallegorie im deutschsprachigen protestantischen Predigtschrifttum der Frühen Neuzeit*.

Brian *McInnis* (Bochum): *Moralische Erzählung und Anthropologie in Zeitschriften der Aufklärung, 1750 – 1810*.

Thomas *Wallnig* (Wien): *Zu Herkunft und Werdegang von Bernhard Pez OSB vor 1709. Soziale und intellektuelle Dynamik im Spannungsfeld von kirchlichem Bildungswesen und frühneuzeitlicher Gelehrtenrepublik*.

NORD/LB Wolfenbüttel – Warburg-Stipendium

Fabio *Forner* (Offanengo): *Studies on Alberto Pias Tres et viginti libri and the letters of Enea Silvio Piccolomini*.

Stipendiaten der Kurt und Marga Möllgard-Stiftung (Stiferverband)

Dr. Mara *Grudule* (Riga): *Gotthard Friedrich und Alexander Johann Stender in Helmstedt*.

Stipendiaten der Fritz Wiedemann-Stiftung (Stiferverband)

Annette *Meyer* (Köln): *Die Wissenschaft vom Menschen. Zum Verhältnis von Geschichte und Anthropologie in der Spätaufklärung*.

Stipendiaten anderer Institutionen

HUMBOLDT-STIFTUNG

Prof. Dr. Vilmos *Agel* (Szeged): *Drucke des 17. Jahrhunderts*.

EVANGELISCHE KIRCHE DEUTSCHLANDS

Dr. Mary Jane *Haemig* (St. Paul): *Advent und Weihnachten im 16. Jahrhundert*.

DAAD

Prof. Dr. Simo *Heininen* (Helsinki): *Erasmus von Rotterdam und Michael Agricola*.



Stipendiaten im Juni 2003

Prof. Dr. Ingrid *Maier* (Uppsala): Russische handgeschriebene "Zeitungen" des 17. Jahrhunderts und ihre westeuropäischen Vorlagen.

GERDA-HENKEL-STIFTUNG

Dr. Ulrike *Paul* (Berlin): Stereotypen-Projekt.

Dr. Henadz *Sabanovich* (Minsk): Das Großfürstentum Litauen und Heiliges Römisches Reich im 16. und 17. Jahrhundert: die politische Adelskultur im Vergleich.

MISSION HISTORIQUE FRANCAISE EN ALLEMAGNE

Alice *Perrin* (Tours): Deutsch-französische Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert.

ANNETTE KADE FELLOWSHIP IN MEDIEVAL HISTORY – NEWBERRY LIBRARY AMERICAN FRIENDS OF THE HAB TRAVEL GRANT

Michael *Raley* (Chicago): The emergence and evolution of theories of natural rights in the late Middle Ages.

Gäste der Herzog August Bibliothek

Simone De *Angelis* (Bern): Genese und Entwicklung der Anthropologie im 16. und 17. Jahrhundert.

Daniel *Arlaud* (Paris): Die Kriegsverwundungen der Soldaten im Heiligen Römischen Reich, 1450 – 1750.

Prof. Dr. Johannes *Arndt* (Münster): Herrschaftskontrolle durch Öffentlichkeit. Die publizistische Darstellung politischer Konflikte im Heiligen Römischen Reich (1648 – 1750).

Dr. Jeffrey *Ashcroft* (St. Andrews): Der schriftliche Nachlass Albrecht Dürers: neue englische Übersetzung und Kommentar und Humanistische Philologie für den "gemeinen Mann" – zur Problematik der Vorreden zu Bibel-Übersetzungen der Reformationszeit.

Dr. Claudia *Benthien* (Berlin): Barockes Schweigen. Rhetorik und Performenz des Sprachlosen im 17. Jahrhundert.

Dr. Susan *Boettcher* (Austin): Lutherische Predigt, Luther-memoria, Cyriakus Spangenberg als Geschichtsschreiber.

Dr. Philippe *Büttgen* (Paris): Abendmahls- und Philosophenstreit: Daniel Hofmann und Rudolf Goclenius (1590 – 1600).

Dr. Gudrun *Busch* (Mönchengladbach): Johann Friedrich Reichardt in seinen Beziehungen zu Joachim Heinrich Campe, Karl Wilhelm Ramler und Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

Dr. Anna *Carrdus* (Bristol): Women's writing in early modern period.

Robert *Christman* (Arizona): Der Erbsündenstreit in der Grafschaft Mansfeld (1571 – 1608).

Prof. Dr. Marcelo *Dascal* (Leipzig/Tel Aviv): Leibniz der Dialektiker.

Judit *Ecsedy-Wagner* (Budapest/Dresden): Verbrechen und Strafe. Georg Philipp

Harsdörffers Schauplätze und ihre französischen Quellen im kriminalitätshistorischen Kontext.

Uta *Egenhoff* (Bad Zwischenahn): Eberhard Werner Happels 'Relationes Curiosae' im Kontext belehrend-unterhaltener Literatur. Eine Studie zur Mediengeschichte.

Isabella *van Elferen* (Bad Zwischenahn): Thematik, Ästhetik und Stilistik der Liebe in Musik und Dichtung des Luthertums, 1600 – 1750.

Angela *Fischel* M.A. (Berlin): Naturhistorische Bilder im 16. Jahrhundert.

Dr. Reinhard *Flogaus* (Berlin): Evangelischer Glaube in der Sprache des Evangeliums.

Dr. Annegret *Friedrich* (Trier): Visuelle Inszenierungen von Frauenfreundschaften im 18. Jahrhundert.

Prof. Dr. Martin *van Gelderen* (Sussex): Hugo Grotius und die Indianer.

Dr. Christoph *Glaser* (München): Pharmaziegeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts.

Prof. Katherine *Goodman* (Providence): Luise Gottsched.

Prof. Dr. Anthony *Grafton* (Princeton): Intellectual history in the early modern period.

Dr. Maria *Hartmann Kakucska* (Berlin): Joannes Ludovicus Vives und sein Einfluss im 16. – 18. Jahrhundert.

Dr. Gizella *Hoffmann* (Szeged): Ungaria in den Handschriften-Beständen der Herzog August Bibliothek – eine Übersicht.

Dr. Dirk *Jäckel* (Bochum): Europabegriff in der Vormoderne.
 Elsa *Kammerer* (Paris): Humanistische Literatur und religiöses Gedankengut in Lyon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Beziehungen und Einflüsse von Italien und Deutschland.
 Dr. Britta-Juliane *Kruse* (Berlin): Witwen – Lebensregeln und Alltag (1400 – 1700).
 Cindy *Lammens* (Ghent): The history of science in the Low Countries during the 16th Century.
 Jan *Lazardzig* (Berlin): Experimentalkultur im 17. Jahrhundert.
 Prof. Jean-Luc *Le Cam* (Brest): Quellenedition, Leichenpredigten als Quellen der Erziehungsgeschichte.
 Dr. Anna *Linton* (Oxford): Iphigenie und Jeftas Tochter in der deutschen Literatur.
 Prof. Dr. Cornelia *Niekus Moore* (Berkeley): The Funeral Biographies as Literature.
 Dr. Sabine *Mödersheim* (Madison): Emblematik und Mnemonik.
 Dr. Marie-Thérèse *Mourey* (Bois Colombes): Tanz im barocken Deutschland.
 Midori *Nakayama* (Berlin): Die Böhme-Rezeption bei Jan Luyken und dessen geistesgeschichtliche Umwelt in Bezug auf die deutschen und niederländischen Böhmi-
 sten im 17. Jahrhundert.
 Dr. Szabocs *Oláh* (Debrecen): Denk- und Schreibmodelle in der ars concionandi von Nicolaus Hemmingius und Simon Paulus.

Dr. Barbara *Pätzold* (Berlin): Deutschsprachige Ehelehren vom 15. bis 17. Jahrhundert.
 Anne *Pérennec* (Lyon): Kirchliche Betreuung der Soldaten im Heiligen Römischen Reich im 17. Jahrhundert.
 Dr. Marjorie *Plummer* (Augsburg): The Conscience of the Priest: Popular and Official Reactions to Clerical Marriage in Southern Germany, 1519 – 45.
 Gerhild *Pothmann-Brebeck* (Düsseldorf): Schwangerschaft und Geburtsvorbereitung zu Beginn der Frühen Neuzeit.
 Dr. Anna *Richards* (Oxford): Medizintexte aus dem 18. Jahrhundert.
 Prof. Margaret Clunies *Ross* (Sydney): Isländische Handschriftenquellen in der Herzog August Bibliothek.
 Annemarie *Schmidt-Cords* (Lagos): Kartographie und Kosmologie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.
 Prof. Dr. Gerhild *Scholz Williams* (St. Louis): Bild und Text im Theatrum Europaeum.
 Dr. Ludger *Schwarte* (Berlin): Experimentalkultur im 17. Jahrhundert.
 Christian *Seebald* (Köln): Mittelalter-Rezeption in der Barockoper um 1700.
 Prof. Dr. Nancy *Siraisi* (Brooklyn): Medicine and Antiquarianism in the 16th century.
 Claudius *Sittig* (Göttingen): Kulturelle Konkurrenzen zwischen Fürstenhöfen um 1600.

Prof. Dr. Katya *Skow-Obenaus* (Charleston): Ordnungsprinzipien in spätmittelalterlichen Sammelwerken.
 Dr. Jeffrey Chipps *Smith* (Austin): Jesuit Print Culture in Germany, 1580 – 1648.
 Reto *Speck* (Sussex): Konzeptualisierung von Universalgeschichte in der deutschen Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts.
 Quentin D. *Stewart* (St. Louis): The “consensus patrum” in the theology of Martin Chemnitz and Johann Gerhard.
 Prof. Dr. Gerhard *Strasser* (Penn State): Studien zu Athanasius Kircher.
 Katsumi *Takimoto* (Osaka): Deutsche Sprachgeschichte vom 17. bis 18. Jahrhundert.
 Birgit *Tautz* (Brunswick): Literatur, Kultur und Philosophie der Fremdheitswahrnehmung im 18. Jahrhundert.
 Prof. Dr. Salvatore *Tedesco* (Palermo): Studien zur Ästhetik im 18. Jahrhundert.
 Dr. Udo *Thiel* (Canberra): Selbstbewußtsein und persönliche Identität in der Philosophie des 18. Jahrhunderts.
 Dr. Hans Rudolf *Velten* (Berlin): Narren und Narrenfigurationen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit.
 Ulrike *Wels* (Berlin): Protestantisches Schultheater an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert.
 Dr. Bethany *Wiggin* (Philadelphia): The Politics of Coffee Consumption: Coffeehouse Culture around 1700.

Neue Veröffentlichungen



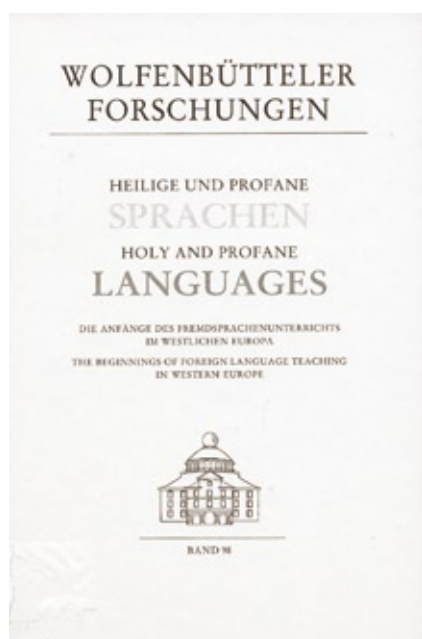
Wolfenbütteler Forschungen

Wolfenbüttel Forschungen, hrsg. v. der Herzog August Bibliothek. Bd. 1 ff. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 1977 ff.

Bd. 96 Die europäische Gelehrtenrepublik im Zeitalter des Konfessionalismus. The European Republic of Letters in the Age of Confessionalism. Hrsg. von Herbert Jaumann. 2001. 223 S. (3-447-04516-7), geb. € 64,-

Inhalt: Herbert Jaumann: Vorwort. – Herbert Jaumann: *Respublica litteraria / Republic of Letters*. Concept and Perspectives of Research. – Anthony Grafton: Where was Salomon's House? Ecclesiastical History and the Intellectual Origins of Bacon's *New Atlantis*. – April G. Shelford:

Confessional Division and the Republic of Letters: the Case of Pierre-Daniel Huet (1630 – 1721). – Peter N. Miller: Making the Paris Polyglot Bible: Humanism and Orientalism in the Early Seventeenth Century. – Françoise Waquet: Ludovico Antonio Muratori. Le “pio letterato” à l'épreuve des faits. – Anne Goldgar: Singing in a Strange Land: The Republic of Letters and the *Mentalité* of Exile. – Markus Völkel: Das Verhältnis von *religio patriae*, *confessio* und *eruditio* bei Marx Welser. – Constantin Fasolt: Hermann Conring and the Republic of Letters. – Merio Scattola: Gelehrte Philologie vs. Theologie: Johannes Caselius im Streit mit den Helmstedter Theologen. – Ralph Häfner: “Denn wie das buch ist, muß der leser seyn” – Allegorese und Mythopoiesis in den *Hohen und hellen Sinnbildern Jonae* des Helmstedter Ge-



lehrten Hermann von der Hardt. – Gregor Vogt-Spira: Die *Poetik* des M. H. Vida und ihre Rezeption in konfessioneller Perspektive. – Personenregister.

Bd. 97 *Imaginationen des Anderen im 16. und 17. Jahrhundert*. Hrsg. von Ina Schabert und Michaela Boenke. 2002. 288 S., 16 Abb. (3-447-04631-7), geb. € 69,-
 Inhalt: Ina Habermann und Ina Schabert: Einleitung. – I. TRANSGRESSIVE ERKENNTNISWELTEN. Victoria von Flemming: Das Andere der Vernunft? Giovanpietro Bellori und die Ambivalenz des Phantasiebegriffs in der italienischen Kunsttheorie der frühen Neuzeit. – Michaela Boenke: Der Teufel der Philosophen. – György E. Szönyi: The Language of the Other: John Dee's Experiments with Angelic Conversations. – II. IMAGINATION DES ANDEREN. DAS WUNDERBARE, DÄMONISCHE UND GROTESKE. Günter Butzer: Mirabilia und Phantasmata: Die poetische Imagination des Anderen. – Gerhild Scholz Williams: Confronting the Early modern Other: Johannes Praetorius (1630 – 1680) on Wonders and Violence. – III. DAS FREMDE ICH: WAHNSINN UND DOMESTIZIERUNG. Ina Schabert: *Wombscapes*: Abjektion in *King Lear* und *Paradise Lost*. – Bettina Bannasch und Günter Butzer: Das Verschwinden des Anderen im Ich: Affektregulierung und Gedächtnisprägung in Meditation und Emblematis. – IV. DAS FREMDE NICHT-ICH: KULTURELLE GRENZZIEHUNGEN. Bernhard Klein: Randfiguren. Othello, Oroonoko und die kartographische Repräsentation Afrikas. – Janett Reinstädler: Von der Apotheose des Eigenen, der Abspaltung des An-



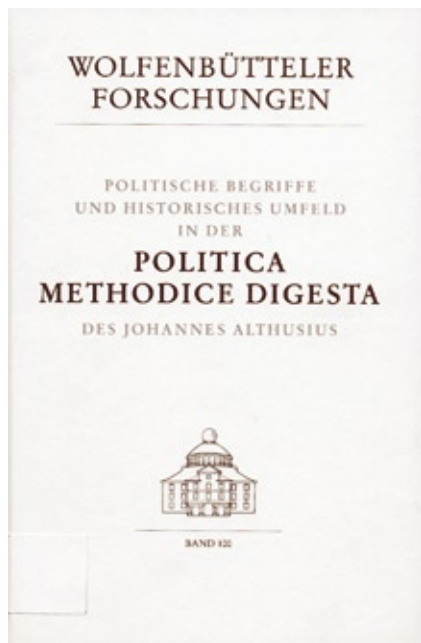
deren und der Krise des Sich-Selbst-Identischen: *La Cisma de Inglaterra* von Calderón de la Barca. – V. ALTERITÄT IM SOZIALEN RAUM: SELBSTINSZENIERUNG UND SELBSTGABE. Ursula Jung: Weibliche Autorschaft im spanischen Barock: Selbstinszenierung als das Andere bei María de Zayas und Feliciano Enríquez de Guzmán. – Sabine Schülting: Wa(h)re Liebe. Geldgeschäfte und Liebesgaben in der Frühen Neuzeit. – Personenregister.

Bd. 98 *Heilige und profane Sprachen. Holy and profane Languages. Die Anfänge des Fremdsprachenunterrichts im westlichen Europa. The Beginnings of Foreign Language Teaching in Western Europe*. Hrsg. von Werner Hüllen und Friederike Klippel. 2002. 224 S., 5 Abb. (3-447-04632-5), geb. € 64,-
 Inhalt: Werner Hüllen/Friederike Klippel: Vorwort. – Werner Hüllen/Friederike Klippel: Preface. – Gabriele Hille-Coates: Von den "heiligen Sprachen" im lateinischen Mittelalter und Renaissance-Humanismus. – Vivian Law: Gedächtnis und Grammatikschreibung im Mittelalter. – Helmut Gneuss: *Ælfrics Grammatik* und *Glossar*: Sprachwissenschaft um die Jahrtausendwende in England. – W. Keith Percival: Greek Pedagogy in the Renaissance. – Louis G. Kelly: Humanist Latin Teaching and the Roman Orator. – Hans-J. Niederehe: Die «Gramática de la lengua castellana» (1492) von Antonio de Nebrija. – Mechthild Bierbach: Wörterbücher und der Unterricht des Französischen als Fremdsprache im 16. Jahrhundert. – Peter W. Waentig: Die venezianische Ausgabe der *Colloquia et Dictionariolum Octo Linguarum* von 1656:

Editionsgeschichte, Werkstruktur, Sprachkultur. – Els Ruijsendaal: Mehrsprachige Gesprächsbüchlein und Fremdsprachengrammatiken: Vom Niederländischen zum Italienischen und das Französische in der Mitte. – Werner Hüllen: Three Properties of Early European Language Teaching and Learning. – Personenregister.

Bd. 99 *Niederländische Lyrik und ihre deutsche Rezeption in der Frühen Neuzeit*. Hrsg. von Lothar Jordan. 2003. 272 S., 40 Abb. (3-447-04705-4), geb. € 69,-
 Inhalt: Lothar Jordan: Einleitung. – I. SPRACHGESCHICHTE. Luc de Grauwe: "also wel ... overlantsche als nederlantsche tale ende sprake". Zur späten Bifurkation Deutsch und Niederländisch im Sprachbewußtsein des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. – II. LITERATURGESCHICHTE. Johan Oostermann: "In Oostland wil ik varen". Antwerpener Lieder und ihre Überlieferung in Handschriften und Alben des 16. Jahrhunderts aus Geldern, Overijssel und dem Rheinland. – Stefan Kiedroń: Deutsch-niederländische 'poetische' Beziehungen im 17. Jahrhundert: der Fall Schlesien. – Jan Konst: "Galathe gehab dich wol!" Roemer Visschers *Sinnepoppen* (1614) und die *Frauenzimmer Gesprächspiele* (1641 – 1649) von Georg Philipp Harsdörffer. – Cornelia Niekus Moore: Gelegenheitspoesie von Frauen in den Niederlanden und Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. – Lothar Jordan: Deutsche und niederländische Naturlyrik des 18. Jahrhunderts: Poetologische Aspekte ihrer Differenz und Rezeption. – III. ÜBERSETZUNGSGESCHICHTE. Ton Naaijken: "Undern wiben ûf gestanden". Ansätze zur Frühgeschichte der Lyrikübersetzungen aus dem Niederländischen ins Deutsche. – Ferdinand van Ingen: Philipp von Zesen als Übersetzer von Jacob Cats (1671). – Maria A. Schenkeveld-van der Dussen / Dorthe Schipperheyn: Johann Peter Titz als Übersetzungstheoretiker und Cats-Übersetzer. – Guillaume van Gemert: Deutsche Übersetzungen von Gedichten Joost van den Vondels (1587 – 1679) im 19. und 20. Jahrhundert. – Personenregister.

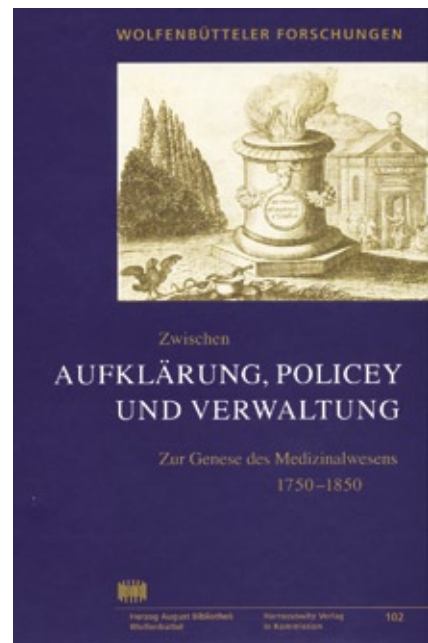
Bd. 100 *Politische Begriffe und historisches Umfeld in der Politica methodice digesta des Johannes Althusius*. Hrsg. von Emilio Bonfatti, Giuseppe Duso und Merio Scattola. 2002. 380 S. (3-447-04706-2), geb. € 84,-
 Inhalt: Warum lesen wir noch Althusius? Vorwort. – Giuseppe Duso: Herrschaft als *gubernatio* in der politischen Lehre des Johannes Althusius. – Pieran-



gelo Schiera: Giovanni Altusio fra Stato e Costituzione. – Horst Dreitzel: Althusius in der Geschichte des Föderalismus. – Martin van Gelderen: Der moderne Staat und seine Alternativen: Althusius, Arnisaeus und Grotius. – Dieter Wyduckel: Althusius und die Monarchomachen. – Michael Behnen: Herrschaft und Religion in den Lehren des Lipsius und Althusius. – Wolfgang E. J. Weber: *Potestas consilio & auxilio juvandi*. Bemerkungen zur Beratungs- und Rätetheorie bei Johannes Althusius. – Merio Scattola: Von der *maiestas* zur *symbiosis*. Der Weg des Johannes Althusius zur eigenen politischen Lehre in den drei Auflagen seiner *Politica methodice digesta*. – Howard Hotson: The conservative face of contractual theory: the *monarchomach* servants of the count of Nassau-Dillenburg. – Robert von Friedeburg: Widerstandsrecht, Notwehr und die Repräsentation des Gemeinwesens in der *Politica* des Althusius (1614) und in der schottischen Althusius-Rezeption, 1638 – 1669. – Emilio Bonfatti: Die Rezeption von Johannes Althusius' *Civilis Conversationis Libri Duo* durch Bartholomäus Keckermann und Johann Heinrich Alsted. – Martin Peters: Johannes Althusius (1557/63 – 1638) aus der Sicht Otto (v.) Gierkes (1841 – 1921). – Thomas O. Hueglin: Subsidiarität in der Europäischen Union zwischen Althusius und katholischer Soziallehre. – Personenregister.

Bd. 101 Geschichtsdeutung auf alten Karten. Archäologie und Geschichte. Hrsg. von Dagmar Unverhau. 2003. 496 S., 140 Abb. (3-447-04813-1), geb. € 119,-
Inhalt: Dagmar Unverhau: Geschichtsdeutung (Archäologie und Geschichte) auf alten Karten – Bericht über die Ta-

gung. – *Signa und Imagines unterschiedlicher Weltansichten*. Anna-Dorothee von den Brincken: Herausragende Plätze der antiken Geschichte im Bild der mittelalterlichen Ökumene-Karte (9. bis beginnendes 14. Jahrhundert). – Paul D. A. Harvey: The biblical content of medieval maps of the Holy Land. – Ivan Kupčik: Das Janusgesicht der Portolankarten. Die ungelösten Fragen zur Ikonographie der Portolankarten. – Herbert Eisenstein: “Mappae Arabicae” – Das Weltbild des mittelalterlichen Islam im Spiegel seiner Karten. – *Neue Weltbilder mit tradierten Weltdeutungen?* Ulrich Knefelkamp: Der Behaim-Globus – Geschichtsbild und Geschichtsdeutung. – Johannes Werner Kreuzer: Die kartographische Wende von Schedel zu Martellus (*Descriptio und Karte*). – Marcel Watelet: Les deux éditions de la carte murale de l'Europe (1554, 1572) de Gérard Mercator: sources pour l'histoire socio-économique et politique du XVI^e siècle européen. – *Geschichtskartographisches*. Gyula Pápay: Die Anfänge der Geschichtskartographie. – Franz Wawrik: Historische und kulturhistorische Informationen in den Werken österreichischer Kartographen des 16. Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung des Wolfgang Lazius. – Walter Goffart: The Plot of Gatterer's “Charten zur Geschichte der Völkerwanderung”. – Johannes Dörfinger: Das geschichtskartographische Werk von Johann Matthias Hase (Hasius) – Paradigmenwechsel in der Historischen Kartographie (?). – Armin Wolf: Zum Deutschland-Bild in Geschichtsatlanten des 19. Jahrhunderts. – *Versunkene Welten*. Kai Brodersen: Die Tabula Peutingeriana. Gehalt und Gestalt einer “alten Karte” und ihrer antiken Vorlagen. – Heinz Ernst Herzog: Plan de la ville d'Avenghe en Suis-



se (1786): Die erste archäologische Karte von Avenches. – Catherine Hofmann: Le Voyage pittoresque de la Grèce du comte de Choiseul-Gouffier (1782 – 1822). La carte au service de la découverte archéologique. – Justus Cobet: Die Troas als historische Landschaft. – *Welterfassung im Dienste herrschaftlicher Instrumentalisierung*. Rainer Vollmar: Die Vielschichtigkeit von Karten als kulturhistorische Produkte. – Joachim Neumann: Deutschlandkarten bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation – Geschichtsdeutung aus Karten und humanistischen Landesbeschreibungen sowie aus reichsweiten Synthesen früher Landesaufnahmen. – Klaus Lindner: *Landesaufnahmen deutscher Territorien*. Beispiele der Militärkartographie und ihr historischer Quellenwert. – Heinz Musall: Spuren der barockzeitlichen Kulturlandschaft Südwestdeutschlands in J. V. Moreaus “Carte topographique de l'ancienne Souabe ...” (1818 – 21). – Nils Büttner: Chorographie: Zwischen Kriegskunst und Propaganda. – Register.

Bd. 102 Zwischen Aufklärung, Policy und Verwaltung. Zur Genese des Medizinalwesens (1750 – 1850). Hrsg. von Bettina Wahrig und Werner Sohn. 2003. 212 S. (3-447-04822-0), geb. € 59,-
Inhalt: Werner Sohn und Bettina Wahrig: Vorwort. – Werner Sohn und Bettina Wahrig: Einleitung. – *Die Medicinische Policy als Interdiskurs zwischen Policy, Aufklärung und Medizin*. Sibylla Flügge: “Reformation oder erneuerte Ordnung die Gesundheit betreffend” – Die Bedeutung des Policyrechts für die Entwicklung des Medizinalwesens zu Beginn der Frühen Neuzeit. – Bettina Wahrig: “Alle Aerzte sollten also zu

redlichen Männern gemacht werden.“ Der Zeitschriftendiskurs zur medizinischen Pollicey 1770 – 1810. – Werner Sohn: Von der Pollicey zur Verwaltung: Transformationen des Wissens und Veränderungen der Bevölkerungspolitik um 1800. – Thomas Broman: Zwischen Staat und Konsumgesellschaft: Aufklärung und die Entwicklung des deutschen Medizinalwesens im 18. Jahrhundert. – *Herausbildung medizinischer Kompetenz, Kontrolle heilender Personen und Ausschluss nichtautorisierter Heilender.* Jutta Nowosadtko: Rationale Heilbehandlung oder abergläubische Pfuscherei? Die medizinische Kompetenz von Scharfrichtern und ihre Ausgrenzung aus heilenden Tätigkeiten im 18. Jahrhundert. – Christine Loytved: Einmischung wider Willen und gezielte Übernahme: Geschichte der Lübecker Hebammenausbildung im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. – Gabriele Beisswanger: Der Arzneimittelmarkt um 1800: Arzneimittel zwischen Gesundheits-, Berufs- und Gewerbepolitik. – *Fürsorge und Selbst-Fürsorge.* Iris Ritzmann: Der Faktor Nachfrage bei der Ausformung des modernen Medizinalwesens – Überlegungen am Beispiel der Kinderheilkunde. – Eberhard Wolff: Medikalisierung von unten? Das Beispiel der jüdischen Krankenbesuchsgesellschaften. – Mary Lindemann: Wie ist es eigentlich gewesen? Krankheit und Gesundheit um 1800. – Personenregister.

Verhör des Münchener Scharfrichters Hans Stadler 1609 (s. neue Veröffentlichungen, Katalog "Haut", S. 168)



Wolfenbütteler Mittelalter-Studien

Wolfenbütteler Mittelalter-Studien. Herausgegeben von der Herzog August Bibliothek, Bd. 1 ff. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 1990 ff.

Bd. 16 Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck. Hrsg. von Gerd Dicke und Klaus Grubmüller. 2003. 299 S., 46 Abb. (3-447-04767-4), geb. € 59,-

Inhalt: Vorbemerkung. – Wolfgang Augustyn: Zur Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck in Deutschland – Versuch einer Skizze aus kunsthistorischer Sicht. – Ulrike Heinrichs-Schreiber: Sehen als Anwendung von Wissen. Aussage und Wirkung der Bilder in Stephan Fridolins *Schatzbehälter* und bei Albrecht Dürer. – Peter Ochsenbein: Handschrift und Druck in der Gebetbuchliteratur zwischen 1470 und 1520. – Holger Flachmann: Handschrift und Buchdruck bei Martin Luther. – Felix Heinzer: Handschrift und Druck im Œuvre der Grafen Wilhelm Werner und Froben Christoph von Zimmern. – Ursula Rautenberg: Medienkonkurrenz und Medienmischung – Zur Gleichzeitigkeit von Handschrift und Druck im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in Köln. – Ortrun Riha: Vom mittelalterlichen "Hausbuch" zur frühneuzeitlichen "Hausväterliteratur": Medizinische Texte in Handschrift und Buchdruck. – Martin Staehelin: Musikhandschrift und Musikdruck in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. – Hans Eideneier: Späte Handschriften und frühe Drucke grie-



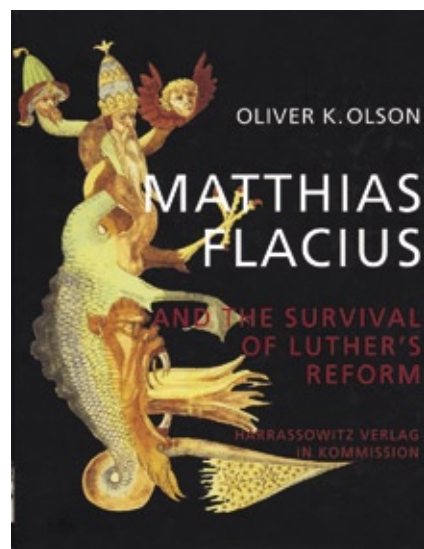
chischer Volksliteratur als Vorlesestoff für Hörer. – Abgekürzt zitierte Literatur. – Register. 1. Handschriften. 2. Frühdrucke. 3. Personen, Sachen, Werke.

Bd. 17 Automaten in Kunst und Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Klaus Grubmüller und Markus Stock. 2003. 272 S., 93 Abb. (3-447-04768-2), € 59,-

Inhalt: Klaus Grubmüller und Markus Stock: Vorbemerkung. – Rita Amedick: Wasserspiele, Uhren und Automaten mit Figuren in der Antike. – Constantin Canavas: Automaten in Byzanz. Der Thron von Magnaura. – Peter Bachmann: Automaten in der arabischen Literatur. – Udo Friedrich: *Contra naturam.* Mittelalterliche Automatisierung im Spannungsfeld politischer, theologischer und technologischer Naturkonzepte. – Ulrich Ernst: Zauber – Technik – Imagination. Zur Darstellung von Automaten in der Erzählliteratur des Mittelalters. – Helmut Flachenecker: Automaten und lebende Bilder in der höfischen Kultur des Spätmittelalters. – Jörg Jochen Berns: Sakralautomaten. Automatisierungstendenzen in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Frömmigkeitskultur. – Peter Frieß und Reinhard Steiner: Frömmigkeits-Maschinen in der frühen Neuzeit. – Birgit Franke: Automaten in höfischen Lustgärten in der Frühen Neuzeit. – Register.

Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung

Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung. In Zusammenarbeit mit dem Wolfenbütteler Arbeitskreis für Renaissanceforschung hrsg. von der Herzog August Bibliothek, Bd. 4 ff. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 1983 ff.

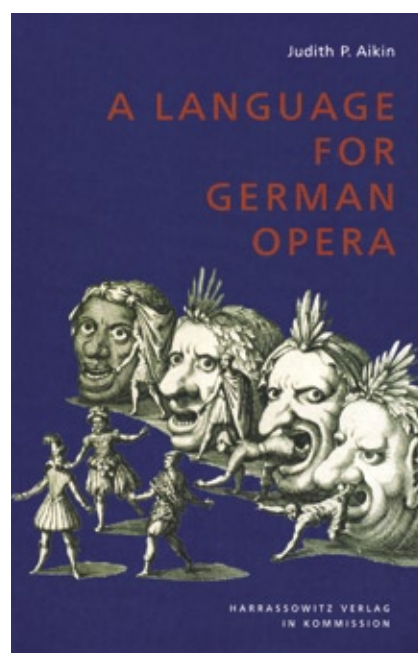


Bd. 20 Oliver K. Olson: *Matthias Flacius and the Survival of Luther's Reform.* 2002. 428 S., 80 Abb. (3-447-04404-7), geb. € 99,-
 Inhalt: Abbreviations. – Introduction. – PART ONE. VENICE. A Childhood in the Sun. – A Renaissance Trade. – The Way North. – PART TWO. WITTENBERG. The Pope Strikes. – The Emperor Strikes. – The Saxon Solution. – PART THREE. MAGDEBURG. God's Chancery. – Siege. – A Second Beginning. – A Catalog of Witnesses. – The First Com-

prehensive History of the Church. – Sour Work. – Facing Disunity. – PART FOUR. JENA. Preventing a Political Solution. – BIBLIOGRAPHY. – Index.

Bd. 21 *Res et verba in der Renaissance.* Hrsg. von Eckhard Kessler and Ian Maclean. 2002, 398 S. (3-447-04654-6), geb. € 84,-

Inhalt: Ian Maclean: Introduction. – Michael J. B. Allen: *In principio*: Marsilio Ficino on the Life of Text. – Dominik Perler: Diskussionen über mentale Sprache im 16. Jahrhundert. – Eckhard Kessler: Die verborgene Gegenwart und Funktion des Nominalismus in der Renaissance-Philosophie: das Problem der Universalien. – Anna De Pace: Copernicus against a Rhetorical Approach to the Beauty of the Universe. The Influence of the *Phaedo* on the *De revolutionibus*. – Heikki Mikkeli: Art and Nature in the Renaissance Commentaries and Textbooks on Aristotle's *Physics*. – Ullrich Langer: The Ring of Gyges in Plato, Cicero, and Lorenzo Valla: The Moral Force of Fictional Examples. – Ian Maclean: Legal fictions and fictional entities in Renaissance jurisprudence. – Marie-Luce Demonet: Les êtres de raison, ou les modes d'être de la littérature. – Massimo Luigi Bianchi: Signs, *Signaturae* and *Natursprache* in Paracelsus and Böhme. – Nancy G. Siraisi: Disease and symptom as problematic concepts in Renaissance medicine. – Jan Rohls: Schrift, Wort und Sache in der frühen protestantischen Theologie. – Charles Lohr: Possibility and Reality in Suárez's *Disputationes metaphysicae*. – Brian Vickers: "Words and Things" – or "Words, Concepts, and Things"? Rhetorical and



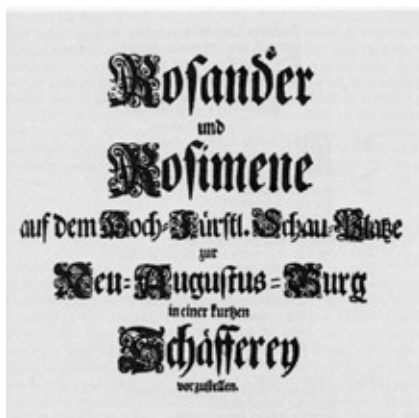
Linguistic Categories in the Renaissance. – Cees Leijenhorst: "Insignificant Speech": Thomas Hobbes and Late Aristotelianism on Words, Concepts and Things. – Markus Friedrich: "War Rudolf Agricola Nominalist?" Zur Bedeutung der Philosophie Ockhams für den Sprachhumanismus. – Personenregister.

Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung

Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung. In Zusammenarbeit mit dem Wolfenbütteler Arbeitskreis für Barockforschung hrsg. von der Herzog August Bibliothek, Bd. 11 ff. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 1983 ff.

Bd. 37 Judith P. Aikin: *A Language for German Opera. The Development of Forms and Formulas for Recitative and Aria in Seventeenth-Century German Libretti.* 2002. 349 S., 37 Abb. (3-447-04653-8), geb. € 79,-

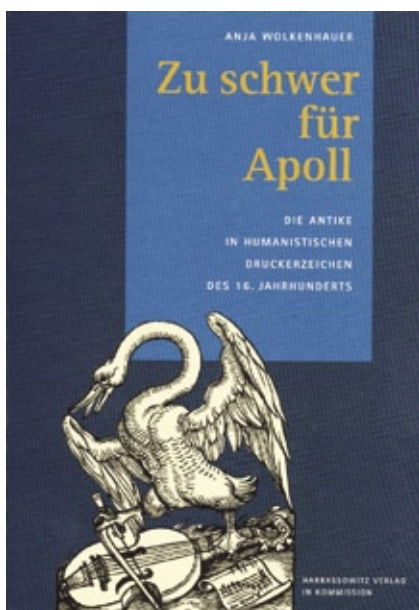
Inhalt: Preface. – Abbreviations. – Introductory Remarks on Word-Music Relations: "Mein selbst ander ich". – CHAPTER I. Forms for Early German Opera in Dresden: Heinrich Schütz, Martin Opitz and Augustus Buchner. – CHAPTER II. Two Directions for the Early German Opera Libretto: Georg Philipp Harsdörffer and Simon Dach. – CHAPTER III. German-Language Opera in Dresden, 1650 – 1680. – CHAPTER IV. The Turning Point: Caspar Ziegler's *Von den Madrigalen* (1653) and Initial Signs of its Impact in Dresden and Wolfenbüttel. – CHAPTER V.



The Final Pieces of the Puzzle: *Festspiele* in Rudolstadt (1665 – 1667) and “Die hällische Oper” (1660 – 1679). – CHAPTER VI. Three Operas at the Threshold of Maturity: *Rosander und Rosimene* (1679), *Floretto* (1683), and *Die Drey Töchter Cecrops* (1679). – CONCLUSION. Opera as Poetic Genre and Source of Poetic Forms: “das galanteste Stück der Poesie”. – BIBLIOGRAPHIES. – INDICES. Chronological Index of German-Language Musical-Dramatic Works. – Index of Names of Persons Mentioned. – Index of Places.

Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens

Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. In Zusammenarbeit mit dem Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte hrsg. von der Herzog August Bibliothek, Bd. 9 ff. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag in Kommission 1983 ff.



Bd. 35 Anja Wolkenhauer: “Zu schwer für Apoll”. Die Antike in humanistischen Druckerzeichen des 16. Jahrhunderts. 2002. 451 S., 91 Abb. (3-447-04717-8), geb. € 99,-

Inhalt: Teil I Einführung, Einzelanalysen, Übersichten. – Vorwort. – 1. Einleitung. Grenzziehungen. Forschungsgeschichte und Forschungsstand. Leitfragen und Aufbau der Arbeit. – 2. Die Situation um 1500: Aldus, Erasmus und die unbekannteren anderen. – 3. Signet und Emblem: Eine Geschichte wechselseitiger Anregungen. – 4. Der zeitgenössische Umgang mit Signets. – 5. Die Motti im Signet. – 6. Der Bildteil der Signets. – Teil II Katalog humanistischer Druckerzeichen in chronologischer Reihenfolge. – Zur Benutzung des Katalogs. – Katalog: Baptista de Farfengo (1489). – Johannes Bissolus und Benedictus Mangius (1499). – Aldus Manutius (1502). – Johann Schott

(1503). – Matthias Schürer (1509). – Johann Froben (1515). – Andreas Cratander (1519). – Valentin Curio (1521). – Johann Soter (1521). – Johann Knobloch (1521). – Thomas Wolff (1521). – Johann Setzer (1523). – Simpert Ruff (1523). – Wolfgang Köpfel (1523). – Johann Faber Emmeus (1529). – Johann Herwagen (1531). – Johann Gymnich d. Ä. (1532). – Johann Walder (1534). – Jacob Frölich (1535). – Peter Jordan (1535). – Platner, Winter, Lasius (1536). – Crato Mylius: Ceres (1536). – Crato Mylius: Simson (1537). – Wendelin Rihel (1537). – Eucharius Cervicornus (1537). – Philipp Ulhart d. Ä. (1537). – Johann Oporinus (1543). – Heinrich Wagner Mameranus (1550). – Nicolaus Episcopus d. J. (1553). – David Zöpffel (1557). – Peter Schmid (1558). – Literatur- und Abkürzungsverzeichnis. – Register.

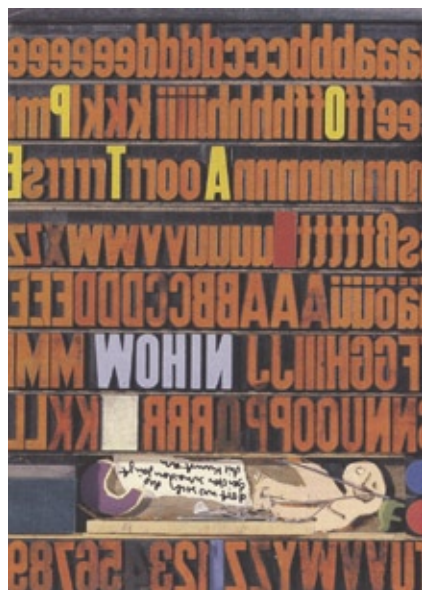
322	Frölich	
Signetführer	Jacob Frölich	
erste Verwendung	1535, März: Boccaccio, <i>Compendium Romanae historiae</i> , letztes Blatt verso, mit Motto, Bas EB IX 12, 1 (Abb.).	
Fundorte	1537: Willich, <i>Orthographia</i> , letztes Blatt verso, mit Motto, HAB QuN 775; 1540: [Sapidus], <i>Bucolicae querelae</i> , letztes Blatt verso, Signet mit Motto, darunter Gedicht (s. u. 4. <i>Textzeugnisse I.</i>), HAB P 614.8° Helmst (2); 1548: Erasmus, <i>De constructione</i> , Titel mit kleinem Signet, letztes Blatt recto mit großem Signet, Motto und Gedicht, HAB 568, 8 Quod (3).	
letzte Verwendung/Übergabe	Heitz/ Zaretsky: das kleine Signet 1568 bei Christian Mylius, <i>Alphabetum graecum</i> ; das große nach 1548 nicht mehr nachgewiesen.	
Signet	Musizierender Schwan	
1. Bild	7,4 x 5,6 cm. Ein Schwan steht mit ausgebreiteten Schwingen über einer Viola da gamba; mit der einen Krallen hält er ihren Hals, mit der anderen führt er den Bogen. Er scheint mit den Flügeln zu gestikulieren, die Brust ist vorgestreckt, der Schnabel zum Singen geöffnet. Vor ihm auf dem Erdboden liegt ein Notenblatt; der auf ihm schwer erkennbare Liedtext scheint mit <i>Ante omnia</i> , d.h. mit dem Motto des Signets, zu beginnen. Linear gerahmt; das Motto in Majuskeln im Uhrzeigersinn umlaufend; Textbeginn oben durch Paragraphenzeichen markiert.	
Ort	Allein auf dem letzten Blatt; das kleine Signet wird in den 1540er Jahren häufig auf dem Titel, gelegentlich auch auf dem letzten Blatt verwendet, wo es dann das große ersetzt. Das Gedicht steht in der Art einer <i>subscriptio</i> jeweils unter dem Signet.	
Bildvorlagen/ Ikonographie	Schwan als Symboltier der Dichter und Musiker: Seit der Antike gehört der Schwan zu den Attributen Apolls und der Musen, besonders zu Klio und Erato, den Musen der Geschichtsschreibung und der lyrischen Dichtung (Bsp. bei Tervarent, Attributs). Als Attribut der unter ihrem Schutz stehenden Dichter findet er sich u.a. im	

Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek

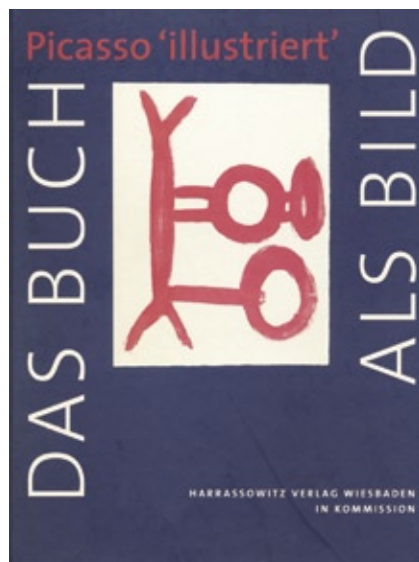
Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek. Nr. 1 ff. – Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek. 1972 ff.

Nr. 79 Felix Martin Furtwängler. Poeta wohin? – manchmal, wenn Text und Bild eins werden. 2002. 237 S., 248 Abb. Ausstellungspreis € 24,80; Buchhandelspreis € 39,80 (3-447-04542-6).

Inhalt: Helwig Schmidt-Glintzer: Vorwort. – Bernhard Schäfer: Grußwort. – Werner Arnold: Einführung. – Eduard Isphording: Georg Heym. – Helgard Sauer: Zeitschriftenobjekt. – Christian Scheffler: Metanoia 1986. – Rainer Behrends: Schnitt in Zeit, oder Arbeit im papierenen Steinbruch. – Axel Janeck: Einer vergangenen Welt andere Bilder. – Helmut Märkt: Neuorientierung im Niemandsland, oder die Bilder, die die Welt nicht sehen sollte. – Erik Stephan: Handbuch für kleine Milizionäre. – Gerhard Fichtner: Mitreisend ins Weltenlos. – Hannelore Schneiderheinz: P S T. – Bernd Mayer: Der andere Hausbuchmeister. – Stefan Soltek: In Wortlaut und stillen Bildern. – Doris Fouquet-Plümacher: Thomas Ring: 1914. Gedicht. – Olaf Thormann: Diesem Buch entströmt ein heiterer Rausch. – Maximilian Barck: Eine Eminente Eruption oder Sprachen / von Augen in Einsamkeit. – Joachim Migl: La Comedia secondo l'antica Vulgata. – Helmut Mayer: zum Mess Schnitt Muster Buch. – Irmelin Demisch: B R G L. – Thomas Matuszak: Inszenierte Landschaften: ahnungsvoll, mehrdeutig. – Curt Grützmaker: In den Bildobjekten ... – Andreas Werner: Buch? Objekt? Typensammlung? – Wolfgang Srb:



Vom Bergen und vom Borgen. – Joachim Kruse: Sirenen. Farbige Legenden der Zeichen. – Silvia Serena Tschopp: Venus e Mars. – Lothar Lang: Sätze zu Furtwängler. – Eva Hanebutt-Benz: Schmerzwanderung. – Anhang. – Mitarbeit und bibliophile Arbeiten in anderen Verlagen (Auswahl). – Katalog der Arbeiten. – Autorenverzeichnis. – Biographie. – Ausstellungen (Auswahl). – Bibliographie. – Öffentliche Sammlungen (Auswahl). – Nicht Widmung. – Index Nominum.



Nr. 80 Das Buch als Bild: Picasso 'illustriert'. In Verbindung mit Markus Müller, Valérie-Anne Sircoulomb-Müller und Carsten-Peter Warncke hrsg. von Helwig Schmidt-Glintzer und Markus Müller. 2002. 116 S., 132 Abb. Ausstellungspreis € 15,- (Broschur); Buchhandelspreis geb. € 35,80 (3-447-04647-3).

Inhalt: Helwig Schmidt-Glintzer: Vorwort. – Markus Müller: Vorwort. – Carsten-Peter Warncke: Das Buch als Bild – Picasso, die Literatur und die Literaten. – Markus Müller: Am Anfang war das Bild – Picassos Buchillustrationen im Kontext seines künstlerischen Gesamtwerks. – Valérie-Anne Sircoulomb-Müller: Picasso und *Das unbekannte Meisterwerk* ... auf der Suche nach dem Absoluten. – Katalog bearbeitet von Valérie-Anne Sircoulomb-Müller.

Nr. 81 Christian Heitzmann: "Ganze Bücher von Geschichten". Bibeln aus Niedersachsen. 2003. 144 S., 108 Abb. Ausstellungspreis € 15,- (Broschur), Buchhandelspreis geb. € 30,- (3-447-04736-4).

Inhalt: Friedrich Weber: Grußwort des Landesbischofs. – Helwig Schmidt-Glintzer: Vorwort. – Die Bibel in Niedersachsen. – Mittelalterliche Handschriften. –



Niederdeutsche Bibeldrucke vor Luther. – Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers in niederdeutsche Sprache. – Herzog August d. J. und die Revision der Lutherübersetzung im 17. Jahrhundert. – Literatur. – Register.

Nr. 82 Verborgenen im Buch, verborgenen im Körper. Haut zwischen 1500 und 1800. In Verbindung mit Claudia Benthien, Daniela Bohde, Almuth Corbach, Mariacarla Gadebusch, Helmar Härtel, Robert Jütte, Ulrike Landfester und Bettina Wahrig hrsg. von Ulrike Zeuch. 2003, 187 S., 141 Abb. Ausstellungspreis € 15,- (Broschur); Buchhandelsausgabe geb. € 39,- (3-447-04829-8). Inhalt: Helwig Schmidt-Glintzer: Vorwort. – Ulrike Zeuch: Einleitung. – Almuth Corbach: Von der Haut zur Codexform – Metamorphose eines Organs. – Helmar Härtel: Färben, Beschreiben, Bemalen, Bedrucken und Entziffern von Pergament. – Ulrike Zeuch: Haut – Vermittler zwischen Innen und Außen. – Claudia Benthien und Mariacarla Gadebusch: Körper und



Buch. – Daniela Bohde: Abgeschunden, gegerbt und beschriftet – die menschliche Haut als mahndes Schaustück in der niederländischen Anatomietradition. – Bettina Wähgig: Kranke Haut – kranker Körper: Das Beispiel Lepra. – Robert Jütte: Haut als Heilmittel. – Ulrike Landfester: Beschriebene Haut: Eine kleine Kulturgeschichte der Tätowierung. – Personenregister.

Die deutsche Akademie des 17. Jahrhunderts. Fruchtbringende Gesellschaft

Die deutsche Akademie des 17. Jahrhunderts. Fruchtbringende Gesellschaft. Reihe I: Kritische Ausgabe der Briefe, Beilagen und Akademiarbeiten. Abteilung A: Köthen; Abteilung B: Weimar; Abteilung C: Halle. – Reihe II: Dokumente und Darstellungen. – Abteilung A: Köthen; Abteilung B: Weimar; Abteilung C: Halle. Begründet von Martin Bircher und Klaus Conermann. – Im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, in Kooperation mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel herausgegeben von Klaus Conermann.

Briefe der Fruchtbringenden Gesellschaft und Beilagen: Die Zeit Fürst Ludwigs von Anhalt-Köthen 1617 – 1650.

Dritter Band 1630 – 1636

Unter Mitarbeit von Gabriele Ball und Andreas Herz

herausgegeben von Klaus Conermann

(Reihe I: Abt. A: Köthen, Bd. 3)

Tübingen: In Kommission Max Niemeyer Verlag. 755 Seiten. Ln. € 118,-. Zahlreiche Abb. ISBN 3-484-17607-5

In den Jahren 1630 bis 1636 büßten trotz der Zuspitzung des Dreißigjährigen Krieges die sprachlichen, literarischen, gelehrten und kulturpatriotischen Diskussionen der ersten Akademie deutscher Sprache nichts an ihrer Qualität und Innovationskraft ein. Die Berücksichtigung von Agentenkorrespondenzen, historischen Berichten, Mandaten, Prozeßdokumenten und von konfessionspolitischen Briefen erlaubte es, den "Sitz im Leben" darzustellen, den die Lektüre, Übersetzungsarbeit, Sprachreform und neuartige Kunstdichtung der Mitglieder einnahm. Ergänzend treten auch Impresen, Briefe, Gedichte und Erörterungen der beiden eng mit der Fruchtbringenden Gesellschaft verknüpften Damenorden Tugendliche Gesellschaft und Académie des Loyales hinzu. Die detailliert kommentierten 62 Briefe und 35 Beilagen des Bandes, fast allesamt bisher unbe-



kannt, spiegeln die besonders durch Fürst Ludwig, Tobias Hübner und Diederich von dem Werder bzw. Martin Opitz und Augustus Buchner repräsentierte Verbindung von höfischer Dichtung und bürgerlicher Literatur und Gelehrsamkeit wider. Durch die Abbildung von (eingehend erläuterten) Medaillen, Porträts, Impresen, Titelblättern und Schrift- und Druckproben bietet der Band ein reiches Anschauungsmaterial. Wort-, Sach- und Personenregister erschließen alle Dokumente.



Das Gesellschaftsbuch der Fruchtbringenden Gesellschaft von 1629/30. Schmuckeinband (Vorderdeckel) des einstigen persönlichen Exemplars von Martin Opitz

Wolfenbütteler Arbeitskreis für Renaissanceforschung

Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen. Im Auftrag des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung hrsg. v. Bodo Guthmüller. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Jg. 26, Heft 1 (2002)

Inhalt: Beiträge. Joachim Leeker, Marguerite de Navarres Novelle von der tugendhaften Françoise (*Heptaméron*, 42) im Spiegel der Tradition. – Jürgen Leonhardt, Eine Leipziger Vorlesung über Ciceros *De legibus* aus dem Jahre 1514. – Zur Renaissanceforschung. Referate zu wissenschaftlichen Neuerscheinungen. Frauen der italienischen Renaissance, hg. v. D. Hoeges; Frauen der italienischen Renaissance, hg. v. I. Osols-Wehden (G. Beck-Busse). – W. A. Euler, "Pia philosophia" et "docta religio" (P. R. Blum). – W. Wildgen, Das kosmische Gedächtnis (P. R. Blum). – G. La Face Bianconi / A. Rossi, Le rime di Serafino Aquilano in musica (M. Calella). – A. Fara et alii, Leonardo a Piombino e l'idea della città moderna (G. D. Folliero-Metz). – I. Keck, Die *Norriberga illustrata* des Helius Eobanus Hessus (G. Huber-Rebenich). – P. Valkema Blouw, *Typographia Batava* 1541 – 1600, Bd. 1 + 2; G. Glorieux / B. op de Beeck, *Belgica typographica* 1541 – 1600, Bd. 3 (H.-J. Lope). – D. Fallows, A Catalogue of Polyphonic Songs (1415 – 1480) (L. Lütteken). – Exil, Fremdheit und Ausgrenzung, hg. v. A. Bihrer u. a. (L. Mundt). – A. Comi, Vom Glanz und Elend des Menschen (A. Neuschäfer). – Antiquarische Gelehrsamkeit und bildende Kunst, hg. v. G. Schweikhart; Autobiographie und Selbstportrait in der Renaissance, hg. v. G. Schweikhart (M. Pauen). – Bibliotheca Palatina. Druckschriften, hg. v. E. Mittler (R. Seidel). – Renaissancekultur und antike Mythologie, hg. v. B. Guthmüller u. W. Kühlmann (R. Stillers). – Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeichen des Humanismus, hg. v. F. Brendle u. a. (G. Walther). – Aby Warburg, Die Erneuerung der heidnischen Antike (D. Wuttke). – Aby Warburg, The Renewal of the Pagan Antiquity (D. Wuttke). – Kongreßbericht. S. Saygin, Die Jahrestagung der Renaissance Society of America, Chicago 29. – 31. März 2001. – Nachrichten und Hinweise auf Veranstaltungen.

Jg. 26, Heft 2 (2002)

Inhalt: Beitrag. Oskar Roth, Montaigne und La Rochefoucauld: humanistische Selbsterforschung und moralistische Kritik



(Teil 1). – Zur Renaissanceforschung. Referate zu wissenschaftlichen Neuerscheinungen. Giordano Bruno, *Poemi Filosofici latini*, hg. v. E. Canone (A. Bönker-Vallon). – Helisaeus Röslin, *De Opere Dei Creationis*, hg. v. M. A. Granada (A. Bönker-Vallon). – A. Daskarolis, Die Wiedergeburt des Sophokles aus dem Geist des Humanismus (B. Czaplá). – Francesco Barbaro, *Epistolario II*, hg. v. C. Griggio (M. D'Angelo). – Lorenzo de' Medici, *Rime spirituali. La Rappresentazione di San Giovanni e Paulo*, hg. v. B. Toscani (B. Guthmüller). – Giovanni Bonsignori, *Ovidio Metamorphoseos Vulgare*, hg. v. E. Ardissino (B. Guthmüller). – P. N. Miller, *Peiresc's Europe. Learning and Virtue in the Seventeenth Century* (I. Herklotz). – T. Haye, Humanismus in Schleswig-Holstein (W. Kühlmann). – G. Mathieu-Castellani, *La rhétorique des passions* (B. Kuhn). – Y. Roberts, *Jean-Antoine de Baïf and the Valois Court* (J. Leeker). – S. Kunkler, *Zwischen Humanismus und Reformation. Der Humanist Joachim Camerarius* (L. Mundt). – Konversionen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, hg. v. F. Niewöhner u. F. Rädle (M. Ohst). – V. Wels, *Triviale Künste* (P. Pacchioni-Becker). – Francesco Petrarca, *Epistolae familiares XXIV*, übers. u. kommentiert v. F. Neumann; Julius Caesar Scaliger, *Poetices libri septem*, Bd. IV, Buch 5, hg. u. übers. v. G. Vogt-Spira (M. Rener). – A. Freitragner, *Johannes Cincinnius von Lippstadt (ca. 1485 – 1555)* (R. Seidel). – Hugo Grotius, *The Antiquity of the Batavian Republic*, hg. u. übers. v. J. Wazink (R. Seidel). – K. Garber, *Imperiled Heritage: Tradition, History, and Utopia in Early Modern German Literature*, hg. v. M. Reinhart (R. Seidel). – M. Kie-

fer, 'Michelangelo riformato': Pellegrino Tibaldi in Bologna (A. Tönnemann). – Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek München, beschrieben v. M. Reuter (F. J. Worstbrock). – Kongreßbericht. Gerrit Walther, "Diffusion des Humanismus". Das Zweite Internationale "Humanismus"-Symposium der Gerda Henkel Stiftung in Berlin.

Jg. 27, Heft 1 (2003)

Inhalt: Beiträge. Anja-Silvia Göing, Die "freundschaftliche Rede" als Unterrichtsform im Erziehungsdenken der italienischen Renaissance. – Oskar Roth, Montaigne und La Rochefoucauld: humanistische Selbsterforschung und moralistische Kritik (Teil 2). – Zur Renaissanceforschung. Referate zu wissenschaftlichen Neuerscheinungen. G. Schweikhart, *Die Kunst der Renaissance*, hg. v. U. Rehm u. A. Tönnemann (K. Bergdolt). – B. Keller-Dall'Asta, *Heilsplan und Gedächtnis. Zur Mnemologie des 16. Jh. in Italien* (K. Bergdolt). – "Mentis amore ligati". Lateinische Freundschaftsdichtung und Dichterfreundschaft in Mittelalter und Neuzeit, hg. v. B. Körkel u. a. (R. G. Bogner). – Pietro Pomponazzi, *Trattato sull'immortalità dell'anima*, hg. v. V. Perrone Compagni (R. Brandt). – A. Fremmer, *Venezianische Buchkultur. Bücher, Buchhändler und Leser in der Frühen Renaissance* (I. Fees). – Marsilio Ficini Opera. Réimpression (der Ausgabe von 1576), hg. v. S. Toussaint (Th. Gilbhard). – Dionysos. Origines et Résurgences, hg. v. I. Zinguer (R. Junkerjürgen). – J.-M. Heinzmann, *Die Buhllieder des Hans Sachs* (H. Kästner). – M. Acocella, *L'Asino d'oro nel Rinascimento* (F. Küenzlen). – Marguerite de Navarre, *Les comédies bibliques*, hg. v. B. Marczuk (J. Leeker). – R. Stieglecker, *Die Renaissance eines Heiligen. Sebastian Brant und Onuphrius eremita* (L. Mundt). – Iacopo Ammannati Piccolomini, *Lettere (1444 – 1479)*, hg. v. P. Cherubini (Ch. Ohnesorge). – M. Praloran, *Tempo e azione nell' «Orlando Furioso»* (P. Pacchioni-Becker). – Johannes Sommer, *De clade Moldavica elegiae XV*, hg., übers., kommentiert u. eingel. v. L. Poelchau (R. Seidel). – Forschungsprojekt. Berndt Hamm u. Reinhold Friedrich (Erlangen-Nürnberg), *Der Briefwechsel des Straßburger Reformators Martin Bucer (1491 – 1551)*. Edition an der Universität Erlangen-Nürnberg. – Institutionen zur Erforschung der Renaissance in Deutschland. Klaus Reichert, *Das Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt*. – Klaus Grubmüller, *Das Zentrum für Mittelalter- und Früh-*

neuzeitforschung an der Georg-August-Universität Göttingen. – Hinweise und Veranstaltungen.

Wolfenbütteler Arbeitskreis für Barockforschung

Wolfenbütteler Barock-Nachrichten. In Zusammenarbeit mit dem Wolfenbütteler Arbeitskreis für Barockforschung hrsg. v. der Herzog August Bibliothek. Redaktion: Jill Bepler. Bibliographie: Ingrid Nutz. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Jg. 29, Heft 1 (2002)

Inhalt: Beiträge. Cornelia Niekus Moore: *Das erzählte Leben in der lutherischen Leichenpredigt, Anfang und Entwicklung im 16. Jahrhundert*. – Judith P. Aikin: *Der Weg zur Mündigkeit in einem Frauenleben aus dem 17. Jahrhundert. Genesis und Publikationsgeschichte der geistlichen Lieder der Gräfin Aemilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt*. – Rezensionen. Dieter Merzbacher: *Neueste Stiernhelm-Forschung und ein Wolfenbütteler Manuskript*. – Thomas Schauerte: *Miller, Peter N., Peiresc's Europe. Learning and Virtue in the Seventeenth Century*, Yale University Press, New Haven-London 2000, und Borggreffe, Heiner, *Thomas Fusenig und Birgit Kümmel (Hrsg.), Ut pictura politeia oder der gemalte Fürstenstaat. Moritz der Gelehrte und das Bildprogramm in Eschwege* (Studien zur Kultur der Renaissance Bd. 1), Marburg 2000. – *Bibliographie zur Barockliteratur*.



Jg. 29, Heft 2 (2002)

Inhalt: *Beiträge*. Petra Feuerstein-Herz: "Martinus Opitius Dat, Dicat, Dedicat". Provenienz- und Widmungsbände der *Sammlung Deutscher Drucke 1601 – 1700*. – Dietrich Hakelberg: "In den Kasten, in dem die altdeutschen Gedichte". Nationalliteratur 1550 – 1750 in der Bibliothek Josephs von Laßberg. – *Aus der Herzog August Bibliothek*. Dieter Merzbacher: Kaempfer-Ausstellung im Zeughaus der Herzog August Bibliothek. 7. September 2001 bis 31. Januar 2002. – *Rezensionen*. Klaus-Peter Möller: *Engelbert Kaempfer: Kritische Ausgabe in Einzelbänden*. Hrsg. von Detlef Haberland, Wolfgang Michel u. Elisabeth Gössmann. *Bd. 1 Heutiges Japan*. Hrsg. von Wolfgang Michel und Barend J. Terwiel. Bd. 1/2 viii, 828 S. Bd. 2 Briefe 1683 – 1715. Hrsg. von Detlef Haberland. – Detlef Haberland: *East meets West. Original Records of Western Traders, Travellers, Missionaries and Diplomats to 1852. Part 2: Papers of Engelbert Kaempfer (1651 – 1716) and related sources from the British Library*. – Marie-Thérèse Mourrey: Vera Jung, *Körperlust und Disziplin. Studien zur Fest- und Tanzkultur im 16. und 17. Jahrhundert*. – Helmut Zedelmaier: Ulrich Seelbach, *Ludus lectoris. Studien zum idealen Leser Johann Fischarts*. – Werner Telesko: *Die Graphischen Thesen- und Promotionsblätter in Bamberg. Bestandskatalog der Staatsbibliothek Bamberg, des Historischen Vereins Bamberg in der Staatsbibliothek Bamberg, des Erzbischöflichen Priestersemi-*

nars Bamberg, des Historischen Museums der Stadt Bamberg und auswärtiger Sammlungen sowie von Privatbesitz. Nach Vorarbeiten von Wolfgang Seitz (Augsburg) bearbeitet und herausgegeben von der Staatsbibliothek Bamberg durch Bernhard Schemmel, mit Lichtbildern von Alfons Steber. – Bibliographie zur Barockliteratur.

Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte

Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte. In Zusammenarbeit mit den Wolfenbütteler Arbeitskreisen für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte hrsg. von der Herzog August Bibliothek. Redaktion: Thomas Stäcker und Erdmann Weyrauch. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Jg. 27, Heft 1 (2002)

Inhalt: Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte. Martin Tielke: Der Emdener Buchdruck des 16. Jahrhunderts. – Franz Obermeier: Hans Stadens *Wahrhaftige Historia 1557* und die Literatur der Zeit. – Katalin Gönczi und Thomas Henne: Der Beitrag von Leipziger Verlegern und ihren Büchern zum Beginn der modernen Rechtswissenschaft in Ungarn. – Jürgen Storost: Laveaux und sein *Eusebe*. Eine Zensurschichte aus dem friderizianischen Preußen. – Gundula Boveland: "Der Kurtzweilige Bruder Blau-Mantel" von Johann Beer – ein überraschendes Fundstück. – Nachruf auf Irmgard Bezel. – Rezensionen. Renate Pieper: Die Vermittlung einer Neuen Welt: Amerika im Nachrichtennetz des habsburgischen Imperiums 1493 – 1598, Mainz 2000: Verlag Philipp Zabern. – XI, 354 S., Ill., graph. Darst. (Franz Obermeier). – Von Almanach bis Zeitung: ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700 – 1800 / hrsg. von Ernst Fischer ... – München: Beck, 1999. – 448 S. (Willi Höfig).

Jg. 27, Heft 2 (2002)

Inhalt: Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte. Winfried Gödert und Uwe Jochum: Mit Information zum Wissen – Durch Wissen zur Information. Einführung. – Uwe Jochum: Information oder Wissen und Gedächtnis. – Wolfgang Ernst: Datum und Information: Begriffsverwirrungen. – Peter Jaenecke: Wissensbausteine. – Winfried Gödert: Der konstruktivistische Ansatz für Kommunikation und Informationsverarbeitung. – Hans-Dieter Kübler: Nachrichtenrezeption, Informationsnutzung, Wissenserwerb. Diskrepan-

zen wissenschaftlicher Zugänge. – Heinz Bonfadelli: Online-Kommunikation. Die Relevanz der Wissenskluft-Perspektive. – Ursula Georgy: Der Wert von Information – Thesen zum Thema. – Rezensionen. Mittelalterliche Handschriften im Stadtarchiv Hildesheim. Bearbeitet von Irene Stahl, eingeleitet von Helmar Härtel (*Wolfgang Irtenkauf*). – Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts – VD 16 – (*Wolfgang Schmitz*).



Deutsche Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts.

Studien zum achtzehnten Jahrhundert. Hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts. Bd. 4 ff. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1983 ff.

Bd. 26 Maximilian Bergengruen: *Schöne Seelen, groteske Körper. Jean Pauls ästhetische Dynamisierung der Anthropologie*. 2003. 262 S. (3-7873-1648-5), geb. 28,- €.

Wolfenbütteler Bibliotheks-Informationen

Herausgegeben von der Herzog August Bibliothek Postfach 13 64, 38299 Wolfenbüttel Telefon: (05331) 808-0 Redaktion: Oswald Schönberg Druck: braunschweig-druck GmbH, Braunschweig ISSN 0931-4032



Inhalt: Vorwort. – Einleitung. – Erstes Kapitel. Geburt und Jugendjahre des doppelten Menschen (Satiren und frühe Aufsätze). – Zweites Kapitel. Schöne Seelen und ihr Leben im grotesken Weltkörper (*Un-sichtbare Loge, Hesperus, Siebenkäs*). – Drittes Kapitel. Träume der Philosophie – Träume der Literatur (Briefwechsel und kleinere poetische Schriften). – Viertes Kapitel. Illusion, Kunst und Staatskunst oder die Rhetorik des Wahnsinns (*Titan, Vorschule*). – Epilog. – Zitierweisen. – Siglen. – Literaturverzeichnis. – Sachregister. – Personenregister.

Deutsche Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts

Das achtzehnte Jahrhundert. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts. Göttingen: Wallstein Verlag.

Jg. 25, Heft 2 (2001)

Inhalt: Aus der Arbeit der Deutschen Gesellschaft. Zu diesem Heft (*Carsten Zelle*). – Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt. Tagungsbericht (*Hans-Jürgen Lüsebrink*). – Offener Brief an die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg. – Deutsch-dänischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert. Zusammenestellt von York-Gothart Mix. *York-Gothart Mix: Patria ubique – überall ist Vaterland*. Einleitende Bemerkungen zum Thema deutsch-dänischer Kulturtransfer. – *Jürgen Overhoff, Franklin Kopitzsch*: Der Deutsch-dänische Kulturaustausch im Bildungswesen (1746 – 1800). – *Thomas Bredsdorff*: Pietismus, Literatur und deutsch-dänischer Kulturtransfer. Die Herrnhuter und die Aufklärung. – *Dirk Hempel*: Deutsche Adelsbriefwechsel im dänischen Gesamtstaat als kulturwissenschaftliche Quelle. Probleme und Perspektiven ihrer Erforschung. – *Alexander Ritter*: Integrationsanspruch und Differenz. Dichotome Strukturen der literarischen Adels- und Bürgerkultur im gesamtstaatlichen Schleswig-Holstein des 18. Jahrhunderts und im Forschungsgang. – *Per Øhrgaard*: Die Nachfolge Schillers? Über Oehlenschlägers *Correggio* und Goethe. – *Jörg Deuter*: »Die Ruhe des Nordens«, die Karolinische Emigration und die Genesis des Klassizismus. Architektur und bildende Kunst in ihren Wechselbeziehungen zwischen Skandinavien und Deutschland. – *Heinrich W. Schwab*: Kopenhagen als »Musikstadt« im Spiegel zeitgenössischer Berichte um 1800. – *Klaus Bohmen*: Johann Friedrich Struensee und die Folgen. Aus Anlaß

von Christine Keitsch: Der Fall Struensee. – *Bengt Algot Sørensen*: Friederike Brun in den *Bonstettiana*. – *Eduard Wätjen* über Jörg Deuter: Die Genesis des Klassizismus in Nordwestdeutschland. Der dänische Einfluß auf die Entwicklung des Klassizismus in den deutschen Landesteilen Schleswig-Holstein und Oldenburg in den Jahren 1760 bis 1790 (1997). – *Wolf Wucherpfennig* über Dänisch-deutsche Doppelgänger. Transnationale und bikulturelle Literatur zwischen Barock und Moderne. Hg. Heinrich Detering, Anne Bitt Gerecke, Johanna Mylius. – *Olaf Hamann, Christine Petrick, Richard Gerecke, Else Maria Wischermann, Kornelia Küchmeister, Karl-Heinz Jügel, Wolfgang Peter Wichmann, Reimer Witt*: Archiv- und Bibliotheksinformationen zum Thema deutsch-dänischer Kulturtransfer. – *Roland Krebs*: Was ist Sturm und Drang? Periodisierungsgeschichtliche Überlegungen aus Anlaß zweier Neuerscheinungen. – *Ulrich Johannes Schneider* über Vorlesungsverzeichnisse der Universität Königsberg (1720 – 1804). Hg. Michael Oberhausen, Riccardo Pozzo (1999). – *Cerstin Bauer-Funke* über das Dictionnaire européen des Lumières. Dir. Michel Deleon (1997). – *Burkhard Dohm* über István Bitskey: Konfessionen und literarische Gattungen in der frühen Neuzeit in Ungarn. Beiträge zur mitteleuropäischen vergleichenden Kulturgeschichte (1999). – *Dirk Fleischer* über Christiane Schulz: Spätaufklärung und Protestantismus. Heinrich Gottlieb Tzschirner (1778 – 1828): Studien zu Leben und Werk (1999). – *Rainer Friedrich* über Jürgen von Stackelberg: Jean-Jacques Rousseau. Der Weg zurück zur Natur (1999). – *Oliver Hochadel* über The Sciences in Enlightened Europe. Hg. William Clark, Jan Golinski, Simon Schaffer (1999). – *Andreas Urs Sommer* über Friedrich Christoph Oetinger: Biblisches und emblematisches Wörterbuch. Hg. Gerhard Schäfer u. a. (1999). – *Katja Weckesser* über Aufklärungsforschung in Deutschland. Hg. Holger Dainat, Wilhelm Voßkamp (1999). – *Matthias Wolfes* über Ulrich Löffler: Lissabons Fall – Europas Schrecken. Die Deutung des Erdbebens von Lissabon im deutschsprachigen Protestantismus des 18. Jahrhunderts (1999). – *Clemens Knobloch* über Bio-bibliographisches Handbuch zur Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts. Hg. Herbert E. Brekle. Bde. 3 – 6 (1994 – 1998). – Eingegangene Bücher.

Jg. 26, Heft 1 (2002)

Inhalt: Aus der Arbeit der Deutschen Gesellschaft. – Zu diesem Heft (*Carsten Zelle*). – Offener Brief an die Bundesministe-

rin für Bildung und Forschung (*Der Vorstand der DGE*). – Beiträge. – *Ute Daniel*: How bourgeois was the public sphere of the Eighteenth Century? or: Why it is important to historicize *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. – *Martin L. Davies*: Wissenschaft und Ambivalenz: Zur Rezeption der Aufklärung in Großbritannien. – *Joachim Rees, Winfried Siebers, Hilmar Tilgner*: Reisen im Erfahrungsraum Europa. Forschungsperspektiven zur Reisetätigkeit politisch-sozialer Eliten des Alten Reichs (1750 – 1800). – *Tilmann von Stockhausen*: Kunstauktionen im 18. Jahrhundert. Ein Überblick über das »Verzeichnis der verkauften Gemälde im deutschsprachigen Raum vor 1800«. – Aus der Forschung. – *Anne Fleig*: Vom Ausschluß zur Aneignung. Neue Positionen in der Geschlechterforschung zur Aufklärung. – *Armin Emmel*: Die Auslegung von Texten rationaler Autoren – Publikationen der neunziger Jahre zur Hermeneutik des 18. Jahrhunderts. – *Anne Lagny*: Zwischen Aktualisierung und Historizität – drei neue Bücher zu Lessing. – *Jan Cölln*: Zwei neue Bücher zum Werk Christoph Martin Wielands. – *Kai Torsten Kanz*: Zum Fortschritt der Samuel-Thomas-Soemmerring-Werksausgabe. – *Horst Walter Blanke*: Schriften zum sog. Zweiten Teufelsreit der Jahre 1772 ff. – Hinweis auf eine wenig bekannte Reprintreihe aufklärerischer Quellen. – *Christoph Frank*: »Niemand in der Welt wünschet mehr als ich, daß die Menschen friedsam mit einander leben möchten; sie seyen von welcher Nation sie immer wollen«. Künstlerbrief und Kulturtransfer (mit zwei unveröffentlichten Wille-Briefen im Anhang). – *Herbert Jaumann* über Jan Cölln: Philologie und Roman. Zu Wielands erzählerischer Rekonstruktion griechischer Antike im »Aristipp« (1998). – *Ulrich Johannes Schneider* über Ulrich Brieler: Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker (1998). – *Sylvaine Hänsel* über Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert. Hg. Ulrike Weckel, Claudia Opitz, Brigitte Tolkemitt, Olivia Hochstrasser (1998). – *Kurt Kloocke* über La Recherche dix-huitième. Objets, méthodes et institutions (1945 – 1995) / Eighteenth-Century Research. Objects, methods and institutions (1945 – 1995) (1998). – *Ulrich Dierse* über *Preisfragen als Institution der Wissenschaftsgeschichte im Europa der Aufklärung* Jahrgang 1 (2000). – Eingegangene Bücher.

Jg. 26, Heft 2 (2002)

Inhalt: Aus der Arbeit der Deutschen Gesellschaft. – Zu diesem Heft (*Carsten Zelle*). – Zensur im Alten Reich des 18. Jahr-

hunderts. Tagungsbericht (*York-Gothart Mix*). – Geschichte und Geschichtsschreibung in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert. Tagungsbericht (*Heinz Thoma*). – Deutsch-schweizerischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert. Zusammengefasst von York-Gothart Mix, Markus Zenker und Simone Zurbuchen. – *York-Gothart Mix, Markus Zenker und Simone Zurbuchen*: »Da Sprach, Organ und Klima verschieden sind bey dem Schweitzer und bey dem Teutschen ...«. Einleitende Bemerkungen zum Thema deutsch-schweizerischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert. – *Simone Zurbuchen*: Staatstheorie zwischen eidgenössischer Republik und preussischer Monarchie. – *Markus Zenker*: Individualität und Soziabilität. Zu Johann Georg Zimmermanns Werk über die Einsamkeit im zeitgenössischen deutsch-schweizerischen Kontext. – *York-Gothart Mix*: »Ahme man dieses nach!« Interkulturalität und Interdiskursivität in populären Kalendern. Der *Hinkende Bote* und der *Rheinländische Hausfreund*. – *Martin Stuber*: Binnenverkehr in der europäischen Gelehrtenrepublik. Zum wissenschaftlichen Austausch zwischen ›Deutschland‹ und der ›Schweiz‹ im Korrespondenznetz Albrecht von Hallers. – *Yvonne Boerlin-Brodbeck*: Welches Deutschland? Welche Schweiz? Die Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland in der Kunst des 18. Jahrhunderts. – Aus der Forschung. – *Dominique Bourel* über Hannah Arendt: Rahel Varnhagen: the Life of a Jewess. First Complete edition. Ed. Liliane Weissberg (1997). – *Matthias Wolfes* über Angela Nüsseler: Dogmatik fürs Volk. Wilhelm Abraham Teller als populärer Aufklärungstheologe (1999). – *Sonja Asal* über Didier Masseau: Les ennemis des philosophes. L'antiphilosophie au temps des Lumières (2000). – *Dirk Fleischer* über Konrad Hammann: Universitätsgottesdienst und Aufklärungspredigt. Die Göttinger Universitätskirche im 18. Jahrhundert und ihr Ort in der Geschichte des Universitätsgottesdienstes im deutschen Protestantismus (2000). – *Rainer Friedrich* über Political Ideas in Eighteenth-Century Ireland. Ed. Sean J. Connolly (2000). – *Peter Höyng* über Klaus L. Berghahn: Grenzen der Toleranz. Juden und Christen im Zeitalter der Aufklärung (2000). – *Jürgen Konert* über Renate Wilson: Pious Traders in Medicine. A German Pharmaceutical Network in Eighteenth-Century North America (2000). – *Hans-Uwe Lammell* über Johanna Geyer-Kordesch: Georg Ernst Stahl. Pietismus, Medizin und Aufklärung in Preußen im 18. Jahrhundert (2000). – *Ernst Stöckmann* über Wolfram Mauser: Kon-

zepte aufgeklärter Lebensführung. Literarische Kultur im frühmodernen Deutschland (2000). – *Anne Conrad* über Gottes ist der Orient! Gottes ist der Occident! Goethe und die Religionen der Welt (2000). – *Thomas Finkenauer* über Carl Gottlieb Svarcz: Die Kronprinzenvorlesungen 1791/1792. Erster Teil: Staatsrecht. Zweiter Teil: Das positive preußische Recht. Hg. Peter Krause (2000). – *Hans-Jürgen Lüsebrink* über Margaret C. Jacob: The Enlightenement. A Brief History with Documents (2001). – *Theodor Verweyen* über Literatur und Kultur des Rokoko. Hg. Matthias Luserke, Reiner Marx, Reiner Wild (2001). – *Hans-Jürgen Schings* über Heinz Schlaffer: Die kurze Geschichte der deutschen Literatur (2002). – Eingegangene Bücher.

Jg. 27, Heft 1 (2003)

Inhalt: Aus der Arbeit der Deutschen Gesellschaft. – Zu diesem Heft (*Carsten Zelle*). – Das Reich und seine Territorialstaaten. Aspekte des Mit-, Neben- und Gegeneinander. Tagungsbericht (*Harm Klüeting*). – Das 18. Jahrhundert im Kino. – *Linda Simonis, Annette Simonis*: Der Opernheld im Kamera-Auge. Über Gérard Corbiau *Farinelli*. – *Hans Edwin Friedrich*: »Es lebe unser Fritzel!«. Die Instrumentalisierung Friedrichs II. im Preußenfilm der dreißiger und vierziger Jahre. – *Katharina Sykora*: Nero im Reifrock oder Venus im Pelz. Katharina II. im anglo-amerikanischen Film des Jahres 1934. – *Anne Lagny*: Die Dissonanz im Tableau. Die Verfilmung des Diderot-Romans *La Religieuse* durch den französischen Regisseur Jacques Rivette (1967). – *Katherine Arens*: *Jefferson in Paris*. Imperious History, Un-Domesticated. – *Kirsten von Hagen*: Von der gefährlichen Liebschaft des Films mit der Literatur des 18. Jahrhunderts: Vier Filmemacher und ihre Adaptationen des Briefromans *Les Liaisons dangereuses* (1782) von Choderlos de Laclos. – *Claudia Albert*: »Folge Deiner Lust« – Libertinage und Gewalt in Sade-Verfilmungen von 1952 bis 2001. – *Magdalene Heuser, Julia Klöppel, Daniel Benedict*: Georg Forster und das Treffen in Travers. Literarischer und filmischer Zugriff auf einen Stoff aus der Zeit der Französischen Revolution. – *Christian von Tschilschke*: Die Ambivalenz der Zivilisation. François Truffauts Film *L'enfant sauvage* (1969) und Jean Itards Dokumentarberichte über den ›Wilden von Aveyron‹ (1801/1806). – *Hans-Jürgen Lüsebrink*: Geschichtsaufarbeitung als dokumentarische Fiktion. Der Film *Le Sort de l'Amérique* (Canada 1996) von Jacques Godbout. – Aus der Forschung. – *Christoph Schulte*: Die Haskala in der neuesten Forschung. – *Oliver Hoch-*

adel: Zwischen literarischer Geselligkeit und wissenschaftlicher Spezialisierungstendenz – zwei neue Bücher zu Johann Heinrich Merck. – *Ursula Goldenbaum* über Nützliche Künste. Kultur- und Sozialgeschichte der Technik im 18. Jahrhundert. Hg. Ulrich Troitzsch (1999). – *Wolfgang Burgdorf* über Andreas Riem: Apologie für die unterdrückte Judenschaft in Deutschland. Mit einer Einleitung zu Leben und Werk des Autors von Walter Grab. Hg. Georg Bürger (1998). – *Peter Gofßens* über I mille volti di Suleika. Orientalismo ed esotismo nella cultura europea tra '700 e '800. A cura di Elena Agazzi (1999). – *Manfred Tietz* über Federico II de Prusia y los Españoles. Hg. Hans-Joachim Lope (2000). – *Shmuel Feiner* über Isaak Euchel: Vom Nutzen der Aufklärung. Schriften zur Haskalah. Mit den hebräischen Originaltexten. Hg. Andreas Kennecke (2001). – Eingegangene Bücher.

Veranstaltungen

September bis Dezember 2003

- 1.–5.9.: Schülerseminar. Gymnasium im Schloß, Wolfenbüttel (Einführung der 11. Klassen).
- 2.9.: Führung durch das Zeughaus. 17 Uhr.
- 2.9.: Abendführung durch die Bibliotheca Augusta. 20 Uhr.
- 10.9.: Veranstaltung der Lessing-Akademie e.V. Dichterlesung mit Christian Lehner. Lessinghaus. 19.30 Uhr.
- 11.–13.9.: Arbeitsgespräch. Erforschung und Digitalisierung vom Emblembüchern. Leitung: Professor Dr. Mara R. Wade, Urbana/IL, Dr. Thomas Stäcker, Wolfenbüttel. Bibelsaal.
- 15.–17.9.: Schülerseminar. Gymnasium im Schloß, Wolfenbüttel.
- 18.9.: Projektvorstellung. Peter Albrecht (Braunschweig), Holger Böning (Deutsche Presseforschung, Bremen): Deutsche Presse bis 1815. Die Region Braunschweig-Wolfenbüttel, Hildesheim und Goslar. Saal im Anna-Vorwerk-Haus.
- 20.9.: Veranstaltung. Kulturnacht Wolfenbüttel. Abendführung in der Bibliotheca Augusta. 18 Uhr.
- 20.9.: Veranstaltung. Kulturnacht Wolfenbüttel. Jazz und Blues in der Ausstellung "Graphik jenseits der Illustration". Stef Lummer Band mit Stefanie Lummer (Gesang), Wolfgang Kaldenhoff (Gitarre), Andreas Becker (Saxophon), Henning Kilian (Bass), Eckhard König (Schlagzeug). Kornspeicher. 20 Uhr, 21 Uhr, 22 Uhr.

- 22.9.: Komiteesitzung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung. Leitung: Professor Dr. Bodo Guthmüller, Marburg, Seminarraum im Leibnizhaus.
- 22.9.: Öffentlicher Vortrag im Rahmen des Arbeitsgesprächs über "Zukunftsvorhersagen in der Renaissance". Professor Dr. Walther Ludwig, Hamburg, Lessinghaus. 20 Uhr.
- 22.–24.9.: Arbeitsgespräch. Zukunftsvorhersagen in der Renaissance. Leitung: Professor Dr. Klaus Bergdolt, Köln, Professor Dr. Walther Ludwig, Hamburg, Bibelsaal.
- 22.–26.9.: Schülerseminar. Lessinggymnasium Hoyerswerda.
- 23.9.: Konzert im Rahmen des Arbeitsgesprächs "Zukunftsvorhersagen in der Renaissance". "My Lady Hunsdon's Puffe". Tänzerische und kontemplative Lautenmusik der Renaissance. Werke von John Dowland und Zeitgenossen. Lutz Kirchof. Augusteerhalle. 20 Uhr.
- 27.9.: Kammerkonzert des Michael Praetorius Collegiums. Kammermusik für Violoncello und Klavier. Ludwig van Beethoven: Cellosonate a-Dur op. 69, Dmitrij Schostakowitsch: Cellosonate d-Moll op. 40 u.a. Sebastian Klinger (Violoncello), Jacob Leuscher (Klavier). Augusteerhalle. 20 Uhr.
- 5.10.: Ausstellungseröffnung. "Verborgenen im Buch, verborgen im Körper. Haut in der frühen Neuzeit". Augusteerhalle. 11.30 Uhr.
- 5.10.–25.1.2004: Ausstellung. "Verborgenen um Buch, verborgen im Körper. Haut in der frühen Neuzeit". Augusteerhalle, Schatzkammer und Kabinett.
- 6.–7.10.: Arbeitsgespräch der Herzog August Bibliothek und des Herzog Anton Ulrich-Museums Braunschweig. Rubens und die barocken Leidenschaften. Leitung: Professor Dr. Ulrich Heinen, Köln, Professor Dr. Jochen Luckhardt, Braunschweig, Professor Dr. Barbara Welzel, Dortmund. Bibelsaal.
- 6.10.: Öffentlicher Vortrag im Rahmen des Arbeitsgesprächs über "Rubens und die barocken Leidenschaften". Barocke Leidenschaften. Professor Dr. Barbara Welzel, Dortmund, Lessinghaus. 20 Uhr.
- 6.–10.10.: Schülerseminar. Marie-Curie-Gymnasium, Neuss.
- 7.10.: Führung durch das Zeughaus. 17 Uhr.
- 7.10.: Führung durch die Bibliotheca Augusta. 20 Uhr.
- 9.–11.10. Arbeitsgespräch. "Nous ne faisons que nous entregloser" (Montaigne, Essais III, XIII). Leitung: Dr. Dominique de Courcelles, Lyon, Professor Dr. Kurt Flasch, Mainz, Bibelsaal.
- 13.–14.10.: Arbeitsgespräch. Die Naturrechtslehre des Hugo Grotius. Leitung: Dr. Dieter Hüning, Marburg, Bibelsaal.
- 17.10.: Ausstellungseröffnung. Wolfgang Buchta – Palimpsest. "Unwegsames Gebiete". Bibliotheca Augusta, Augusteerhalle. 17 Uhr.
- 18.10.–30.11.: Ausstellung. Wolfgang Buchta – Palimpsest. "Unwegsames Gebiete". Bibliotheca Augusta, Malerbuchsaal.
- 23.10. Projektvorstellung. Repertorium reichlicher Amtskalender und Amtshandbücher. Volker Bauer. Anna-Vorwerk-Haus.
- 26.10.: Arbeitsgespräch des Instituts für Literaturwissenschaft an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung und des Instituts für Germanistik an der Universität Debrecen. Ideologie der Formen. Leitung: Dr. Jozsef Jankovics, Budapest, Dr. Istvan Bitskey, Debrecen. Haus der Ungarischen Akademie der Wissenschaften Debrecen.
- 28.10.: Führung in der Werkstatt für Buchrestaurierung im Leibnizhaus. Konservierung und Restaurierung von mittelalterlichen Handschriften, Drucken und graphischen Blättern aus den Beständen der Herzog August Bibliothek. 20 Uhr.
- 31.10.: Konzert der Dauer-Gedächtnisstiftung. Romantische Musik. Nikolai Jaeger (Flöte) und Kayoko Takae (Klavier). Augusteerhalle. 20 Uhr.
- 3.–5.11.: Schülerseminar. Werner von Siemens-Gymnasium, Bad Harzburg.
- 4.11.: Führung durch das Zeughaus. 17 Uhr.
- 4.11.: Führung durch die Bibliotheca Augusta. 20 Uhr.
- 6.–7.11.: Arbeitsgespräch. Sintflut: Erinnerung und Vergessen des Ursprungs. Frühneuzeitliche Orientalistik als Gedächtnisgeschichte. Leitung: Professor Dr. Jan Assmann, Heidelberg, Privatdozent Dr. Martin Mulsow, München. Bibelsaal.
- 6.11.: Öffentlicher Vortrag im Rahmen des Arbeitsgesprächs über "Sintflut: Erinnerung und Vergessen des Ursprungs. Frühneuzeitliche Orientalistik als Gedächtnisgeschichte". Lessinghaus. 20 Uhr.
- 11.11.: Führung durch die Digitalisierungs- und Fotowerkstatt in der Bibliotheca Augusta. Erläuterung der technischen Verfahren von analoger und digitaler Fotografie, Mikroverfilmung und Reproduktion von Drucken, Handschriften, Landkarten u.a. 18 Uhr.
- 13.–14.11.: Arbeitsgespräch. Körperrepräsentationen in der frühen Neuzeit. Leitung: apl. Professor Dr. Markus Fauser, Osnabrück, Professor Dr. Dirk Niefanger, Braunschweig, Bibelsaal.
- 13.11.: Öffentlicher Vortrag im Rahmen eines Arbeitsgesprächs über "Körperrepräsentation in der frühen Neuzeit". Sprachen des Körpers. Professor Dr. Georg Braungart, Regensburg, Lessinghaus. 20 Uhr.
- 14.–15.11.: Sitzung des Mediävistischen Arbeitskreises der Herzog August Bibliothek. Leitung: Professor Dr. Nikolaus Henkel, Hamburg, Bibelsaal.
- 15.11.: Konzert des Michael Praetorius Collegiums. Béla Bartók: Streichquartett Nr. 5. Joseph Haydn: Streichquartett op. 42. Franz Schubert: Streichquartett d-Moll "Der Tod und das Mädchen" Rubin Quartett. Augusteerhalle. 20 Uhr.
- 17.–19.11.: Schülerseminar. N.N.
- 20.11.: Werkstattbericht. Die Wege der Bücher – Besitzeinträge in Büchern des 17. Jahrhunderts. Petra Feuerstein-Herz. (Neuerwerbungen der Sammlung Deutscher Drucke 1601–1700) Saal im Anna-Vorwerk-Haus.
- 22.11.: Autorenlesung. Christa Wolf. Augusteerhalle. 20 Uhr.
- 26.–28.11.: Tagung des interdisziplinären Arbeitskreises für philosophische Reflexion. Philosophisches Seminar an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in Zusammenarbeit mit dem Kulturwissenschaftlichen Institut Essen. Wert und Anspruch als Liminale von Reflexion. Praktische Perspektiven für europäisches Bildungsverständnis. Leitung: Frauke A. Kurbacher-Schönborn, Christian Suhm, Karin Wendt, Münster.
- 29.11.: Kammerkonzert der Gesellschaft der Freunde der Herzog August Bibliothek e.V. Streichquintette u.a. von Johannes Brahms und Anton Bruckner, Alexander von Zemlinsky (unvollendetes Streichquartett). Studierende der Hochschule für Musik und Theater Hannover. Augusteerhalle. 17 Uhr.
- 1.–3.12.: Schülerseminar. Lehramtskandidaten aus Konin, Polen.
- 2.12.: Führung durch das Zeughaus. 17 Uhr.
- 2.12.: Führung durch die Bibliotheca Augusta. 20 Uhr.
- 4.–5.12.: Wolfenbütteler Symposion. Der Doppelgänger – Le Double. Leitung: Professor Dr. Victor Stoichita, Fribourg, Bibelsaal.
- 4.12.: Öffentlicher Vortrag im Rahmen des 55. Wolfenbütteler Symposions "Der Doppelgänger – Le Double". Professor Dr. Thomas Macho, Berlin. Augusteerhalle. 20 Uhr.
- 8.–10.12.: Lehramtskandidaten aus Konin, Polen.
- 18.12.: Ausstellungsprojekt. Ausstellung zu Herzog Augusts Büchersammlung und ihrem Wachstum. Maria von Katte, U. J. Schneider. Saal im Anna-Vorwerk-Haus.